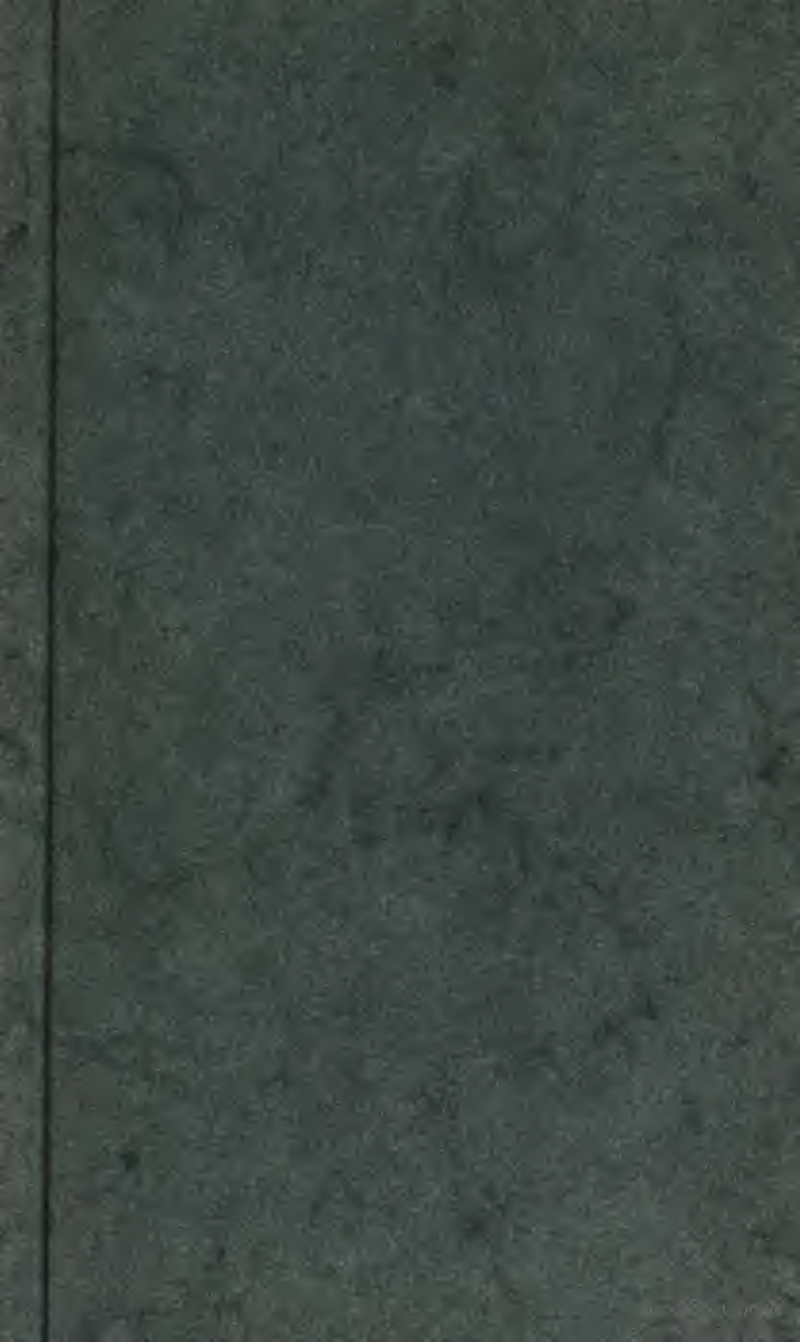




Wasser thut's freilich!

⁂

Miscellen

zur

Gräfenberger Wasserkur.

Verfasser: J. H. Rausse,

wirklicher geheimer Zauberer und großer Medicus beim Stamm der Schlangenindianer, correspondirendes Mitglied aller Akademien und gelehrten Gesellschaften in den Ländern der Karaiben und Hottentotten, Ritter unzählig vieler Orden aus den Staaten Lichtenhain, Ziegenhain und Passendorf
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Zweite Auflage
mit vielen Zusätzen.

Zeitz.

Druck und Verlag von Julius Schieferdecker.

1840.

Vorrede zur ersten Auflage.

Wahrscheinlich werden diese Blätter nicht ohne Irrthümer in Nebensachen sein; aber in der Hauptsache enthält dies Buch mehr Wahrheiten als zusammengenommen die sämmtlichen medicinischen Schriften und Systeme von Galen an bis auf die neueste Zeit — was freilich nicht viel sagen will.

Ich darf dies deßhalb aussprechen, weil mein Verdienst bei der Sache so geringe ist, daß es sich wenig über Null erhebt.

Nachdem Vinzenz Prießnitz die thatsächlichen Resultate seiner Wasserkur errungen, war es nicht schwer, aus diesen Thatsachen, rückwärtsschreitend durch Analyse, die innern verborgenen Processe der Erkrankungen und Heilungen zu erforschen. Wenn nicht ich dieses Büchlein brächte, so würde bald ein anderer Grübler den Inhalt desselben in einem andern Buch bringen.

Weil die Resultate meiner Forschungen allen bisherigen Hypothesen der Pathologie und Therapie

geradezu widersprchen, so muß nothwendig diese Schrift bei der Medicinzunft, welcher einst durch die Herrschaft des Wassers alle Nahrungsquellen entzogen werden, Skandal und Aerger erregen, und ich muß auf Verhöhnung und Beschimpfung von dieser Zunft gefaßt sein. Immerhin mag die alte Giftfacultät*) mit dem alten Philipp sprechen: «Noch ist die Welt auf einen Abend mein!» und mag an diesem Abend außer in ihren Retorten, noch in ihren Seelen Gift kochen, und es in Pillen wie in Recensionen verabreichen — mir applicirt sie nichts davon.

Außer manchem Neuen enthält diese Broschüre

*) Es bedarf wohl nur für wenige Leser dieser Anmerkung: Wenn hier und weiterhin von den Aerzten im Allgemeinen gesprochen wird, von der Unverbesserlichkeit ihrer zünftigen Irrthümer und Vorurtheile, von ihrem Zunftdünkel, von ihrer Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, von ihrer zarten Empfänglichkeit für die Interessen ihres Geldbeutels: so sollen durch die allgemeine Ausdrucksweise keineswegs ehrenvolle Ausnahmen ausgeschlossen oder bestritten werden. Unter allen Ständen bilden die gemeinen Seelen die große Mehrzahl; unter allen Ständen giebt's einzelne edle Menschen, welchen die Wahrheit mehr gilt als ihr Privatvortheil. Es sind schon einige wahrheitliebende Aerzte von der Medicin zum Wasser übergegangen, und es werden diese Bekehrungen künftig noch öfter vorkommen. Allein das «servum pecus der gemeinen Receptenkleckser» wird aus Irrthum, Faulheit oder Eigennutz so lange bei der Medicin verharren, wie sich noch ein Geschäft damit machen läßt.

die weitere Ausführung und Begründung von Gedanken, die schon in meinem ersten Wasserbüchlein gegeben sind. Man wird das keine Wiederholung schelten können, weil das Wiederaufgenommene hier in neue Verhältnisse gebracht ist, und somit seine Beleuchtung von neuen Seiten her empfängt. Selbst eigentliche Wiederholungen sind nicht zu vermeiden, wenn man sich mühet, für ein großes Publikum zu schreiben; denn auf einige Köpfe müssen die Wahrheiten wiederholt und pflasterartig gestrichen werden, wenn das mühsame Gehirn darin sie einsaugen soll.

Zwar kenne ich eine Schriftstellerei, in der ich wünsche nur von Wenigen gelesen zu werden — aber das ist nicht diese; in dieser wünsch' ich mir viele Leser, wo möglich alle Geister von den verschiedensten Rangklassen, vom einzigen Vinzenz Prießnitz an bis herab auf die häufigen Doctoren, vom öffentlichen Vinzenz Prießnitz, den Europa kennt, bis herab auf die geheimen Medicinräthe, die der Kirchhof kennt.

J. H. R.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Es erscheint diese zweite Auflage in einer Vermehrung von einem Viertheil der früheren Bogenzahl, bei welcher ich nur bedaure, daß die Zeit mir nicht erlaubte, den neu hinzugekommenen Stoff in den früheren Text hineinzuarbeiten, sondern nur ihn als Noten und Zusätze anzuhängen.

Um jedem möglichen Mißverständniß und Mißbrauch dieses Buches zu begegnen, mag eine ausdrückliche Angabe seines Zweckes hier erforderlich sein, obgleich derselbe wohl der Mehrzahl der Leser schon ohnehin verständlich sein wird. Also: dies Buch soll keine praktische Anleitung zur Wasserheilkunst — keine Therapie — geben, sondern die Umrisse zu einer gänzlich neuen Krankheitslehre — Pathologie — und eben dadurch die Beweisführung, daß die einzig richtige Heilkunst in Anwendung der Elemente Luft und Wasser und Enthaltung von allen Giften, Medicamenten, Reizmitteln bestehe.

Die Ausführung dieser Umrisse zu einem fertigen

beendigten Bild muß ich Andern überlassen, die mehr Fleiß, Ordnungssinn und mehr mechanisches Talent als ich besitzen. Nur glaube ich, daß jeder denkende Leser aus den Aphorismen dieser Schrift sich selbst das volle System bilden könne — wenn ihm's darum zu thun ist — und daß drum jene weitere Ausführung nur für diejenigen Leser noth thut, denen alle productive Kraft gänzlich abgeht. — Also weil dies Buch eine Pathologie ist und keine Therapie: so hüte sich Jeder, auf dasselbe hin das Wasser zu gebrauchen, wenn er keine weitere praktische Kenntniß oder Berathung über die Hydriatik erlangen kann.

Viele Menschen, sobald sie Vertrauen zur Wasserkur gewonnen haben, fangen dieselbe ohne Weiteres auf eigene Hand an, wähnend, daß es zu dieser Kurart keiner besondern Kenntnisse und Erfahrungen bedürfe. Das ist ein gefährlicher Irrthum, der schon viel Schaden gebracht hat, sowohl den Menschen als der Hydriatik. Selbst unter Leitung eines entfernten Wasserarztes ist der Erfolg der Kur nur zweifelhaft, da Mißgriffe mancher Art nicht ausbleiben können. Wenn namentlich Prießnitz wüßte, wie verkehrt manche seiner Correspondenz-Patienten seine Vorschriften auffassen und befolgen, wie geneigt

die meisten sind, in der Angst, welche der Krisis vorhergeht, Zuflucht bei einem Medicindoctor zu suchen, und überhaupt wie viel weniger Verstand die Menschen im Allgemeinen besitzen, als er dem Menschen zutraut — ich glaube, dann möchte Prießnitz vielleicht alle Correspondenz-Praxis aufgeben. Wenn dann Jemand durch seine eigenen Mißgriffe statt Heilung sich Verschlimmerung bereitet, dann klagt er das Wasser an und er sollte doch nur seinen Unverstand beklagen. Den meisten Medicinern sind solche Unglücksfälle wahre gesegnete Glücksfälle, die sie benutzen, um mit lauter Stimme ihre unglücklichen Patienten vor der Wasserkur zu warnen.

Solchen Mißfällen kann nur begegnet werden durch ein erschöpfendes und allgemein brauchbares Handbuch der Therapie. Beziehungs- und stückweise Brauchbares hat bereits «Munde»*) geliefert, nämlich

*) Wenn ich die Befähigung des Herrn Munde zur Ausbildung der Hydriatik bezweifle, wenn ich sage, daß ihm nicht gelungen ist, die von Prießnitz im nie irrenden Instinkt einer intuitiven Genialität oft unbewußt geübten Grundsätze der Hydrotherapeutik zur Anschauung des objectiven Verstandes zu bringen, und dadurch das Einzelgut des Genies zum Gemeingut aller Menschen zu machen: so bestreite ich darum keinesweges seine literarischen Verdienste um die Verbreitung der Hydriatik, und noch weniger kann ich seine Tüchtigkeit als praktischer Wasserarzt bezweifeln, da das Urtheil des großen Mei-

lich brauchbar für diejenigen, welche außerdem eine Wasserheilanstalt besucht haben, und auch da nur in einzelnen Krankheitszuständen. Aber es fehlt seinem Buch viel zu einem erschöpfend und allgemein brauchbaren Leitfaden für alle Laien in allen Krankheiten. Es gehört nicht hieher zu beweisen, daß auch alle künftige Versuche zu therapeutischen Handbüchern, wenn sie nach den bisher üblichen Prinzipien construirt sind, (denen auch Munde gefolgt ist) nothwendig schon in der Geburt verunglücken müssen; noch weniger können hier die neuen therapeutischen Grundsätze entwickelt werden, die übrigens nichts als schlußgerechte Folgerungen aus den in dieser Schrift gegebenen pathologischen Grundwahrheiten sind.

Wenn ich mich jetzt entschlossen habe, an eine solche hydro-therapeutische Arbeit zu gehen, so habe ich das erst nach sehr reiflicher Ueberlegung gethan, wohl begreifend die Schwierigkeit und die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens. Die Zukunft wird darüber richten, ob mir die Lösung der Aufgabe ge-

sters über ihn sehr günstig lautet. Herr Munde hat einen vielseitig gehegten und laut gewordenen Wunsch befriedigt, indem er die Gründung und Direction einer Wasserheilanstalt bei Freiberg im Erzgebirge übernommen hat. Gewiß verdient diese Anstalt wegen der anerkannten Tüchtigkeit ihres Directors die besten Empfehlungen.

lingt, — in der Gegenwart lebt nur Einer, der untrüglich in solchem Richtspruch wäre, aber dieser Eine befaßt sich nicht mit Recensiren und Schriftstellern. So mangelhaft auch mein Versuch ausfallen mag, doch werde ich Nachsicht verdienen, weil mein Wille, der siechen Menschheit zu helfen, ehrlich und rein ist, und weil ich nicht Geld noch Zeit noch Kräfte schonen werde, um meinem Ziel so nahe wie möglich zu kommen; denn ich bin im Begriff, eine Reise von hundert Meilen zum Vinzenz Prießnitz selbst zu machen, um mir von ihm Auskunft und Belehrung zu erbitten, da wo meine Erfahrungen mangelhaft sind, und da wo meine Ansichten noch nicht zur vollen Klarheit und Festigkeit gediehen sind. Wenn dies Blatt früher als ich selbst vor das Auge des großen Lebensretters kommt, so möge es freundlich vorbitten, daß er gewährend sich mir zuneige!

Jetzt noch ein Wort an eine andere Klasse von Menschen, nämlich an die Mediciner. Was ich in der Vorrede der ersten Auflage vorhergesagt, die Schmähungen und Verachtung affectirenden Abweisungen von Seiten der Mediciner sind reichlich über dies Buch ergangen *), wie das nicht anders sein kann;

*) Die Kritiken von Männern aus unpartheiischen Ständen,

denn der kitzlichste Fleck bei den meisten Menschen ist die Störung ihres Broderwerbs, und die Galle, ergossen in den Magen, sucht einen Ausweg aus dem Mund. Immer heraus damit, Ihr Herren, so lange es Euch nicht an Spucknäpfen gebricht! — Hr. Dr. August Klose hat sich der «Abendzeitung» als eines solchen bedient; — immer heraus damit! Bei der Suffizienz schlechter Journale in Deutschland kann Niemand wegen Mangels an den bezeichneten Geschirren in Noth gerathen!

Schimpfen, spotten, vornehm-verächtlich, herablassend-giftig sein — das ist allerdings etwas, aber es genügt heutzutage nicht, weil das Publikum, entwachsen dem Stock einer terroristischen Kritik, durch nichts zu leiten ist als durch Gründe. «Gründe» ist das Stichwort geworden, und Gründe sollt Ihr mir bringen, wenn Ihr mich bekämpfen wollt. Aber Jeder, der dies Buch lieset, wird eingestehen, daß der beschränkte Raum einer Recension zur Widerlegung desselben durch Gründe bei weitem nicht ausreicht, und deßhalb wird es wohl jeder Leser natürlich finden, daß ich auf das bezeichnete Recensions-

die ebenfalls zahlreich erschienen sind, lauten sehr günstig, und zum Theil so sehr, daß selbst der krassesten Autoreneitelkeit nichts zu wünschen übrig bleiben würde — was etwas sagen will!

gewäsch nichts erwidere, wie denn überhaupt es nicht rathsam ist, sich mit Antirecensionen zu befassen.

Doch einer Widerlegungsschrift, die bis jetzt nicht erschienen ist, sehe ich mit Verlangen entgegen, und werde die Antwort nicht schuldig bleiben, wenn nämlich Gründe gegen meine aufgestellten pathologischen Grundsätze gebracht werden. Ich will Euch, Ihr Herren Mediciner, die Sache aus Eurem Standpunkt zeigen und Euch beweisen, daß Ihr aus Eurem eigenen Standpunkt moralisch verpflichtet seid, mich öffentlich zu bekämpfen. Es sind die verschiedenen Auflagen meiner Wasserschriften immer in den ersten Monaten nach dem Erscheinen vergriffen worden, obgleich weder die Preise niedrig gestellt, noch die Auflagen schwach gewesen sind. Das beweiset Euch, mit welchem Interesse meine Ideen vom Publikum aufgenommen sind, und zwingt Euch, die Affectation des Ignorirens und Verachtens abzulegen, die sonst vom Publikum als Nothlüge der Verlegenheit gedeutet werden muß. Viele Tausende lesen meine Bücher, viele Tausende gehen jährlich zum Wasser über und schreiben der Allopathie und deren Jüngern den Absagebrief für ihr Lebenlang. Und solchen Unfug, solches Unheil seht Ihr ruhig an? Ihr duldet, daß die Wahrheit entstellt, daß die «ra-

tionelle Heilkunst» verläumdet, mißhandelt wird? Ihr machet keinen **öffentlichen** Versuch, die Menschen vor der Bethörung zu warnen und die Verführer durch Gründe zu schlagen? Oder glaubt Ihr, daß das Unwesen noch nicht so weit gediehen sei? So macht doch die Runde durch die Wasserheilanstalten Deutschlands, und Ihr werdet selber es sehen, daß jährlich Tausende zuströmen. Viel größer noch als die Zahl dieser Badegäste ist die Zahl derer, welche, gehindert durch Verhältnisse, daheim bleiben müssen und daheim das Wasser gebrauchen, und daheim die Pillenschachteln aus dem Fenster werfen. Wahrlich, die Pflicht und die Ehre lassen Euch keinen Ausweg zwischen öffentlicher, ehrlicher Bekämpfung der Wasserheilkunst oder dem Uebertritt zu derselben.

Aber Ihr fürchtet die Chancen der offenen Feldschlacht, und Euch dünkt der Guerillakrieg in den Defilés und Verhaus der Krankenstuben sicherer. — Pfui, auf Banditenweise hinterrücks den Feind anzufallen! Pfui, hinter den Krankenbetten und Unterröcken der alten siechen Weiber sich zu verstecken!

Ich weiß, Ihr saget hinter meinem Rücken, daß ich die Grundprincipien der Allopathie entstellt, und weil diese in meinem Buch nicht richtig aufgefaßt seien, wären alle Folgeschlüsse fehlgeschlossen. —

Kommt doch und saget mir das öffentlich, ich will Euch schon mit einer Antwort darauf dienen. Kommt doch mit Euren Principien, mit der Dynamität, mit der Sensibilität und Irritabilität an's Tageslicht! Ich habe sehr absichtlich in diesem Buch Eure unfruchtbaren und ganz unbegründeten Mode-Hypothesen unberücksichtigt gelassen, weil es im Plan meiner Taktik liegt, es dahin zu bringen, daß Ihr gezwungen werdet, dieselben selbst als Grundpfeiler Eurer Wissenschaft öffentlich zu präsentiren.

Wenn die Allopathie aus den Winkelgassen und Winkelgerichten der Akademien und Universitäten vor den öffentlichen hohen Areopag des Volkes citirt wird, wenn sie gezwungen wird, sich bei der öffentlichen Meinung über ihre Nationalität, d. h. über die Begründung durch Gründe, zu rechtfertigen; dann ist ihr Tod gewiß und nahe. Dies letzte Stündlein wird kein sanftes sein; im Elend und unter den Flüchen der Völker wird die Megäre ihren giftigen Athem ausröcheln! —

J. H. R.

Inhalt.

Seite

I.

Die Irrlehren von der Heilung.

So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Thälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Faust.

1.

Urtheile der Aerzte (Allopathen) über ihre eigene Kunst.

Es giebt zwei wesentlich verschiedene Menschenklassen — die eine denkt selbst, die zweite lernt anderer Leute Gedanken auswendig.

Die erste Klasse beugt sich nur vor der Gewalt der Vernunftgründe, die zweite nur vor dem Ansehen der Autoritäten. Dieser Abschnitt ist allein für die zweite Klasse geschrieben.

Die nachfolgenden Meinungen stammen von Allopathen und Naturforschern; es ist kein einziges homöopathisches Urtheil darunter gemischt, weil man solche Urtheile von Feindesparthei nicht für unpartheiisch halten möchte.

Ich verwahre mich ausdrücklich gegen die Meinung, als ob ich die citirten Ansichten theile; ich bin weit

entfernt, so glimpflich von der Allopathie zu denken, wie die nachfolgenden Schriftsteller.

Helmont (*Thomasii* dissertatio de jure circa pharmacopolia civitatum. C. III, §. 6):

«Darüber mengen denn nun die Aerzte ein Gemisch in das andere, und geben manchmal den Kranken ein Gesäufe, darin wohl tausenderlei Sachen stecken, damit wenn ja das eine nicht hilft, zum wenigsten das andere helfen möge, oder sie sich auf's wenigste entschuldigen können, sie haben die Kur mit diesem oder jenem Kranken so angestellt, wie es eine Weise und der Gebrauch ist.» —

«Ein mordlustiger Teufel hat sich in Besitz der ärztlichen Katheder gesetzt; denn nur ein Teufel vermag es, den Aerzten, als ein nothwendiges Mittel, das Aderlassen zu empfehlen.»

Boerhave:

«Wenn man das Gute, welches ein Halbdutzend wahrer Söhne Aeskulaps seit Entstehung ihrer Kunst auf der Erde gestiftet haben, mit dem Uebel vergleicht, welches die unermeßliche Menge von Doctoren dieses Gewerbes unter dem Menschengeschlecht angerichtet hat, so wird man ohne Zweifel den-

ken, daß es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte.»

Peter Frank (System der med. Policei, Th. 1) sagt:

«Daß man die medicinische Policei mehr auf das Oeffentliche beschränkt, gegen kontagiöse Seuchen, Quacksalber und Afterärzte gerichtet, nicht aber bedacht habe, daß im stillen Krankenzimmer Tausende nach und nach hingeopfert werden.»

Daselbst S. 73:

«Es ist sicher, ein Staat sollte sich einmal für alle Zeit dazu entschließen, entweder alle Aerzte und ihre Kunst gänzlich zu verbannen, oder eine Einrichtung zu treffen, wobei das Leben der Menschen sicherer wäre als es jetzt ist.»

Girtanner (Ausführliche Darst. des Brown'schen Systems d. prakt. Heilkunde. Bd. 2, S. 600):

Der Apparatus medicaminum ist weiter nichts als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben. Einige richtige Erfahrungen sind darunter; wer mag aber seine Zeit darauf verwenden, diese wenigen Goldkörner aus dem ungeheuern Misthaufen hervor-

zusuchen, den die Aerzte seit 2000 Jahren zusammengeschleppt haben.»

......«Da die Heilkunde gar keine festen Principien hat, da nichts in derselben ausgemacht ist, da es nur wenig sichere zuverlässige Erfahrungen in derselben giebt, so hat ein jeder Arzt das Recht, blos seiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wissen die Rede ist, wo Alle nur meinen, da ist die eine Meinung so viel werth als die andere. In der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge dessen sie sich orientiren könnten.»

«Wenn zwei Aerzte am Bett eines Kranken zusammenkommen, so geht es ihnen oft wie den Wahrsagern zu Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeißen.»

Reil (Allgem. Fieberlehre, §. 4):

«Es erhellt offenbar, daß wir die Natur der Fieber nicht kennen, und daß die Behandlung derselben nichts Anderes als eine nackte Empirie ist. — — Die Mannigfaltigkeit der Meinungen ist ein Beweis, daß die Natur des Gegenstandes noch nicht klar ist; denn

wenn die Wahrheit erst gefunden ist, so tritt Gewißheit bei jedem schlichten Menschenverstand an die Stelle der Hypothesen.»

A. F. Hecker (Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte. 4te Ausg. 1819, S. 5):

«Was nach der einen Theorie Wahrheit ist und angeblich erwiesen wird, das leugnet die andere und widerlegt es; ein Heilverfahren, das die eine für nützlich erklärt, nennt die andere geradezu schädlich und verwirft es; ja es fehlt nicht an Beispielen, daß die Aerzte Kurmethoden und einzelne Mittel mörderisch nannten, deren Heilsamkeit sie wenige Jahre vorher nicht genug preisen konnten.»

v. Wedekind (in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Jahrg. 7, Heft 1, S. 10 ff.):

«Ist nicht der beste Arzt der, welcher bei Heilung einer gegebenen Krankheit die wenigsten Recepte verschrieben hat? Und soll der wahrhaft große Arzt, der mit Wenigem Viel auszurichten weiß, wie der Receptenkleckser und unermüdete Pflastertreter belohnt werden? Wenn man nun die Kunst, mit dem Wenigsten das Meiste auszurichten, begünstigen sollte, wie keines Beweises bedarf, so begünstigt man vielmehr

durch die Taxe die Kunst, mit vielen Mitteln wenig auszurichten*).»

«Der Arzt ist nicht Herr des Mittels, welches er anwendet, wenn er es aus der Apotheke nimmt. Sagt man von den Dachdeckern, daß man ihnen nicht nachsteigen könne, so ist noch mehr von den Apothekern zu sagen, daß man auf Glauben von ihnen nehmen müsse, was sie geben**). Wenn man sagt, das Recept des Arztes dient als Actenstück zur Untersuchung seines Heilverfahrens, so möchte man fragen, was man mit dem Recept gegen den Arzt ausrichten könne, außer, wo es als Beweis einer Vergiftung dienen kann?»

Rusch (Sammlung auserlesen. Abhandlungen. Bd. 4, St. 2, S. 297):

«Wir haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sogar sie tödtlicher gemacht.»

---

*) Sehr wahr! Je unwissender oder gewissenloser der Arzt ist, desto häufiger und stärkere Medicamente giebt er. An diesem Probierstein prüfe man die Fähigkeit seines Hausdoctors.

J. H. R.

**) Nicht so gar selten sind die schrecklichen Beispiele, daß durch ein Versehen des Apothekers oder seiner Gehülfen den Kranken absolut tödtliche Vergiftungen beigebracht worden sind.

J. H. R.

Pfeufer (Medic. Convers.-Bl. 1831. Nr. 45):

«Noch schweben wir im tiefen Dunkel, auf welche Weise die Natur in chronischen Krankheiten den Heilungsproceß einzuleiten und zu erreichen strebt.» Leicht können wir daher durch ein zu stürmisches Eingreifen mittelst des arzneilichen Apparats die Natur in ihren wohlthätigen Bemühungen stören und somit weit mehr schaden als nützen.

Hertz (in Rust's Magazin für die ges. Heilkunde. Bd. 32, Heft 1):

«Es wird ein wahres Corsarenhandwerk getrieben, und alles Treiben, Schreiben und Spekuliren hat nur die Beutel derer, deren man habhaft werden kann, zur Zielscheibe.»

Choulant (Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Bd. 1, Heft 2, S. 313 f.):

«So ist es gekommen, daß die Behandlung innerer Krankheiten zu einem wenig beachteten Anhang in der Bildung des Arztes geworden ist, der, wie man glaubt, aus den andern Studien sich von selbst finde, wie der Schluß aus den Prämissen, der eines besondern Studiums nicht bedürfe, der endlich weder Kunst in der Anwendung, noch Wissenschaft in seinen Regeln

habe. Daher die zum Ueberdruß gehörte Klage, daß die praktische Medicin keine Sicherheit besitze, sich keiner haltbaren theoretischen Grundlage erfreue, und daher auch keines eigentlichen Ausbaues fähig sei; ja man hält wohl die Theorie der praktischen Medicin für das wahre Ebenbild der babylonischen Sprachverwirrung.»

«Wir wollen vom Dunkelsten das Licht verbreiten, aber es will nicht hell werden; wir haben auf den Sand des Meinens gebaut, und das Gebäude schwankt wie das Rohr im Winde. Eine nützliche Kenntniß der Krankheiten fehlt uns, wir kennen sie nur wie sie sein könnten und sein sollten, nicht wie sie sind.»

Heidelberger klin. Annalen. Bd. 5, H. 3:

«Der Unfug, den mit unerhörter Frechheit das servum pecus der gemeinen Aerzte (seine Zahl ist Legion) mit Mitteln, deren Wirkungen es nicht einmal ahnet, gegen Krankheiten, deren Form es selten und deren Natur es nie weiß, treibt — dieser Unfug wahrlich ist fürchterlich wie nichts Anderes. Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als Menschen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden.»

Krüger-Hansen (Kurbilder, S. 14):

«Es nimmt Wunder, daß, da die Heilkunde schon seit Jahrtausenden besteht, sie dennoch so weit zurück ist, daß es groß zur Frage steht, ob sie ein Glück oder Unglück für die Menschheit war und ist.»

Kieser (Syst. d. Medicin. Bd. 1, Vorrede, S. x):

«In vielen Fällen wird daher der alte Spruch wahr, daß das Arzneimittel oft schädlicher als das Uebel, und der Arzt schlimmer als die Krankheit ist.»

«Sehr viele Krankheiten werden blos durch die Natur geheilt, und in den meisten akuten Krankheiten ist Entfernung und Abhaltung schädlicher Einflüsse, die Beseitigung der abnorm auftretenden Thätigkeit einzelner Systeme und Organe das Einzige, was der Arzt thun kann und darf. Thut er mehr, entweder um den arzneisüchtigen Kranken, oder um seiner dogmatischen Theorie, oder wohl gar seiner Gewinnsucht zu huldigen, so kann er nur schädlich einwirken. Auf solche Weise werden häufig künstliche Krankheiten erzeugt, und in vielen Fällen der ärztlichen Behandlung kann man mit Recht behaupten, daß n a c h f o l g e n d e c h r o n i s c h e K r a n k h e i t e n n u r d u r c h S c h u l d d e r A e r z t e h e r v o r g e b r a c h t w e r d e n. D a h e r m a n b e i d e m g e g e n w ä r t i g e n Z u s t a n d d e r p r a k t i s c h e n A r z n e i k u n d e sowohl in

Deutschland wie in den benachbarten Ländern jeden Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen sollte. Dies lehrt vorzüglich die Geschichte der Medicin, in welcher jede besondere, daher einseitige Theorie der Medicin eine Zahl von Opfern gefordert hat, welche oft den verheerendsten Seuchen und langwierigsten Kriegen nicht geworden ist.»

Mises (Stapelia mixta. Leipz. 1824, S. 100):

«Daß also bis jetzt in unserer Kunst nichts geleistet wurde, darf uns bei der Art, wie sie bisher behandelt worden ist, nicht glauben machen, daß sich überhaupt nichts darin leisten lasse; es liegen wenigstens Andeutungen vor, daß einmal etwas aus ihr werden könne.»

Daselbst S. 107:

«Man kann nun freilich auch fragen: wenn nun schon Jahrtausende in den Apotheken laborirt worden ist, und man es doch zu nichts gebracht hat, was nur eine Ahnung von der Möglichkeit unserer Kunst geben konnte, steht es denn überhaupt zu erwarten, daß sich Wege finden lassen werden, sie zu vervollkommnen? Ein solcher Einwand ist ungegründet. Man vergleiche die Entdeckungen, die Jahrtausende hindurch in der Physik

gemacht worden sind, mit denen, die nur in den letzten funfzig Jahren an das Licht treten, welch' unermeßlicher Unterschied!»

Mises (Schutzmittel für die Cholera, S. 111):

«Jeder hat nach jahrelangem Umgang gemerkt, daß diese von hundert Zungen geleckte und gestriegelte, diese mit hundert bunten Lappen, Orden und Zierrathen ausgeputzte Allopathie im Grunde ein noch viel größerer Fitzliputzli ist, der aber freilich, weil er einmal zur Landesreligion gehört, von Jedem verehrt werden muß, der nicht verbannt oder verbrannt sein will.»

Dr. Scherf:

«Die Apotheken sind für den unachtsamen, und von ihnen betrogenen und hintergangenen Staat, statt Rüstkammern des Lebens und der Gesundheit, heuchlerische Rüstkammern des Todes und der Ungesundheit.»

Nolde (in Hufland's Journal. Bd. 8, St. 1, S. 58):

«Die Betrügereien und Verfälschungen der Arzneien waren von jeher gebräuchlich. Man schlage nur van der Sonde, Schaub und ähnliche Werke nach, wenn man sich von der Gefahr überzeugen will,

in der man sich als praktischer Arzt fast täglich befindet.» —

Wie viel mehr noch als praktisirter Kranker!

Stimme eines in seiner Wissenschaft ergrauten Arztes (im Allgem. Anzeiger der Deutschen. 1833. Nr. 235):

«Ich weiß sehr wohl, daß vielleicht $\frac{7}{10}$ der Menschheit nicht an der Krankheit, sondern an unzeitiger oder zu vieler Arznei gestorben sind.»

*
* *

Es ist genug an diesen Proben. Was die hier citirten Schriftsteller mit Wahrheitsliebe offen ausgesprochen haben, ist die geheime Meinung aller guten Köpfe unter den Aerzten. Nur halten sie sorgfältig die Ueberzeugungen geheim, daß sie nicht Wurzel fassen mögen unter den Laien. Die Noth der Selbsterhaltung zwingt sie zu einer Täuschung, welche man ihnen nicht zu hart anrechnen muß. — Jedermann hat einmal die Aversion gegen das Hungern.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur!

2.

Eine Bemerkung zur Homöopathie.

Die Homöopathie leugnet die Materialität der Krankheitsursachen, und setzt dafür die Dynamität. Was aber ist dynamisch?

«Dynamisch» ist nicht körperlich nicht geistig, sondern ein Justemilieu zwischen beiden — «geistartig» nennen es die Homöopathen.

«Geistartig» — aber was ist «geistartig?» — Nun es ist eben das Geistartige. Ah, jetzt versteh' ich! Wenn aber die Krankheitsursachen geistartige sind, so scheint's mir ein Unding, sie heilen zu wollen mit der Materie; das Geistartige wird am leichtesten afficirt durch das Geistartige, und deßhalb rath' ich der Dynamissecte zu geistartigen Heilungen, zum Mesmerismus, Magnetismus, Sympathismus. Das wird das Beste sein: geht zu einer *alten Frau* und laßt Euch mit Beten und Blasen besprechen; da habt Ihr's wohlfeil für einige Groschen, und der Erfolg ist ganz derselbe, als wenn Ihr Euch für Eure guten Ducaten vom Hahnemann mit Decilliontheilchen besprechen lasset.

Aber angenommen auch, die Krankheitsursachen wären dynamische Verstimmungen (es sind jedoch erweislich Körperstoffe), angenommen ferner, das Dynamische könne geheilt werden durch die Materie: so sind doch die Decilliontheilchen für Jeden, der rechnen kann, schlimme Ecksteine des Anstoßes. Denn es ist nachzurechnen, daß aller Ocean der Erde lange keine Decillion Tropfen hat, nicht den tausendsten Theil einer Decillion; gießet also einen Tropfen Medicin in den Ocean, rührt das Gemisch wohl um, nehmt einen Tropfen aus dieser ansehnlichen Bowle, trinkt ihn hinunter oder riecht nur daran, und er wird Euch heilen von einer dicken Krätze, von der Cholera oder einer glühenden Hirnentzündung!

Hierzu eine Seitenbetrachtung. Wo ein Giftbergwerk ist, da wird weit umher auf viele hundert Meilen die Luft mit Giftheilchen geschwängert, die in viel größern Dosen als im Decilliontel-Tropfen von allen Menschen rund umher eingeathmet werden. Also wo das Quecksilber gewonnen wird, in dem Land könnte es keine Syphilis geben, und keine Krätze im weiten Kreis um die Schwefelhütte! — Wir brauchen in dieser Betrachtung nicht einmal Bergwerke zu setzen, sondern nur die Garküchen, worin die Allopathie ihre Medicamente bereitet. Jede

Apotheke athmet über eine Stadt so viel Gift aus, daß täglich von allen möglichen Medicamenten mehr als eine homöopathische Gabe auf jeden Einwohner kommt.

Das ist gewiß, wenn die Decilliontel eines Tropfens auf den menschlichen Organismus die geringste Wirkung übten, so wäre Europa längst entvölkert durch die Elephantenportionen der ärgsten Gifte, welche die Allopathie ihren Patienten verabreicht.

Zum Glauben an die Homöopathie gehört ein Glaube zum Bergversetzen, und darum taugt sie nur für die Bergparthei.

Hahnemann ist so fromm, daß er seine große Entdeckung nicht seinem Verstand, sondern dem lieben Gott zuschreibt. Lieber großer Gott, was Dir doch Alles in die Schuhe gegossen wird; nun sollst Du Dich gar mit den Decilliontheilchen lächerlich gemacht haben! Nein, lieber Hahnemann, diese Entdeckung kommt auf mein Wort nicht vom großen Gott, sondern aus Deinem Gehirn, und Du kannst sie unbestreitbar in Anspruch nehmen als Dein Eigenthum.

Das ist doch hübsch an der Homöopathie, daß

man Kurzweil davon hat*), — aber bei der Allopathie kriecht der Humor still davon vor dem Schauder und der Gänsehaut!

Spaßvogel, kannst Du noch lachen in den Werkstätten der Toffana und Gesche Timm?

---

*) Vielleicht sollte man die unverkennbare komische Seite der Hahnemannslehre schonen aus Ehrfurcht vor dem großen Nutzen, den diese Chimäre der Welt gebracht; denn sie hat viele Tausende abgehalten, sich von der Allopathie vergiften zu lassen. Daß aber eine Chimäre ein solches Aufsehen erregen und den Namen ihres Erfinders durch die ganze Welt tragen konnte — schon daraus kann man schließen, wie traurig und fürchterlich es um die alte Medicinkunst beschaffen sein muß.

Es ist übrigens leicht erklärlich, wie Hahnemann zu seinen Decilliontheilchen gekommen ist. Ueberzeugt von der Verderblichkeit der alten Riesengaben an Gift, versuchte er es stufenweise mit immer weniger, und erzielte immer bessere Wirkungen, je weniger Gift er gab. Sehr natürlich! denn um so ungehinderter entwickelte der Organismus seine Heilkräfte. Wie schade, daß Hahnemann nicht noch einen Schritt weiter gegangen ist, nämlich bis zu Streukügelchen aus bloßem Milchzucker; dann hätten die Patienten es wohlfeiler gehabt, und viele hundert Menschenköpfe nicht ihre Zeit und Kräfte an ein Nichts verschwendet.

Dieser kleine Abschnitt 2 ist nicht mehr und soll nicht mehr sein, als eine flüchtige Bemerkung zur Homöopathie. Die Richtigkeit dieser Heilkunst ergiebt sich mittelbar aus den Abschnitten der Rubrik III; jedoch ist die nahe liegende Anwendung derselben dem Leser überlassen. J. H. R.

II.

Vinzenz Prießnitz.

— — — — — — — —
Von allem Wissensqualm entladen,
Im kühlen Thau gesund mich baden.

Faust.

Vinzenz Priessnitz.

Die Neigungen und Abneigungen des Instinkts sind die Gängelbänder, an denen die Natur Mensch und Thier auf die Bahn der Glücklichkeit und Gesundheit leitet.

Der Mensch ist nicht bestimmt zu selbstständiger Emancipation aus den Banden der Natur; jede Auflehnung gegen die Stimme der Natur ist eine Revolte, eine Emeute, und deren Folgen sind Jammer und Elend.

Ein großer Theil der Menschheit hat diese Bande zerrissen und ist deßhalb verkrüppelt und qualbeladen; er geht den Weg zur Vernichtung.

Rettung ist nur möglich durch Umkehr zur Natur, zur Einfachheit — das ist Tugend.

Gesundheit ist nur möglich bei Enthaltung von Allem, wovor der Instinkt des Naturmenschen warnt besonders von den Giften, welche man beliebt hat Medicin zu nennen, und von den Getränken, welche die chemische Kunst bereitet, und welche die Feinde der menschlichen Vernunft sind.

Heilung ist nur möglich durch vielfache Benutzung der Elemente: Luft und Wasser! — —

Solche Gedanken sind es, die aus dem Dichten und Trachten, aus allem Thun und Kämpfen des Vinzenz Prießnitz als leitende Sterne blitzen. Er spricht sie nicht aus, weil er kein Freund vom Sprechen ist; er wandelt seine Gedankenbahnen so stumm und einsam, wie von je die außerordentlichen unter den Menschen es gethan haben.

Er ist mehr als ein Genie in modernem Sinn; er ist ein Weiser, d. h. ein ganzer wahrer Mensch. Wohin immer er das Auge seines leuchtenden Geistes gewandt hätte, da würde er neue Wahrheiten gefunden, neue Bahnen dem Leben aufgeschlossen haben.

Das Schicksal hat ihm die Heilung der Menschen angewiesen.

Schon der Jüngling erkannte mit scharfem Blick in dem Gebäude der Heilkunst, welches die Jahrhunderte herabgeerbt, an welchem Millionen Arbeiter gebaut — ein Labyrinth voll mörderischem Trug und Irrthum; schon der Jüngling hatte den festen felsigen Muth, im Widerspruch mit der Autorität der Jahrtausende, mit dem Glauben von hundert Millionen Menschen, seine eigenen Meinungen zu bilden, auszusprechen, festzuhalten — ja sein Leben auf die

Wahrheit seiner Meinung zu setzen. Der kühne Satz wurde gewonnen, und mit diesem gewonnenen va banque! war es entschieden, daß dermaleinst der dunkle Bauerknabe der entlegenen Sudeten die alte titelgeschmückte, ordenbehangene Vergiftungskunst in die Luft sprengen werde.

Der achtzehnjährige Jüngling heilte sich von Lungenentzündung und schlimmem Rippenbruch in unglaublich kurzer Zeit, und zwar durch ein Verfahren, das nach den Lehren der alten Heilkunst den Tod bringen sollte.

Als er dies große Resultat errungen, verfolgte Prießnitz mit kühner Weltentdeckerseele den Cours, den er eingeschlagen, auf einem gänzlich unbekannten unbeschifften Meer.

Die Atlantis, die er entdecken sollte, die glückselige Insel der Heilung, lag weit hinaus und war verschleiert und versteckt hinter dem Schaum einer fürchterlichen Brandung. Denn wohl mag man die todrohenden Krisen, wie sie das Wasser aufruft, und durch welche hindurch allein der Weg zur Heilung von chronischen Krankheiten geht — mit der schrecklichsten Brandung vergleichen. Solche Krisis mit ihrem heißen Fieber, begleitet bisweilen selbst von Raserei, wäre mehr als hinreichend gewesen, um

jeden gewöhnlichen Menschen unter Schrecken und Zittern von der betretenen Bahn zurückzuscheuchen. Aber Prießnitz blieb ruhig, kalt, fest; denn es war ihm Gewißheit, daß die Natur nie lügt und nie in's Elend führt, und er folgte ja den Winken der Natur.

So stand er unerschütterlich, ein zweiter Colomb, er allein gegen das Bellen und Spotten der alten Welt, so steuerte er sein Schiff in den Hafen einer neuen Welt.

Nun hat er die Brandung und die Ungeheuer des Meeres hinter sich; nun steht er ein palmbedeckter Held unter den Palmen der neuen Welt, die er entdeckt.

Der Du dieses liesest, banne Dein Lächeln, bis Du diese Blätter zu Ende gelesen! Wenn Du auch da noch spotten möchtest, laß es doch; zieh' hin auf die Sudeten, sieh in das Auge des Vinzenz Prießnitz, sieh in sein Leben und Wirken, sieh die Freudenthränen seiner Geretteten und höre das Stammeln ihres Dankes.

Zieh' hin auf's Gebirge; da steht hoch über Volkeshäupten die Gestalt des großen Mannes, umfassend und haltend mit einem Arm die Hüfte der ewig liebequellenden Natur, streckend den zweiten Arm zu der Menschheit und ihr bietend Heilung, Glück und eine neue Aera.

III.

Die Lehre von den Erkrankungen und Heilungen.

Was ist, ist gut.

Jean Jacques.

1.

Was ist, ist gut.

Deßhalb ist dies Motto vorangestellt, weil es der Schlüssel zur ganzen Heilkunst ist, ja zu jeder Wahrheit, zu jeder Tugend und Glückseligkeit.

Aber da sei Gott vor, daß ich diese Worte aussprechen möge im Sinn unserer Tagesphilosophie, jener Verknöcherungsdoctrin, im Sinn der deutschen Chinesen, des jungen China, das im Hörsaal Hegels gebildet ist. In diesem Sinn wäre alles in die Existenz Getretene gut und nothwendig, auch die Pocken und die Lüge, auch Knochenfraß und Meuchelmord, auch der Blödsinn und die Langeweile, ja sogar das junge China selbst.

Ich nehme diese Worte in dem Sinn, in welchem sie zuerst der Weltweise von Genf verkündete; in jenem Sinn, in welchem der erste «citoyen» sie zu den Grundsteinen seiner Weltwahrheiten machte. Nämlich was durch die Natur ist, das ist gut. Alle Neigungen, alle Triebe des Menschen, welche von der Natur stammen, sind gut. Jede Mißhandlung der Natur ist Frevel, den die Natur mit Elend und Schmerzen bestraft.

Später, bei Anwendung dieses Satzes auf die Wasserheilkunde, werde ich zeigen, daß die großen Heilwahrheiten vom Gräfenberg, die bereits durch viele tausend Erfahrungen zweifellos festgestellt sind, ganz genau von dem Instinkt indicirt werden, welchen die Natur dem Menschen gegeben hat.

2.

Assimilation, Aneignungskraft.

Die Kraft der Aneignung, der Assimilation fremder Substanz in's Eigenthum, in's körperliche Ich, ist der fundamentale Satz, auf welchen die Natur ihr System gebaut hat.

Dieser Trieb und diese Kraft ist nicht nur in allen organischen Körpern das Erste, sondern auch in den elementaren*).

*) Die Worte: «elementare Körper, Elemente», sind hier in dem ältern populären Sinn gebraucht, in welchem sie «Wasser, Erde, Luft, Feuer» bedeuten; also nicht in dem chemischen Kunstsinn, in welchem sie «chemisch unzerlegliche Substanzen», im Gegensatz zu den zusammengesetzten, bezeichnen.

Im Anbeginn war der Erdball ein starrer Fels; daran übten die Luft und deren Wasser ihr Kraft des Aneignens.

Aneignen ist nur möglich durch Zersetzen*). Um anzueignen, zersetzten Luft und Wasser die Erdkruste, so entstand die verwitterte Oberfläche, fähig zur Zeugung und Ernährung organischer Wesen.

Weil diese Wesen, Thiere und Pflanzen, in einer Welt leben sollten, in welcher die Elemente fortwährend an aller Substanz ihre Kraft des Zersetzens und Aneignens üben: so mußte von Anbeginn in den organischen Wesen selbst dieselbe Kraft als Schutzwehr dagegen sich entwikkeln, als erste und Fundamentalkraft.

Beläge zum Aneignungstrieb der Elemente unter einander sind: Die Luft zersetzt das Wasser in Dämpfe, um sich Gase daraus anzueignen. Das Wasser wieder saugt aus der Luft das Sauerstoffgas. Das Feuer verschlingt das Sauerstoffgas der Luft; es löset das Wasser in seine zwei Grundstoffe auf, in Wasserstoff- und Sauerstoffgas,

*) Auch in politischer Beziehung gilt dieser Satz: divide et impera.

und so, indem es diese zur Flamme macht, verwandelt es Wasser in Feuer. Die Luft verschluckt viele Gase, die das Feuer aus den brennenden Körpern entbindet. Die Luft saugt Gase aus der Scholle, die Scholle verschluckt das Sauerstoffgas aus der Luft. So liegen die Elemente in stetem Kampf mit einander; jedes möchte gern das andere zersetzen und dessen Stoffe sich ganz aneignen.

Beläge zum Assimilationskampf zwischen den Elementen und Organismen sind: Die organischen Wesen ziehen von der Luft das Sauerstoffgas in sich durch den Respirationsproceß, der auch allen Pflanzen innewohnt; die organischen Wesen ziehen (Pflanzen) durch das Saugen der Wurzel, oder (Thiere) durch das Fressen der Pflanzen, Alles was der Erdboden ihnen Assimilirbares bietet, in die eigene Substanz. Umgekehrt zersetzt und assimilirt sich das Feuer alle Organismen und ihre Producte; dasselbe wird von Wasser und Luft an den organischen Wesen versucht, und bei deren Lebzeiten nur theilweise durch Aneignung der Ausdünstung erreicht, nach deren Tod aber ganz. Die Erde übt bei den lebenden Organismen nur bedingungs- und theilweise diese Kraft, nämlich wenn deren Aufenthalt in der Erde ist, wie z. B. manche

Thiere da wohnen und alle Wurzeln der Gewächse. Am Menschen übt die Erde die Zersetzung erst wenn er todt ist, (es sei denn an denen, welche die Erdbäder des Dr. Graham nehmen, welche Lichtenberg deßhalb zur materia medica rechnet, weil sie vielleicht bisweilen nicht schaden).

Beläge zum Assimilationskampf unter den Organismen selbst sind: Die Thiere fressen sich unter einander und die Pflanzen, d. h. sie eignen mit Hülfe des Magens von deren Substanz sich soviel an, als ihnen assimilirbar ist. Die Pflanzen wiederum verwandeln viele Theile todter Thiere und Pflanzen (den Dung) in ihre eigene Substanz.

Außer dieser Assimilationskraft und der Kraft der Reaction gegen fremde Zersetzungsversuche hat jedes Wesen, Element und Organismus, noch das Bedürfniß, den Einwirkungen fremder Aneignungskraft ausgesetzt zu sein.

Das ist der Fundamentalsatz der wahren Lehre von der Heilung.

Beläge zu diesem Satz: Das Wasser stockt und fault, wenn es der Zersetzungskraft bewegter Luft entzogen wird; die Luft verliert ihren Sauerstoffgehalt und wird Stickluft, wenn sie kein Wasser und keine

Gewächse findet, mit denen sie gegenseitig um Zersetzung und Assimilation kämpft. — Thier und Pflanze erkranken und sterben, wenn ihre Oberfläche so bedeckt wird, daß weder Luft noch Wasser zersetzend auf sie wirken können.

Wenn einem organischen Wesen die Nahrung entzogen wird, das heißt die Gelegenheit, sich fremde Substanz anzueignen, so erfolgt der Tod aus Mangel an Saftzufluß; wenn dies Wesen hingegen der Einwirkung fremder Zersetzungskraft entzogen wird, so erfolgt Krankheit aus Stockung und Fäulniß der Säfte, aus Mangel an Entziehung der abgängigen Säfte durch die Gewalt fremder Aneignung*).

*) Diesen Fundamentalsatz der Hydriatik werden vielleicht die Gegner derselben zum Beweissatz gegen dieselbe zu kehren suchen, indem sie etwa sagen, daß im Kampf mit der zersetzenden Kraft des Wassers die Lebenskraft früher consumirt wird, als beim trockenen Regime. Dies würde dann wahr sein, wenn man das Wasser im Uebermaaß fortgesetzt gebrauchte, welches aber kaum möglich ist, weil der Instinct sich auf's entschiedenste dagegen auflehnt; Mund und Haut wehren sich gleich sehr gegen dies Uebermaaß, und indiciren (sobald durch die Wirkungen der Wasserkur die ruinirten Instinctnerven wieder in Leben und Thätigkeit gesetzt sind) ganz untrüglich, und viel richtiger als der beste Wasserarzt, die passende Zahl der Bäder und die Quantität des Trinkwassers. Anm. zur 2. Aufl.

3.

Voraufgeschickter Erfahrungsbeweis von der Materialität der Krankheitsursachen.

Um nicht später den Zusammenhang der Rede durch eine Parenthese unterbrechen zu müssen, schick' ich den Inhalt derselben hier vorauf.

Die gräfenberger Wasserkur hat bis zur Evidenz bewiesen, daß die Ursachen aller Körperkrankheiten materielle Stoffe sind, die in dem kranken Körper sich befinden und seinem Wesen fremd sind.

Nie wird eine Krankheit, acute oder chronische, geheilt, ohne daß, wahrnehmbar durch einen oder mehre Sinne, die materiellen Krankheitsstoffe aus dem Körper getrieben werden.

Keine Schwäche giebt's nur bei uralten Menschen. Die Ursachen aller andern Schwäche sind auch materielle latente Krankheitsstoffe, wie dies ebenfalls die Wasserkur bewiesen hat. Allgemeine Schwäche kommt meistentheils aus verschleimten und kranken Verdauungsorganen, und verwandelt sich in normale Stärke, wenn die Wasserkur die Reinigung und Hei-

lung dieser Organe bewirkt hat. Alle locale Schwäche bis herab auf das Schwinden einzelner Glieder, alle Schwäche in Augen oder Lungen rc. nach Entzündungen entstanden, hat zu Ursachen chronische Krankheitsstoffe, die durch die Wasserkur sinnlich wahrnehmbar zum acuten Ausbruch und Auswurf gebracht werden können.

Man kann sich auf dem Gräfenberg erstens durch die Nase überzeugen von der Materialität der Krankheitsursachen; denn die kritischen Schweiße, Ausharnungen rc. stinken sattsam. Dabei ist es ganz etwas Gewöhnliches, daß, wenn Jemand früher (vielleicht vor langen Jahren) ein charakteristisch stinkendes Medicament viel genommen, seine kritischen Schweiße bei der Wasserkur so entschieden diesen Medicingeruch wiederbringen, daß Jedermann ihn auf's Deutlichste riechen kann. Das passirt z. B. bei Schwefel und Mercur, der vielleicht vor zwanzig Jahren genommen ist — Beweises genug, daß er so lange im Körper in materieller Substanz gelegen.

Zweitens kann man die kritischen Geschwüre fühlen und tasten, und

Drittens sie sehen. Außerdem sondern die kritischen Ausschläge oft so ätzende Substanzen ab, daß die stärksten Leinumschläge in einigen Wochen zer-

fressen werden. Diese ätzende Absonderung kann aber nichts Anderes sein, als ätzende materielle Medicinstoffe aus früherer Zeit. Denn die Substanz des menschlichen Körpers kann niemals ätzen.

Wenn ein recht eingefleischter Homöopath und Dynamist sich noch durch diese drei Sinne nicht von der Körperlichkeit der Krankheitsursachen überzeugen kann, so mag er zu seiner Bekehrung den vierten, den Geschmack, zu Hülfe nehmen, und sich zu diesem Zweck vom Gräfenberg ein Glas Furunkelsaft abholen.

4.

Die Entstehungsweise acuter Krankheiten im Allgemeinen.

Der menschliche Körper befindet sich in einer unaufhörlichen Arbeit des Abscheidens und Neubereitens der gesammten Saft- und Fleisch- und Knochenmassen. In einer Reihe von Jahren ist beim gesunden Menschen der Körper so völlig neu ersetzt, daß von seinem ganzen Stoff bis herab auf die kleinsten Atome nichts Altes mehr vorhanden ist. Die Physiologen

nehmen den Zeitraum der gänzlichen Erneuerung sehr verschieden an, von zwei bis sieben Jahren *).

---

*) Wenn der Wissenschaft oder vielmehr den Wissenschaftlern etwas daran läge, diesen Zeitraum ausfindig zu machen, so möchte das, freilich sehr mühsam, auf folgende Weise am genauesten zu erforschen sein:

Man wäge bei einem gesunden Menschen genau erstens seinen Körper, zweitens längere Zeit hindurch täglich das, was er an Speise und Trank zu sich nimmt, und drittens, was er von diesen Nährmitteln täglich als unbrauchbar durch Mast- und Harnkanal abscheidet. Dasjenige, was er an Gewicht mehr genießt, als auf die bezeichnete Weise abscheidet, entfernt er durch die Hautausdünstung, welche eben besteht aus den abgängigen Körpertheilen. — Auf diese Weise erfährt man das Gewicht der täglichen Ausdünstung, und mittelst desselben leicht den Turnus der ganzen Körpererneuerung. Wenn es sich z. B. ergäbe, daß der Körper täglich 1|8 Pfund mehr in den Magen bringt, als er durch die bezeichneten Kanäle abscheidet, so dünstet er dies Mehr als abgängige Körpertheile durch die Haut. Wöge nun der ganze Körper 150 Pfund, so wäre sein Erneuerungsturnus = 150 × 8 Tage = 40 Monate = 3 Jahre 4 Monate; doch muß noch eine Reduction dieser Rechnung vorgenommen werden.

Weil die Fortschaffung der abgängigen Eingeweidetheile nicht durch die Haut geschieht, sondern theils durch den Ausathem der Lunge, theils vermischt mit den Excrementen: so erleidet obige Rechnung folgenden Abzug:

Wäre das Gewicht der gesammten Eingeweide 1|10 vom Gewicht des ganzen Körpers, (welche Zahl hier der bequemern Rechnung wegen gesetzt ist) so würde die Periode der körperlichen Totalerneuerung sein = 40 Monate — 40|10 = 36 Monate oder drei Jahre.

Man sieht leicht die Ursache dieser Reduction, und sieht auch, daß zu größerer Genauigkeit noch eine zweite Reduction vorge-

Weil der Körper nicht die Fähigkeit hat, sich selbst festzuhalten, sondern das Bedürfniß fortwährenden Neuersetzens und Abscheidens: so müssen ihm die Bedingungen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gewährt werden. Zur Neuersetzung gehören angemessene Nahrungsmittel, und zur normalen ungestört gesunden Abscheidung gehört tägliche Berührung mit Luft und Wasser, damit diese Elemente ihre Zersetzkraft an der Haut üben können, und dem Körper aus den Poren saugen, was ihm genommen werden muß, wenn er nicht stocken und erkranken soll.

Wenn dem Körper diese Gesundheitsbedingungen längere Zeit hindurch nur unvollkommen und theilweise gewährt werden, so verliert er nach und nach in allen seinen Functionen an der normalen Energie. Wenn nun in solchem Zustand der Herabstimmung irgendwoher ein außergewöhnlicher Angriff auf den Körper oder ein Organ desselben geschieht, so kann er nicht anders gegen diesen Angriff reagiren und sich wehren, als durch außerordentliche abnorm ge-

nommen werden müßte. Doch will ich lieber nicht weiter in dies Thema bringen, um nicht in die Gesellschaft der Papierverwüster zu gerathen. Denn die Auflösung dieses Problems kann dem Leben und der Praxis von keinem Nutzen sein, wohl aber der dürren Theorie und deren kuriosen Liebhabern.

Anm. des Verf.

steigerte Kraftanstrengung, das ist durch die acute Krankheit.

Es giebt nur zwei Arten solcher Krankheiten, denen der gesunde Mensch bei der Luft- und Wasserdiät dennoch ausgesetzt ist, erstens die Klimakrankheiten, hervorgebracht durch Verderbniß der Elemente, zweitens die ansteckenden Geschwürkrankheiten, Pocken rc.

Alle andere acute Krankheiten sind nur möglich bei der gebräuchlichen verkehrten Diät.

5.

Hydropathische Heilung der acuten Krankheiten.

Die abnormen krankhaften Anstrengungen eines Organismus, um Krankheitsstoffe hinauszustoßen, sind die Symptome der acuten Krankheit. Der Wasserarzt unterstützt und befördert und steigert die Symptome, und erreicht dadurch sicher und radical die Heilung, den Zweck der Symptome — durch Durchfall und Erbrechen bei den Unterleibskrankheiten, und bei allen andern durch Schweiße, Ausschläge

und Geschwüre. — Unten bei Aufführung von Beispielen soll der specielle Proceß nachgewiesen werden.

In Folge jeder acuten Krankheit durch Wasser geheilt, ist ohne alle Ausnahme ein Gesundheitszustand, der viel besser ist als vor der Krankheit. Allgemeine oder locale Schwäche oder sonst Nachwehen irgend einer Art bleiben niemals zurück; nach einigen Tagen kann der Geheilte sich den Arbeiten und Strapazen, denen er vor der Krankheit gewachsen war, mit gesteigerten Kräften unterziehen.

6.

Medicinische Heilung derselben Krankheiten.

Es ist zuerst zu erklären, was Medicin ist.

Medicin ist eine Substanz, die vermöge ihrer chemischen Beschaffenheit, ohne mechanische und quantitative Wirkung, in dem Organismus, der sie aufnimmt, abnorme Zustände und Thätigkeiten hervorbringt, je nach der Größe ihrer Dosen und Be-

schaffenheit leichte oder schwere Abnormitäten oder den Tod.

Es ist unmöglich, daß man vom Gift eine Erklärung geben könne, die nicht mit der von der Medicin zusammenfiele. Weil also die Wörter «Medicin» und «Gift» dieselben Begriffe und somit Gegenstände involviren, so soll des Wohlklangs wegen mit diesen beiden Worten künftig auf eine angenehme Weise abgewechselt werden.

Wodurch üben die Gifte ihre Uebelwirkung auf den Organismus?

Dadurch, daß sie von dem Körper aufgenommen und mitten in seine Substanz hineingeführt werden, ohne daß es dem Körper möglich ist, sich diese Giftstoffe zu assimiliren, sie in Körpermasse zu verwandeln, also dadurch, daß sie ein fremder Stoff im Körper sind.

Deßhalb kann man vom Gift und der Medicin auch diese Erklärung geben:

Jede Substanz, die ein menschlicher Körper durch die Verdauung oder die Haut in sich aufnimmt, ohne sie in sein Wesen verwandeln zu können, ist Gift.

Wenn einem Körper während jenes acuten Heil-

kampfes Gift eingeflößt wird, so muß er einen Theil seiner Kräfte zur Reaction gegen dasselbe verwenden, um es entweder hinauszustoßen durch Vomiren, Laxiren, oder rasch bereitete milde Säfte um dasselbe wickeln, damit es nicht ätze und zerstöre. Die Kräfte und Säfte, welche der Organismus auf diese Weise gegen die Medicin aufbietet, muß er dem Heilungskampf mit dem ursprünglichen Krankheitsfeind entziehen. Dadurch entsteht eine Verminderung der Symptome, und wenn das Gift in gehöriger Menge und Wiederholung eingeflößt wird: so muß der Organismus alle seine Kräfte gegen diesen gefährlichern Feind aufbieten, ganz von seinem ursprünglichen Kampf ablassen, und somit verschwinden die Symptome. Dann ist nach der Sprachweise der Medicinärzte die Krankheit geheilt. Wenn der also behandelte Körper später auf's Neue die Heilung versucht und die Symptome treibt, so nennen sie das einen Rückfall, und vergiften auf's Neue, bis entweder der Tod oder das Verschwinden der Symptome erfolgt.

In den meisten acuten Fällen läßt sich eine ähnliche Wirkung wie durch das Gift so durch Blutentziehungen erreichen. Diese Abzapfungen müssen je nach der Stärke des Patienten so eingerichtet sein, daß ihm Kraft und Möglichkeit zum acuten heißen

Kampf genommen wird, worauf dann die Krankheit «geheilt» ist.

Jedem Unglücklichen, der auf diese Weise von der alten Heilkunst vergiftet und geschröpft ist, sagt sein Instinkt, daß sein Doctor gröblich irret, wenn er ihn «genesen» nennt, jedem sagt sein Instinkt, daß im Körper etwas Fremdes, Feindseliges Standquartier genommen hat, und jeder dieser Bedauernswerthen gebraucht lange Zeit zur Wiedersammlung seiner Kräfte, und muß ein ängstliches Régime beobachten. Statt dessen kann jeder durch Wasser Geheilte nach jeder acuten Krankheit schon in einigen Tagen treiben, was er will, essen soviel und was er begehrt, Abend- und Nachtluft nach Belieben mit der Stubenluft vertauschen. Selbst das ist bei hydriatischer Behandlung ein seltener Fall, daß der Patient in der Krankheit seinen Appetit verliert.

Aus der nachgewiesenen Natur der Giftwirkungen bei acuten Krankheiten ergiebt es sich, daß es in vielen Fällen gleichgültig sein muß, welche Sorte Gift man wählt, daß es sich vielmehr darum handelt, die Dosis so einzurichten, daß sie den Organismus hinlänglich lähmt, ohne ihn sogleich zu tödten. Die Erfahrung bestätigt dies auf's Vollständigste. Selbst die scheinbar so eigenthümliche Heilwirkung

der sogenannten Specifica beruht auf nichts als der allgemeinen Giftwirkung. Z. B. der China heilt das Wechselfieber, und galt lange als einziges Specificum dagegen; in neuerer Zeit hat man gefunden, daß Arsenik und Belladonna das Fieber viel wirksamer unterdrücken, weil — sie noch schändlichere Gifte sind. Auf diese Weise kann man fast alle Krankheiten allopathisch durch ein und dasselbe Gift heilen, und statt in der gelehrten materia medica brauchte der junge Mediciner nur in der Modification der Giftdosen nach den einzelnen Constitutionen unterwiesen zu werden. (2)

Aus diesen Gründen erklärt es sich, woher die Erscheinung, daß fast jeder Doctor ein Lieblingsgift hat, womit er fast Alles heilt, der eine Mercur, der andere Opium, der dritte einen dritten Teufelsdreck. Nämlich jeder Arzt kommt beim Versuchen mit seiner Lieblingsmedicin zu dem Resultat, das sie fast in allen Fällen dasselbe wirkt, wie das für jeden verschiedenen Fall von der «Wissenschaft» vorgeschriebene Medicament, und da denkt jeder, er habe die Universalmedicin gefunden.

Unstreitig ist als solches Allheilmittel in den meisten Krankheiten für den Arzt der Mercur deßhalb das vortheilhafteste Gift, weil dies scheußlichste Gift seine

zerstörenden Wirkungen am spätesten entwickelt, und somit den Doctor in der Meinung des Vergifteten außer alle Schuld an den spätern Leiden setzt. Deßhalb ist auch der Mercur in neuerer Zeit das beliebteste Mittel geworden, besonders in England und seinen Colonien — und es kann Rath dazu werden, daß künftig die Kinder mit Speichelfluß und Knochenfraß auf die Welt kommen! — So mercurvergiftet bis in die Wurzeln hinein ist dies elende europäische Geschlecht.

Was bisher von der Medicin geredet ist, bezieht sich nur auf die Allopathie. Seit durch die Resultate der Wasserkur die Körperlichkeit aller Krankheitsursachen zweifellos bewiesen ist, darf man die Homöopathie als ein non ens, als eine Chimäre betrachten, deren Wirkungen nur in der Einbildung beruhen. Nichts destoweniger hat der Erfinder dieser Chimäre ein großes Verdienst um die Menschheit, denn die Homöopathie ist ein wesentliches Glied in der Kette der Dinge, sie ist der Weg von der Medicin zum Wasser.

Wenn künftig in diesem Büchlein von der «Medicin» geredet wird, so ist immer nur die Allopathie damit gemeint.

7.

Die Entstehungsweise und die drei Stadien des chronischen Siechthums.

Wenn auf die beschriebene Weise die acuten Krankheiten durch Medicin oder Blutzapfen unterdrückt sind, so ist damit das chronische Siechthum eingeleitet. — Man könnte sehr passend die acuten Krankheiten «primäre», und die chronischen «secundäre» nennen.

Was beginnt der chronischkranke Organismus mit den fremden Feindesstoffen unter der eigenen Haut?

Daß sie da sind, ist gewiß. Beweis ist es unter andern, daß häufig genug Kranke, die vor vielen Jahren Mercur gegessen, diesen Mercur während der Wasserkur durch Mercurialgeschwüre und Schweiße aus der Haut stoßen und absondern durch neu eintretenden Speichelfluß, über dessen mercurialische Ursache der Geruch keinen Zweifel läßt.

Wie ist es möglich, daß der Körper diese und ähnliche Gifte so lange Zeit mit scheinbarer Gesund-

heit beherbergen kann? Wie geht es zu, daß diese Gifte nicht im Innern in Fleisch und Knochen ebenso gut ätzen, wie sie, durch die Wasserkur auf die Haut getrieben, diese durch Geschwüre zerfressen und rasch die linnenen Umschläge entzweibeitzen?

Das Messer der Anatomie giebt uns keine Auskunft darüber, weil alle Krankheitsstoffe, — seien's Medicingifte, oder scharfe Säfte von scharfen Nahrungsmitteln, oder stockende und abgängige Körpertheilchen — in so kleine Atome zertheilt sind, daß kein Auge etwas von ihnen erkennet.

Ebenso wenig wird uns eine Auskunft durch die alte Pathologie, die über nichts Auskunft giebt als über ihre eigene Unzulänglichkeit und Widersinnigkeit. Wenn man in den allopathischen Pathologien blättert, so stößt man fast bei jeder Krankheit auf das erbauliche Bekenntniß: «Ueber die Ursachen und Entstehungsweise dieser Krankheit sind die größten Pathologen und Physiologen abweichender und meist widersprechender Meinung». — Sehr erklärlich; denn die Irrthümer sind immer uneins und Mehrzahl, eins und Einzahl ist nur die Wahrheit.

Dennoch, trotz den Widersprüchen der berühmtesten Pathologen, kann man die Auflösung dieses Problems durch Combination mit so entschiedener

Gewißheit finden, daß dieselbe von Niemand in Zweifel gezogen werden kann, außer etwa von denen, welche ihr Interesse dazu treibt.

Was beginnt der menschliche Körper, wenn große sichtbare Feindesstoffe durch äußere Gewalt in ihn getrieben werden? Was z. B. mit der Bleikugel? Sein erster Versuch ist, die fremde Masse durch Eiterung hinauszubringen; wenn das nicht möglich ist, oder er durch Pflaster und Medicin davon abgezwungen wird, führt er viele milde schleimartige Säfte hinzu, wickelt sie darein, und bildet rund umher ein Netz, worin er die Kugel und die Giftwirkung des Bleies gefangen hält. Ganz dieselbe Procedur nimmt der Organismus mit den kleinen Gift- und Feindstoffen vor, welche ihm durch die Verdauung oder die Hautporen aufgedrungen worden sind — wenn er im Versuch, sie durch acute Gewalt wieder abzustoßen, irritirt wird.

Diese Theorie fußt auf dem unumstößlichen Grundsatz der Natur in der elementarischen und organischen Welt, daß sie unter gleichen Verhältnissen stets gleich handelt. Deßhalb verliert die aufgestellte Theorie dadurch nichts von ihrer Gewißheit, daß man die feindlichen Atome sammt den Netzchen herum

wegen ihrer Kleinheit nicht als solche mit den Augen erkennen und durch Section darlegen kann*).

Wenn also eine acute Krankheit durch Medicin unterdrückt wird, so werden die ursprünglichen Feindstoffe, welche der Organismus durch acute Anstrengung hinauswerfen wollte, nicht direct durch die Medicinsubstanz eingewickelt, sondern der Körper, gezwungen zum Verzichten auf Heilung, wickelt Ursprungsstoffe und Medicinstoffe, jede für sich, in die rasch bereiteten kleinen Schutznetzchen. Diese Krankheitsatome sind durch Zersetzung und Auseinanderleitung so klein, daß ihrer eine unzählige Menge im Körper an den verschiedensten Stellen vorhanden sein muß, ehe er empfindlich davon incommodirt wird. — Jedoch ist es eine stete Wirkung solchen Siechthums, daß die blühenden Farben der Gesundheit und das feste volle Fleisch derselben nach und nach verschwinden. Es wird ohn' Unterlaß so viel von den

*) Manche Körper existiren, ohne daß man sie sehen kann. Die Kretzmilbe ist erst neuerlich durch optische Kunsthülfe dem menschlichen Auge sichtbar geworden, die kleinen Thierchen der Infusion und des Wassers sind lange unbekannt gewesen, und jetzt vergrößert das Hydro-Gas-Oxygen-Mikroskop diese früher unsichtbaren Zwerge zu den Massen eines Krokodils und Elephanten. Höchst wahrscheinlich wird es in Zukunft gelingen, die Krankheitsatome in secirten Körpern dem Auge aufzudecken.

besten Körpersäften zur Bezähmung und Umwickelung der Giftstoffe in Anspruch genommen, daß ein volles üppiges Gedeihen des Organismus unmöglich ist. Auf solche Weise kann selbst bei ziemlich guter Verdauung und Appetit ein allmäliges Abzehren des Körpers bewirkt werden. So ist die Entstehung des chronischen Siechthums. Seine Stadien zerfallen in drei wesentlich verschiedene.

Das erste ist die Zeit oft wiederkehrender Anstrengung des Körpers, zu seiner Heilung auf's Neue eine acute Krankheit hervorzubringen; jedoch gelingen diese Versuche vollständig niemals ohne Hülfe der Wasserkur. In diesem Stadio kommen häufig acute Schmerzen vor, die entweder in einem heißen und rothen Geschwulst enden, z. B. beim Zahnweh und andern rheumatischen Affectionen, oder die sich in abnormer Schleimabsonderung Luft machen, aus Nase, Luftröhren, Augen, Schlund, Gedärmen, oder denen es gelingt, Ausschläge und Geschwüre auszutreiben. Alle diese verschiedenen Formen sind entschiedene Zeichen, daß der Körper noch Lust und Kraft hat, sich zu heilen; aber er hat nicht mehr die Kraft, diese Heilung durch eine General- und Radicalreaction, durch eine eigentlich acute Krankheit zu bewirken, sondern versucht dies

durch öfters wiederholte acutartige Partialkämpfe nach und nach zu erreichen. Wenn in diesem Stadio ein neuer Angriff auf den Organismus geschieht, etwa durch eine Erkältung, so reagirt derselbe immer noch mit acuten Schmerzen dagegen.

Wenn die schmerzlichen Heilbestrebungen dieses ersten Stadii durch Medicin unterdrückt werden, so tritt der Organismus in:

Das zweite chronische Krankheitsstadium, welches ein Scheinzustand erträglicher Gesundheit und Zustand der Ruhe ist. In dieser Periode hat der Organismus nicht mehr Kraft genug, die Heilung aus sich selbst zu versuchen, wohl aber genug, um die eingenetzten eingehägten Krankheitsstoffe in statu quo zu erhalten. Wenn in dieser Periode feindliche Einwirkungen auf den Körper geschehen, so versucht er nicht mehr, die aufgeregten Krankheitsstoffe herauszuwerfen, sondern nur sie wieder einzuwickeln. Aus diesem Grunde verlieren sich die früheren acuten Schmerzen, welche ja nichts Anderes sind als die Schlachtmusik der Heilkämpfe, und anstatt dieser Schmerzen kommen widrige dumpfe gedrückte Nervenzustände, in denen man ein sehnliches Verlangen nach Schmerzen empfindet. Statt der fehlenden Schmerzenssymptome sind zwei andere viel schlim-

mere eingetreten, erstens verminderte Kraft und Energie der ganzen Maschine, und zweitens das Bewußtsein des Kranken, das ihm sagt, es sei nicht richtig unter seiner Haut, es wohne ein Feind allda, es bilde sich und rege sich der Todeskeim.

— Dieses Gefühl der Behaftung mit fremder Substanz fehlt bei keiner einzigen Krankheit, und es wird in einigen so dämonisch quälend, daß sich leicht daraus die Fabeln von Besessenen erklären, die uns in alten Büchern erzählt werden.

Nicht selten tritt mit dem zweiten Stadio eine Korpulenz sehr berüchtigter Art ein, jenes Enbonpoint der Superfötation mit seinem eigenthümlich schwülstigen und impotenten Ausdruck, verbunden gewöhnlich mit Kahlköpfigkeit und mit Ermattung des Augenfeuers. Wenn dann noch etwas Wangenschminke hinzugethan wird, so sieht das Ganze aus wie Spott auf einen gesunden Menschen, wie eine ausgebalgte dicke Puppe, die mancherlei machen kann, nur keine Kinder.

Dennoch kann der Kranke des zweiten chronischen Stadii nicht nur Geschäften vorstehen, sondern auch erbärmliche Kinder zeugen, und dennoch gilt dieser Mann allgemein für gesund, weil er ja dick und fett ist, und keine acuten Symptome hat.

Das dritte Stadium ist das der Vernichtung — entweder einzelner Organe und Sinne, wenn das Leiden nur local ist — oder des Lebens selbst, wenn es allgemein ist, oder doch in Organen, welche das Leben bedingen. Im letztern Fall ist dies Stadium ein langsames, schreckliches, chronisches Sterben, dessen Kämpfe und Schmerzen mehre Jahre dauern können.

In dieser dritten Periode hat der Organismus nicht mehr Kräfte und Säfte genug, um fort und fort die innewohnenden Feindesstoffe durch Umwickelung zu bezähmen, deßhalb frei werdend beginnen sie im Innern zu ätzen und schwären je in den Organen und Körperstellen zuerst, wo sie am häufigsten liegen. So entstehen dann die chronischen Eiterungen einzelner innerer Organe, der Lunge, der Leber, des Magens u. s. w. So entsteht ferner der Knochenfraß und die sogenannten Fisteln und Krebse; so die Auflösung der Wände der Adern, welche bei den größeren Arterien den Tod verursachen. So entstehen die Zerstörungen einzelner Sinnesorgane, des Gesichts besonders und des Gehörs *).

---

*) So entstehen auch die organischen Deformationen und Fehler (ausgenommen natürlich die angeborenen), die Verknorpelun-

Diese Krankheiten der dritten Periode können auch sofort nach einer Vergiftung, ohne vorgängige erste beide Stadien, eintreten, wenn die Vergiftung noch über die Regeln der Medicinkunst hinaus von Pfuschern übertrieben wird.

Es gehört ferner in das dritte Stadium die chronische blasse und kalte Geschwulst, von der Heilkunst «Wassersucht» genannt. (Siehe unten den Entstehungsproceß dieser Krankheit.)

Das ganze schreckliche Heer der secundären Leiden kann außer durch Medicin nur durch eine tägliche Giftdiät von verfälschten Getränken oder Tabacken — also immer nur durch Gift — hervorgerufen werden.

Wer je in einer acuten Krankheit eine energische Medicin bekommen, dem ist die Möglichkeit eines natürlichen Todes an Altersschwäche genommen; er muß früh oder spät an einer secundären Krankheit sterben, es sei denn, daß er durch Wasserkur und Wasserdiät sich von der Vergiftung heilt, und einen neuen Körper gebiert.

Der Du dies Büchlein liesest, wenn Dir je die

---

gen, Verknöcherungen, Polypen und Gewächse aller Art nur durch Vergiftung oder äußere Verletzung. Wo die letztere in die Sinne fallende Ursache nicht statt hat, da trägt medicinische Vergiftung die Schuld. Anm. zur 2ten Auflage.

braune Giftschale geboten wird, wirf sie von Dir, eingedenk dieser Warnung: was Du heute trinkest, das wird in später Zeit Dir einen schrecklichen Krankheitstod bringen.

Sind meine Deductionen über die späte Todeswirkung der Gifte nicht einleuchtend genug, um durch sich selbst die Ueberzeugung zu geben? Bedarf es noch der Erfahrungsbeweise? Auch an diesen fehlt es nicht.

Die geheime Medicinalräthin Toffana in Neapel wußte ihre Gaben so einzurichten, daß sie je nach dem Wunsch der Kunden den Tod der Opfer in den verschiedensten Terminen bewirkten, entweder gleich oder nach einem Jahr oder zehn. Diese Dame war ein medicinisches Genie, und gewiß würde sie jede acute Krankheit kunstgerecht mit ihren Mittelchen «geheilt» haben, weil's ihr ein Leichtes war, die rechte Dosis abzumessen. — Auch viele Opfer der Brinvilliers und Gesche Timm sind erst viele Jahre nach der Vergiftung an einer der oben aufgeführten secundären Krankheiten gestorben.

Es sollte mir leid thun, wenn trotz dem bisher Gesagten mir Jemand entgegnen wollte: «diese Verbrecherinnen gaben Gift, die Aerzte aber geben Medicin.» Abgesehen davon, daß nach jeder das Wesen treffenden Definition das Gift mit der Medicin identisch

ist — (der einzige Unterschied liegt nicht in der Sache, sondern in der Absicht; wenn man Gift beibringt, um zu schaden, so heißt es Gift; wenn man es giebt in dem Wahn, damit zu heilen, so heißt es Medicin) — abgesehen davon und daß die Absicht des Menschen nichts bei gleichem Wesen ändert: so geben die Aerzte in allen energischen acuten Krankheiten Gifte auch nach der beschränktesten Benennungsweise, nach welcher nur die zerstörendsten Gifte den Namen Gift erhalten — sie geben Arsenik, Mercur, Belladonna, Blausäuren, kurz sie leeren das ganze Arsenal des Todes.

8.

Die Heilung der chronischen Krankheiten.

Weil die Ursachen der Krankheiten fremde Körperstoffe im leidenden Organismus sind, die hinausgeschafft werden müssen: so ist wahre Heilung nur möglich durch die Thätigkeit des Organismus, unterstützt von der Zersetzungskraft des Wassers, durch

welche Haut und Magen in die größte Reaction und Thätigkeit versetzt werden.

Bei acuten Krankheiten blendet die Medicin das Auge eines stumpfsichtigen Beobachters durch den Schein der Heilung, welchen die Vergiftung durch Vertreibung der Symptome über ihr heilloses Werk breitet; — aber in chronischen Krankheiten steht ihr auch kein Blendwerk mehr zu Gebot, und sie bekennet ihre Unmacht.

Die Hydriatik heilt alle secundäre Krankheiten des ersten und zweiten Stadii mit vollkommenster Gewißheit. — Ueber die Heilmethode des Prießnitz und den innern Heilungsproceß bei chronischen Leiden siehe die Schrift: «Geist der Gräfenberger Wasserkur von J. H. Rausse».

Wer im ersten Stadio in die Wasserheilanstalt geht, kann auf ebenso rasche wie radicale Kur rechnen, weil sein Körper noch aus sich selbst zur Krisis und Heilung drängt.

Wer im zweiten Stadio hingeht, muß auf langwierigere Kur gefaßt sein, weil er längere Zeit bedarf, um wieder in die Zustände des ersten Stadii versetzt zu werden, worauf dann die Heilung gewiß ist. Bei Ausdauer wird er von allen seinen Leiden und Leidensstoffen radical kurirt, und gewinnt nicht

nur die alte Gesundheit zurück, sondern auch die frühere Kraft des Körpers.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die Uebergänge der drei Stadien unmerklich in einander verschwimmen, und daß nie eine scharfe Grenze anzugeben ist.

Kranke im dritten Stadio sind nur theil- und bedingungsweise heilbar, und immer haben sie eine so lange und mühselig widerwärtige Kur vor sich, daß sie sich zuvor wohl prüfen mögen, wie es mit ihrer Willenskraft bestellt ist.

Erste Bedingung der Heilbarkeit ist stets die, daß noch ausreichende Lebenskraft vorhanden, und die zweite, daß noch keine Vereiterung der Lunge eingetreten sei. Unter diesen beiden Voraussetzungen heilt sodann die Wasserkur unter dem weit vorgeschrittenen Vereiterungen innerer Organe allein die des Magens und der Gedärme, weil hier das Wasser durch Trinken und Klystieren direct hingebracht werden kann. Von den Krebsschäden sind heilbar die äußeren; die Fisteln werden geheilt; ferner alle äußere chronische Vereiterungen, die ein Zeichen guter Constitution sind, weil der Organismus die Kraft hatte, die Giftstoffe nach außen zu treiben. Heilbar ist ferner der Knochenfraß, die Auflösung der Aderwände im Beginnen,

die Krankheitsaffectionen aller Sinne, wenn deren Nerven nur noch nicht völlig zerstört sind. Taube und Blinde haben sich schon ein scharfes Gehör und Gesicht auf dem Gräfenberg geholt. — Heilbar endlich ist die Wassersucht im Anfang.

Alle diese Kranke müssen auf eine Kurzeit von ein bis drei Jahren gefaßt sein. Sie dauert um so länger, je tiefer die Wurzeln der Leiden in den Organismus gedrungen sind, und besonders je mehrerlei Leiden in einem Körper vereinigt sind.

Es ist nicht gerathen, bei diesen Kranken die Kur forciren und eine baldige Krisis erzwingen zu wollen. Ehe diese möglich ist, muß eine lange Zeit der Erholung und Stärkung verfließen — abgerechnet die Ausnahmen, wo der Organismus noch ungeschwächt und das Leiden blos local ist. In der Regel ist es nicht zweckmäßig, einen solchen Kranken immerfort täglich schwitzen zu lassen bis die Krisis kommen soll; vielmehr wird es das Beste sein, öftere Male die Wasserdiät mit der eigentlichen Wasserkur in passenden Perioden abwechseln zu lassen.

Es sind schon manche solcher Kranken ohne radicale Heilung vom Gräfenberg gereiset, zufrieden mit der gewonnenen großen Erleichterung und Stärkung; fortgetrieben aus der Wasserheilanstalt von Ungeduld

und Mangel an Ausdauer, oder von abrufenden Verhältnissen. Prießnitz hält solche Kranke, sobald sie Verdrießlichkeit über die lange Dauer der Kur äußern, durch keinerlei Trostsprüche zurück. Vielmehr nickt er in gewohnter Einsylbigkeit ihrem Entschluß Beifall, und, wenn er auch dabei von ihrer radicalen Heilung bei längerer Ausdauer überzeugt ist, so verdient doch seine Weise die vollkommenste Billigung. Denn es liegt stets um den Gräfenberg herum ein Belagerungscorps, ein ganzes Lager von Aspiranten, die unten in Freiwaldau harren, daß sich ein Platz für sie öffne.

Weil Prießnitz nicht im Stande ist, den ganzen Andrang von Kurgästen unterzubringen, auch unmöglich mehr als 400 bis 500 Personen zur Zeit behandeln kann: so thut er sehr recht, wenn er die Schwachen an Ausdauer und die Lahmen am Willen laufen läßt, um dafür die ältesten Expectanten, die sehnlich harrenden, aufzunehmen.

Deßhalb ist den Gräfenbergern sehr anzurathen, daß sie gegen Prießnitz keine Ungeduld und Mißstimmung äußern.

9.

Der Normalmagen.

Von der Beschaffenheit des Magens mit normaler Kraft und Gesundheit hat man in unserm magenvergifteten Europa kaum eine Idee, geschweige denn Beispiele.

Der Magen jedes Naturmenschen hat folgende Eigenschaften: zuerst große Ausdehnungs- und Zusammenziehungskraft; er kann mehre Tage hungern ohne Schaden der Gesundheit oder Verminderung der Kräfte; er kann umgekehrt das Nahrungsmaß mehrer Tage in einer Mahlzeit zu sich nehmen, ohne «Indigestion». — Ferner, wenn giftige oder absolut unverdauliche Substanzen ihm zugeführt werden, so bricht er sie aus mit großer Energie und Leichtigkeit; wenn er über die Kräfte der äußersten Verdauungsmöglichkeit mit Speise überfüllt wird, so bricht er ebenfalls. Deßhalb ist auch bei ärgster thierischer Ueberladung eine Indigestion oder gar Tod daran völlig unmöglich. Im gemäßigten und nordischen Klima ist dem Magen häufiger Genuß von Fett heilsam und zur Gesundheit der ganzen Verdauung nothwendig.

Diese Eigenschaften behält der gesunde Magen bei der Wasserdiät bis an den Tod des Menschen; ohne täglichen Wassergenuß ist keine lebenslängliche Magengesundheit und Kraft möglich.

Das kalte Wasser giebt dem Magen durch die Reaction, die es hervorruft, den hohen nachhaltigen Wärmegrad, ohne welchen vollkommene Energie dieses Organs nicht möglich ist. Der gesunde Magen des Wassertrinkers verlangt viel und oft nach Wasser, um die hohe Magenwärme abzukühlen und zu erfrischen; aber gerade durch diese Abkältung wird sie immer neu erzeugt und unterhalten. Umgekehrt verlangt der Magen bei einer Diät von warmen und anreizenden Kunstgetränken immer in gewissen Perioden nach dieser Kunsterwärmung, durch welche gerade sein Normalwärmezustand immer mehr herabkommt. Ein solcher Magen ist Morgens flau, wenn er nicht seinen Kaffe bekommt, und durch denselben einen «Ton». Dem Wassermagen ist das Gefühl der Flauheit völlig unbekannt.

Das Wasser allein ist im Stande, den Magen und die Gedärme lebenslänglich rein zu erhalten von Verschleimung.

Das Wasser wirkt höchst belebend durch seine Bestandtheile, den Sauerstoff- und Wasserstoffgas,

welche Gase die wahren Lebens- und Feuergeister sind.

Das Wasser ist direct und unmittelbar durch seine auslaugende Kraft das erste aller Verdauungsmittel. Legt ein Stück rohes Fleisch in Wein, Branntwein, Bier, Bouillon, andere Suppen, oder gar in bittere Magentropfen, und sehet nach, welche Flüssigkeit es am besten auslaugt, diese alle oder das Wasser. — Man möchte sich fast schämen, daß man über Sachen sprechen muß, die jede Köchin weiß, und von denen jeder Kinderverstand den Schluß und die Anwendung machen kann. Aber die Stupidität des alten Régime hat die Menschen so mit Vorurtheilen gefüllt, daß man die einfachsten Wahrheiten weitläufig beweisen muß.

Wenn Euch alle meine Argumente noch nicht genügen, so blickt um Euch in das Reich des Lebens — habt Ihr je von einem Thier mit Magenelend gehört, es sei denn ein Möpschen, das mit seiner Dame zu Suppe und Kaffe geht? Sagt mir Jemand, der Mensch sei kein Thier — nein, die Einreden einer solchen Bornirtheit verdienen keine Antwort.

Die gräfenberger Wasserkur heilt und stärkt den elendesten Magen bis zu einem Grad von Energie,

wie man sie selbst beim sogenannten Gesunden des ancien régime nie findet. — Ich kenne mehre Personen, die durch das Wasser aus dem tiefsten chronischen Magenelend zu einer solchen Magenkraft gelangt sind, daß sie die stärkste Mahlzeit in drei bis vier Stunden verdauen, und nach dieser Zeit scharfen Hunger haben; daß sie zwischen leichten und schweren Speisen keinen Unterschied merken, daß sie selbst schleifiges fettes Gebäck und überhaupt das Fett löffelweise essen können, ohne die geringste Unbequemlichkeit darnach zu spüren.

Die gräfenberger Diät, durch welche so Großes erreicht wird, ist in allen Einzelheiten und durchgängig der gerade Widerspruch von der Diät des alten Régime. Wasser und rohe Milch die einzigen Getränke, die Speisen abgekühlt oder kalt, ausgeschlossen alles Reizende, alles Bittere, Alles aus fremden Zonen, und besonders alles Medicinische. Man sieht, diese Diät ist eine möglichste Annäherung an die Natur, an die Diät des Wilden.

Die Heilsamkeit des Wassers für den Magen ist soeben nachgewiesen. Hier noch ein Wort von der Heilsamkeit der möglichst einfachen und nicht pikanten, nicht reizenden Nährmittel.

Die Verdauung, die Assimilation des Fremden

im Menschenkörper ist nur dann möglich, wenn der Magensaft mehr Schärfe und eine höhere vitale Kraft hat als der Speisebrei. Daraus folgt, daß die nüchternsten einfachsten Nährmittel leichter zu verdauen sind, als die scharfen, gewürzigen, pikanten. Die Gifte sind blos deßhalb absolut unverdaulich, weil ihr ausgelaugter Saft eine höhere vitale Kraft und mehr Energie hat, als der Magensaft. Aus diesem Grund bewältigen sie den Magensaft und verwandeln ihn in Gift. Das Gesetz gilt durch die ganze Natur, daß die höhere Vitalität die geringere zerstört und sich aneignet. (4)

Die scheinbare Beförderung der Verdauung durch Reizmittel und pikante Schärfen, durch viel Salz und Gewürz, beruht auf einem leicht aufzudeckenden Mißverständniß. Diese Sachen reizen die Drüsen des Speichels und Magens zu momentan erhöhter Saftabsonderung, und diese abnorme Reaction zur Abführung und Bewältigung der Reizmittel erweckt das Gefühl des falschen Hungers; aber es stärkt nicht, sondern es schwächet. Die Reizmittel sind dem Magen ganz dasselbe, was der Spornstich dem abgetriebenen Gaul — wird Jemand so dumm sein und glauben, die Sporen stärken den Gaul?

10.

Magenkrankheiten im Allgemeinen.

Ueberhaupt findet man höchst selten chronische Zustände einfacher Art; vielmehr ist das secundäre Leiden aus Behaftung oft vieler Organe, gewöhnlich mehrer zusammengesetzt.

Insbesondere findet man selten secundäre Kranke mit gesunder Verdauung, weil ganz natürlich Magen und Gedärme diejenigen Organe sind, die am ersten und meisten von eingenommenen Giften affizirt und zerstört werden. Durch die Medicinkunst sind die Magenkrankheiten und Magenübel in Europa so häufig geworden, als sie nach der Breitenlage dieses Welttheils selten sein sollten. Denn nur das Tropenklima ist dem Magen gefährlich.

Die Magenübel sind nicht nur so häufig wie die Aerzte wissen, sondern noch häufiger; denn viele Krankheiten haben ihre Wurzel in den Verdauorganen und ihre Symptome in andern Functionen; deßhalb kuriren die Doctoren auf diese andern Functionen, weil ja ihnen die Symptome für die Krankheit gelten.

Aus diesen Gründen, weil der Magen mehr alle andere Organe beherrscht, als von ihnen beherrscht wird, stell' ich seine Krankheiten und Leiden vorauf.

Das alte Régime arbeitet auf die Erschlaffung der Ganglien und der Verdaukanäle bei den Menschen von Geburt an mit solcher Consequenz, daß man fast versucht ist, dieselbe für raffinirt zu halten, weil's schwer hält, an die Ehrlichkeit so ungeheurer Mißgriffe zu glauben.

Gleich beim Eintritt in die Welt wird den unglücklichen Säuglingen der Willkomm aus dem Kamillentopf zugetrunken, und deßhalb erschallen alle Kinderstuben vom Geschrei des Bauchgrimmens. Es wird neben der Muttermilch oder nach der Entwöhnung gekochte Kuhmilch gegeben, um die armen Würmer gründlich zu verschleimen. Werden die Medicindoctoren und die Wartefrauen nicht noch auf den klugen Einfall kommen, die Mutter melken zu lassen, um die Milch erst aufzukochen? — Das Werk der Magenverderbniß zu krönen, wird Suppe, warme, selbst heiße gereicht.

Nehmt junge Löwen in solches Régime, und Ihr werdet bald ein Löwengeschlecht mit Bauchgrimmen und Krämpfen sehen!

Nicht nur die Menschenvernunft und der Men-

scheninstinkt, sondern auch die neuesten Erfahrungen geben die unumstößliche Gewißheit, daß Kinder bei der Diät von kühler oder kalter Kost ohne Suppe, bei roher Milch und kaltem Wasser als einzigen Getränken, nie einer Magenkrankheit unterliegen, nie Bauchgrimmen, nie Würmer haben. Wenn solche Kinder ungesunde oder giftige Dinge aus Versehen bekommen, so stoßen sie dieselben mit großer Energie durch Erbrechen und Durchfälle hinaus, wohlgemerkt wenn man ihrer Natur gewähren läßt, und ihrem Instinkt mit kaltem Wasser zu Hülfe kommt, besonders *aber* sie mit Medicin verschont.

Dahingegen haben jene unglücklichen Märtyrer des *alten* Vergiftungs- und Verweichlichungssystems eine Kindheit voll häufiger Leiden, ein Leben ohne Gesundheit vor sich. Wenn durch die genannte Tripelallianz der Magenverderbnisse die Energie und Thätigkeit dieses wichtigsten Organs herabgestimmt sind: so tritt beim nächsten sogenannten «Versehen», bei dem Ueberschreiten aus den vorgeschriebenen Schranken der Verzärtelung eine Unordnung ein, die nicht anders als durch abnorme Anstrengung beseitigt werden kann. Nur etwas über das gewohnte Maß oder etwas Schweres genossen, und der Magen ist nicht im Stande es zu verarbeiten; vielmehr bleibt es bis

zu Fäulniß und Verderben liegen, und dann muß er zu außergewöhnlicher Hülfe — zur sogenannten acuten Krankheit — seine Zuflucht nehmen. Es treten Erbrechungen oder Durchfälle ein. Statt diesen heilsamen Proceß mit Wasser zu unterstützen, wird derselbe durch Medicin gestört, und sobald dies geschehen ist, muß der Organismus die Uebelstoffe, die er hinauswerfen wollte, in sich durch Verschleimung und Verhärtung festsiedeln lassen. — Somit ist dann der Anfang des chronischen Elends gemacht.

Im Allgemeinen zeichnen die Kinder sich vor den Erwachsenen durch Magengesundheit aus — sehr natürlich, weil die Medicinvergiftung spät und langsam wirkt. Die meisten Menschen glauben aber, es liege in der Natur, daß der Kindermagen mehr vertragen könne, als der ausgewachsene. «So ein Junge kann Alles hinunteressen» hört man oft sagen. So ein Kerl sollte es noch vielmehr können, weil von Natur jedes ausgewachsene Geschöpf stärkere Organe hat, als das junge unentwickelte.

11.

Heilung primärer Unterleibskrankheiten im Allgemeinen.

Alle diese Krankheiten werden sehr sicher und rasch durch's Wasser geheilt. Das Ziel aller dieser Heilungen, auch die Entzündungen in Gedärmen nicht ausgenommen, ist Auflösung und sodann Herauswerfung der Krankheitsstoffe durch Erbrechen und Abführen. Es ist keine wirkliche Heilung ohne diese Endresultate möglich; wenn der acute Kampf ohne dieselben aufhört, so ist es ausgemacht gewiß, daß die Ursachstoffe in Magen und Gedärmen chronisch beigesetzt werden. Selbst jedes starke Bauchgrimmen, wenn man mit Wasser zu Hülfe kommt, endet in einen Durchfall.

Es ist sehr einleuchtend, auf welche Weise das Wasser alle diese Krankheiten heilt. Es ist das einzige Fluidum, welches die klebrigen schleimigen Uebelstoffe aufzulösen vermag; es ruft zweitens durch seine Kälte und Zersetzkraft die erforderliche hohe Thätigkeit der betreffenden Organe auf, und drittens giebt es dem Magen und den Gedärmen die Füllung, welche zum Vomiren und Laxiren nothwendig ist.

(Ueber die Wirkung der medicinischen Reinigungsmittel siehe unten.)

Die Kur in allen diesen Krankheiten besteht in Trinken, Umschlägen, Klystieren und Sitzbädern.

Das Maß des Trinkens, die Zahl der Klystiere und Sitzbäder sind verschieden nach Arten und Graden der Krankheiten wie nach den Constitutionen der Kranken. Gewöhnlich indicirt der Instinkt das Maß des Trinkens und Klystierens; Zahl und Dauer der Sitzbäder muß der Wasserarzt bestimmen, wenn nicht der Kranke selbst die genügenden hydropathischen Kenntnisse besitzt.

Die hier gemeinten Krankheiten werden alle durch das Wasser so sicher und rasch geheilt, daß der so Behandelte ohne alle Nachwehen sogleich an alle seine Arbeiten gehen kann.

12.

Cholera.

Die Ursache der Cholera ist wahrscheinlich kleines epidemisches Luftungeziefer, das mit Trank und Speise in den Magen gebracht wird.

Indeß thut's wenig zur Sache, ob diese Hypothese richtig sei oder nicht — genug daß wir am Wasser ein Mittel haben, mit welchem wir dieses gefürchteten Ungeheuers spotten können.

Der Sitz dieser Krankheit ist der Magen, und alle Kranke, deren Verdauorgane Energie haben, beginnen mit Erbrechen oder Abführen. So lange diese Symptome noch nicht durch Medicin unterdrückt oder wieder zu erwecken waren, ist bei der Wasserbehandlung noch kein Todesfall vorgekommen, und kann nie vorkommen, es sei denn, daß ein gänzlich unwissender Wasserlaie dies Element ganz verkehrt anwendet. Gebt mir tausend Cholerakranke, die nur noch keine Medicin bekommen haben und noch brechen und abführen können — wenn mir ein einziger davon stirbt, so mögt ihr mich hinterdrein schicken wie eine Hinduwittwe hinter ihren verewigten Gemahl.

Die Kurweise ist schon oben unter 11 angegeben. — Woher die Erscheinung, daß bisweilen die Cholera nicht mit den Anfangssymptomen der Entleerungskämpfe auftritt, sondern gleich mit Krämpfen und mit Erkalten der Extremitäten?

Die Erscheinung erklärt sich aus Erschlaffung und chronischer Krankheit der Verdauorgane; sie kommt nur bei solchen Personen vor, die seit lange

in diesen Organen gelitten haben. Durch verkehrte Diät, und besonders durch vieles Mediciniren verliert der Magen zuletzt die Kraft der Muskelbewegung, durch welche das Erbrechen hervorgebracht wird. Umgekehrt ist es ein Beweis vorzüglicher Gesundheit und Kraft des Magens, wenn er sogleich und ohne Mühe einen Feindesstoff hinauswirft, und gleich wieder vortrefflichen Appetit hat — wie der Hundemagen.

Dieselbe Erscheinung des Eintritts von Krämpfen, ohne Erbrechen, kommt bisweilen nach medicinischen Vomitiven vor, und hat ganz denselben Grund. Der Magen, zu schwach den Feind abzustoßen, quält sich dies zu versuchen und diese Qual bringt die Nervenzuckungen der Krämpfe hervor. Auf diese Weise kann der Mensch am Brechpulver sterben, wie das schon oft genug geschehen ist.

Dieser Zustand der Krämpfe und Todesangst tritt in der Cholera als zweites Stadium auch bei denjenigen Kranken ein, deren Reinigungskämpfe durch medicinisches Einschreiten gestört und unterdrückt werden. Denn die alte Heilkunst, in gewohntem Unsinn, hält das Abführen und Erbrechen, die Symptome, für die Krankheit selbst, und zieht dagegen zu Felde; auf diese Weise hat sie bei der Cholera ungleich mehr Menschen getödtet als die Seuche selbst.

13.

Das Wechselfieber.

Das Wechselfieber entsteht aus acuter Reaction des Organismus gegen das doppelte Leiden eines unreinen Magens und einer Hauterkältung, oder gestörter Normalthätigkeit des Magens und der Hautausdünstung. Weil diese Krankheit ein Heilversuch der Natur ist, so ist sie nur bei Organismen möglich, die noch Lebenskraft haben.

Diese Krankheit wird deßhalb hier aufgeführt, weil man an ihr besonders deutlich nachweisen kann, wie in allen primären Krankheiten die Symptome die Heilungsversuche sind, und wie die Hydropathie ihre von Vielen wunderbar genannten Erfolge, höchst einfach und consequent immer durch Unterstützung der acuten Symptome erreicht.

Der Fieberfrost mit seinem Schütteln und Zähneklappen ist ein Vorbereitungsmittel des Körpers zu der nachfolgenden Hitze und dem Schweiß, durch welche die stockende Ausdünstung befördert und Krankheitsstoffe aus der Haut geworfen werden sollen.

(Sowie beim Fieber der Körper aus sich selbst

die Kälte zwecks der Hitze hervorbringt, so wird überhaupt durch das Bad die Kälte zum Zweck nachfolgender Wärme und Ausdünstung bewirkt.)

Weil der Frost nichts ist als eine Vorbereitung zum nachfolgenden heilsamen Schweiß: so muß man diesen Frost unterstützen und vermehren, wenn man anders in die Heilabsichten des Organismus eingehen will.

Bei eintretendem Frost wird der Kranke in das kalte Halbbad gebracht (eine Wanne mit etwa sechs Zoll tief Wasser) und darin vom Wärter und sich selbst mit nassen Händen überall gerieben, bis die Anzeichen der Hitze kommen. Sodann wird der Patient in's Bett gebracht, und wie vorher das Zähneklappen durch kaltes Wasser, so wird jetzt das Schwitzen durch sehr warme Bedeckung unterstützt. Im Schweiß wird viel kaltes Wasser getrunken, und nach dem Schweiß abgewaschen.

Außerdem werden in der fieberfreien Zeit Sitzbäder und Klystiere genommen und sehr viel Wasser getrunken, um durch Erbrechen und Durchfall die Reinigung der Verdauorgane zu bewirken. Man sieht leicht, daß bei solcher Behandlung die Symptome nicht eher verschwinden können, bis ihre Ursachstoffe aus dem Körper gebracht sind. Deßhalb ist die Kur eingewur-

zelter Fieber oft langwierig, besonders bei gichtischen hämorrhoidalischen und mercurvergifteten Körpern. Jedoch ist diese Krankheit immer als ein glückliches Ereigniß und eine Garantie wiederzugewinnender Gesundheit zu betrachten, wenn die Patienten sich dem Wasser anvertrauen. Auf dem Gräfenberg hat mancher Altefieberkranke, besonders aus den benachbarten ungesunden Oderfestungen Neiße und Kosel, sich eine Gesundheit geholt, von welcher er vorher nichts träumte.

Die Medicin unterdrückt hier wie immer die Symptome, und begründet dadurch das chronische Elend. Der China und Chinin ist der ärgste Magenfeind und Magenverderber; deßhalb muß der Körper, wenn ihm dies Verderben eingegeben wird, von seinem Heilkampf ablassen. Vor der Chinagabe versucht freilich die Medicin eine Reinigung durch Vomitive und Purganzen, erreicht aber dadurch nichts als Schwächung der Verdauorgane und zähe chronische Festsiedelung der Unreinigkeiten (siehe darüber unten). Deßhalb ist die Folge einer Medicinheilung herabgedrückte Verdauungskraft für das ganze Leben, und ein Chinasiechthum, das oft genug mit Wassersucht endet.

Wer ein medicinisch unterdrücktes Wechselfieber erlebt hat, thut allemal sehr wohl, wenn er eine Was-

serkur macht, er wird vielen Schleim aus den Verdauorganen abstoßen; auch wird er Schweiße bekommen, die im Geruch an die früheren des Fiebers erinnern, oft wird er sehr leichte Anflüge von Fiebergefühl erleben.

Alles deutliche Beweise, daß die Fieberstoffe durch die Medicinbehandlung chronisch in seinem Körper festgesiedelt waren.

14.

Chronische oder secundäre Magenleiden.

Diese Krankheiten können nur durch Gifte hervorgebracht werden, und weil die übrige Vergiftung sehr selten ist, soll hier nur die durch Medicin besprochen werden.

Die Wirkung der Gifte auf den Magen ist nach ihrer Qualität und Quantität, sowie nach der Constitution des Vergifteten sehr verschieden.

Unter den stärkeren Giften giebt es nur wenige, die ihre zerstörenden Wirkungen nicht am meisten auf

den Magen üben; diese, wie z. B. Blausäure, Belladonna u. s. w. gehören nicht besonders in das Magenkapitel.

Die erste Wirkung fast aller Gifte auf den gesunden und starken Magen ist die Erregung von Durst, von Verlangen nach Wasser als dem Heilmittel. Wird der Durst reichlich befriedigt, so erfolgen heftige Entleerungen und durch dieselben die Radicalheilung von der Vergiftung. Das geschieht aber nicht, weil man ja das Gift im Wahn des Heilens gegeben hatte.

Wenn dem Magen das Wasser nicht in sehr großen Quantitäten oder gar nicht zu Hülfe gebracht wird, so nimmt er seine Zuflucht zu rascher starker Schleimerzeugung, um darin die Giftstoffe zu binden, und sich gegen die Aetzwirkungen derselben zu schützen. Dasselbe thun die Gedärme mit demjenigen, was trotz der Gegenwehr des Magens in sie gelangt. So lange noch Energie in den Verdauorganen ist, werden diese Schleimmassen mit den eingewickelten Gifttheilen durch den Stuhl excernirt; wenn aber die Kraft durch wiederholte Medicinbestürmung geschwächt ist, so setzen diese Schleimmassen sich an den Wänden des Magens und der Gedärme vermöge ihres klebrigen Wesens fest, und verhärten. Auf diese Weise kann nach und nach eine enorme Schleimmasse in kleinen Raum

zusammengedrängt werden, weil ihr Volumen durch die Verhärtung unglaublich einschrumpft.

Dies ist die Weise, wie der Magen (unter andern Giften) das Nattergift bezwingt und unschädlich macht. Die Physiologie wußte seit lange, daß der Mensch Nattergift ohne Schaden essen kann, aber sie wußte nichts von dem innern Proceß der Unschädlichmachung.

Aus dieser Kraft des Magens ergiebt sich auch die Unmöglichkeit, daß die homöopathischen Gaben die geringste Wirkung haben können.

Wenn die Giftmassen zu groß sind, und zu oft gegeben werden, als daß der Magen sie durch Schleimerzeugung einwickeln kann, oder wenn sie so ätzender Beschaffenheit sind, daß sie sich durch den Schleim hindurchfressen, wie der Arsenik: so beginnt eine chronische Vereiterung derjenigen Stellen, die sie berühren. Der Organismus reagirt so gut er kann dagegen, und erreicht durch stetes Hinleiten seiner meisten Säfte gegen die Gifte, daß die Vereiterung nur langsam um sich greift, vielleicht auch daß sie Jahre lang sistirt wird; sobald aber das Alter oder eine neue andere Schwächung hinzukömmt, geht die Zerstörung rasch wieder vor sich, und bringt den Tod viele Jahre nach der geschehenen Vergiftung.

Wenn diese ätzenden Giftstoffe Drüsen angreifen,

so entsteht diejenige chronische Vereiterung, welche man den Krebs nennt.

Magen und Gedärme sind so abhängig von einander, daß beim secundären Leiden des einen dieser Organe das andere niemals gesund ist.

Die hier beschriebenen Wirkungen übt das Gift am meisten, wenn es auf den leeren Magen gegeben wird; in diesem Fall ruinirt es am meisten die Verdauorgane und geht am wenigsten in die Blut- und Fleischmasse über. Auf den vollen Magen gegeben wird es mit dem Speisebrei in den Milchsaft, in den Gluten, in das Blut und durch dieses endlich in die eigentliche Körpermasse hineingeführt, jedoch immer unassimilirbar eine Substanz für sich bleibend.

Deßhalb sollte die alte Heilkunst, wenn sie die Medicinstoffe in den eigentlichen Körper führen will, die Medicamente immer auf den vollen Magen geben. Aber freilich weiß sie selber nicht, ob sie das will oder nicht, weil sie nichts von den Ursachen und inneren Processen der Krankheit kennt.

15.

Verschleimung der Verdauorgane.

Wenn durch wiederholte Medicingaben, sei es gegen acute Magenanfälle oder Magenträgheit, sei es gegen andere Krankheiten, die Verschleimung der Verdauorgane eingeleitet ist: so wendet die alte Heilkunst gegen die Symptome des unreinen Magens medicinische Reinigungsmittel an *).

Die Wirkung des Brechmittels auf den Magen ist das Abstoßen disponibeln Inhalts, nämlich der Speisereste, der Flüssigkeit und des Brechmittels selbst; (5) aber die ursprünglichen Schleimmassen, die vermöge ihrer zähen klebrigen Natur sich festklammern, können niemals ohne vorherige Auflösung ausgebro-

*) Hieher gehört auch die Magnesiaerde, die man gebraucht, um den Magen von Säure und sauerm Aufstoßen zu befreien. Diese durstige kalkige Erde saugt allerdings die Säure in sich, und gewährt so eine augenblickliche Hülfe; allein sie bleibt gewöhnlich im Magen liegen, weil der Magen, der sich nicht von der flüssigen Säure befreien kann, es noch viel weniger von der klebenden sauergesättigten Erde vermag. Wenn man hingegen fleißig Wasser trinkt, so wird die Säure aufgelöset und so verdünnet, daß sie entweder durch den Urin abgeführt, oder durch Erbrechen entfernt wird. Anm. zur 2ten Aufl.

chen werden. Deßhalb giebt die alte Heilkunst vorher medicinische sogenannte auflösende Mittel zersetzender Natur. Die Medicindoctoren müssen sonderbare oder gar keine Begriffe von den im Magen vorgehenden Processen haben, wenn sie glauben, diese auflösenden Gifte würden sich befohlenermaßen an die Schleimmassen adressiren, und dieselben zersetzen. — Im Gegentheil, sowie die neue Medicin in den Magen kommt, muß derselbe gegen sie reagiren, muß frischen Schleim bereiten, um sie hineinzuwickeln. Von Auflösung der alten Verschleimung ist so wenig die Rede, daß sie vielmehr immer fester sich ansiedelt, weil der Magen durch jede neue Vergiftung immer mehr angegriffen und geschwächt wird. Kommt hinter die auflösenden Mittel ein Brechpulver, so erfolgt allerdings starke Entleerung von Schleim und Galle; aber das ist stets nur der Schleim und der Gallerguß, welche durch die soeben gegebenen Mittel hervorgerufen worden sind, und deßhalb noch frei im Magen schwimmen. Der alte Schleim, der schon an den Wänden festklebt, kann durch nichts aufgelöst und fortgeschafft werden als durch Wasser.

Ganz dieselbe Bewandniß hat es mit den Abführmitteln, nur mit dem Unterschied, daß dieselben vor-

zugsweise in den Gedärmen neue Schleimerzeugung und deren theilweise Abführung bewirken.

Je öfter solche medicinische «Reinigungen» vorgenommen werden, desto mehr häuft sich die Verschleimung, und wenn die Procedur beharrlich fortgesetzt wird, so wirken am Ende diese Mittel gar nicht mehr nach außen, sie häufen sich in den innern Kanälen sammt dem Schleim an — weil die Reactionskraft der Organe gebrochen ist. Es kann zuletzt eine gänzliche Zukleisterung der Gedärme erfolgen, das furchtbare sogenannte Miserere; jedenfalls erfolgt aus so bewachsenen und geschwächten Verdauorganen ein langsamer Tod, der an Nervenqualen nicht seines Gleichen findet.

Wenn einige unter meinen Lesern durch meine Auseinandersetzung über die Wirkung der medicinischen «Reinigungsmittel» nicht überzeugt werden, so kann ich Erfahrungsbeweise bringen, gegen deren schlagende Gewalt kein Widerstand möglich ist. Nämlich, es haben alle diejenigen, welche bald nach einer medicinischen Magenreinigungsprocedur, besonders im Wechselfieber, sich zum Gräfenberg begeben haben, durch das Wasser eine Reinigungskrisis bekommen, in welcher nicht nur große, oft enorme Schleimmassen, sondern auch, deutlich erkennbar an Geschmack, die

erhaltenen Medicamente ausgeworfen wurden. Alle diejenigen, welche jemals in einer medicinischen Magenkur gewesen sind, können versichert sein, daß sie viel Schleim und eine ganze Apotheke von Medicinstoffen in den Verdaukanälen beherbergen, — können versichert sein, daß sie durch die Wasserkur eine Radicalreinigung erreichen, wenn sie nämlich genug Ausdauer und Disposition über Zeit und Geld haben, daß sie die Kur nicht vor Eintritt der Krisis oder während derselben abbrechen müssen. — Es giebt überhaupt unter den mittlern und höhern Ständen, weil das Mediciniren in ihnen so gebräuchlich ist, wenige Menschen von mittlerm oder vorgerücktem Alter, die ganz reine Verdaukanäle haben.

Ich vermuthe, daß die Doctoren diese Behauptung belächeln und das Gegentheil durch die Resultate der Sectionen bekräftigen; ich habe bereits erlebt, daß derselbe Medicinarzt, der mir früher gesagt, daß er kaum ein Drittel der secirten Leichen aus den höhern Ständen mit reinen normalen Verdauorganen gefunden, jetzt versichert, daß die von den Hydropathen angenommenen häufigen Verschleimungen zu den Ungereimtheiten und Hirngespinsten der Prießnitzianer gehören, wie die Doctoren aus dem Befund der Sectionen am besten wüßten!

6.

Wir bedürfen über den fraglichen Gegenstand keiner Auskunft aus den Sectionsbefünden, da durch die Resultate der Wasserkur uns diese Auskunft auf's Vollständigste und Unzweifelhafteste gegeben wird. Mindestens drei Viertel aller gräfenberger Kurgäste haben mehr oder weniger von der besprochenen Reinigungskrisis bekommen, Durchfall oder Erbrechen oder Beides; selbst bei weitem die meisten von denen, welche nicht wegen Unterleibsübel gekommen waren.

Vielleicht wendet Jemand, der die Wasserkur nicht aus eigener Erfahrung kennet, hier ein, daß das Uebermaß des Wassergenusses auch in vollkommen reinen Verdaubehältern Erbrechen und Durchfall erregen könne. — Möglicherweise allerdings Erbrechen, aber Durchfälle nie; und dann ist das Erbrochene nichts als reines Wasser ohne Uebel- und Medicingeschmack. Es ist dies Erbrechen nur möglich, wenn dem Magen mehr Wasser aufgezwungen wird, als er bei größester Ausdehnung zu fassen vermag, und dagegen wehrt sich der Instinkt so sehr, daß dieser Unsinn nur selten vorkommen kann. — Zweierlei Umstände beweisen, daß bei den gräfenberger Wasserreinigungskrisen alte Unreinigkeiten und eingeschleimte Medicinstoffe zum Grunde liegen; nämlich beim Erbrechen beweisen es die Schleimmassen und

der Ekelgeschmack, der oft unverkennbar medicinisch ist, bei den Durchfällen beweisen's die abgehenden Schleimmassen, und immer ist ein schlagender Beweis der Umstand, daß nach vollbrachter Krisis kein noch so starker Wassergenuß im Stande ist, diese Ausbrüche zu bewirken; im Gegentheil, je mehr Wasser bei reinem Magen getrunken wird, desto mehr Hunger stellt sich ein.

Je unbedeutender die Verschleimung ist, desto früher und leichter erfolgt die Krisis; je älter und massengrößer, desto später, weil in diesem Fall es langer Zeit bedarf, um den Magen u. s. w. durch das Wasser so zu stärken, daß er Kräfte genug zur Hervorbringung und Durchführung der Krisis hat. Sobald großes Wohlsein und große Energie gewonnen ist, alsobald wird der Reinigungskampf beginnen. Ganz gewiß sind schon manche Personen vom Gräfenberg abgereiset, ohne Krisis zu bekommen, weil sie zu früh nachließen, und ohne zu ahnen, wie es in ihren Eingeweiden aussieht. Mir ist ein neuerer Fall bekannt geworden, wo erst nach dem vierten Monat der Kur Erbrechen u. s. w. eingetreten ist, wo dies eine unglaublich lange Zeit gedauert hat, wo ein dreißjähriger Mann Medicamente in längst verhärteten schwer auflöslichen Schleim gewickelt, noch

vom zweiten Jahr her im Magen beherbergt hat. Der Beweis dieser unerhörten Thatsache ergiebt sich unumstößlich aus den nähern Umständen der Kurgeschichte. Wenn ich Erlaubniß und die speciellen Data bekomme, so werde ich diese merkwürdige Krankheitsgeschichte meinen Wasserbrüdern mittheilen.

Aehnliches wie bei policeigemäß medicinvergifteten Personen, hat man durch Section bei policeiwidrig meuchlings Vergifteten gefunden, z. B. bei manchen Opfern der Gesche Timm. Personen, die laut den geheimgerichtlichen Aussagen dieser Verbrecherin schon vor längerer Zeit Gift von ihr bekommen, und einige Jahre nach den Verhören starben, hatten in ihren Mägen eine Verschleimung, die laut chemischer Untersuchung Arsenik enthielt. — Diese armen Opfer hätten durch die Wasserkur, bei Zeiten angewandt, mit Gewißheit gerettet werden können.

16.

Heilung von veralteter Verschleimung.

Die Kur besteht in viel Trinken, in Sitzbädern, in Umschlägen um den Unterleib und Klystieren;

vorausgesetzt wird hier wie immer als erstes Postulat jeder Wasserkur und Wasserdiät ein tägliches kaltes Ganzbad.

Zuerst muß ich die Meinung widerlegen, daß das Wassertrinken in großen Quantitäten über den Durst hinaus den Magen schwäche, oder doch nicht stärke. Prießnitz und alle wahre Wasserkundige lehren das Gegentheil von dieser Meinung, aber ich finde es natürlich, daß alle wasserkundige Laien und Doctoren es nicht glauben wollen, und auch ich konnte mich nicht eher zum Glauben bekehren, bis Erfahrungen an Andern und mir selbst mich dazu zwangen.

Diese erfahrungsmäßige constatirte Heilsamkeit des sogenannten übermäßigen (6) Wassertrinkens für die Verdauorgane erklärt sich aus dem Lehrsatz der Hydropathie, daß das Wasser dahin, wohin es am meisten gebracht wird, durch die hervorgerufene Reaction des Körpers, am meisten die Kräfte und Säfte hinleitet.

Außerdem ist das copiöse Wassertrinken bei Verdauleiden deßhalb heilsam und nothwendig, weil diese Leiden und diese Schwäche nur in unreinen oder vereiterten Verdauorganen existiren können, und weil zur Erweichung und Ausspülung des Schleims viel Wasser über den Durst erfordert wird. Diese Pro-

cedur hat große Aehnlichkeit mit Auswaschung eines eingeschmutzten Topfes, besonders wenn man sich im Sitzbad befindet, dabei scharf trinkt, und unablässig mit genäßten Händen Magen und Unterleib reibt und knetet und schüttelt.

Das Sitzbad ist durch das Zusammentreffen verschiedener Wirkungen eine der größten unter den großen Wohlthaten, womit das Genie des Prießnitz die leidende Menschheit beschenkt hat. Die Erfolge dieses Bades in Bezug auf Stärkung der Verdauung wie Erregung der Reinigungskämpfe würden wahrhaft wunderbar erscheinen, wenn man sie nicht so einleuchtend natürlich erklären könnte.

Erstens zieht dies Bad, besonders wirksam wegen seiner langen Dauer, aus den äußern Häuten und Muskeln des Unterleibs die seit lange festgelagerten Krankheits- und Medicinstoffe, indem es daselbst Ausschläge und Geschwüre hervorbringt.

Zweitens stärkt es die Nerven des Gangliensystems auf eine so durchgreifende Weise, daß sie für Jeden, der sie nicht erfahren hat, unglaublich ist.

Drittens stärkt das Sitzbad sowohl durch die allgemeine Kaltwasserwirkung, als besonders durch das nasse Reiben die Bauchmuskeln, und befördert somit die wurmförmige (peristaltische) Bewegung, welche

allein durch die Thätigkeit dieser Muskeln möglich wird, und ohne welche jede Verdauung unmöglich ist.

Viertens befördert es durch seine zusammenziehende Kälte und seinen mechanischen Druck das Erbrechen, sobald es nothwendig ist. — Andere Heilwirkungen des Sitzbades auf andere Organe gehören nicht hieher.

Die Umschläge unterstützen das Sitzbad in allen seinen Wirkungen.

Die Klystiere dienen zur Reinigung und Stärkung des Mastdarmes, und sind allen Verdauungsschwachen ein nothwendiger Theil der Wasserkur. Denn wo Verschleimung und Schwäche des Magens stattfindet, da ist auch Trägheit und Excrementenanhäufung im Mastdarm.

Es findet sich Verstopfung nicht nur bei chronisch Magenleidenden, sondern temporär auch in fast jeder acuten Krankheit, wenn dieselbe nach dem alten Medicinrégime behandelt wird. Diese Verstopfung und die Medicin rauben ganz natürlich den Appetit, und zwar so allgemein, daß man sich gewöhnt hat, die Appetitlosigkeit als eine natürliche und nothwendige Wirkung der Krankheiten selbst anzusehen. Greift zum Wasser, Ihr Kranken, und Ihr werdet guten Hunger und Stuhlgang behalten, und werdet dann einsehen, daß diese wichtigsten Functionen nicht durch

die Krankheiten, sondern durch die Medicin allein gestört werden. Einen Tag bleibt bei Wasserbehandlung bisweilen der Appetit in heftigen Fiebern aus, selten zwei, und länger niemals.

Wenn durch Medicin während acuter Krankheit ein gestörter verstopfter Stuhlgang stattgefunden hat, und später diese Function wieder normalmäßig vor sich geht, so bleiben doch die alten Excremente, deren Ausscheidung Tage und Wochen lang unterblieben war, fortan im Mastdarm liegen, indem sie durch Schleim festkleben und sich verhärten. Ihre Auflösung und Abscheidung ist nur durch häufige Kaltwasserklystiere möglich; zugleich erhält der Mastdarm dadurch seine Energie zurück. Bei Personen, welche schon tief in's Elend schlechter Verdauung und verstopfter Stuhlung gerathen sind, pflegen zuerst die Klystiere alsbald wieder abzulaufen, ehe sie noch im Darm erwarmt sind, und ohne daß einige oder bedeutende andere Excernirung dabei erfolgt. Man muß sich das nicht irren lassen, man muß fortfahren, und bald wird das Wasser angenommen und zwischendurch ganze Klystiere rein aufgesogen werden, zum Beweis, wie bedürftig solche Gedärme des Heilelements sind. — Dann erfolgt normaler Stuhlgang, und nach längerer Zeit, vielleicht erst nach vielen

Monaten, beginnt die Ablösung und Abscheidung des alten, zu harten Kugeln gewordenen Darmkoths.

Unter den Stubensitzern aller Art, Papierbeamten und Gelehrten giebt es wenig Menschen, die nicht an hartem Stuhlgang leiden, der sich von Zeit zu Zeit ganz verstopft; die meisten derselben können versichert sein, daß sie alte verhärtete Excremente beherbergen, und dieselben ganz gewiß mit in's Grab nehmen werden, es sei denn, daß sie sich durch eine Wasserkur davon befreien und einen normalen Stuhlgang anschaffen.

Dadurch, daß der Koth sich sehr verhärtet und zusammenpreßt, wird es möglich, daß der Mastdarm unglaublich große Quantitäten in kleinem Raum aufspeichert, ehe er soweit verstopft wird, daß Auszehrung oder eine andere Todeskrankheit erfolgt — (wobei freilich zu bemerken, daß Magenelend stets mitwirkend ist). Man hat auf der See Beispiele, daß Schiffspassagiere während einer ganzen Fahrt, bis zu funfzig und mehr Tagen, gar keinen Stuhl haben, ohne ganz den Appetit oder die Gesundheit zu verlieren. Zwar wird natürlich der Unterleib von solcher Anhäufung aufgetrieben; aber dennoch bleibt es erstaunlich, daß er die Abgänge von funfzig Diäten fassen kann. Wenn später wieder gewöhnlicher weicher

Stuhlgang eintritt, ohne irgend eine Absonderung der alten, harten, trockenen Excremente, so vermindert sich der Umfang des Unterleibes durch immer festeres Zusammenpressen derselben, ohne jedoch jemals wieder die normale Schlankheit zu bekommen. Es kann trotz dieser innern Aufhäufung lange Jahre erträgliche Gesundheit stattfinden, allein am Ende macht sie, wenn nicht eine andere Krankheit früher das Leben abschneidet, einen natürlichen Tod unmöglich, wie überhaupt derselbe immer unmöglich ist, wenn chronisches Elend im Körper verborgen liegt.

17.

Abmagerung, Auszehrung*).

Jede bedeutende Magerkeit, wenn sie nicht durch hohes Alter oder übermäßige Körperarbeit oder Man-

*) Hier wird nur von derjenigen Auszehrung geredet, welche ohne in die Sinne fallende Ursache erfolgt. Wenn bei Lungenvereiterung, bei Krebs und Fisteln u. s. w., Auszehrung eintritt, so liegen die Ursachen so klar zu Tage, daß eine Besprechung derselben überflüssig ist. Anm. zur 2ten Auflage.

gel an hinreichender Nahrung hervorgebracht wird, ist die Wirkung innerer chronischer Krankheitsstoffe. Man wendet vielleicht ein, daß sehr magere Leute bisweilen sehr gesund seien! — Ja, ich weiß schon, was Ihr mit Euren bescheidenen Ansprüchen «Gesundheit» nennt, ja, ich kenne den herrschenden Elendsmaßstab. — — Bisweilen liegen die Ursachen der Abmagerung nicht in den Verdauorganen, allein das ist der seltnere Fall und gehört überdies in ein Capitel weiter unten.

Bei Verschleimung der Verdauorgane ist ein größerer oder kleinerer Theil der Wände vom Magen und den Gedärmen mit Schleim bedeckt. Die Verdauung geschieht durch den scharfen Saft, welchen die Drüsen u. s. w. dieser Organe absondern, ferner durch die feinen Gefäße der Gedärme, welche den bereiteten Nährsaft einsaugen, worauf derselbe sodann in Blut verwandelt wird. Diejenigen Theile nun, welche mit Schleim bewachsen sind, können sehr natürlich zu dem Verdaugeschäft nicht mitwirken, und deßhalb geht dasselbe um so schlechter, je mehr Verschleimung da ist.

Auf diese Weise geht ein bedeutender Theil des Nährstoffs der genossenen Speisen unverarbeitet und unbenutzt in den Excrementen ab. Daher denn alle

Verschleimte zum Ueberessen geneigt sind, weil der Körper mehr Nährstoff fordert, als die Verdauorgane verarbeiten können; daher trotz der starken Quantität ihres täglichen Speisegenusses, die bei gesunder Verdauung hinreichend wäre zur nachhaltigen Ernährung eines starken fleischigen Körpers, der ihrige nach und nach mehr abmagert.

Weil die meisten Menschen keine reinen Verdauorgane haben, so fühlen diese meisten, wenn sie ihren Appetit vollkommen und bis zum Punkt des Nichtmehrkönnens sättigen, eine große Unbequemlichkeit. Daher ist denn die oft gehörte Regel entstanden, daß es am gesundesten sei, mit Essen aufzuhören, wenn der Appetit noch nicht völlig gestillt ist. Für medicinvergiftete Mägen ist diese Vorschrift ganz weise, für gesunde aber ist sie eine große Albernheit. Wer durch eine Wasserkur seine Verdauung hergestellt hat, und später bei der Diät des Prießnitz bleibt, der fühlt sich höchst behaglich und gesund, wenn er sich stets vollauf satt ißt; und zwar sind in unserm gemäßigt kalten Klima recht fette Speisen besonders gesund, sowohl zur Geschmeidigung der Gedärme als zur Unterhaltung behaglicher Körperwärme. Freilich aber, wer einen Magen nach dem alten Régime hat, der

bekommt vom Fett Säure, und darf es nicht essen, und darf sich überhaupt nicht satt essen.

Glaubt Ihr, die Natur hätte dem Menschen mehr Appetit gegeben, als er essen darf? Glaubt Ihr also, die Natur hätte dem Menschen Pönitenzen und Entsagungen aufgelegt? Nein, das haben die Menschen gethan.

Wenn dem Wassermagen sein Appetit bis zur letzten Forderung mit recht fetten Speisen befriedigt ist, so erfolgt für ihn keine Pönitenz daraus, sondern jener wunschlos selbstgenügende höchst genußreiche Verdauungszustand, den nur der Gesunde kennet.

Gewöhnlich ist mit der Verschleimung ein harter und kärglicher Stuhl verbunden, und Blutandrang nach Kopf und Augen und Brust. Alle diese mittelbaren Störungen und Unbequemlichkeiten verschwinden von selbst, sobald durch's Wasser die Reinigung vollbracht ist. Wenn statt dessen mit Medicin fortgefahren wird, so kommt etwas Auszehrung, auch wohl ein Miserere, eine Verknöcherung der Eingeweide oder dergleichen wissenschaftliches Elend.

Eine Krankheitserscheinung entgegengesetzter Art ist der chronische Durchfall, der noch schneller als die verschleimte Verstopfung zur Auszehrung führt.

Jeder ursprüngliche, acute oder primäre Durchfall

ist Heilung, oder bezweckt sie. Nämlich wenn sich in den Gedärmen Uebelstoffe befinden, sei es Medicin und Schleim, seien es Abgänge ungesunder Nahrungsmittel u. s. w., so wird aus den Gedärmgefäßchen eine Menge Flüssigkeit bereitet, um mittelst derselben die Krankheitsstoffe wegzuwaschen, und diese Wäsche heißt eben Durchfall, und diese höchst heilsame Wäsche hält die Allopathie für Krankheit, und in gewohntem Unsinn stört sie diese Procedur durch ihre Betäubungs- und Stopfmittel. Jedem Menschenverstand muß meine Erklärung sonnenklar und wahr sein; und gleich gewiß ist es Aufgabe der wahren Heilkunst, diese Wäsche zu unterstützen, sobald der Organismus sie versucht.

Die Erfahrungen der Wasserkur haben bereits bewiesen, daß jeder Durchfall, sei es ein gewöhnlicher, sei es einer der Cholera oder der Ruhr (nur nicht der chronische Auszehrungsdurchfall), in wenigen Tagen vollständig geheilt wird, wenn man mit Wasser zu Hülfe kommt. Sehr natürlich! denn durch vieles Trinken bekommen Magen und Gedärme das nöthige Fluidum zum Reinwaschen, das sie sonst mit großer Anstrengung aus ihren eigenen Säftegefäßen bereiten müssen, und doch nie in genügender Menge bereiten können. In den Mastdarm bringt das Klystier das

erforderliche Wasser, und wenn diese Manöver noch durch das ganglienheilsame Sitzbad unterstützt werden, so wird der Zweck des Durchfalls in kurzer Zeit so genügend erreicht, daß nicht der geringste Theil der materia peccans zurückbleiben und sich chronisch festsiedeln kann, und daß deßhalb auch nie Nachwehen und Nachschwäche sich zeigen. — Die Ruhr hat schon ganze Armeen gefressen, und doch ist's unmöglich, daß an dieser Krankheit ein einziger Mensch sterben könne, wenn man von Anfang an Wasser anwendet.

Die Allopathie gebraucht zu ihrer sogenannten Heilung von Durchfällen verschiedene Mittel aus ihrem Giftarsenal. Einige derselben, wie die Opiumpräparate, bewirken durch Lähmung und Betäubung der betreffenden Organe die Sistirung des Durchfalls; sobald jedoch eine kräftige Natur sich von dieser Giftwirkung erholt hat, versucht sie auf's Neue die Heilung, das heißt dann auf allopathisch ein Rückfall; wird nun gehörig continuirt mit Medicin, so wird der acute Heilungsdurchfall entweder in chronischen Auszehrungsdurchfall verwandelt, oder in die verschleimte Verstopfung, oder mindestens wird eine lebenslängliche Herabstimmung der Verdaukraft bewirkt. — Eine andere Art von Mitteln gegen den Durchfall ist klebender, stopfender Natur, bei deren Gabe

die Allopathie die Ansicht zu haben scheint, daß die große Glätte und Schlüpfrigkeit der Gedärme die Ursache vom Durchfall sei. Das ist ein großer Irrthum; denn dieser Zustand gehört gleich sehr zur Darmgesundheit wie zur Darmheilung. Durch diese klebenden Substanzen wird der Heildurchfall in die zäheste Verschleimung verkleistert, und somit ist hier wie dort das Endresultat der Medicin die Herabstimmung der Verdaukraft, und deren Ende wiederum ist Abmagerung, auch Auszehrung (wenn die Verschleimung durch nachfolgende Magenmittel einen hohen Grad erreicht hat), auch Verknöcherung der Eingeweide.

18.

Bandwurm.

Manche Menschen hüten sich vor dem Wasser, weil sie fürchten, ein Junges oder Ei vom Bandwurm mit hinunterzutrinken. Wenn diese Leute sich nur ein wenig mit Nachdenken incommodiren wollen, so können sie sich leicht von solcher Furcht befreien. Hat man jemals alte Bandwürmer im Wasser gefunden? Nein. Und woher sollen denn die Jungen kommen?

Es kann aber der Bandwurm sehr leicht entstehen aus gänzlicher Enthaltung vom Wassertrinken; denn der Bandwurm ist ein Schmarotzerthier, das in schwachen Eingeweiden erzeugt wird, und die Eingeweide können nur durch das kalte Wasser die volle Energie bewahren.

Wer seine Kinder von innen und außen mit Wasser tränkt, der kann sehr sicher sein, daß sie nicht von Würmern und Wurmdoctoren gequält werden. Das Abtreiben des kleinen Gewürms durch Medicin kann nur die Folge haben, daß sich immer mehr neues erzeugt, weil die Eingeweide durch die Medicin immer schwächer werden; stärket sie, und sie werden mit großer Energie selber sich reinigen.

Wahrhaft fürchterlich ist das medicinische Abtreiben des Bandwurms. Der Wurm soll im Körper vergiftet, oder ihm doch mit soviel Gift unter die Nase gegangen werden, daß er aus Angst davongeht. Ein schreckliches, unsinniges Experiment, das schon vielen Menschen den Tod gebracht hat, und ganz würdig ist der Allopathie. Muß dies Gift denn nicht durch den Magen gehen, und folglich den Besitzer des Wurms mit vergiften, entweder zum Tod oder zum Siechthum? Selbst wenn die Vertreibung des Thieres erreicht wird, und der Mensch mit dem Le-

ben davonkommt, so ist doch der Schade, den das Gift an Magen und Eingeweiden thut, viel schlimmer als die Last der Einquartierung war.

Wer sich von einem Bandwurm befreien will, der reinige und stärke die Eingeweide durch Sitzbäder, Umschläge und Trinken, und bei gehöriger Ausdauer wird jedesmal der Zweck errreicht, daß der Körper aus eigener Kraft und Energie den Feind hinauswirft.

Eine andere Bewandniß hat es mit den Fröschen und Eidechsen, die im menschlichen Magen existirt haben. Diese sind mit schlechtem sumpfigen Wasser als Eier oder Laich hinuntergetrunken, und haben sich dann im Leib weiter entwickelt. Immer aber ist es ein Zeichen sehr herabgekommener Energie des Magens, wenn diese Fremden nicht alsobald wieder hinausgeworfen werden.

Mehr als einmal hab' ich beobachtet, daß meine Hunde, wenn sie, erhitzt vom Jagen, über ein Wasserloch herfielen, Laich mit hinuntergesoffen haben; aber niemals habe ich erlebt, daß einer derselben von Magenelend incommodirt wurde; gewiß haben sie die Feinde sofort oder Tages darauf wieder ausgebrochen.

Uebrigens stehen die Hunde ganz gleich mit den Menschen in Bezug auf Diät. Heiße Speisen stum-

pfen die Hundenase und verderben den Magen. Möpschen, die zu dergleichen noch ihren Kaffe bekommen, und ebensowenig Wasser trinken wie ihre zarten Damen, theilen mit denselben die Magenleiden und Vapeurs, und haben nicht selten Bandwürmer.

19.

Nervenleiden, Krämpfe.

Alle Nervenleiden sind secundäre Krankheitserscheinungen, und deßhalb sind ihre Symptome nicht als Heilversuche zu betrachten und zu unterstützen; vielmehr sind es Qualempfindungen, die der Körper bei der allmäligen Zerstörung durch chronisches Siechthum duldet.

Die allopathischen Classificationen der Krämpfe in clonische, tonische, convulsive, kataleptische, epileptische u. s. w. sind ein verwirrtes Gemisch aus verschiedenen Classificationsnormen, weil einige nur verschiedene Grade in den Wirkungen gleichnamiger Ursachen, andere aber die Wirkungen ungleichartiger Ursachen sind.

Die Ursache der Nervenleiden liegt bei der ungeheuern Mehrzahl dieser Kranken allein oder doch hauptsächlich in der Destruction der Verdauorgane und des Gangliensystems durch Medicinvergiftung. Unter allen langsam wirkenden, langsam tödtenden Vergiftungen hat es nie eine gegeben, die nicht in ihrem Gefolge Nervenleiden gehabt hätte. Weil in neuerer Zeit der Medicingebrauch so allgemein geworden ist, so mußten als nothwendige Folge desselben die Nervenleiden in derselben Verbreitung zunehmen. Wer keine Medicin genießt, ist völlig sicher vor dergleichen Qualen, die deßhalb unter den höheren Ständen am häufigsten sind, weil daselbst die Doctoren am stärksten grassiren.

Wer sich überzeugen will, daß die Nervenzerrüttung und Ueberreizung am häufigsten aus Verdauungskrankheiten stammen, der frage doch nur die Nervenpatienten nach ihren Mägen, und er wird's erfahren.

Die Physiologie lehrt, daß der Magen unter allen Organen dasjenige ist, welches die ausgedehnteste Herrschaft über das Gesammtsystem der Nerven übt. Auf diesen Vordersatz die unbestreitbare Thatsache des allgemeinen Magenelends gestellt, ergiebt sich der Schluß, daß die herrschenden Nervenleiden dieser elen-

den europäischen Sippschaft nothwendig aus ihrem Magenleiden sich ergeben.

Ebenso unbestreitbar beweisen es die Resultate der Wasserkur; sobald bei Nervenkranken durch das Wasser die Reinigung der Verdauorgane und dadurch die Kräftigung der Ganglien erreicht ist, so verschwinden die Krämpfe und kranken Nervenzustände, ohne eine Spur zu hinterlassen. (7)

20.

Hypochondrie, Lebensekel, Selbstmordsucht.

Diese Leiden, nahe verwandt mit denen der Nerven, haben noch häufiger ihre Ursachen in chronischem Siechthum der Verdauorgane. Manche Menschen sind geneigt, die Leiden des Hypochonders für eingebildet zu halten; allein das ist Irrthum. Es ist unmöglich, daß ein Mensch sich für krank halte, ohne es zu sein; umgekehrt aber hält Mancher sich eine Zeitlang für gesund, obgleich er verdecktes chronisches Siechthum beherbergt.

Wenn der Hypochondrist glaubt, er habe etwas Fremdes, ein Gewächs, im Unterleib, so hat er allemal recht; nur durch die wirkliche Existenz dieses Fremden kann das Gefühl und die Ahnung desselben hervorgebracht werden. Wie auch der Doctor in seiner eingebildeten Weisheit über solchen Glauben lächeln möge, doch kann der Kranke sich durch eine Wasserkur überzeugen, wie sehr er recht hatte und wie unrecht sein medicinischer Gesundheitsrath. Er wird kritische Entleerungen aus Magen und Gedärmen bekommen; — alle Hypochondristen werden durch das Wasser gesund, wenn sie dasselbe nicht vor der Krisis verlaufen, was freilich gerade bei dieser Sorte von Kranken sehr gewöhnlich ist. Prießnitz hat es manchmal erfahren, daß sie ihm schon nach acht Tagen davongehen; weßhalb er sie nicht sehr liebt, auch sich mit Zusprechen nicht incommodiert.

Der Lebensekel ist heutigen Tages so verbreitet und so in sich zur Gestalt ausgebildet, daß man ihn fast als ein neues Temperament betrachten möchte. Er hat immer seine hauptsächlichste und oft seine alleinige Ursache im Ruin der Verdauorgane, wie denn überhaupt alle verschiedene Temperamente die Resultate von gesunder oder kranker Verdauung sind. Das ist sehr bündig durch die Wasserkur bewiesen

worden, die durch Reinigung dieser wichtigsten Organe schon manchen Melancholicus und überdrüssigen Malcontenten zum lebenslustigen glücklichen Sanguiniker umgeschaffen hat.

Der Lebensekel entspringt am häufigsten aus den übertünchten, überschleimten Uebelstoffen, die festgeklebt und verhärtet in kranken Verdauorganen liegen, und die nicht dem Körpergaumen als Ekel zur Sensation kommen, sondern diese Ekelwirkung vielmehr in undeutlich dumpfer und deßhalb um so quälender Weise auf das Gesammtbewußtsein des Organismus, auf die Körperseele üben. Braucht Wasser, und Ihr werdet diese chronischen dumpfen Symptome in die acuten der Heilung verwandeln. Zwar kann der Lebensekel seinen Grund auch in zu frühen und übermäßigen Geschlechtsdébauchen haben; allein diese Ursache kommt als alleinige sehr selten vor, obgleich häufig als mitwirkende.

Die Kur gegen diese Uebel alle ist dieselbe, wie sie sub 16 gegen chronische Verschleimung angegeben wurde.

Der höchste Grad dieser Leiden ist die Selbstmordsucht, und hat gewöhnlich ihre Wurzel im Ruin der Verdauorgane. Es ist sehr schwer, es ist fast unmöglich, daß ein vollkommen gesunder Mann die

bewaffnete Hand wider sich selber richtet, wenn auch die schlimmsten äußeren Widerwärtigkeiten des Lebens auf ihn einstürmen. All dies äußere Unglück ist ein Nichts im Vergleich zum innern chronischen Krankheitselend.

Die Leidenschaften, sagt man, sind die Treiber des Selbstmords. Ganz gewiß; aber wohl gemerkt, die Leidenschaften sind in den meisten Fällen und bei den meisten Menschen die Kinder der Körperkrankheit. Der ganz Gesunde wird nur selten und wenig Leidenschaften haben, weil seine Ansprüche auf Lebensgenuß zum großen Theil durch die Annehmlichkeiten der guten Verdauungs- und Zeugungskraft befriedigt werden. Beschuldigt man mich, ich mache den Menschen zum Halbthier? — Nicht ich, sondern die Natur hat das gethan, indem sie der Seele den Thierkörper anzog, und — was man auch declamiren mag — doch ist's gewiß, daß keine Menschenseele glücklich sein kann, wenn der Thierklumpen, in den sie gebannt ist, Schmerzen und Elend leidet.

Durch das Menschenherz zieht der Durst nach Glücklichsein gewaltig und heiß wie der Golfstrom durch den Ocean. Dem Gesunden fließt allenthalben der Honig der Freude; wenn er erwacht, so freuet er sich dessen, und mit ihm seine Glieder, die erfrischt

sich loswickeln aus der Umrankung des Schlafes; er hat Freude und Labe am Athem, den er mit weiter Lunge zecht aus der großen Bowle des Aethers; er hat Wollust am goldnen Sonnenschein und an den Fluthen der Berge. — Aber mit dem Verlust der Gesundheit fliehet die Fähigkeit zum Genießen und Freuen, und doch bleibt zurück die Sehnsucht nach Glück. Es ist ein Grundzug im verkehrten Wesen des Kranken, daß er meinet, es fehlen ihm die äußeren Bedingungen zur Freude, und doch fehlt's an den inneren. Das dauernde Glück wohnet allein in den Naturgenüssen gesunden Leibes und Geistes; wenn das Siechthum diese verjagt, so sehnt sich der Arme nach fremden künstlichen Freuden, und je mehr diese seinen haschenden Händen entfliehen, desto heißer entbrennt die Leidenschaft. Wenn die Kraft zum Lieben vom Siechthum vergiftet ist, so kommt die Liebschaft mit Geld und Macht und Ehre, Orden und Titeln und andern Erbärmlichkeiten.

Zeigt einem wahren Mann, dem kräftigen gesunden, alle diese todten Reize, und zeigt ihm ganz fern ein lebendiges reizendes Kind, — und bald hat ihn die Ferne, Ihr seinen Rücken.

Weil die meisten Leidenschaften Kinder des Siechthums sind, so erklärt sich leicht das scheinbare Wun-

der, daß das Wasser sie heilt, — weil es von ihrer Ursache heilt.

Ich weiß es, diese Ansicht klingt gar materiell, ist nicht poetisch; das ist die ganze Wasserkur nicht, auch der Poesie nicht förderlich, am wenigsten dieser modernen, die aus krankem Stamm ihre Blüthen treibt. Lachet, lachet, ich fürchte mich doch nicht zu sagen: machet die Menschen gesund, und Ihr werdet eine neue Poesie erstehen sehen, verschwinden werden die Risse und Stiche, verhallen die Akkorde der Melancholie und das Schrillen der Verzweiflung.

Nie hat ein Mensch in acuter Krankheit während der ärgsten Schmerzen und Nöthe sich das Leben genommen, weil — der Instinkt es fühlt, daß sie nichts sind als Heilmittel der Natur. Hingegen in dem chronischen Elend erwacht das Gefühl der Unrettbarkeit, und flüstert Verzweiflungsrath. So sind die meisten Selbstmorde späte Folgen der Medicinvergiftung, sind Explosionen des dumpfen Gefühls von einem innern Elend, das durch keine Pillen zu heilen ist als durch die bleiernen.

Trotz des äußern Elends, das auf den niederen Ständen lastet, sind doch in ihnen die Selbstmorde verhältnißmäßig seltener als in den höheren. Vor

Selbstmord und Nervenelend schützt sie ihre Armuth, die nur wenig Medicin bezahlen kann*).

Seht zwei verschiedene Menschen, was sie, getroffen von gleichen Schlägen des äußern Unglücks, Verschiedenes beginnen. Der Bankerott treibt den Einen zum Selbstmord, den Andern zu vermehrtem Fleiß, zur Genügsamkeit und wahrem Glück. Der Treubruch eines Liebchens bricht dem Einen das Herz und jagt eine Kugel dahinein, — der Andere nimmt eine Andere und wird ein glücklicher Familienvater. Woher diese verschiedenen Wirkungen derselben Ursache? Aus den verschiedenen Temperamenten der Menschen, d. h. aus dem verschiedenen Gesundheitsstand ihrer Verdauorgane.

*) In der neuesten Zeit sind durch das Branntweinsgift (Alkohol) unter den niederen Ständen die meisten Leiden verbreitet, welche in den höheren durch Medicinvergiftung hervorgebracht werden. Namentlich gehören die Selbstmorde und Verstandeszerrüttungen unter die Folgen der Branntweinseuche.

21.

Schlußbemerkungen zu den Magenkrankheiten. Das Durchschnittsquantum des täglichen Wassergenusses.

So ergiebt sich denn aus dem Bisherigen (ebenso schlagend ergiebt sich aus der lebendigen Erfahrung), daß nur dann acute Krankheiten in den Verdauorganen entstehen können, wenn nicht hinreichend täglich kaltes Wasser getrunken wird. Es ergiebt sich ferner, daß chronische Magenleiden nur durch Vergiftung hervorgebracht werden können.

Prießnitz setzt das Maß des täglichen Wassergenusses für den gesunden erwachsenen Menschen auf höchstens zwölf gräfenberger Gläser, das ist etwa vier Quart oder fast sechs Pott.

Bei denen, welche durch die gräfenberger Kur genesen sind, wird bis zu diesem Quantum vom Durst begehrt. Es steht auch das Wassermaß, welches die Thiere bei heißer Luft und trockner Kost (im Gegensatz zum Grünfutter) täglich zu sich nehmen, im richtigen Verhältniß mit jenem Gemäß für Menschen. Das Pferd, da es etwa viermal soviel

wiegt als der Mensch, säuft bei Hafer und Heu in heißer Jahreszeit 14 bis 16 Quart und mehr, wenn ihm immer Wasser zu Gebote steht. Die Hunde saufen nach meinen Beobachtungen noch mehr als ihr Verhältnißquantum zu jener Angabe für Menschen.

Es bedarf wohl kaum des Zusatzes, daß der ganz gesunde Mensch allein den Durst zum Maß des Trinkens nimmt; es wäre in hohem Grad absurd, etwas Festes als Diät vorschreiben zu wollen. — Freilich der chronisch Kranke, dessen Wasserdurst durch lange Gewöhnung an das alte Régime vertrocknet ist, muß zuerst ohne Durst das Wasser hinuntergießen; sehr bald wird dadurch der naturgemäße Durst wieder erweckt.

22.

Der innere Proceß der Erkältung.

Die Gesundheit ist Harmonie aus dem Zusammenklang aller ungestörten Functionen. Eine Hauptfunction ist das normale Ausdünsten der abgängigen Körperstoffe durch die Poren der Haut, ohne wel-

ches die Erneuerung der Körpermasse innerhalb des naturbestimmten Zeitraumes nicht vollbracht werden kann. Die volle normale Hautthätigkeit ist nur möglich bei täglicher Benetzung mit kaltem Wasser. Das Wasser unterhält die Thätigkeit der Haut durch die doppelte Reaction der letztern gegen die Kälte und besonders gegen die Zersetzkraft des Wassers. Nur während dieser Reaction arbeitet und dünstet die Haut mit der ganzen Kraft, deren sie fähig ist.

Täglich muß neuer Ersatz aus den Nahrungsmitteln gezogen werden, weil täglich etwas alte Körpersubstanz sich losringt aus der Wesenheit des Organismus, und aufhört integrirender und harmonirender Theil zu sein. Dies Entfremdete, was der Organismus nicht länger in Aneignung zu halten vermag, muß, sobald es fremde Masse geworden ist, durch die Hautporen entfernt werden, weil es als fremdgewordene Substanz sonst nothwendig Krankheit erzeugt, weil es Krankheitsstoff wird.

Aus diesen allgemeinen Sätzen erhellet schon, daß ohne täglichen äußern Wassergebrauch eine lebenslänglich ungestörte Gesundheit und ein natürlicher Tod nicht möglich sind. — Doch wollen wir gleich in's Specielle eingehen, um diese wichtigste Gesundheitsregel anschaulicher zu begründen.

Die Haut kann ihr nothwendiges Absonderungsgeschäft nur vollbringen, wenn ihre Poren offen sind, und wenn sie warm ist. Nachhaltig können diese beiden Bedingungen nur durch kaltes Wasser aufrecht erhalten werden. Zwar die Wärme kann eine Zeitlang auch dadurch bewirkt werden, daß die Hautausdünstungs-Atmosphäre durch dichte Bedeckung mit schlechten Wärmeleitern am Körper zurückgehalten wird; allein diese Warmhaltung der Haut hat zwei entschiedene Nachtheile, erstens, daß die Poren, die nicht blos ausathmen, sondern auch einsaugen müssen, alsdann nur verdorbene Luftnahrung dem Körper zuführen können (siehe unter Luftbäder), und zweitens, daß bei dieser künstlichen Zurückhaltung der ausgedünsteten Wärme, das Wärmeerzeugunsvermögen der Haut allmälig immer schwächer und deßhalb immer dichtere Bekleidung nothwendig wird.

Weil bei dem alten trockenen Régime die Haut die zum Ausdünsten nöthige Wärme nicht aus sich selbst erzeugen kann, so stockt die Ausdünstung, sobald die angewöhnte Kunsthülfe nicht genügend gewährt wird. Dies Stocken der Ausdünstung ist die sogenannte Erkältung, die jedoch nur dann Krankheiten nach sich ziehen kann, wenn Krankheitsstoffe, d. h. fremde oder fremdgewordene und nicht bei Zei-

ten ausgedünstete Substanzen im Körper vorhanden sind.

Wenn unter solchen Umständen die Ausdünstung eine Zeitlang wegen ungenügender Hautwärme nicht vor sich geht, so nimmt der Zug der auszudünstenden Säfte eine abnorme Richtung nach innen des Körpers, und lagert allda die Krankheitsstoffe ab, die er mit sich aus der Haut führen sollte. Sobald später die Reaction der Wärme und der Körperthätigkeit gegen die nach innen gedrungenen fremden Stoffe eintritt, so beginnt der Kampf um ihre Wiederabstoßung, die acute Krankheit, die stets mit Schmerzen und mit Fieber verbunden sein muß (wovon gleich unten das Nähere).

Jeder Mensch, der nicht die innere und äußere Wasserdiät führt, dünstet die fremdgewordenen Substanzen nicht rasch genug aus, hat deßhalb Krankheitsstoffe, und kann sich durch Erkältung eine Krankheit zuziehen. Kein wildes Thier, kein wilder Mensch kann durch die heftigste Erkältung, d. i. lange Zeit gänzlich unterdrückte Ausdünstung, eine Krankheit bekommen, weil keine alten Fremdstoffe im Körper vorhanden sind. Wenn die äußere Kälte einen so abnormen Grad erreicht, daß der Organismus nicht dagegen reagiren kann, so ist es möglich, daß ein solches

gesundes Wesen durch Entziehung aller Wärme erstarrt, erfriert, nie aber kann mit wiedereintretender Erwärmung eine Erkältungskrankheit kommen.

Um zu so einer beneidenswerthen Abhärtung und Erkältungsunfähigkeit zu gelangen, ist's nicht nöthig, daß wir wild werden; vielmehr können wir ganz zahm und gemächlich bleiben, und ebenso gesund sein wie der Tiger und Eisbär — wenn wir uns zum Wasser bekehren. Dem Neugebornen wird solche Gesundheit gesichert, wenn er in der Wasserdiät aufgezogen wird; bei dem aber, der im alten Régime erwachsen ist, thut's die Diät des Wassers nicht, bevor er sich nicht durch eine Kur des Wassers neugeboren hat.

Wenn Jemand erfahren will, ob er ganz rein von fremdem Stoff, absolut gesund ist, so kann er die Probe am besten mit einer heftigen absichtlichen Erkältung machen. Jedoch ist das nur zulässig, wenn für alle Folgefälle ein Wasserarzt zur Hand ist, und wenn der Experimentmacher mindestens annährend gesund ist, was man im gewöhnlichen Leben etwa außerordentlich gesund nennt.

Bei einem kräftigen Organismus, der schon längere Zeit Wasserdiät gehalten (ohne jedoch ganz rein zu sein), wird wahrscheinlich in der nächsten Nacht

nach der Erkältung ein heftiger kritischer Schweiß ausbrechen, und damit die Sache abgemacht sein. Bei einem Gesunden der gewöhnlichen Diät wird eine acute Krankheit erscheinen, und unter Wasserbehandlung in einigen Tagen spurlos verschwinden.

Der chronisch Kranke hüte sich sorgfältig vor jeder Erkältung, weil er keine Heilungskrankheit mehr produciren kann.

Je früher auf eine Erkältung die Reaction durch Schweiß oder acute Krankheit erfolgt, desto stärker ist der Organismus.

Es giebt gewiß nur wenige Menschen in Europa, welche jeder Erkältung Trotz bieten können. Diese wenigen würden in der gräfenberger Kur keinerlei Krisis bekommen. Alle Uebrigen thun sehr wohl, eine Wasserreinigung mit ihrem Körper vorzunehmen, die um so eher erreicht ist, je gesunder der Organismus. Sehr kräftige Personen bekommen auf dem Gräfenberg schon nach den ersten Tagen Ausschläge, während Schwächlinge viele Monate bis dahin haben.

23.

Kalttrinken bei Erhitzung.

Ebenso wie die Hauterkältung wirkt die innere Erkältung durch Kaltwassertrinken in und nach einer Erhitzung nur erquickend und behaglich und nie krankheitbringend dem Gesunden. Glaubt man denn, die Natur hätte ihren Geschöpfen dieses heiße Verlangen nach kaltem Wasser gegeben, wenn die Befriedigung desselben schädlich wäre? O die große liebende Natur hat dem Menschen wie dem Thier keinen Trieb gegeben, dessen Befriedigung unglücklich oder ungesund macht! Aber die Cultur, d. h. diese Culturverzerrung und Versteinerung, womit Europa sich brüstet, und die immer mehr zur chinesischen Fratze wird — die hat alle Verhältnisse in's Elend und in den Unsinn verkehrt!

Jedes Thier, wenn es erhitzt ist, säuft mit Gier große Quantitäten kaltes Wasser, und wohl bekommt's ihm. Nur der civilisirte Mensch und das civilisirte Pferd verfangen sich daran; denn diese armen Creaturen haben stets den Leib so voller Krankheitsstoffe, daß jede unterbrochene Ausdünstung ihnen Krankheit

bringt — Dank der Verweichlichung und der Vergiftungswissenschaft! Hingegen ist das wilde Pferd, weil's in naturgemäßem Wasserrégime lebt, so gesund und hart wie jede andere Bestie; selbst das Pferd des Indianers kennt kein Verfangen, und säuft nach der Erhitzung kaltes Wasser, ohne darauf wieder in Bewegung gesetzt oder warm bedeckt zu werden.

Wenn das Kalttrinken auf Erhitzung dem Gesunden schädlich wäre, he! meine Herren Doctoren, was wäre da aus Ihren Ahnen in den Bärenfellen geworden? Von welchem Katheder wurde den Germanen der Wälder, wird dem Wilden die Warnung vor dem kalten Wasser gepredigt? Und waren und sind diese wilden Herren etwa Lungenpfeifer und Asthmatiker? Und haben Sie irgendwo einen Wilden, einen Naturmenschen gefunden, der nach Erhitzung nicht kalt trinkt? Im Mond vielleicht, aber auf der Erde nicht.

Jeder, der durch eine Radicalwasserkur seinen Körper gereinigt hat, kann nach dem ärgsten Echauffement kalt trinken, und dann nach Belieben sich entweder weiter erhitzen oder abkälten. Die Erfahrung hat das bereits bewährt.

Wenn aber fremder Stoff im Körper ist, so bewirkt die Hauterkältung Krankheiten vorzugsweise

zwischen Haut und Knochen (Nervenfieber, rheumatische Fieber, Schmerzen und Entzündungen), die innere Erkältung durch Trinken vorzugsweise in Eingeweiden (Lungen-, Brust-, Leber-, Unterleibs-Entzündung u. s. w.)

* *
*

Durch die ganze Natur zieht ohne Aufhören die Wanderung des Stoffes, der Atome, bald angeeignet von organischen Wesen, bald von elementaren. Was heute noch Baumstoff war, wird morgen in das Wesen des Wassers verschmolzen, wird Luft, wird Thier und Mensch und Halm und Erde — ein ewiger Kreislauf die Bedingung der Gesundheit. Aus der Zögerung und Stockung erzeugen sich die Krankheiten.

Die «Stockungen», die ersten Ursachen der Krankheiten, ist ein Wort, das oft aus den Lippen des Vinzenz Prießnitz gehört wird. Das forschende Auge dieses Mannes dringt stets in die Tiefe der Dinge; ihm steht nichts von dem sinnlosen Wortprunk der Gelehrsamkeit zu Gebot, und er kleidet die Ergebnisse seiner Forschungen in so einfach wahre Worte, daß sie für Leute, die mehr nach Worten als Begriffen und Wahrheiten fragen, ganz unbedeutend und nichtig

klingen. Vor Allem haben die Wörter «Stockungen» und «Stoffe» oft genug das vornehme Gelächter der Doctoren und ihr Achselzucken über die «rohe Unwissenheit des Bauern» erregt. Immerhin lacht in Eurem bornirten Zunftdünkel über den ungelehrten unstudirten Bauer Prießnitz; amüsirt Euch, Ihr Herren, so lange die Welt noch Euer ist. Die Zeit ist nahe, wo Euch die Augen aufgehen und über, nahe ist die Zeit, wo der «unwissende Bauer» von der Menschheit verehrt wird als ihr größter Wohlthäter, wo der Name dieses «dummen Bauern» mit unvergänglich leuchtenden Zügen eingetragen wird in das Buch der Unsterblichkeit!

24.

Die Ursachen der Appetitvermehrung durch das Wasser.

Anhaltender Mangel an Appetit kann nur zwei verschiedene Ursachen haben, nämlich Erschlaffung und Unthätigkeit entweder der Verdauorgane oder

der Haut. Im ersten Fall fehlt die Fähigkeit, rasch genug das Genossene in Chylus und Blut zu verarbeiten; im zweiten hingegen die Fähigkeit, das dargebotene Blut in Fleisch und Knochen u. s. w. zu verwandeln, weil so zu sagen keine Vorfluth da ist, d. h. weil die träge Haut die Abgänge des Körpers nicht rasch genug ausdünstet. Wenn es aber stockt mit diesem Abgang, so ist kein Platz und Begehr nach dem Neubereiteten, folglich kein genügender Appetit.

Der Uebelstand träger Verdauung wird durch innern Wassergebrauch gehoben; der zweite der stokkenden Hautabsonderung durch den äußern. Darin liegt denn der Grund, weßhalb das kalte Bad so entschieden den Appetit vermehrt. Wenn dabei nicht gleichzeitig gehörig getrunken wird, so können die Verdauorgane nicht so viel liefern, als die Haut absondert, und deßhalb der Körper fordert, wenn er nicht an Gewicht verlieren soll; umgekehrt findet sich beim Vieltrinken ohne Baden der Uebelstand, daß die Verdauung mehr Blut liefert, als der Körper gebraucht, und deßhalb eine Herabstimmung des Appetits nicht ausbleiben kann.

Die Erfahrung hat das Durchschnittsresultat ergeben, daß bei der Wasserdiät ein halb bis einmal

so viel gegessen wird, als bei der alten Kaffe-, Wein- und Bierdiät, woraus unumstößlich sich der Schluß ergiebt, daß beim Wasserrégime der Körper sich um ein halb bis einmal so früh oder so oft erneuert als beim alten. Wenn der naturgemäße Turnus der gänzlichen Körpererneuerung zwei Jahre umfaßt, so beträgt er beim sogenannten Gesunden der alten Diät drei bis vier, beim chronisch Kranken noch mehr Jahre, oder vielmehr giebt es da gar keine radicale Erneuerung mehr.

Nur wenn der Körper sich naturbestimmt rasch erneuert, und also das abgängige Fleisch u. s. w. rasch aufgelöst und ausgedünstet wird, hat dies letztere die normale Festigkeit, Härte und Kraft; je langsamer der Proceß geht, desto mürber, weicher und schlaffer wird das Fleisch, und insbesondere neigt sich der Organismus dann zur Fetterzeugung, vorausgesetzt, daß er keine auszehrenden chronischen Uebel hat. Es übertrifft Jedermanns Erwartung, wie eine gründliche Wasserkur den mürben elenden Fleischzunder aus der Kaffe- und Branntweins- und Medicindiät verwandelt in eisenharte Muskulatur *).

*) Bei den Menschen der alten Diät, wenn sie über die Jugendzeit weg sind, kann man an den Gliedern, selbst wo diese

In dieser Beziehung, wie in jeder andern, sind auf dem Gräfenberg höchst merkwürdige Kuren vorgekommen. Unter andern hatte ein östreichischer Major, ein langjähriger Säufer und in Folge dessen Besitzer eines aufgedunsenen Leichnams, die Schreckenscene erlebt, nachdem die Krisis mit vielen Geschwüren eingetreten war, daß das alte Sündenfleisch auf dem Rücken in Piècen von einem Loth bis zum halben Pfund abpflasterte. Prießnitz hat, als man im Kursaal mit Entsetzen von dieser unerhörten Erscheinung gesprochen, sehr vergnügt gesagt: «so ist's recht, so lieb' ich's, das ist das Branntweinsfleisch, was davon geht.» — Wer die natürlichen Wunder der Wasserkur nicht aus Anschauung und eigener Erlebniß kennt, der wird solche Geschichten für ungeheure Aufschneidereien halten, besonders wenn er ein Doctor ist, der den Maßstab des Möglichen aus seinen Heften und seiner Medicinerfahrung nimmt. Die Sätze der alten Heilkunst werden von den Entdeckungen des

---

am vollsten sind, durch das Fleisch hindurch den Knochen beim starken Anfassen fühlen; ja gewöhnlich hangt das Fleisch, auch das reichlich volle, um die Knochen wie ein dickes Bündel Lumpen. Hingegen ist es nicht möglich beim Wassermenschen, sobald er volles Fleisch hat, am Oberarm oder Schenkel durch Drücken das Dasein eines Knochens zu ertasten. Ebenso ist es bei allen Thieren. Anm. zur 2ten Auflage.

Prießnitz theils umgestoßen, theils auf den Kopf gestellt, und theils mit Füßen getreten.

Wenn Ihr's nicht glauben wollt, so geht hin und schaut und fühlt und erlebt! Das größte irdische Heil, was dem Menschen zu Theil werden kann, ist die Rückkehr von dem Régime der Raffinerie und Medicin zur Weise der Natur und des Wassers; das größte Glück aus dem ganzen Bereich der Möglichkeiten, was dem chronisch Kranken widerfahren kann, ist der Entschluß, auf den Gräfenberg zu gehen.

25.

Die Natur und der Zweck des Fiebers.

Von den Tausenden, die in jedem Jahrhundert ihr ganzes Leben zunftgemäß der Heilung der Krankheiten gewidmet haben, ist unendliche Zeit und Mühe auf Erforschung der Natur und der Ursachen des Fiebers verwendet worden. Aber leider ist das Räthsel nicht gelöset, trotz so vieler Rather und Räthe!

Hahnemann meint, daß vielleicht der Menschheit es niemals gewährt werden wird, die innere Natur der Fieber und der chronischen Krankheiten zu ergrün-

den. Wenn aber dies einem Menschen gelänge, so würde der Aufschluß so einfach, so einleuchtend, so entkleidet von gelehrter Spitzfindigkeit sein, daß er jeden Menschenverstand gefangennimmt und mit Deutlichkeit erfüllt. — Ganz gewiß wird's so sein!

Das Fieber ist — aber Mensch was beginnst Du? Was die Wissenschaft in zwei Jahrtausenden nicht zu lösen vermocht, woran Boerhave und seine Ruhmconsorten sich die Weisheitszähne stumpf gebissen, das Geheimniß willst Du aufbrechen und enträthseln? Wohl, ich hänge einige Lappen und Gardinen der Bescheidenheit über mein Gesicht, ich schlage jungferlich das Auge nieder, ich bitte mit Erröthen um Nachsicht mit meiner gelehrten Dummheit und stottere wie folgt: Das Fieber ist nichts mehr und nichts weniger, als die Wirkung jeder heftigen Anstrengung, die über die normalen und nachhaltigen Kräfte des Körpers geht.

Lauft stark, oder habt eine schwere Wunde an Euerm Körper zu heilen, oder erzeugt einen Menschen, so bekommt Ihr davon das Fieber so gut aber nicht so lange, als wenn Euer Körper heftig gegen eine unterbrochene Ausdünstung reagirt, oder überhaupt bemüht ist, Krankheitsstoffe von innen auf die Haut zu treiben.

Es giebt nur drei nothwendige Charaktermerkmale des Fiebers, die sich bei jeder heftigen Anstrengung einstellen, nämlich Hitze des Körpers, Pulsjagen und trockne Zunge, die bei längerer Dauer der Anstrengung einen heißen Durst bekommt. ([9]) Alle andere Symptome der Krankheitsfieber sind nicht Symptome des Fiebers, sondern Wirkungen jener Krankheitsstoffe, welche eben durch das Fieber abgestoßen werden sollen. Deßhalb sind diese andern Symptome ebenso wechselnd und verschieden, wie die Natur der Uebelstoffe verschieden ist, und wie verschieden die Organe sind, auf welche die Stoffe sich geworfen haben. Sind diese letzteren durch die gestockte Ausdünstung vorzugsweise in's Gehirn getreten, so giebt's eine Hirnentzündung, wenn auf die Lunge, so eine Lungenentzündung, und ein Nervenfieber, wenn auf die Nerven.

Bei allen diesen heftigen Krankheiten bedürfte es kaum eines Nachweises, daß die Ursachen derselben fremde materielle Stoffe im Körper sind, wenn nicht die sogenannte Wissenschaft die Menschen so verholzt hätte, daß sie dem Hampelmann auf dem Katheder mehr glauben, als den innersten untrüglichen Menschengefühlen. Liegt es in allen diesen Krankheiten nicht fühlbar in und auf dem kranken Organ, sticht

es nicht und brennt und drückt? In Brustentzündungen, welche beklemmte Angst und welche Stiche wie mit glühenden Dolchen, als ob ein Aetna auf der Lunge läge und seine Feuer darin glühten! «Hier sitzt es! o! hier sticht's, hier brennt's, hier klemmt's! o! o!» schreien die Kranken. «Nicht doch!» sagt die hölzerne Wissenschaft, «Ihr irret gröblich, es sind keine fremden Körper, die Euch quälen; es sind vielmehr —» Ja da geht der Athem der Rede aus, da stockt es. Die Klügsten und die Berühmtesten unter den Aerzten haben ehrlich gestanden, daß sie nichts wissen vom innern Wesen und Proceß der Krankheiten. Aber die Bornirten geben sich zufrieden mit wortklingelnden Phrasen ohne Sinn und Aufschluß, wie sie von den Kathedern tönen, und mit gläubiger Andacht lernen sie die Dummheit auswendig, und bezahlen sich und ihres Gleichen mit der falschen Münze, die nichts wiegt, aber klappert.

Ich denke, ich hab' es zur Genüge nachgewiesen, daß jeden Tag in jedem Menschenkörper (wie überhaupt in jedem Erdenwesen) fremder Stoff entsteht durch die unaufhörliche allmälige Losreißung der abgängigen neu zu ersetzenden Atome aus der Aneignung des Organismus, — habe nachgewiesen, daß das Fremdgewordene zwischen Haut und Knochen (im

Gegensatz zu den Eingeweiden) allein durch die Ausdünstung der Haut entfernt werden kann. Es giebt keinen Arzt und keinen Physiologen, der das je bestritten hätte. Unbegreiflich! Die alte Heilwissenschaft hat dies seit lange gewußt, und doch leugnen ihre meisten Jünger, daß fremde materielle Stoffe im Innern des Körpers vorhanden sein können, und daß ihre Nichtentfernung wegen Erschlaffung der Haut die erste Ursache der Krankheiten ist.

Bedarf es jetzt noch einer Erklärung, wie die Schmerzen im Innern des Körpers erregt werden? Das Fieber hat gar nichts mit den Schmerzen zu thun; die Schmerzen entstehen, wenn die Nerven von den inneren fremden Stoffen berührt und angegriffen werden, ganz besonders, wenn dieses Fremde Medicingifte sind, die ihrer Natur nach Aetzung und Zerstörung zu verbreiten suchen. Thut in eine Wunde auf bloßgelegte Nerven fremde, besonders giftige Essenzen, und es entstehen ganz ebenso die Schmerzen.

26.

Die Heilung des Fiebers.

«Heilung vom Fieber», -- das ist so in der alten Weise fortgesprochen, obgleich es eigentlich ein Widersinn ist, denn das Fieber soll nicht geheilt werden, sondern heilen, weil's ja keine Krankheit ist, sondern nothwendige Wirkung des Heilungskampfes. Sowie derselbe und mit ihm die unwillkührliche Anstrengung des Körpers vorüber ist, verschwindet das Fieber, ebenso wie es nach Beendigung der willkührlichen Anstrengungen, des Laufens u. s. w. verschwindet. Wenn man die acuten Fieber mit Wasser behandelt, so dauern sie höchstens einige Tage, gewöhnlich kommt schon am ersten der kritische übelriechende Schweiß, der die Krankheitsstoffe aus der Haut treibt, und oft Geschwüre und Ausschläge hinterdrein. Dies gilt von allen Entzündungskrankheiten und hitzigen Fiebern ohne eine Ausnahme.

Das Fieber geht nicht eher, bevor die Auswerfung der Stoffe erreicht ist, es sei denn, daß dem kämpfenden Organismus eine Medicinvergiftung oder Blutentziehung beigebracht wird, in Folge deren er

natürlicherweise die Kräfte zum Kampf verliert und sich in's Elend ergeben muß.

Bei der Wasseranwendung wächst das Fieber in steter Steigerung bis zum Ausbruch der Hautkrisis; bei der Medicinanwendung hingegen wird es allmälig immer schwächer, und wird nicht selten in ein schleichendes verwandelt. Man weiß längst, daß jede meuchelmörderische Vergiftung, die nicht sogleich tödtet, ein schleichendes Fieber erzeugt; solche Fieber sind überhaupt nur möglich durch Vergiftung, und deßhalb kann man sie am treffendsten Vergiftungsfieber nennen.

Bei medicinischer Behandlung der acuten Fieber können begreiflicherweise die kritischen Hautentleerungen nur selten und nie genügend erfolgen; es ist aber keine andere Heilung möglich, als durch diese Entleerungen; denn die materiellen Krankheitsstoffe können im Innern so wenig verschwinden, als überhaupt kein materieller Stoff jemals verschwinden und Nichts werden kann. Daraus zusammen folgt denn, daß die Krankheitsstoffe, sammt den gegebenen Medicinstoffen, auf die oben beschriebene Weise sich chronisch ansiedeln.

Unter den Tausenden, die in acuten Krankheiten von Allopathen behandelt sind, ist nie einer gewesen,

der nicht Nachwehen verspürt hätte, glücklich, wenn dieselben nur nach und nach beseitigt werden; es ist nie einer gewesen, der wieder zu der vollen Gesundheit gelangt ist. Dagegen ist unter allen hydropathisch Geheilten nie einer gewesen, der nicht durch die acute Krankheit zu vollkommnerer Gesundheit gelangt wäre, als er vorher genoß, nie einer, der die geringsten Nachwehen gespürt hätte, sobald nur die Ausschläge und Geschwüre abgeheilt sind. Nie hat es einen solchen gegeben, und nie wird es einen geben — ebensowenig wie es je einen freien Panther oder Hirsch mit chronischem Siechthum geben wird.

Die ganze Weise der Kaltwasseranwendung bei acuten Krankheiten wird so sicher durch den Instinkt signalisirt, daß wenig mehr nöthig ist, als demselben zu folgen.

Heißer Durst; — also trinke, trinke, trinke! Und trinke nichts als kaltes Wasser.

Heißer Körper und Durst der Haut nach eiskaltem Wasser; — also hinein in die kalte Wanne oder in's nasse Laken. (Siehe darüber: «Der Geist der Gräf. Wasserkur».)

Nach dieser Abkältung kommt wieder Verlangen nach warmer Bedeckung; also gleich nach dem Bad (oder über das nasse Laken) sehr warm in Betten

gepackt, damit die Haut heftig arbeite und dunste und den Zug der Säfte und Krankheitsstoffe aus dem Innern an sich ziehe.

Wie oft das Bad oder das Einschlagen wiederholt werden muß, darüber entscheidet die größere oder geringere Energie des Fiebers wie auch der Instinkt des Kranken.

Sorget noch für Stuhlgang durch Wasserklystiere, und Ihr werdet den Appetit nicht verlieren, noch weniger wird nur ein Einziger an solcher Krankheit sterben.

Bisweilen wenden auch die Medicindoctoren kaltes Wasser an, nämlich wenn eine urkräftige Natur trotz der Vergiftungen und Blutentziehungen das heiße Fieber unterhalten kann; aber wie machen sie es? Gerade so, als ob ihre Absicht sei zu tödten statt zu heilen.

Ein Beispiel der Art: Die Allopathen bringen bei Gehirnentzündungen, als letztes verzweifelndes Versuchen, den Kranken in ein sehr warmes Bad, und stürzen kaltes Wasser über den glühenden Kopf; so wollen sie den Kopf kühlen und das Blut in die Glieder bringen! — Diese Procedur, besonders zu diesem Zwecke gebraucht, ist so widersinnig, daß daraus deutlich erhellet, wie die alte Heilkunst keine Idee,

keine Ahnung von den wahren Wirkungen des Wassers hat. Einfältiger als ein unmündiges Kind steht sie in dem albernen Wahn, daß durch das kalte Wasser eine bleibende Abkältung hervorgebracht werde, durch das warme eine Erwärmung, und nach diesem Wahn wendet sie es an! — Umgekehrt verhält sich's, je kälter das Wasser, desto heißer die Reaction, je wärmer das Wasser, desto mehr neigt danach der Körper zum Frösteln und Frieren.

Das weiß jeder Junge, der im thauenden Schnee handthiert hat, das weiß jedes Waschweib, da es nach der kalten Wäsche Hitze und Schwellen der Hände bekommt — nur die Doctoren wissen es nicht!

Die Wirkung der obigen Procedur ist Erhöhung der Gehirnhitze und Vermehrung der Gliederkälte.

Wenn es sich darum handelt, in erkaltenden Extremitäten wieder Wärme und Thätigkeit herzustellen, so hat man nur ein einziges Mittel, aber ein sehr wirksames. Laßt die Glieder durch starke Personen kräftig mit eiskaltem Wasser waschen und heftig reiben mit stets neu genäßten Händen, und dann in's warme Bett. Bei Erfrornen ist dies Mittel längst als einziges angewandt — war's denn so schwer, es auch auf Erkältungen bei Krankheiten zu übertragen?

Ist das nicht eine saubere Heilkunst, diese Medi-

einwissenschaft, die von den ersten Wirkungen der Elemente auf den menschlichen Körper die verkehrtesten unsinnigsten Begriffe hat?

Noch ein Beispiel:

Die Doctoren behaupten, daß kalte Compressen bei Entzündungskrankheiten höchst gefährlich werden können, weil sie «Metastasen» hervorbringen, d. h. Versetzen der Krankheit in edlere Organe, z. B. aus dem Unterleib in die Brust, aus der Brust in's Gehirn. Das ist ganz wahr, wenn man die kalten Aufschläge nach Weise der alten Heilkunst anwendet, aber es ist ganz unmöglich, wenn man dabei nach den Grundsätzen des Prießnitz verfährt, nämlich immer in passenden Zwischenräumen die Compressen wegnimmt oder erwarmen läßt, damit die Reaction der Hitze eintrete, und mit ihr das vermehrte Hinströmen der Krankheitsstoffe nach der Haut, und der Ausbruch der Schweiße und Geschwüre. Die Doctoren hingegen legen immer kalt auf, um «die Entzündung zu heben.» Das ist der Unterschied, daß diese verfahren, als ob die Entzündung und das Fieber die Krankheit sei, Prießnitz hingegen, als sei die Erhitzung und das Fieber das unentbehrliche Mittel zur Heilung der Krankheit, als müsse die Erhitzung und das Fieber das unentbehrliche Mittel zur Hei-

lung der Krankheit, als müsse die Erhitzung sorgfältig unterhalten werden, nur aber auf die Haut gelenkt durch's Wasser.

Wenn man von vorn herein die heißen Fieber mit Wasser behandelt, so kommt es nie zum Erkalten der Extremitäten, nie zur Entzündung des Blutes, sondern vielmehr der Haut, sehr selten zu einer solchen örtlichen Hitze, daß kalte Umschläge nöthig werden, bevor die Geschwüre ausgebrochen sind. Vielmehr sind gewöhnlich nur erwärmende Kaltwassercompressen anzuwenden. Diese sind im Gebiet der alten Heilkunst völlig unbekannt, und doch sind sie sehr wesentliche Heilmittel in acuten wie in chronischen Krankheiten. (Ueber ihre Natur und Anwendung vergl. « Geist der Gräfenb. Wasserkur. ») .

Was zuletzt noch das Gericht der Pillen und Pulver und Mixturen bei heißen Fiebern betrifft, so laßt Euch einen Vorschlag zur Güte machen; nämlich wenn Ihr durchaus die Doctoren nicht im Stich lassen wollet, so thut Ihr viel gescheidter, die Medicin bei gesundem Leibe zu nehmen als bei krankem, weil ohne Zweifel der gesunde Körper mit mehr Kraft und Erfolg gegen eine Vergiftung reagirt, als der kranke.

Und was das Blutzapfen betrifft, so würde dasselbe viel weniger beim Fieber durch willkührliche An=

strengung schaden als bei Krankheitsfieber. Vielleicht wäre es ohne die Intervention des Vinzenz Prieß-nitz mit der Zeit dahin gekommen, daß man dem Laufer die Ader schlüge, und daß man beim Braut-bett einen Chirurg postirte, damit er den Schnepper spielen lasse, sobald das Paar das Begattungsfieber bekommt. Darin wäre nicht weniger Sinn als im Aderlaß bei heißen Krankheitsfiebern.

Guter Gott! Blutzapfen, wenn man des Blutes am nöthigsten hat, um durch heftigste Anstrengung die Krankheitsstoffe abzustoßen! Großer Gott! Das Fieber vergiften, da doch keine Heilung möglich ist ohne Fieber!

Aber, sagt Ihr Doctoren, es muß Blut gelassen werden, damit es sich nicht zu heißem dickem Schaum entzünde.

So wißt Ihr nicht, so ahnt Ihr nicht einmal, was die einzig mögliche Ursache des entzündeten Blu-tes ist? — Der ungelöschte Durst*) ist es, der bei gesundem Leib erst nach vielen Tagen, beim Krank-heitsfieber aber in kurzer Zeit die heiße häutige Gäh-rung in den Adern hervorbringt. Das Blut der

*) Der ungelöschte Durst sowohl der Zunge als der Haut.
Anm. zur 2ten Auflage.

«entzündlichen» Krankheiten ist genau dasselbe, wie das Blut in den Adern der Unglücklichen, die in der Wüste oder auf dem Ocean am Durst verschmachten. So sind durch die «Wissenschaft der rationellen Heilkunde» unter den entsetzlichsten Qualen Tausende den schrecklichsten Tod, den Wüstentod, auf künstliche Weise gestorben!

Die Wasserkur hat bewiesen, daß es ist wie ich sage. Nie ist unter den vielen tausend Menschen, die bereits durch's Wasser von sogenannten Entzündungskrankheiten geheilt sind, auch nur ein einzigmal jener oben beschriebene Zustand des Blutes eingetreten.

* * *

Vorausgesetzt, daß ein Wasserarzt zur Hand ist, gehört zur Heilung aller acuten Krankheiten nicht mehr als einige Tage und Eimer Wasser und Courage. — Wenn aber durch die Medicin das chronische Siechthum begründet ist, dann kostet solche Heilung so viel Mühen und soviel Aufwand an Zeit und Geld, daß verhältnißmäßig nur wenige Menschen sie erreichen können. Darum hütet Euch gleich bei acuten Krankheiten vor dem Gift und greift zum Wasser. Weil die Wasserärzte bis jetzt so selten sind, so begebe sich, wer es irgend kann, in eine Wasserheil-

anstalt, um sich die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen selbst zu sammeln, und für sich und die Seinen der eigene Arzt zu sein.

27.

Zahnschmerzen, weiße Zähne.

Wie alle inneren Schmerzen, so sind auch diese eine Wirkung fremder materieller Stoffe, und fast immer sind es ätzende Medicinstoffe, welche die Zahnnerven angreifen. Unter allen denen, welche fleißig aus der Apotheke speisen, giebt es sehr wenige, oder vielleicht gar keine, die nicht zu Zeiten der Qual der Zahnschmerzen unterworfen sind.

Die meisten Medicamente richten vorzugsweise im Mund, Hals und den Verdaukanälen ihre Zerstörungen an, weil sie am unmittelbarsten in diese Körpertheile gebracht werden, und deßhalb sie am meisten durchdringen. Ehe die Medicin in den Magen kommt, wird ein Theil derselben in die Zunge, in das Zahnfleisch, in die Drüsen aufgesogen; zwar

reagirt der Organismus dagegen und sucht sie im vermehrten Speichel abzusondern; allein wenn ihr Gebrauch tapfer nachgesetzt wird, so wird die Reactionskraft immer geringer, und es häufen sich chronische Ablagerungen. Wenn nun Erkältung kommt, so werden durch die gestörte rückwärts drängende Ausdünstung diese kleinen Giftatome aus ihrer Umwickelung aufgestört, und erregen vermöge ihrer ätzenden Natur die Zahn- und Drüsenschmerzen u. s. w.

So lange der Organismus noch kräftig ist, sucht er die alarmirten Stoffe durch Speichelfluß und kleinere wie größere Zahngeschwüre abzustoßen.

Der Speichelfluß ist nie etwas Anderes als die Wirkung einer frischen oder alten Vergiftung, am häufigsten durch Mercur; sowie dasselbe scheußliche Gift, was jetzt fast in allen Krankheiten gegeben wird, auch die häufigste Ursache der Zahnschmerzen ist. Durch den Speichelfluß wird etwas von dem eingedrungenen Gift wieder abgestoßen; es ist unbestreitbar gewiß, daß in dem krankhaften Speichel Gifttheilchen enthalten sind; denn unmöglich könnte er z. B. nach Mercur riechen, wenn kein Mercur darin wäre. Obgleich die Doctoren dies wissen müssen, — denn sie wissen, daß die Sensation des Geruchs nur durch in die Nase gedrungene Körpertheil-

chen erregt wird; sie wissen ferner, daß der Speichelfluß durch seine Schärfe Mund und Lippen wund äßt — so scheinen doch diese Menschen nicht zu begreifen, daß deßhalb der Speichelfluß ein Heilversuch des Körpers ist und also unterstützt werden muß — was freilich nur durch das Wasser möglich ist. Ja, die eigentlichen Pfuscher und Quacksalber geben sogar Mittel, um den Speichelfluß zu unterdrücken, zu «heilen», und lassen zu diesem Zweck auf pikante, beizende Sachen, auf Gewürze kauen. Nehmt kalt Wasser in den Mund und behaltet es darin bis es erwarmt, macht außen um Hals und Speicheldrüsen erwärmende Kaltwasserumschläge, badet täglich kalt, und Ihr werdet sehen, wie durch vermehrten Speichelfluß die Absonderung des Giftes sich fördert, und wie auf diese Weise auch die heilsamen Geschwüre entwickelt werden.

Dieselbe Bewandniß wie mit dem mercurialischen Speichelfluß hat es mit jedem andern. Bei Zahnschmerzen kommt er gewöhnlich, und muß ebenfalls auf die beschriebene Weise unterstützt werden, nur daß man innen warmes Wasser nimmt, wenn die Schmerzen heftig sind, und außen währenddessen mit eiskaltem reibt, und dann wieder Umschläge darüber.

Eine Radicalheilung von der Empfänglichkeit für

Zahnweh oder von allen Zahnwehstoffen ist nur durch eine Radicalwasserkur möglich, wie denn überhaupt es nicht möglich ist, ein einzelnes chronisches Leiden zu heilen, ohne zugleich im Körper alle andere versteckte Krankheitsstoffe aufzustören und demnächst zu beseitigen. Das ist der Grund, weßhalb die chronischen Kuren so langwierig sind.

Leute, die früher an Zahnweh gelitten, bekommen in der Wasserkur wieder kritische Zahnschmerzen, die sich von den gewöhnlichen dadurch unterscheiden, daß sie sogleich mit den Symptomen beginnen, mit welchen die gewöhnlichen abziehen, nämlich mit Absonderung eines scharfen ätzenden Speichels, mit Anschwellen der Kiefern oder Backen und mit dem unbehaglichen Gefühl, als ob die Zähne länger geworden wären; darauf kommen sodann Zahngeschwüre, auch wohl Geschwüre auf der äußern Haut, und besonders eine solche Wundheit des Mundes, daß das Kauen sehr schmerzhaft ist. Auf solche Weise befreit sich der Organismus mit der Wasserhülfe von den Ursachen der vergangenen wie der zukünftig möglichen Schmerzen, und die aufgeführten kritischen Symptome sind Beweise genug, daß körperliche fremde Stoffe die Ursache aller Zahnschmerzen sind. Nach Entfernung derselben kann keine Erkältung Zahnschmerzen brin-

gen, wie das gleich sehr durch Vernunft und Erfahrung bestätigt wird. Ich kenne mehrere Personen, die früher entsetzlich an dieser Pein gelitten haben, aber nach durchgemachter Wasserkur nie wieder die leiseste Mahnung daran empfunden haben, die jeder Erkältung lachen.

So gewiß es ist, daß Jedermann durch die Wasserkur sich für immer radical von diesem Uebel befreien kann, ebenso gewiß ist es unmöglich, durch das Wasser sogleich die Schmerzen zu heben, weil ja keine wahre Heilung ohne Schmerzen möglich ist. Dieser letztere Grundsatz gilt nicht nur in der physischen, sondern auch in der moralischen Welt.

Die allopathischen Mittel gegen Zahnschmerzen bestehen vorzüglich in Entziehung von Blut und Saft durch Blutegel und Zugflaster. Ueber die ersteren Abzapfungen ist schon genug gesprochen, die durch die Pflaster sind nicht weniger zwecklos und schädlich. Wenn ätzende und giftige Substanzen gewisser Art in Pflastern auf die Haut gelegt werden, so saugt die Haut davon auf, und, weil es Gift ist, reagirt sie durch herbeigezogene gesunde Säfte dagegen; die Säfte werden vergiftet, und deßhalb stößt der Organismus sie von sich. Dies scharfrichterliche Verfahren beweiset erstens, daß doch hier die Docto-

ren körperliche Krankheitsstoffe supponiren, zweitens, daß in der «rationellen Heilkunde» Alles eher zu finden ist als ratio. Ist da Sinn oder ratio drin, wenn man den Körper dadurch von alten Krankheitsstoffen reinigen will, daß man ihm neue aufdrängt, daß man ihn zwingt, seine Reactionskraft von den alten ab gegen die neuen zu wenden, oder mindestens sie zwischen beiden zu theilen? Wenn also in seltenen Fällen durch diese Mittel eine augenblickliche Linderung erfolgt, so geschieht das nicht, weil die ursprünglichen Krankheitsstoffe durch sie entfernt werden, sondern weil dem Körper die nöthige Kraft entzogen wird. Durch Kraftentziehung kann man alle Schmerzen vertreiben, sowie das Leben selbst; und die Kraftentziehung ist das Universalmittel der Allopathie gegen alle acute Schmerzen und Kämpfe.

Eine andere Art allopathischer Schmerzstillung soll dadurch erreicht werden, daß man in den hohlen Zahn oder auf's Zahnfleisch beizende Sachen thut. Es ist bekannt genug, daß diese schändlichen Mittel nicht einmal immer von palliativer Wirkung sind, geschweige denn von wirklich heilender. Bisweilen wird für den ersten Augenblick der innere Schmerz durch den äußern betäubt; allein sobald die schmerzliche Reaction gegen das frische Gift beendet ist, er-

wacht wieder der Kampf mit dem alten, der um so schwerer ein Resultat erreicht, je öfter er gestört wird.

Wenn bei einer Person viel der erwähnten medicinischen Mittel gegen Zahnschmerzen angewandt sind, so hat sie die beste Aussicht, früh oder spät Zahnfisteln zu bekommen, und somit vielleicht ein Stückchen Kinnback zu verlieren. Wenn das Streben, die Zahnwehstoffe durch Speichelfluß und Geschwüre nach außen zu werfen, durch neues Gift gestört und zurückgedrängt wird, so ätzen zuletzt die Uebelstoffe nach innen und erzeugen innere Eiterungen an den Knochen, was man Fisteln nennt.

Wie conservirt man die Zähne am besten, besonders ihre Weiße und Glasur? Durch welche Sorte Pulver? Durch welchen Zahnarzt?

Dieses halb zahnlose europäische Geschlecht kann ohne Impertinenz nicht mehr von seinen Zähnen sprechen, höchstens von seinen Zahnruinen, ehrwürdig bemoosten und abbröckelnden Ruinen.

Die Zähne haben dreierlei Todfeinde, erstens Alles, was Gift und Medicin ist, zweitens Alles, was heiß ist, und drittens alle Unreinigkeiten des Magens. Die beiden ersten Feinde zerätzen und sprengen die Glasur, und somit die Zähne selbst; die dritte Feindessorte bedeckt die Zähne mit Schmutz und

Weinstein, und dieser wiederum hebt und drängt sie aus den Wurzeln, daß sie lose werden und ausfallen können.

Zu den gelinderen Zahngiften gehören auch alle die Pulver, welche man zur Reinigung und Erhaltung der Zähne gebraucht, alle sogenannte Zahnpulver, weil sie durch ihre Säure die Glasur langsam vernichten. Die Erfahrung beweiset es — wer hat bessere Zähne, die Bauerndirne oder die Dame, nämlich wenn man dieser den Elfenbein wegnimmt? Gleich sehr beweiset es der Instinkt; denn diese Pulver sind den Zähnen unangenehm und bisweilen selbst schmerzhaft. Alle Substanz, die dem Körper oder Einzeltheilen desselben widrige oder schmerzende Empfindungen verursacht, ist ungesund. Merkt Euch diesen Satz, er ist einer der wichtigsten im System der Natur.

Wer durch eine Wasserkur seinen Magen gereinigt hat (im Vorbeigehen rath' ich allen Damen, deren Mund nicht nach Ambra riecht, sich durch das Wasser einen rosigen Athem anzuschaffen) und wer später bei der Diät der abgekühlten Speisen bleibt (besonders keinen Tabak raucht), der nimmt nie wieder sein Zuflucht zu den besprochenen Kunstmitteln; vielmehr erlebt er, daß seine Zähne sich ganz von selbst reinigen, und daß der Weinstein sich ablöset.

Die einzige Reinigung, welche die Zähne bedürfen, bringt das kalte Wasser, welches gelegentlich beim Trinken an sie kommt; wer's noch gründlicher machen will, der spüle und gurgele nach jeder Mahlzeit den Mund mit diesem köstlichen Naß.

Glaubt Ihr es nicht? Denkt Ihr, die Pulver des Zahnbrechers seien doch nicht ohne? So geht hin und fragt die Tigermadame, welchem Mittelchen sie den angenehm koketten Zahnschmelz verdanke, fragt den Elephanten, welchen Zahndoctor er halte, da ein steter Wechsel aus seinem Mund in die Mündchen der schönen Damen stattfindet!

28.

Die alte Heilkunst bei Geschwüren, Ausschlägen, Flechten und aus dem Innern entstandenen offenen Schäden.

Aeußere Geschwüre und Ausschläge werden dadurch erzeugt, das der Körper fremde Stoffe und Gifte aus seinem Innern auf die Haut wirft; deßhalb sind diese Erscheinungen als Mittel und Ver-

heißungen der Heilung bestens zu befördern, und mit Freundlichkeit und Zartheit zu liebkosen.

Hoffentlich erhellet das schon aus dem Bisherigen; nur noch zwei Beläge will ich hier zu den früheren fügen.

Erstens bekommen am häufigsten Kinder und unter den Erwachsenen die lebenskräftigen und robusten Constitutionen diese sogenannten Hautkrankheiten. Dieser Umstand macht es für sich allein schon wahrscheinlich, daß die äußeren Geschwüre u. s. w. Selbstheilungen des Körpers sind.

Zweitens sind sehr häufig die Absonderungen derselben so ätzend, daß sie leinene Umschläge binnen wenigen Tagen zerfressen. Es ist aber unmöglich, daß der menschliche Körper aus sich selbst ätzende Stoffe bereiten kann; höchstens können stockende Körperabgänge faulen. Was im Geschwür und Ausschlag ätzend ist, das ist nie Körpertheil gewesen, der niemals assimilirt war, sondern als Gift in den Körper gebracht und wieder abgesondert wird als Gift.

Es hieße ungerecht gegen die Medicinärzte sein, wenn man ihnen allen nachsagte, daß sie gegen die in Rede stehenden Heilerscheinungen der Haut mit unterdrückenden Mitteln zu Felde ziehen; vielmehr thun das nur solche Receptenkleckser und Quacksalber,

die bei jeder Gelegenheit mit reichlicher Medicin aufwarten, sei es aus Dummheit oder aus Habsucht.

Diese Sorte von Giftmischern im eigentlichsten Sinn des Wortes verordnet bei entstehenden Geschwüren «vertheilende» Schmierereien, und beim Ausschlag scharfe Salben. Durch solche Mittel wird dann sehr natürlich die weitere Ausbildung der heilsamen «Hautkrankheiten» verhindert, indem die Haut gezwungen wird, das neue Gift aufzusaugen, und somit die Kraft verliert, mehr und mehr die Krankheitsstoffe aus dem Innern an sich zu ziehen und aus sich zu entladen. Dann verschwinden alsbald Ausschläge und Geschwüre, und das Elend setzt sich fester als zuvor im Innersten des Körpers. Wenn es später in inneren Organen Eiterungen bewirkt, wie das aber früh oder spät jeder zurückgebeitzte Ausschlag thut, sei es in einem der Eingeweide, sei es im Fleisch als Krebs, oder im Knochen als Knochenfraß, dann helfen jene Mittel der Quacksalber auch nicht mehr scheinbar, weil es dann nicht mehr ein schmerzlicher Heilkampf des Organismus ist, sondern ein schmerzliches Unterliegen desselben, ein qualvolles Zerstörtwerden.

Statt Geschwüre und Ausschläge zu vertheilen, d. h. in den Körper hineinzukuriren, müssen sie viel-

mehr heraus- und zusammengezogen werden. Das ist nur durch kaltes Wasser möglich, besonders durch erwärmende Umschläge, die nur dann den kühlenden Platz machen, wenn Hitze und Schmerz auf der Haut zu unerträglich werden; allein immer müssen sie nicht zu lange liegen, wie oben bei Gelegenheit der Metastasen gezeigt wurde. — Nie muß ein Geschwür durch ein Instrument geöffnet werden, weil das Wasser es stets zur besten Zeit öffnet.

Flechten entstehen ebenfalls durch Ablagerungen von inneren Krankheitsstoffen und Schärfen nach der Haut hin; nur sind sie unvollkommnere Heilversuche des Organismus als die Ausschläge und Geschwüre, und deßhalb sind sie langwieriger. Die Allopathie heilt die Flechten, d. h. treibt ihren Uebelstoff von der Haut in den Körper zurück, am gewöhnlichsten durch Schwefel- oder Sool-Bäder. Sehr begreiflich verliert die Haut die Kraft, von innen Schärfen u. s. w. an sich zu ziehen und auszudünsten, wenn sie gezwungen wird, von außen durch's Bad Gifte einzusaugen, und sehr begreiflich verschwinden also die Flechten in Folge der genannten und ähnlicher Bäder. Allein dies ist ein Verderben, weil von der Zeit an, freilich oft sehr langsam, innere Organe mit dem Stoff der Flechten belastet werden, und nach vielen

Jahren dadurch zerstört werden können. Wenn solche, von der Allopathie mißhandelte Flechtenkranke in die Wasserkur kommen, so kostet's gewöhnlich viel Zeit und Noth bis die Flechten wieder auf der Haut erscheinen. Ist aber dies erst erreicht, so ist die Heilung gewiß, indem nicht nur die Flechten sodann viel Schärfen absondern, sondern gewöhnlich auch die Heilgeschwüre oder Ausschläge dazu einstellen. Jeder, dem durch die Allopathie Flechten in den Körper hinein gequacksalbert sind, kann sich von der vollen Wahrheit dieser Sätze überzeugen, wenn er sich in die Wasserkur begiebt und Ausdauer darin hat. Es werden jedesmal entweder Flechten oder Ausschläge und Geschwüre erscheinen.

Offene Schäden. Bei Leuten von kräftiger Constitution treibt der Organismus die Krankheitsstoffe von den edleren Theilen hinweg in die Extremitäten, besonders in die Füße, (wenn sie nämlich wegen schlechter und trockener Hautdiät nicht auf naturgemäßem Wege durch die Poren entfernt werden können). Es sammelt sich dann mehr und mehr materia peccans, und bewirkt zuletzt Podagra oder offene Schäden, die eine Art Nothhülfe des Organismus sind, um auf diese Weise fortzuschaffen, was die erschlaffte Haut nicht thut. Man sieht leicht, daß

diese Schäden entweder conservirt oder durch Belebung des Hautsystems geheilt werden müssen. So klar dies an sich ist, und so sehr die Erfahrung diesen Satz bestätigt, so finden sich doch noch immer unter den Doctoren einzelne arge Pfuscher, welche solche Schäden durch Salben zuheilen. Der Grund des Zuheilens ist derselbe wie bei den Ausschlägen, und die Wirkung dieses Zuheilens ist der Tod binnen wenigen Jahren, gewöhnlich schon im nächsten Herbst oder Frühjahr.

Beiläufig sei es hier noch bemerkt, daß die krebs- und bösartigen Geschwüre in der Wasserkur sich langsam in gewöhnliche gutartige verwandeln, und große Quantitäten Eiter und Uebelstoffe absondern, worauf sodann rasch die radicale Heilung kommt. Aehnlich ist der Verlauf der Wasserkur bei Knochenfraß und Knochenauftreibungen. Es bilden sich um die angegangenen Stellen gewöhnlich viele Fleischgeschwüre, und sobald dies erreicht ist, hat man die gewisseste Garantie baldiger Heilung.

Fontanellen und Seidelbast sollen nach der Meinung der Allopathen schlechte und kranke Säfte ableiten. Ein sonderbarer Unsinn! Man bringt dem Körper eine Wunde bei, und thut dahinein einen fremden Stoff, der fortwährend zur Eiterung reizt

— und dadurch meint man zu heilen? Glaubt Ihr denn, der Körper beordere seine verdorbenen Säfte in diese Wunde? Nein, seine besten Säfte und Kräfte wendet er täglich an, um die Wunde zu heilen, und täglich umsonst. Werdet Ihr denn nie begreifen, daß zur Abstoßung von Feindesstoffen eigene Kraft und eigener Entschluß des Organismus, sowie große Hautthätigkeit nothwendig sind? Glaubt Ihr die Krankheiten abzapfen zu können wie den Wein vom Faß? Das wäre freilich eine bequeme Sache! —

Die Anwendung der Fontanellen beweiset deutlich genug, daß die Allopathie dabei materielle Krankheitsstoffe annimmt, und deßhalb nur sich selber lächerlich macht, wenn sie über die «Stockungen» und «Stoffe» des Prießnitz lacht. Nicht allein aus ihren Fontanellen, sondern aus vielen ihrer andern Kurmethoden leuchtet das deutlich hervor. — Aber so geht es immer im Reich der Unwahrheiten und Irrthümer, daß man sich in den eigenen Lügen und Widersprüchen verstrickt. Gegen Hahnemann behauptete die Allopathie die Körperlichkeit der Krankheitsstoffe; denn Hahnemann in seinem Irrthum der «dynamischen Verstimmungen» als Krankheitsursachen, schilt und spottet oft genug (und widersinnig genug) über den groben Materialismus der Allopathie. Fast alle äl-

tere Pathologen setzten materielle Krankheitsstoffe, und erst in neuerer Zeit ist Vieles vom widersinnigen Spiritualismus der Homöopathie in die Lehre ihrer Todfeindin übergegangen; und in der allerneuesten Zeit scheint die Allopathie gänzlich immateriell zu werden, (nur nicht in ihren Mitteln!) weil sie durch das System der dynamischen Verstimmungen am wirksamsten die Wasserkur zu bekämpfen und verspotten hofft*). So verleugnet sie ihren eigenen Glauben, und widerspricht sich in jeder Minute. Und dies Ragout der krassesten Widersprüche und der fürchterlichsten Vergiftungskünste nennen die Allopathen die «rationelle Heilkunst!»

29.

Schleichendes Fieber. Chronische Nachtschweiße. Wassersucht.

Schleichendes Fieber.

Wie das acute Fieber dadurch entsteht, daß der Organismus eine abnorme Anstrengung zur Absto-

*) Die dynamischen Theorien haben ihre ersten Keime schon in den Schriften Hallers. Anm. zur 2ten Auflage.

ßung von aufgehäuften Krankheitsstoffen macht, eine Anstrengung, die über seine Normalkräfte geht: so entsteht das chronische schleichende Fieber dadurch, daß schon die Verrichtung der täglichen Functionen die Kraft der Maschine übersteigt, weil eines oder mehre Organe durch Vergiftung allmälig zerstört werden. Man sieht daraus, daß dies Fieber nicht die Wirkung eines Heilkampfes, sondern des allmäligen Unterliegens, des Zerstörtwerdens ist; deßhalb ist es erbärmlich schwach, wie der dünne Greisenpuls eines solchen Kranken beweiset. — Bei allen passionirten Medicinessern sind die Verdauorgane irritirt und vergiftet und deßhalb bekommen diese Leute nach jeder vollen Mahlzeit ein Fieberchen, als Beweis, daß nur durch abnorme Kraftsteigerung das Verdauungsgeschäft bewirkt werden kann.

Chronische Nachtschweiße.

Wie das schleichende Fieber zum acuten, so verhalten sich die chronischen Schweiße zu den kritischen. Die kritischen Schweiße bei und nach acuten Fiebern gießen die ganze Masse aufgehäufter Krankheitsstoffe hinaus; hingegen die chronischen kehren weiter nichts aus als den chronischen Körperabgang, der naturgemäß durch bloßes unmerkliches Dunsten und Athmen

der Haut entfernt werden sollte. Die chronischen Schweiße sind eine Folge herabgestimmter sehr ruinirter Thätigkeit der Haut, die bei dem täglichen Geschäft des Abscheidens zu dem außerordentlichen Mittel des Schwitzens ihre Zuflucht nehmen muß.

Das Ende dieser kranken Schweiße ist entweder Auszehrung oder Wassersucht.

Bei den chronischen Fiebern sowohl wie Schweißen folgt auf jedes Fiebern und Schwitzen ein Frösteln; es kommt dahin, daß der Körper stets von einem dieser Extreme in das andere hinüberwechselt, weil ganz natürlich auf die krankhafte Anspannung der Kräfte eine Abspannung erfolgen muß.

Die Heilung von diesen sehr schlimmen Krankheitszuständen ist nur durch eine langwierige mühevolle Wasserkur möglich; jedoch wird sie, wenn noch Jugend oder hinreichende Lebenskraft vorhanden ist, jedesmal mit Sicherheit erreicht.

Wassersucht.

Diese fürchterliche Krankheit fordert jedes Jahr mehr Opfer. Was sind ihre Ursachen?

Sie kann nur erzeugt werden durch eine Doppelursache, nämlich durch Vergiftung und trockenes Hautrégime (Mangel an kaltem Waschen und Baden.)

Wenn die Haut so sehr erschlafft, daß sie die abgängigen Säfte, die täglich aus dem Innern des Körpers an sie gelangen, nicht mehr hinausschaffen kann, so sammeln sich die Flüssigkeiten, welche ausgedünstet werden sollten, unter der Haut, und erregen Aufgedunsenheit, Blässe und Kälte — die sogenannte Hautwassersucht.

Je mehr ein Körper vergiftet ist, desto mehr bedarf er abnorm starker Ausdünstung, weil er durch dieselbe sich seiner Krankheits- und Giftstoffe zu entledigen sucht. Daraus folgt, daß bei Vergifteten die Hautthätigkeit auf mehr als gewöhnliche Weise in Anspruch genommen wird, und deßhalb hier am ersten erschlafft, wenn sie nicht durch die naturbestimmte tägliche Kaltwassererquickung unterstützt wird. Es folgt schon aus diesem Grund, daß Niemand dringender der Wasserkur und Wasserdiät bedarf, als wer viel Medicin genossen. Es erklärt sich auch aus diesem Grund die bekannte Erscheinung, daß starke Vergiftungen, (seien sie nun medicinische und besonders die durch Mercur und China, seien sie diätetische durch ausschweifenden Genuß des Spiritus, Weingeist und Alkohol in den berauschenden Getränken) sehr häufig den Tod durch Wassersucht verursachen.

Wenn Vergiftung und Hauterschlaffung, und somit Disposition zur Wassersucht, vorhanden ist, so wird dieselbe sehr häufig durch Erkältung zum Ausbruch gebracht; dennoch ist's lächerlich, wenn man meint, eine Erkältung könne die erste oder gar einzige Ursache der Wassersucht sein.

Alles was die alte Heilkunst bei der Hautwassersucht zu thun weiß, ist das Abzapfen des gesammelten Wassers durch Punctiren. Natürlich kann dieses Manöver, das immer bald wiederholt werden muß, nur kurze Zeit das Leben fristen, und zwar ein Leben, das viel schlimmer ist als der Tod.

Die Wasserkur heilt diese Krankheit in ihren Anfängen jedesmal, wenn im Uebrigen noch zureichende Lebenskraft im Körper vorhanden ist. Es ist Aufgabe der Heilung, die Haut so zu beleben und in Thätigkeit zu setzen, daß sie das Ausdünstungsgeschäft wieder übernimmt. Die kritische Wegschaffung der bereits gesammelten Flüssigkeiten wird gewöhnlich durch Schwitzen und abnormes Uriniren bewirkt.

Oertel hat sehr Recht, wenn er wortspielend sagt: «Wer das Wasser sucht, bekommt keine Wassersucht».

Wenn die eingenommenen Giftstoffe sich vorzugsweise auf ein inneres Organ werfen, — vielleicht

weil während der acuten Krankheit, wo die Medicin gegeben wurde, in jenem Organ ein gesteigertes fieberhaftes Leben und somit Säfteandrang war — so ist die letzte Wirkung der Vergiftung entweder die Vereiterung dieses Organs, oder die Ansammlung von stagnirender Flüssigkeit darin — locale Wassersucht. Der Entstehungsproceß derselben ist dieser: Als Schutzwehr gegen die eingedrungenen Giftstoffe sendet der Organismus ohn' Unterlaß seine besten Säfte und Kräfte gegen sie ab, theils um sie zu verdünnen, theils um sie mit und in diesen Säften an die Haut und hinauszutreiben. Auf solche Weise kann nach und nach die radicale Austreibung bewirkt werden, wenn von innen und außen Wasserdiät gehalten wird. Geschieht dies aber nicht, und verliert das vorzugsweise giftbelastete Organ die Kraft, die zu ihm drängenden Säfte, die sich mit den Giftstoffen sättigen, wieder abzutreiben, damit sie zur Haut und Ausdünstung gerathen: so ist die Wassersucht fertig, sei es nun im Hirn, in der Brust, im Bauch u. s. w.

Wer die Medicin und die berauschenden Getränke von sich weiset und Wasserdiät hält, hat absolute Sicherheit vor der Möglichkeit irgend einer Wassersucht.

Geheilt können diese localen Saftstagnationen noch werden, wenn die gehörige vitale Kraft vorhanden ist. Die Kur besteht in Schwitzbädern und vielem Trinken, um einen lebhaften Marsch der Säfte nach der Haut hin zu bewirken, und in diesen Marsch die wassersüchtigen Stagnationen hineinzuziehen.

Bei diesen Krankheiten giebt die alte Heilkunst sich nicht mehr das Lügenansehn, als könne sie dieselben heilen; sie gesteht ihre Ohnmacht.

30.

Erbliche Krankheitsdispositionen. Gicht, Rheumatismus, Skropheln, Hämorrhoiden und profuse Menstruationen.

Man spricht oft von erblichen oder angeerbten Krankheiten; allein dieselben kommen nur selten vor, weil die Krankheiten allein durch fremde Stoffe im Organismus geschaffen werden, und weil vermöge einer bewunderungswürdig weisen Einrichtung der Natur, nicht die schlechten, sondern die besten Säfte

der Mutter, auch wenn ihr Körper voll Elend ist, dem Fötus zugeführt werden. Erst seit dem Augenblick der Geburt dringen die Krankheitsstoffe in den menschlichen Körper.

Aber es giebt angeborne Abnormitäten in der Organisation, und es giebt angeborne Dispositionen zu Krankheiten.

Alle nicht assimilirbaren Stoffe (Gifte) und alle abgängige Körpertheile werden von allen inneren Organen und Theilen abgestoßen, und auf diese Weise von Hand zu Hand weiter nach der Haut hin befördert und ausgedünstet; mindestens ist dies das Bestreben des Organismus. Wenn aber dasselbe wegen unzureichender Hautthätigkeit nicht gelingt, so setzen diese Stoffe sich vorzugsweise in denjenigen Organen fest, welche von Haus aus die schwächsten sind, und erregen mit der Zeit daselbst die Krankheit, welche der Vater hatte, und welche der Sohn vielleicht wieder haben wird.

Die Richtigkeit der hier aufgestellten Ansicht wird dadurch bestätigt, daß die «angeerbten Krankheiten» sich erst im Verlauf des Lebens entwickeln, oft erst im Alter. Wer Wasserdiät hält, ist selbst bei entschiedener Prädisposition zu einer Familienkrankheit sicher vor der Ausbildung derselben. Es erhellet

ferner aus dieser Ansicht die Heilbarkeit der «erblichen Krankheiten» durch die Wasserkur, wie denn auch die Erfahrung dies bereits bestätigt hat.

Man sieht Lungenvereiterung einheimisch in gewissen Geschlechtern; erblich ist dabei nur die Schwäche der Lunge; in Folge derselben entstehen bei schlechter Diät zuerst Stockungen (der Abgänge) in den Lungen, in Folge derselben acute Befreiungsversuche durch Husten oder «Entzündung», in Folge derselben wird Medicin gegeben, in Folge derselben lagert sich Gift in der Lunge ab, welches über kurz oder lang als letzte Folge die Vereiterung und den Tod verursacht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der angeerbten Gicht. Die Gicht ist eine Krankheit der Knochen und Knochenhäute. Wenn diese Körpertheile die schwächsten unter allen sind, so lagern sich die Krankheitsstoffe vor allen dahin ab, und erzeugen die Gicht. Die Schmerzen der Gicht werden hervorgebracht, indem die fremden und giftigen Stoffe ihre zerstörende ätzende Kraft an der Haut der Knochen ausüben. Wegen dieser Störung werden theils die zu neuer Knochenmasse bestimmten Körpertheilchen nicht auf normale Weise in Knochenwesen verarbeitet, theils werden die Abgänge aus den Knochen nicht gehörig oder gar nicht an die Haut getrieben und ausgedün-

stet. Daraus erklärt sich die Entstehung der Gicht-knoten, welche nichts sind als Knochenabgänge.

Beiläufig; die Medicinärzte haben schon die Erfahrung gemacht, daß bisweilen, wenn bei gichtischen Personen, nach heftigen Schmerzen, ein kritischer Schweiß ausbricht und auftrocknet, die ganze Haut sichtbar mit weißem, erdigem Staub, wie mit Knochenmehl überzogen ist. Daraus folgt doch unzweifelhaft genug, daß körperliche Stoffe, welche der Schweiß entfernte, die Ursache der Schmerzen und Krankheit waren. Es ist befremdend, daß die Allopathen, die doch in ihren Büchern diese Erfahrung aufgezeichnet haben, daraus nicht den sehr naheliegenden Schluß zogen, daß die Gicht nur durch die Hautthätigkeit, durch Schwitzen*) und Dünsten und Geschwüre, geheilt werden könne.

In neuester Zeit wird die Gicht als eine derjenigen Krankheiten genannt, welche ganz besonders durch

*) Jedoch würde unter Doctors Hand auch diese Schwitzkur ein neues Elend bringen, statt das alte zu nehmen; denn der Schweiß in Folge medicinischer Mittel wird dadurch erregt, daß der Organismus die eindringenden heißen Medicamente auszustoßen sucht, wobei an ein Aufjagen und Auswerfen der alten Krankheitsstoffe durchaus nicht zu denken ist.

Außerdem ist eine medicinische Schwitzkur gegen chronische Uebel deßhalb unmöglich, weil bei denselben lange Zeit hindurch täglich geschwitzt werden muß. Das würde ein schönes Elend

die Wasserkur geheilt wird. Es ist überhaupt festgestellte Erfahrung, daß das Wasser am sichersten von den groben recht materiellen Krankheitsstoffen heilt, z. B. viel sicherer von einer mineralischen Vergiftung — Quecksilber, Stahl, Blei, Kupfer — als von einer vegetabilischen. Ganz besonders schwer ist das Belladonnagift zu besiegen.

Die Kur bei Gicht besteht besonders in Schwitz- und Douchebädern; das treibt die aufgespeicherten Gichtstoffe in kritischen Schweißen, Ausschlägen und Geschwüren auf die Haut; doch ist die Kur langwierig, wenn das Uebel alt und tief gewurzelt ist. Wenn sie glücklich beendet ist, muß der Genesene, um zeitlebens gesund zu bleiben, zeitlebens die Wasserdiät halten; greift er wieder zu Wein, Kaffe u. s. w., und ganz besonders wenn er das tägliche Baden oder Waschen aussetzt, so kommt das alte Elend wieder.

Bei der Gicht gestehen sogar die Allopathen der

---

werden, wenn man vielleicht ein Jahr hindurch täglich heißen Kamillen- oder Fliederthee, oder, nach dem Vorschlag eines Pariser Arztes, Punsch trinken wollte, um Schweiß zu erregen. Sowohl diese Substanzen, als deren Hitze, jedes für sich ist schon hinreichend, den Magen zu ruiniren. — Auch die Haut wird durch vieles Schwitzen, ohne darauf folgendes kaltes Bad, erschlafft statt gestärkt; und sehr gestärkt muß sie werden, wenn sie durch ihre Thätigkeit die Krankheitsstoffe aus dem Innersten an sich ziehen und ausdünsten — schwitzen — und eitern soll.

Wasserkur eine gewisse Heilkraft zu, und haben schon manche dieser Kranken auf den Gräfenberg geschickt.

Weil die kritischen Schweiße in der Wasserkur unendlich viel energischer und gichtstoffhaltiger sind als diejenigen, welche der arthritische Körper (selten genug) beim trocknen Régime erschwingt: so müßte auch der erwähnte kalkige Staub sehr viel sichtbarer und massenhafter sich einfinden, wenn man nicht bei der Wasserkur mit dem vollen Schweiß in die Wanne ginge. Wenn ein Patient sich dazu verstehen wollte, so sollte man ihn Versuchs halber einmal auftrocknen lassen; ein einzigmal würde ja der Kur nicht viel schaden*).

Rheumatismus entsteht, wenn fremde Stoffe, statt wie bei der Gicht auf die Knochen, sich auf Muskeln und Sehnen werfen. Man sieht sogleich, daß hier die Wasserkur viel rascher heilen muß, weil die ausschwitzenden und schwärenden Stoffe näher an der Haut liegen als bei der Gicht. Wenn übrigens dem Rheumatismus keine bedeutende Vergiftung, namentlich mit Mercur, zu Grunde liegt, so bedarf es

*) Seitdem habe ich in Munde's Buch gelesen, daß bereits solche Versuche auf dem Gräfenberg gemacht sind, und daß die Erfahrung ganz das Resultat gegeben, welches ich hier a priori postulirt. Anm. zur 2ten Auflage.

keiner Reise auf den Gräfenberg, da die bloße Wasserdiät schon heilt und gesund bewahrt.

Die Skropheln sind eine Krankheit, die halb zu den erblichen zu rechnen ist, und die mit jedem Jahr allgemeiner wird, und nothwendig durch die Vergiftungen der Allopathie werden muß. Besonders durch die Quecksilbervergiftungen hat dieses Leiden seine große Verbreitung gefunden, da jenes Gift am meisten auf das lymphatische und Drüsensystem wirkt. Die Skropheln der Kinder stammen oft aus Merkurvergiftungen an ihnen selbst, öfter noch als Erbtheil von merkurialischen Eltern.

Die Kur gegen diese Krankheit besteht in Douche- und Schwitz-Bädern und erregenden Umschlägen, und ist zu bemerken, daß sehr viele der brillantesten Heilungen von diesem Leiden auf dem Gräfenberg erreicht sind.

Es giebt noch eine Art von Nervenleiden, die ganz unabhängig vom Magen, ja selbst bei ganz gesunden Verdauorganen, allein dadurch entstehen, daß Giftstoffe mit den Nerven des Fleisches und Gehirns im Kampf sind. Diese Leiden werden durch das Wasser mittelst Ausschlägen u. s. w. viel rascher geheilt, als diejenigen Nervenzustände, welche eine secundäre Wirkung der zerrütteten Verdauung sind.

Hämorrhoiden und profuse Menstruationen haben ähnliche Entstehungsursachen wie die chronischen Schweiße und offenen Schäden, obgleich es gänzlich verschiedene Krankheiten in Bezug auf Sitz und Symptome sind.

Weil durch diese beiden Krankheiten ganz ebenso wie bei den beiden damit verglichenen, abnormerweise ein Theil der Abgangsentleerungen beschafft wird, welche gesunderweise allein durch die Haut gehen sollten, so ist die Unterdrückung derselben gefährlich, und erzeugt leicht Metastasen.

Die Heilung dieser Krankheiten wird besonders durch Sitzbäder, durch örtliche Einspritzung kalten Wassers, durch Umschläge und Ganzbäder bewirkt.

Zu den Hämorrhoiden ist noch zu bemerken, daß die Wasserkur die blinden in flüssige verwandelt, und daß sie die versetzten wieder auf ihren gebührenden Platz hinleitet. — Die Hämorrhoiden gehören vorzugsweise zu den Krankheiten, zu welchen eine Disposition schon angeboren wird, die durch Sitzleben und scharfe Nährmittel und Getränke — Gewürze, Kaffe, Wein — sich zur schönsten Blüthe entwickelt.

31.

Ansteckende chronische Geschwürkrankheiten. Ein Vorschlag zu neuer Heilart der primären Syphilis.

Alle ansteckende chronische Geschwürkrankheiten sind höchstwahrscheinlich Wirkungen verschiedener Arten von Geschwürmilben, die durch Berührung zweier Körper aus dem behafteten in den gesunden übergehen, sich fortpflanzen und um sich fressen. (Siehe hierüber: Geist der Gräfenb. Wasserkur.)

Bei allen Krankheiten, welche durch todte Stoffe verursacht werden, kann jede Medicinvergiftung nur schaden, ohne die Möglichkeit irgend eines Nutzens, ohne die Möglichkeit, daß sie Krankheitsstoffe vernichtet, weil erstens das Medicament nicht den ganzen Körper so durchdringt, daß es an alle versteckten fremden Atome gelangt, und weil zweitens, selbst wenn dies geschähe, doch dadurch die Auflösung der Feindesstoffe in das Nichts niemals bewirkt werden kann. Es ist bekannt genug, daß die Vernichtung des kleinsten materiellen Atoms durch kein Mittel möglich ist, weder durch Feuer noch durch irgend einen chemischen

Proceß. Die scheinbare Vernichtung ist nichts als eine Auflösung in die Urstoffe oder Eingehung in andere Verbindung. Daraus folgt mit evidenter Gewißheit, daß der Organismus von seinen Krankheitsursachen und fremden Feindesstoffen nie durch etwas Anderes als durch das Hinausstoßen derselben befreit werden könne, daß es unmöglich ist, ihre Vernichtung im Körper durch medicinische Mittel zu bewirken — es folgt, daß jede Idee der Heilung durch Gift oder Medicin zu den unsinnigsten und fürchterlichsten Irrthümern gehört, denen jemals das Menschengeschlecht verfallen ist.

Anders verhält es sich bei den chronischen ansteckenden Geschwürkrankheiten, wo durch eine totale Vergiftung der Körpersäfte allerdings die Vergiftung der Geschwürthiere, ihre Beförderung vom Leben zum Tod bewirkt werden kann. Sobald dies geschehen ist, befreit der Organismus sich von den winzigen Leichnamen der kleinen Bösewichter durch Ausdünsten und Ausschwären. Dasselbe versuchte er schon bei ihren Lebzeiten; allein es konnte ihm aus zwei Ursachen nicht gelingen, erstens weil sie sich fortpflanzen, und zweitens weil sie mit unausgesetzter Anstrengung von der Haut in das Innere sich zu miniren streben.

Aber das ist das Furchtbare bei dieser Heilung

durch Medicin, daß das Gift, welches zu ihrem Zweck gegeben wurde, zum größten Theil bis an den Tod des Vergifteten in seinem Körper bleibt, und nach und nach die Vernichtung oder doch Beschädigung aller inneren Organe, und dadurch einen qualvollen Krankheitstod lange vor dem natürlichen Alter des Menschen bewirkt — es sei denn, daß dies Gift durch eine Wasserkur ausgetrieben wird. Das geht langsam, ist mit vielen Schmerzen verbunden, und überdies leben nur wenige Menschen in Verhältnissen, welche eine solche langwierige geld= oder zeittheure Kur erlauben. — Also ist auch diese Heilung durch Medicin einer der fürchterlichsten Unglücksfälle, welche den Menschen treffen können.

Bei den acuten Geschwürkrankheiten — Frieseln, Masern, Pocken u. s. w. — ist die Medicinvergiftung deßhalb gänzlich nutzlos (aber nicht schadlos), weil sie nicht so rasch ausgeführt werden kann, als die Krankheit sich entscheidet; es bedarf vieler Tage, bevor das gegessene oder in die Haut getriebene Gift sich in die Saftmasse des gesammten Körpers ausbreitet.

Es ist Erfahrungssatz, daß man die chronischen Geschwürkrankheiten durch alleinige äußere Anwendung von Aetzmitteln und Giftsalben nicht heilt, sondern in den Körper hinein auf innere Organe drängt;

das gilt sowohl von der Kretze wie von der Lustseuche. Nun steht es zur Frage, — und diese Frage ist für die medicinische Praxis von der höchsten Bedeutung — ob das sogenannte Geschwürgift durch die äußeren Mittel zuerst in das Innere gepflanzt wird, wie die meisten Allopathen annehmen, oder ob immer der ganze Körper schon inficirt ist, ehe er das äußere locale Symptom bildet, wie Hahnemann glaubt. Alle bisher vorgenommenen äußeren Zerstörungen des primären syphilitischen Geschwürs, sei es durch Aetzmittel, durch Feuer oder Stahl, haben nach Hahnemanns Behauptung früh oder spät secundäre Leiden erzeugt; allein, selbst dies zugestanden, beweiset es doch keinesweges, daß die Ansicht Hahnemanns vom Wesen der syphilitischen Infection die richtige sei; vielmehr widerspricht sie aller Wahrscheinlichkeit; denn ohne Zweifel wird der Organismus sogleich gegen die Ansteckung, wenn sie auch erst das Hautsystem berührt hat, reagiren, d. h. die Infectionsthierchen aus der Haut zu stoßen suchen, also Geschwüre bilden, ehe der Feind in das Innere dringen kann; wenn der Organismus nicht die Kraft hätte, gegen das Uebel zu reagiren, so lange es noch allein an der Oberfläche ist, wie sollte er sie haben, wenn es schon in seine edleren Organe gedrungen ist? Höchstwahrscheinlich also ist beim

ersten Ausbruch der Psora und Syphilis die Haut allein inficirt, und es würde sich zum Zweck radicaler medicinischer Heilung darum handeln, daß man das Medicingift nicht von außen an die Haut bringt — weil dann die Infectionsthierchen davor nach innen flüchten, sondern daß man es von der innern Seite der Haut anwende, weil alsdann die Geschwürthierchen nicht entrinnen können. Aber wie soll man es anfangen, daß die Medicin von innen der Haut nach außen hin wirke, ohne daß sie in den Magen gebracht, und somit der ganze Körper vergiftet wird? Freilich ist es im Allgemeinen nicht möglich, aber in einem speciellen Fall — nämlich bei der primären Syphilis am männlichen Körper.

Man wende gleich nach dem Ausbruch solcher Geschwüre Mercureinschmierungen allein an der Wurzel der männlichen Ruthe an, und weiter nichts äußerlich, nichts innerlich. — Durch ein solches Verfahren, das sehr nahe liegt, ist es allein möglich, daß die Frage entschieden werden kann, ob beim Ausbruch der primären Syphilis schon der ganze Körper, oder allein die Eichel vergiftet ist. Wenn man local auf die Geschwüre ätzt, so wird das Gift in die Tiefe gedrängt, wenn man schneidet und brennt, so kann man nie wissen, ob man tief genug geschnitten und

gebrannt; aber wenn man meinem Vorschlag folgt, so ist es unmöglich, daß die Infectionsthierchen den Weg in's Innere finden können, ohne getödtet zu werden; sie haben nicht einmal Veranlassung nach innen zu drängen, vielmehr drängt der Mercur von innen gegen sie nach außen zu. — Es erhellet aus dem Bau der weiblichen Geschlechtstheile, daß daselbst eine ähnliche Anwendung nicht möglich ist.

Wenn ein Versuch meines Vorschlages ungünstig ausfiele, d. h. wenn dadurch secundäre Syphilis (oder Versetzung der Syphilis nach innen) bewirkt würde, so wäre es bewiesen, daß Hahnemanns Ansicht die richtige sei.

Selbst wenn diese Versuche günstig ausfielen, wollte ich doch keinen Menschen zur Mercurheilung bei der Syphilis rathen, sondern unbedingt und immer zum Wasser. Für diejenigen aber, welche jedenfalls dem Medizinarzte sich überliefern, wäre alsdann die von mir erdachte Kurart eine große Wohlthat, weil bei derselben nicht der ganze Körper, sondern nur ein sehr kleiner Theil desselben mit Mercur durchquickt würde.

Die Kur bei den ansteckenden Geschwürkrankheiten besteht in Schwitzbädern, in Umschlägen an den Geschwürstellen und im Trinken.

Man hat gesagt, daß die Wasserkur bei der Kretze und Lustseuche äußerst langwierig sei; einige Schriftsteller haben sogar behauptet, daß das Wasser sich hier als unzureichend bewiesen habe, und daß man immer zu den specifischen Medicamenten seine Zuflucht nehmen müsse. Die erste Meinung ist vollkommen gegründet, wenn die inficirten Personen vor ihrem Eintritt in die Wasserheilanstalt schon viel mit Medicin behandelt oder vielmehr mißhandelt sind; denn dann dreht sich's nicht allein um Befreiung von der Infection, sondern auch von der genossenen Medicin; das muß begreiflicher Weise um so länger dauern, je weiter der Körper durch Doctors Hülfe schon von Kraft und Fleisch gekommen ist; es muß die Kur auch dann sehr lange dauern, wenn im kranken Körper außer der Infection noch eine alte Garde von chronischen Uebeln, hämorrhoidalischen, gichtischen und andern Stoffen vorhanden ist; denn, wie schon gesagt, das Wasser heilt keine einzelne Krankheit, ohne zugleich alle andere versteckte Uebelstoffe in Aufruhr zu bringen.

Die zweite Meinung, von der absoluten Unzulänglichkeit des Wassers, kann nur in einem Kopf existiren, in welchem überhaupt noch kein Licht, nicht einmal ein Lichtstrahl über das Wesen der Krankhei-

ten und die Wirkungen des Wassers auf den thierischen Organismus gedrungen ist.

Viele Personen im tiefsten Elend secundärer Syphilis sind auf dem Gräfenberg radical geheilt; darunter kenne ich einen Mann, der durch die scheußlichste Mißhandlung allopathischer Aerzte in den Zustand der letzten fürchterlichsten Lues gestürzt war, der aus seinem verfaulenden Körper einen Gestank verbreitete, daß die Badediener nur um sehr erhöhte Trinkgelder bei ihm fungiren wollten, der kaum einen Fleck am ganzen Körper hatte, an welchem nicht Knochenfraß oder syphilitische Geschwüre oder Mercurzerstörungen waren, der bei seiner Ankunft vom Wagen getragen werden mußte, weil er kein Glied rühren konnte — und der dennoch unter den Händen des Prießnitz eine Gesundheit und eine Fülle des festesten Fleisches gewonnen hat, wie man sie heutzutage nur höchst selten unter den Menschen findet. Ich könnte den Namen nennen, wenn ich ihn nicht aus Rücksicht auf die berüchtigte Krankheit verschweigen müßte. — Es war dieser Mann unter allen seinen Kameraden als einer der solidesten Offiziere in der Garnison einer großen Stadt bekannt und geachtet; ein einziger Fehltritt lieferte ihn den medicinischen Henkern in die Hände, und diese richteten ihn so zu, daß sie selbst,

in der Ueberzeugung von der absoluten Unmöglichkeit seiner Wiederherstellung, ihn zum Prießnitz schickten. Als er nach mehren Jahren, welche die Kur gedauert, einen seiner Scharfrichter, der ihn lange verschollen und vermodert glaubte, in einer entfernten Stadt antraf, und ihm zum Hohn seine gesunde Figur präsentirte, da hat der Doctor mit Entsetzen auf diese Erscheinung gestarrt, weil er geglaubt, Beelzebub schicke den Spuk eines seiner Gemordeten, und gebe ihm mit höllischer Ironie die Gestalt eines Gesundeten.

Noch ein Wort über die Quecksilbervergiftung. Gleichviel ob der Mercur gegessen oder in die Haut geschmiert werde, er bringt immer ein in die Masse und Säfte des Körpers. Zu Menschenfleisch assimilirt kann er bekanntermaßen nicht werden; folglich muß er entweder vom Organismus nach und nach durch die Haut ausgestoßen werden, oder er bleibt als fremdes allmälig zerstörendes Wesen — als Gift. Die Allopathen glauben den Mercur durch warme Schwefelbäder aus dem Körper ziehen zu können. Man sieht, die Allopathie ist hier offenbar der Meinung, daß ein fremder materieller Stoff im Organismus vorhanden ist; aber die Art, wie sie denselben fortschaffen will, zeugt von der gröbsten Unkenntniß der Heilweise der Natur. Der Schwefel, denken sie, soll

den wahlverwandten Mercur an sich ziehen und neutralisiren — als ob der menschliche Körper ein Lappen oder Schwamm ohne eigenes Leben wäre, als ob der Mercur so an der Oberfläche läge, daß er vom Schwefel gezogen wird. Nein, die Sache verhält sich anders; wenn der Schwefel in die Haut dringt, so muß der Organismus sich gegen dies neue Gift wehren, und hat deßhalb in diesem Augenblick am wenigsten die Kraft, den im Innersten und in den verschiedensten Theilen versteckten Mercur auf den Marsch nach der Haut hin zu schaffen. Der Mercur bleibt vielmehr wo er ist, und der Schwefel, der in den Körper eindringt, muß ebenfalls mit mildernden schleimartigen Säften umzogen werden, weil er sonst, wie jedes Gift, die Nerven und alle Organe, in die er geführt wird, zerstören würde. Die ganze Folge der Schwefelbäder ist also die, daß zur alten Mercurvergiftung eine neue Schwefelvergiftung hinzukommt. Daß dies also ist, hat die Erfahrung der Wasserkur auf unwiderlegliche Weise dargethan. Alle Mercurvergiftete, denen später eine Schwefelung verordnet war, haben auf dem Gräfenberg stets dieselbe Folge von Krisen bekommen; nämlich ihr erster kritischer Schweiß riecht so deutlich nach Schwefel, daß die stumpfste Nase nicht zweifelhaft bleibt; wenn der

Schwefel fortgeschafft ist, so kommen Schweiße von süßlich mercurialischem Geruch, es kommen Geschwüre und Ausschläge und Speichelfluß, als sicherster Beweis der Mercurabsonderung; in den meisten Fällen kommen zuletzt die syphilitischen Geschwüre wieder zum Vorschein, die dann in kurzer Zeit weggeschwitzt und weggebadet werden.

Die Wärme jener Schwefelbäder trägt redlich das ihre bei zur Verschlimmerung eines solchen Mercurvergifteten; denn durch sie wird der Körper zu Erkältungen disponirt, die bei jeder Vergiftung, besonders aber bei der mercurialischen, höchst schmerzliche und oft lebensgefährliche Folgen haben. Alle warme Bäder, weit entfernt eine Heilung bewirken zu können, schwächen und verzärteln vielmehr den Organismus und öffnen den Krankheiten die Thore. Zur Gesundheit, und noch mehr zur Heilung, ist große Thätigkeit und Wärme der Haut, ist eine Strömung der Saftmassen von innen nach außen, ist energisches Leben der Körperperipherie nothwendig. Durch das warme Bad aber wird von alledem das Gegentheil erzielt; weil die künstliche Action desselben Hauterwärmung ist, so bringt in Folge der ewigen Naturgesetze die Reaction nach dem Bad Hautkälte und Hauterschlaffung. Dagegen ist keine Einrede

möglich; Theorie und Erfahrung beweisen es mit gleicher Stärke.

Dennoch, so sonnenklar diese Wahrheiten sind, erlebt man es noch täglich, daß viele unter den Medicinärzten warme Bäder verordnen; soll man das ihrer Bornirtheit zurechnen, oder vielmehr der Speculation, sich für die Zukunft Arbeit und Verdienst zu sichern? (10)

32.

Die Branntweinspest.

Die Medicinpest herrscht am meisten unter den hohen und mitteln Ständen; um den Jammer und die Vergiftung bis hinab in die Wurzeln der Völker zu impfen, hat der Dämon des Elends die Branntweinspest über die Menschheit gebracht. Wollt Ihr wissen, von wannen jener Spiritus kommt, der um Sinne und Bewußtsein betrügt, und den die Wilden das «Tollwasser» nennen? Bringt Feuer an eine Schale dieses Getränkes, stellt Euch darum, und betrachtet Eure Gesichter, übergossen mit der blaufahlen

scheußlichen Höllenlohe — auf diesen blaulodernden Leichnamsgesichtern steht die Antwort geschrieben.

Nicht blos im figürlichen Sinn ist der Branntwein ein Gift, sondern im buchstäblichsten. Der Alkohol, von dem allein die berauschende Kraft aller destillirten Wasser ausgeht, ist ein veritables Gift, und ein schreckliches, weil er so langsam und unter solchem Elend tödtet. Viehischer Lebensekel, verzweifelnde Brutalität und folternde Selbstmordsucht — das sind die Hauptsymptome der Alkoholvergiftung, das sind die Folterschrauben, welche der Geist des Tollwassers seinen Opfern anlegt. In seinen Wirkungen ist der Alkohol fast verwandt mit dem Quecksilber; beide Gifte durchdringen allmälig den ganzen Körper bis in seine festesten Knochen, bis in seine feinsten Nerven, bis in das Herz und das Gehirn; beide bringen den Ekel und die Verzweiflung, nur darin verschieden, daß der Alkohol, weil er die Vernunft umnebelt, das Thier im Menschen nährt und dies Menschenthier tief herabwürdigt unter die Thiere des Stalles.

Sectionen haben es ergeben, daß das Fleisch der Säufer denselben Geruch hat wie der Alkohol; man hat das geöffnete Gehirn eines im Rausch Gestorbenen an's Feuer gebracht und mit Erstaunen gesehen

12.

daß viele kleine blaue Flämmchen im Gehirn sich entzündeten, ganz ähnlich wie im brennenden Rumglas; man erzählt sogar, daß alte Säufer in sich selbst verbrannt sind, indem die blaue Höllenflamme des Alkohol ihnen aus Rachen und Ohren züngelte. ([11]) Das Alles beweiset uns, daß der Alkohol in den Körper eindringt, ohne von diesem assimilirt werden zu können, und daß er also als fremder Stoff sich festsetzt, folglich Gift ist.

(Sind alle diese Erscheinungen etwa dynamische Verstimmungen?) —

Es ist unmöglich, daß ein mit Alkohol durchsiekerter Säufer, selbst wenn er allen Branntwein lässet, jemals ein gesunder und glücklicher Mensch werden kann, wenn er nicht von der Vergiftung geheilt wird. Nur eine tiefgreifende Wasserkur kann diese Elenden den Klauen des Siechthums und der Verzweiflung entreißen. Die Kur gegen die Alkoholvergiftung ist ganz dieselbe wie bei der Mercurvergiftung; Douchen, Schwitzbäder und starkes Wassertrinken sind die Hauptmittel der Heilung. Es ist schon oben angeführt, wie bei einem Säufer auf dem Gräfenberg in der Krisis ganze Fleischmassen sich vom Körper ablöseten; ohne Zweifel waren diese Stücken so mit Alkohol durchlaugt, daß der Orga-

nismus sie bei seiner Wiedergeburt als unbrauchbar wegwerfen mußte.

Ueberhaupt sind auf dem Gräfenberg schon brillante Kuren gegen das Laster und Gift des Spiritus gemacht. Die Erfahrung lehrt, wie unendlich schwer es im gemeinen Leben den Säufern wird, von dieser Ausschweifung zu lassen; die besten Vorsätze schmelzen an der Flamme des Feuerwassers; es ist diesen Menschen eine Qual, nicht trunken zu sein, weil sodann die Zerstörungen der Alkoholvergiftung zum Bewußtsein kommen; diese Elenden müssen betäuben, um nicht zu leiden.

Nichts ruinirt mehr den Instinkt, als der Spiritus es thut. Die Säufer haben einen innerlichen heftigsten Ekel gegen das Wasser, noch vielmehr als irgend ein anderer chronisch Kranker; deßhalb sind sie am schwersten zur Wasserkur zu bringen. Wenn aber die ersten sauren Tage überwunden sind, so zeigt sich bei ihnen die Regenerationskraft, welche die Natur in den Menschenorganismus gelegt, auf eine bewundernswerthe, staunenerregende Weise. Diese destruirten ruinirten Thierseelen in den vergifteten Leibern, diese Trunkenbolde der ärgsten Art sind noch einer so vollständigen Wiedergeburt fähig, als würden sie neugeboren aus dem Leib einer gesunden Mutter.

Freilich auch werden sie das; denn diese große erbarmungsreiche Mutter ist die Natur, ihre Milch das Wasser der Berge, die Berge ihre Brüste.

Mehr oder minder ruinirt jede Vergiftung die Instinktnerven; und diese Nerven gerade sollen die Hüter der Gesundheit sein; ohne diese Nerven giebt es kein wahres Urgefühl der Gesundheit, ohne sie ist jenes Glück unmöglich, welches wenig mehr bedarf als das Bewußtsein des Daseins, jene Freude der Existenz. Auf diese Nerven übt das Wasser eine entschiedene Macht der Wiederbelebung, und sobald diese errungen ist, hat man die Gewißheit zukünftiger vollständiger Heilung von allen Leiden. Lange vor derselben erwacht schon eine innige Liebschaft mit dem Wasser; man möchte es küssen, während man es trinkt, man möchte es umarmen, wenn man drin liegt; das ist die Dankbarkeit dem Lebensretter, das ist der Jubel des wiedergeborenen Instinkts.

Selbst dem gewesenen Trunkenbold giebt das Heilelement diesen Instinkt zurück; er bekommt Ekel vor dem Berauschenden, Widerwillen gegen alles Vergiftete; er kann nichts mehr trinken als Wasser oder Milch. Ich errinnere mich eines Mannes, der sich vornahm, den Tag seiner Entlassung vom Gräfenberg mit einer Flasche Wein zu feiern; — aber

wie der Tag gekommen ist, hat ihm der Wein so widerlich, so scharf und giftig geschmeckt, daß er kein Glas hinuntergebracht, obgleich er früher ein scharfer Trinker gewesen. «Wasser!» hat er dem Garçon zugerufen, «Wasser über Wasser mein Lebenlang!» hat er zu seinen Freunden gesagt, und die Weinflasche aus dem Fenster geworfen.

Jeder Mensch, der nicht auf Haut und Zunge Liebe und Verlangen nach Wasser hat, besonders wenn er warm oder erhitzt ist, (dann schmeckt's am besten!) der hat ruinirte Instinktnerven. Ihm thut schon deßhalb eine Wasserkur noth; da wird er erfahren, daß seine meisten körperlichen Neigungen sich gänzlich verändern.

Das Branntweinsgift ist bereits so tief eingedrungen in die niedern und zahlreichsten Klassen der nordischen Völker, daß nothwendig Zerrüttung und Auflösung dieser Staaten von innen heraus erfolgen wird, wenn nicht alle diejenigen, welche noch frei sind von der Seuche der Trunksucht, das ganze Gewicht ihrer Kräfte gegen diesen Erzfeind des Menschengeschlechts kehren. Private und Behörden sollten sich vereinigen und wetteifern in dieser Sache der äußersten Noth. Das Volk, das noch in dem dummen Wahn steht, der Spiritus gebe Kräfte (wie die Me-

dicin Gesundheit), sollte von den Kanzeln herab über die wahre Beschaffenheit der Sache aufgeklärt werden; das würde mehr Nutzen stiften, als die Wiederholung von Phrasen, die schon millionmal abgeleiert sind. Das Einschreiten der Staatsbehörden ist bei dieser Seuche viel nothwendiger als es bei der Cholera war. Aber so sind die Menschen: gegen die offenen Feinde, die selten viel zu bedeuten haben, waffnen sie sich mit äußerster Anstrengung, während sie den verlarvten gleißnerischen Gift- und Todesgewalten die arglos unbedeckte Brust und den geöffneten Mund bieten!

Zschocke, Liebetrut, Kranichfeld haben Aufrufe gegen die schleichende Branntweinseuche ergehen lassen — Ehre und Gelingen ihrem Streben! So wahr und ergreifend, ohne Uebertreibung, diese Männer die Noth dieser Seuche dargestellt haben, so zeigen sie sich doch in ihren Vorschlägen für die zukünftige Diät gebesserter Säufer ganz befangen in den Vorurtheilen des alten Régime. Sie meinen, es bedürfe der Arbeiter eines mehr stärkenden und nährenden Getränks, als das Wasser ist, und schlagen deßhalb ein gutes Dünnbier vor. Sonderbar! wer giebt dem Löwen Dick- oder Dünnbier? Und doch ist dieser gelbe Wassertrinker leidlich bei Kräften! — Sagt man, der

Mensch ist kein Löwe? — Eine Wahrheit, eine Wahrheit! aber die Gesetze der Ernährung sind nicht nur für Mensch und Löwe, sondern für alle Säugethiere im Fundament dieselben.

Welche Nahrung haltet Ihr für besser, die der Magen aus Brod und Fleisch zieht, oder aus gegorenem Schlamm? «Aber Fleisch und Brod und Bier enthält mehr Nährstoff, als Fleisch und Brod allein.» Wieder eine Wahrheit, aber wieder ohne Pointe; denn das ist die Pointe, daß der Mensch beim Wasserglas vielmehr ißt als beim Bierkrug; schon oben wurde es nachgewiesen, weßhalb das Wasser die Verdauung und den Appetit mehrt.

Doch ist dies nicht der einzige Grund, weßhalb dem entsagenden Säufer die Wasserdiät noththut; sein Körper ist mehr oder weniger vergiftet; bei leichter Vergiftung heilt die beharrliche Wasserdiät, bei der schweren nur die Wasserkur.

Dr. K. ist ein Beschützer des Weins; nur das Destillirte ist ihm das Gefährliche; doch ist diese Meinung ein Irrthum. Der Weingeist, die berauschende Kraft im Wein, ist eben auch Alkohol. (12) Der Rausch ist ein abnormer Zustand des Organismus, durch chemische Wirkung, nicht durch mechanische, hervorgebracht; und deßhalb ist der Weingeist Gift oder Me-

dicin, wie man es nennen will. Der Rausch entsteht durch das Eindringen von Weingeist oder Alkohol oder Opium in die Körpermasse, besonders in die Nerven. Das Gefühl der hohen Wärme, Aufregung, Lebenssteigerung kommt aus der Reaction des Organismus gegen das eindringende Gift. Die Absicht der Reaction ist das Ausstoßen des Feindes, und diese Absicht gelingt bei den Personen, die nur bisweilen der Flasche zusprechen. Aber bei den täglichen Trinkern, auch wenn sie nur «mäßig» ihr Schnäppschen oder Glas Tischwein «zur Verdauung» nehmen, wird das Reactionsvermögen mit jedem Jahre schwächer, und das Ende ist allemal, daß im Körper die Spiritusgifte in zwar feinen aber doch materiellen Stoffen sich chronisch auflagern. Ein solcher Körper wird dann von jeder Krankheit leicht überwältigt, wie wir bei der Cholera zur Genüge gesehen haben.

Aus dieser Schwängerung des Körpers mit dem Spiritusgift erklärt sich sehr leicht die Erscheinung, daß die Säufer alle mehr oder weniger unempfindlich gegen das weibliche Geschlecht werden. Wein und Branntwein schwächen und zerstören zuletzt alles Zeugungsvermögen; drum sollten die Hausfrauen ihre Männer hübsch zum Wasser anhalten, und die Weinflaschen ganz wie ihre Nebenbuhlerinnen betrachten.

Zuletzt noch die Bemerkung, daß der stärkste Magen durch täglichen Spiritus ruinirt wird. Versucht es einmal, Ihr Weintrinker, wie Euch ein Durcheinander von saurer Milch und Obst und fetten Speisen bekommt; dabei erfahrt Ihr, wie Euer Magen beschaffen ist. Der Wassermagen fühlt von solcher Ollapotrida nicht die geringste Unbequemlichkeit; er verarbeitet Alles, was nicht Gift ist, mit gleicher Fertigkeit und Vollkommenheit, und was Gift ist, stößt er mit großer Heftigkeit von sich.

Es ist hoch an der Zeit, daß wir den Amerikanern und Engländern es ablernen, wie man die Trunkseuche bekämpft. Verarmung und blutige Verbrechen füllen die Häuser des Jammers, der Strafen und des Wahnsinns. Keine Policei vermag ein Volk im Zaum zu halten, wenn die Verzweiflung des Elends es stachelt; sorget für sein Glück, so könnt Ihr die Galeeren und die Vidocq's sparen.

Wenn Ihr in Deutschland Mäßigkeitsvereine stiftet, so duldet unter Euch nur nichts Halbes, keinen Vorbehalt; wer beitritt, muß es mit ganzer Seele und ganzer Willensstärke thun; muß dem Wein und Branntwein entsagen bis auf den letzten Tropfen.

33.

Giftige Quellen (Gesundbrunnen).

Woher kommt's doch, daß die Medicin den Gaumen ekelt und abstößt? Weil die Medicin nichts Anderes ist als Gift im weitern Sinn dieses Wortes, und weil die Natur jedem Geschöpf einen Widerwillen gegen das Schädliche gegeben hat, einen Instinkt gegen das Gift.

«Nicht doch, das Thier hat Instinkt, aber dem Menschen wurde statt dessen der Verstand gegeben, damit er das Giftige vom Gesunden unterscheide, wie das Böse vom Guten.» ([13])

Wahrlich, der Du so sprichst, Dir ist wenig Verstand bescheert. Wenn der Mensch keinen Instinkt von der Natur hätte, (freilich, Du Sprecher hast keinen Instinkt mehr — aber glaubst Du etwa ein Mensch zu sein)? welcher Linné hat denn für die ersten Menschen Compendia der Botanik geschrieben, und sie vom Genuß der Giftfrüchte abgehalten? Noch heute, welcher Professor liest den Neuseeländern Collegia und klassificirt ihnen die Pflanzen, damit sie nicht den Tod essen?

Wenn in dem Menschen nicht der Instinkt des

Widerwillens gegen seine Feinde in Thier- und Pflanzenwelt wohnte, so wären nothwendig die ersten Menschen am Gift und in vielen andern Gefahren umgekommen, so wäre eine Verbreitung dieser Race unmöglich gewesen.

Zwar wird das Kind des Wilden, des Naturmenschen, gelockt von der gleißnerischen Farbenpracht der Giftgewächse, zwar bringt's mit Gier die bunte Beere an den Mund; aber gleich die erste Sensation des Geruchs und Geschmacks zwingt es, mit Furcht und Widerwillen den Todfeind wegzuwerfen, statt ihn hinabzuschlingen. Von dieser Frucht wird es künftig nicht mehr betrogen; und so probirt es den ganzen Fruchtgarten der Natur, und so lernt es schon von weitem durch das Auge die Gifte kennen und meiden. Das ist die Weise, wie die Natur ihren Schülern Collegia liest.

Ebenso ist's mit den Quellen, die mit giftigen Mineralien geschwängert sind; sie werden von allen Thieren gemieden, weil der Geschmack sehr ekelhaft ist. Aber der Mensch der Cultur, der naseweise Narr der Schöpfung, weiß das besser; er zwingt sich die Jauche hinunter, ja er macht weite Reisen, bringt große Opfer an Geld und andern Gütern, um zu einer Giftquelle zu gelangen, und sich mit Ekel das Elend

in den Leib zu gießen! Warum? Weil der Kaste der alten Aerzte es beliebt hat, das Gift lieber Medicin zu nennen und die Giftquellen «Gesundbrunnen» zu taufen. Und was hat es nun der großen ewigen Natur geholfen, daß sie die giftigen Quellen durch den Ekel gezeichnet und gebrandmarkt hat? Wenn sie lieber eine Warnungstafel daneben gestellt hätte mit gelehrten Worten, schwarz auf weiß, und den Senf unterzeichnet von der Obersanitätsräthin Natur — ja da wär's ein Anderes, da hätte man doch Vertrauen zu ihren Kenntnissen und Vorschriften!

Worte, Worte! — das ist die Münze, mit welcher das parlirende Zweibein sich abfinden läßt. — Begriffe aber und Sachen — pah, das bedarf's nicht, wenn man nur Worte hat!

Mephistopheles.

«Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört,
«Und auf des Meisters Worte schwört;
«Im Ganzen haltet Euch an Worte,
«Dann geht Ihr durch die sich're Pforte
«Zum Tempel der Gewißheit ein.

«Schon gut, doch muß man sich nicht allzu ängstlich quälen,
«Denn eben wo Begriffe fehlen,
«Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
«Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
«Mit Worten ein System bereiten.» — —

Immerhin vergiftet die Menschen, nur nennet es «heilen», schindet sie, nur nennet es «beglücken», lehrt sie den Unsinn, nur sagt, er stamme von Gott! — Ihr werdet erleben, daß sie's Euch schönstens danken und bezahlen.

Die «Gesundbrunnen» stehen mit den Fabrikaten aus der Apotheke in derselben Kategorie; sie wirken medicinisch, weil sie mit Gift geschwängert sind; z. B. diejenigen, welche abführen, enthalten Stoffe, die den Eingeweiden so todfeindlich sind, daß dieselben sich durch einen Durchfall reinzuwaschen streben; und man hofft den Körper dadurch von alten Uebeln zu heilen, daß man ihm neue aufzwingt? Eine seltsame Logik in dieser Hoffnung!

Wendet man mir die Erfolge der Brunnenkuren ein? Nun diese Erfolge documentiren laut genug die Wahrheit meiner Lehren, diese Erfolge, die noch nie radicale Heilung gewesen sind, und die selbst bei ihren Verehrern in sehr zweideutigem Credit stehen! Wenn während der Brunnenkur eine temporäre Erholung eintritt, so ist's die Wirkung nicht der Mineralien im Wasser, sondern des Wassers in den Mineralien, der Bewegung der freien Luft und des sorglosen Schlaraffenlebens. Aber eben so oft kommt Verschlimmerung, und oft genug der Tod. Die Kirchhöfe aller

Brunnenörter haben reichliche Trophäen von der Wirksamkeit ihrer Quellen aufzuweisen!

Wendet man weiter ein, daß nicht alle Mineralquellen vom Instinkt mit Ekel signalisirt werden, daß es angenehm schmeckende darunter giebt? Ich bezweifle es, nämlich ich denke an Instinkt und Gaumen des unverdorbenen Naturmenschen und des Thieres. Wenn aber, nun so sind gewiß diese Quellen nicht schädlich, jedoch auch nicht heilend wie das reine Wasser.

Es ist spaßhaft zu sehen, wie die armen Menschen, welche die Reise zu den Mecka und Medina der Giftquellen nicht machen können, sich von dort her die Kruken verschreiben, und nun mit Geschäftsmienen ambulirend, die widerliche Brühe hinabzwängen. Tausendmal gehen sie dabei vorüber an den Quellen und Pumpen ihrer Vaterstadt, ohne zu ahnen, daß da der Born der Heilung fließt. Das ist ja ordinäres Wasser, gut für Hund und Schaf. Ach, wenn das Schaf aus seiner Quelle trinkt, so könnt' es zum ambulirenden Giftpokulanten reden: «Lieber Herr, Du schiltst mich so dumm; aber ach, Herr Mensch, Du bist um Vieles dümmer als ich und mein allerkleinstes dummes Lamm!»

34.

Wunden, chirurgische Uebel.

Höchst wahrscheinlich sind die Anfänge aller Medicinkunst in Anwendung von Kräuterumschlägen bei äußeren Verletzungen zu suchen.

Wie jeder Organismus das Streben hat, innen eingedrungene Feindesstoffe auf die Haut zu treiben, so hat er in noch erhöhterem und allgemeinerem Maß das Streben, die Verwundungen, bevor er sie schließt und heilt, von Schmutz oder sonstigen Stoffen durch Eiterung zu reinigen.

Der Eiter, sowohl bei den kritischen Hautgeschwüren als bei den Wunden und Schäden, ist nichts Anderes als das Hülfsmittel, wodurch die Krankheits- und Giftstoffe hinausgeführt werden. Unmöglich kann der Organismus diese Stoffe, so klein und atomartig sie auch sind, in ihrer Nacktheit abstoßen, weil sie, uneingehüllt in mildernde Säfte, auf ihrem Marsch nach außen hin die Nerven schmerzlich und gefährlich berühren würden; ja sie könnten ohne glatte schlüpf-

rige Einhüllung nicht fortgeschafft werden *). Der kritische Schweiß in der Wasserkur, fast immer klebrig und übelriechend wie der Wundeneiter, ist auch im Wesen nichts Anderes als eine Art Eiter, nur daß er in unzählig kleinen Tröpfchen aus den Millionen Poren nach und nach getrieben wird. Wenn hingegen der Schweiß nicht kritisch ist, d. h. keine Krankheitsstoffe in sich enthält, so ist er, frisch beim Ausbruch, nicht übelriechend, auch ist er mehr wässerig als fett und leimig.

Ebenso wie man die inneren Heilkämpfe des Organismus, die Symptome der acuten Krankheit, durch Vergiftung unterdrücken kann, ebenso kann man die natürliche Bestrebung, eine Wunde durch Eiterung zu reinigen, und bis dies geschehen, offen zu halten, durch äußerliche Medicinanwendung bezwingen, und eine Schließung und Vernarbung der Wunde gegen den Instinkt und Willen des Organismus bewirken. Aber es ist ausgemacht gewiß, daß in allen durch Salben zugeschmierten Wunden, innere fremde Stoffe chronisch festgesiedelt werden. Dies der Beweis: alle tiefere und bedeutendere Wunden, die durch medici-

*) Schon wenn beim Essen ein Krümchen Speise in die Luftröhre kommt, wird auf der Stelle Schleim abgesondert, um das Auszuwerfende schlüpfrig und transportabel zu machen.

nische Künste geheilt werden, lassen unter der Narbe ein Gefühl des Schmerzes oder der Taubheit und Unbehaglichkeit zurück, daß sich deutlich vernehmen läßt, entweder wenn man die Stelle drückt, oder wenn Unwetter aufzieht; bei Einigen kommt es ohne angebbare Veranlassung in periodischen Zwischenräumen. Solche durch Zwang geschlossene Wunden brechen in der Wasserkur wieder auf, reinigen sich durch Eiterung, und heilen sodann ganz von selbst, mit keiner Salberei belästigt, blos mit Wasser erquickt. Dann ist für immer jede Spur von Schmerz oder von der geringsten Unbequemlichkeit verschwunden. Es ist schon geschehen, daß sichtbar materielle Stoffe aus solchen aufgebrochenen Wunden durch Eiterung ausgeführt sind, z. B. Schrotkörner, ja selbst Fädchen und Stückchen Charpie. Campagnenarben, die viele Jahre alt waren, haben sich auf dem Gräfenberg wieder geöffnet, und die Feinde und Quälgeister ausgespuckt.

Wie die Medicinkunst, so hat auch die Wasserheilkunst ihren Anfang bei den Wunden genommen; Prießnitz, der Schöpfer der ganzen Hydriatik, hat zuerst besonders äußere Schäden geheilt.

Die Kur dabei ist verschieden nach den Constitutionen und Leiden der Patienten; örtliche Bäder,

Umschläge und Trinken machen die Hauptsache aus. Bei der Wasserbehandlung ist es unmöglich, daß eine Wunde sich eher schließt, bis sie vollkommen rein und reif für die Heilung ist. Besonders bei Stichwunden mit dreischneidiggeschliffenen Waffen ist das Wasser vom unschätzbarsten Werth, weil bei diesen Wunden das zu frühe äußere Ueberheilen von den schlimmsten Folgen ist.

Bei den Thieren, vorzüglich Pferden, hat man gegen äußere Schäden seit langer Zeit sich des Wassers nicht ohne Glück bedient; man wird erstaunen über die Erfolge, wenn man, statt nach der früher gebräuchlich verkehrten Weise, erst allgemein nach den Vorschriften des Prießnitz verfährt. Das ist besonders dem armen Pferd zu gönnen; weil der Mensch am meisten auf dies edle Thier hält, wird es nächst ihm am meisten mit Medicin beehrt, und die Folge dieser Vergiftung ist verhältnißmäßig ganz dieselbe wie beim Menschengeschlecht. Die Weichlichkeit und Kränklichkeit des Pferdes ist allgemein bekannt und bedauert; die Menschen haben es oft beklagt, daß gerade das schönste der Thiere das kränklichste unter allen sei; das ist dem klügsten der Thiere niemals eingefallen, daß die Kränklichkeit und Gebrechlichkeit des edlen Roßgeschlechtes nur eine Wirkung der Me-

dicin und Verweichlichung ist. Genau in dem Verhältniß, wie die Pferderacen mehr oder weniger mit Medicin vergiftet werden, sind sie kranker oder gesunder. Der englische Renner ist fast so rheumatisch und histerisch wie ein gnädiges Klosterfräulein; das Bauernpferd ist schon etwas härter; noch mehr der Polak, und das Pferd des Wilden kennt so wenig eine Krankheit wie sein Reiter.

Wenn man es versteht, das Wasser bei Wunden und Schäden zu benutzen, so ist die ganze Chirurgie völlig entbehrlich, mit Ausnahme vielleicht der Einsetzung ausgerenkter Gelenke und anderer sehr weniger Fälle.

Die chirurgische und operative Hülfe bei Krebsen, Gewächsen, Knochenfraß, Brand, Pulsadergeschwulst und allen andern Folgen früherer Medicinvergiftung, beschränkt sich auf Hinwegnahme des kranken Theils; die Wasserhülfe gewährt die Heilung und Erhaltung dieses Theils — dies ist der erste kleine Unterschied zwischen der Wirksamkeit des Prießnitz und der Chirurgie; der zweite besteht darin, daß nach vorgenommener Verstümmelung gewöhnlich späterhin das Elend an andern Stellen wieder ausbricht, daß hingegen durch die Wasserkur die Möglichkeit und Wurzel jedes späteren Unheils ausgerottet wird. Freilich aber

dauert die Wasserkur gegen solche Uebel sehr lange, und ein Bein oder eine Brust ist in einigen Minuten abgeschnitten.

Welch eine Kette schrecklicher Irrthümer: wenn eine acute Krankheit durch Medicin glücklich in den Körper hineinkurirt ist, so preiset der Patient die Geschicklichkeit seines Doctors; ja er ist von Dankbarkeit ordentlich gerührt. Wenn nach vielen Jahren die empfangene Vergiftung ihre Verwüstungen und Zerstörungen entwickelt, dann fällt's dem armen Menschen nicht auf tausend Meilen ein, daß vor langer Zeit sein Herr Doctor die Giftsaat gesäet, die nun in inneren Vereiterungen, in Krebsen und Gewächsen zur Erndte reift. Jetzt muß das Eisen dran, um die Frucht zu schneiden, um den Krebs zu tranchiren, jetzt geht's zu einem berühmten Beinabschneider, und der Refrain all dieses Elends ist die dumme Bewunderung, wie erstaunlich weit der Mensch es in der Wissenschaft gebracht.

«Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang.» Ja wohl, ja wohl! und je länger die Kunst wird, desto kürzer wird das Leben.

35.

Kritische Zustände in der Wasserkur.

Die Krankheitszustände während der Wasserkur, und besonders während der kritischen Perioden, sind durchaus abweichend von Allem, was früher erlebt worden ist. Es kann dies nicht anders sein, weil diese Kur alle latenten und tiefverborgensten Krankheitsstoffe nach und nach aufstört, und durch Geschwüre u. s. w. hinaustreibt; dahingegen alle frühere Kurmethoden den Aufruhr der Krankheitskämpfe dämpften, und die Krankheitsursachen nach innen drängten. Der wesentlichste Unterschied zwischen dem Wasser und der Medicin ist, daß das erste die Uebelstoffe aus dem Körper hinauskurirt, die zweite aber hinein.

Deßhalb gelangt der Medicinarzt nie zur Wahrnehmung, daß die Ursachen der Krankheiten materielle Stoffe sind, der Wasserarzt aber erlebt bei jeder Krankheit diese sinnliche Wahrnehmung. Daraus ergeben sich denn die verschiedenen Ansichten von der Körperlichkeit und Geistartigkeit der Krankheitsursachen. Wer durch keine Gründe von der Wahrheit der ersten Ansicht überzeugt werden kann, dem ist zu

rathen, daß er auf den Gräfenberg gehe; da muß er sich gefangen geben, es sei denn, daß er ächt spiritualistisch aller sinnlichen Wahrnehmung die Beweiskraft abspricht.

Zur Charakteristik der kritischen Zustände gehört zuerst das seltsame Gemisch von Hoffnungsfreude und Körperschmerzen, von dem nur wer es erlebte einen Begriff hat, obgleich die Auflösung dieses scheinbaren Räthsels nicht schwer ist. Den Schmerz bringen die aufgeweckten alarmirten «Stoffe», und die Freude bringt der Instinkt, welcher der Heilung sicher ist, und der jetzt nicht wieder zu bethören und zu zerstören ist. Man sieht auf dem Gräfenberg an den Glücklichen, bei denen die Geschwürkrisis ausgebrochen ist, die Linien des Schmerzes und der Freude in pittoreskem Kontrast auf demselben Gesicht, man sieht aus dem Auge den Jubel brechen, während der Mund die Schmerzen der gräfenberger Kur anklagt und verwünscht.

In manchen Beziehungen kann man von den Annehmlichkeiten des gräfenberger Krankseins sprechen. Welch ein Vergnügen, stets einen Appetit zu haben wie der Wolf der nahen Karpathen, und stets essen zu dürfen, was und wieviel man verlangt! Denn es gilt als Grundsatz, daß nach wiedererwach-

rem Instinkt Jedem das Gesundeste ist, was er am meisten liebt. Welch eine Freiheit ferner, stets in's Freie zu dürfen, wenn man danach verlangt; keine Furcht, keine Möglichkeit der Erkältung! Welch ein Labsal, stets reichlich den kalten klaren Felsensprudel trinken zu dürfen, wenn die Fieberhitze danach schreit, in's kalte Bad zu dürfen, wenn der Körper, glühend wie ein Moloch, desselben bedarf, um die Geschwüre zur Welt zu bringen, welche die Pointe vom Ganzen sind!

Auf der andern Seite bringt die Kur viel Mühen und Schmerzen, nimmt alle Zeit der Vergnügungen für sich in Beschlag, erfordert eine mehr als gewöhnliche Ausdauer. Jedermann, der die Kur völlig durchmacht, findet seine Erwartung in doppelter Hinsicht getäuscht. Erstens ist die Kur (bei tiefen alten Leiden) mühseliger und schmerzenreicher, als man vorher für möglich hält; zweitens sind die Resultate der Kur um Vieles brillanter, als der Kranke es zu glauben im Stande ist; selbst wenn er sich Mühe giebt, das Aeußerste zu hoffen, so werden dennoch seine Hoffnungen weit übertroffen.

Wohlgemerkt, ich spreche von denen, welche ausdauern bis keine Krisis mehr kommen will und kommen kann, weil der Körper ganz gereinigt ist. Sehr

Viele gehen früher, und machen auch die alsdann nothwendige Nachkur nicht gründlich genug. Wenn Jemand ein halb Dutzendmal Krisis mit Geschwüren und Eiterentladung gehabt, so erstaunt er schon, daß eine so ungeheure Masse Uebel in seinem Körper gewesen, und denkt gewiß, dies sei das letzte. Dennoch kann sich's begeben, daß bei weiterm Kurgebrauch die Krisis noch zwanzigmal sich wiederholt, bis absolute Reinigung und Gesundheit errungen ist.

Noch um Vieles widerwärtiger als die Geschwürkrisen, ja zur Verzweiflung treibend ist die Reinigungskur von stark verschleimten Verdaukanälen; auch die auszuscheidenden Massen sind hier noch stärker. Wenn eine Woche geschwunden mit Erbrechen und Abführen von Schleim, so scheint's dem Patienten schon viel; wenn Monde drauf hingehn, so wird er desperat; dennoch kann er es erleben, daß es sich über ein Jahr hinauszieht. Freilich wohl ist das letzte ein sehr seltener Fall und nur dann möglich, wenn die Verschleimung nicht viel später begonnen hat wie das Leben selbst, und deßhalb so sehr verhärtet ist, daß die schichtenweise Auflösung derselben die meiste Zeit und Körperthätigkeit in Anspruch nimmt. Die Doctoren nennen solche abnorme Verschleimungen «polypolöse Schleimgewächse» und strei-

ten untereinander über ihre Ursachen; sie sind auf allerlei verfallen, nur nicht auf die Wahrheit. Daß solche Verschleimungen nur durch Gift und Medicin, und nie durch etwas Anderes erzeugt werden können, davon steht nichts in den Lehrbüchern der rationellen Vergiftungskunst.

Bei diesen Magenkrisen schmecken die Patienten mit untrüglicher Entschiedenheit die Medicamente wieder, die sie vor vielen Jahren genommen. Es liegt nichts Befremdendes darin; denn die Medicinsubstanzen, die im verhärteten Schleim aufbewahrt werden, und an welche weder Luft noch Wasser kommt, behalten ebenso sehr Geschmack und Geruch, als wenn sie in verschlossenen Phiolen liegen. Dasselbe ist's auch mit den Giftstoffen, die zertheilt in kleine Atome im Körper chronisch festgesiedelt sind; z. B. der Mercur behält seine giftig ätzende Kraft; wenn er viele Jahre im Körper gelegen, und dann durch die Wasserkur auf die Haut getrieben wird, so zerfrißt er dieselbe und obendrein die Umschläge.

Mit der Thatsache, daß Gifte zwanzig und mehr Jahre im Körper als fremde Stoffe liegen können, einer Thatsache, die durch die gräfenberger Erfahrungen constatirt ist, scheint das physiologische Gesetz der Gesammterneuerung des ganzen Körpers in einem

viel kürzern Termin in Widerspruch zu stehen, jedoch ist derselbe nicht schwer zu lösen. Die Erneuerung des Körpers geht rund um die fremden Stoffe vor sich; die Ausdünstung der abgängigen Körpertheile erstreckt sich bis auf die kleinen Schleimsubstanzen, welche die Giftatome einschließen; diese selbst aber abzuwerfen, wird dem Körper unendlich viel schwerer, als die Umhüllung derselben zu erneuern; sobald er auch das nicht mehr kann, beginnt die Zerstörung innerer Organe entweder durch Vereiterung oder durch Wassersucht. — Im Großen und Sichtbaren ereignet sich dasselbe, die Bleikugel, die vor zwanzig oder mehr Jahren in einen Körper gedrungen war, ist noch immer da, obgleich von dem Körper aus jener Zeit kein Atom mehr da ist; er hat sich vielleicht schon zehnmal neu erzeugt.

Die ersten Wirkungen der Wasserkur sind gesteigertes Wohlsein; erst wenn der Körper neue Kräfte gewonnen, kommt der Anlauf zur Krisis, das heiße Fieber mit den innern Schmerzen der aufgeregten Krankheitsstoffe. Auf dies Fieber folgt in einer oder einigen Dutzend Stunden der Ausbruch der Geschwüre, Ausschläge, Schweiße; das ist — wohlgemerkt bei gehörig fortgesetztem Wassergebrauch — stets derselbe Verlauf bei den chronischen Uebeln. Noch rascher

und sicherer wird bei gewöhnlichen acuten Krankheiten durch das Wasser das Fieber gehoben, und in Geschwüren u. s. w. die Krankheit entladen; noch sicherer sag' ich, weil die acute Krankheit ein Heilversuch des Körpers aus eigener Entschließung ist, dahingegen bei chronischen Uebeln der Organismus erst durch langen Wassergebrauch zum acuten Ausbruch forcirt werden muß.

Von der Zeit an, daß die gräfenberger Kur zu wirken beginnt, bis zu ihrer Beendigung, findet sich gleichförmig bei allen Patienten die Erscheinung, daß die geringste Verletzung der Haut Eiterung und langsame Heilung verursacht. Dieses Symptom ist ein neuer Belag zu dem Satz, daß die Wasserkur die Krankheitsstoffe von innen nach außen zieht. Man trifft im gemeinem Leben nicht selten Leute von blasser Farbe, dürftigem Fleisch und andern Zeichen chronischen Siechthums, deren Haut dennoch bei jeder Verletzung rasch und ohne viel Eiterung heilt. Daraus schließt man denn, daß ein solcher Körper durchaus gesunde Säfte haben müsse, und daß sein elendes Aussehen nur von «Schwäche» herrühre; aber das ist weit ab fehlgeschlossen; es beweiset solche Erscheinung, daß das Uebel in den innern Organen und Körpertheilen liege. Wenn solche Leute in die

Wasserkur kommen, so erfahren sie die Wahrheit; in gleichem Schritt, wie sich ihr inneres Befinden bessert, wie sich ihr Fleisch härtet, wird die Haut geneigter zu Eiterungen, bis zuletzt der eigentliche Geschwürausbruch erfolgt.

Das Alles ist Beweis dafür, daß durch die gräfenberger Kur das Leben und die Energie der äußern und der Körperoberfläche nähern Functionen in demselben Maß gehoben wird, wie die krankhaft gesteigerte Thätigkeit der innersten edlen Organe auf den normalen Zustand zurückgeführt wird; woraus sich denn die bekannte Thatsache erklärt, daß die Wasserkur die Leidenschaftlichkeit der Kranken mindert und zuletzt ganz heilt. Man hört auf dem Gräfenberg oftmals sagen: «sonst plagte mich die Galle bei jeder Gelegenheit, jetzt kann mich nichts mehr ärgern oder aufregen — wie geht das zu?»

Nach und nach, wie die Kur den Organismus hebt und stärkt, wie die geförderte Verdauung ihm mehr Blut zuleitet, füllen sich die Bäche des Leibes, die Adern, und ihr Schlag wird volltönig, ihr Gang, der früher schleichend war, wird fest und sicher. Jeder Patient erfährt eine gänzliche Veränderung des Pulses, wenn derselbe beim Eintritt in die Kur nicht normal war.

Bei Manchen tritt die Umsetzung des Pulses plötzlich nach einer Krisis ein. Es giebt eine Art Pulskrisis, während welcher alle Adern schlagen und hämmern, als sei der Leib ein Hüttenwerk. Es kreiset und jagt durcheinander, es ist ein Zustand, als ob der Körper einen neuen Körper gebähre. Dieser Zustand wird ganz besonders durch sehr viel Trinken befördert. Die Reaction nach solchem Wassergelag bringt mehr Hitze als ein Weinrausch; der Körper schwillt, weil alle Adern im vollsten dicksten Tempo gehen, und weil das genossene Wasser mechanisch von innen nach außen drückt. Die Haut ist sehr heiß, und das ist stets ein angenehmes Gefühl — (nur die innere Hitze ist quälend); — man fühlt in der Haut ein Prickeln und Stechen, welches durch die Ausdünstung scharfer Krankheitsstoffe entsteht. Das ist das Beste bei solcher Wasserdébauche, daß kein Katzenjammer danach kommt, vielmehr weckt sie scharfen Hunger, einen scharfen Ton des Magens. Das starke Trinken ist ein Hauptförderniß der Kur; dennoch giebt's auch hier ein Zuviel, wenn man gegen entschiedenes Widerstreben des Instinkts immerfort hinabgießt.

Wie der Puls des Blutes, so verändert sich auch die Farbe desselben durch das Wasser; aus dem melancholischen Dunkelroth geht sie über in die lichte

Schattirung, die wir aus den Adern eines geschossenen Hirsches springen sehen. Das Wasser bringt Rosenblut, und diese scheinend helle Farbe ist zugleich mit der Blutvermehrung und Hautreinheit die Ursache der Röthung, welche der Teint durch die Wasserkur gewinnt *).

36.

Aufforderung an die Medicinärzte.

Ich fordere alle Aerzte Deutschlands, und meinetwegen Europa's auf, meine Theorie von den Er-

*) Es ist als eine Eigenthümlichkeit der kritischen Zustände in der Wasserkur besonders noch das anzuführen, daß man gewöhnlich alle früher gehabten Krankheiten, wenn sie medicinisch unterdrückt wurden, in leichtern oder schwerern Anflügen wiederbekommt, nie aber eine neue Krankheit. Jene Anflüge gehen immer rasch vorüber. — Wer z. B. als Kind die häutige Bräune gehabt, bekommt in der Wasserkur wieder Halsschmerzen und demnächst kritische Entleerungen aus den betreffenden Organen, und so geht's in allen andern Krankheiten.

Allein schon diese hundert- und tausendmal vorgekommenen Erfahrungen sind ein Beweis des Satzes, daß durch die Medicin die acuten Krankheiten in chronische Festsiedelung der Uebelstoffe verwandelt werden.

frankungsprocessen zu widerlegen. Wenn Jemand mich überzeugt, daß die Lehren dieses Buches Irrlehren sind, so gut wie alle bisher aufgestellten, so werd' ich ehrlich und öffentlich es eingestehen; wenn Jemand geschickte und kluge Scheingründe gegen mich bringt, so werd' ich sie widerlegen; wenn Jemand mit ganz schlechten Einwürfen oder schlechter Polemik kommt, so werd' ich nichts darauf antworten *).

*) In diese letzte Kategorie gehört eine Kritik meines ersten Wasserbüchleins im Schweriner Abendblatt, die durchaus nicht auf die Sache eingeht, sondern allein meine Person zu verletzen und bei der Policei zu verdächtigen sucht. Der anonyme Recensent rechnet mich zu den modernen Radicalen, die «alles Bestehende anwidert.» Wohlgemerkt, er sagt nicht «Alles», weil das eine Temperamentssache und nicht policeilich verdächtig ist — er sagt «alles Bestehende», und in diesem raffinirten Ausdruck liegt deutlich unableugbar die Absicht, mich als Revolutionair zu bezeichnen. Diese Absicht wird durch zweierlei zur wahren moralischen Nichtswürdigkeit gestempelt, erstens dadurch, daß ded Denunciant die Abhängigkeit meiner Verhältnisse kennt, unr zweitens dadurch, daß er feiger Weise sich nicht nennt.

Man hat mir gesagt, daß das Subject, welches jene Kritik geschrieben, zu den bekanntesten und einflußreichsten unter den mecklenburgischen Medicinärzten gehört; aber dennoch muß ich ihm sagen, daß ihm keine Ansprüche auf die Ehre zustehen, mit einem ehrlichen Mann um die Wahrheit zu kämpfen; denn er gehört zu jenem Gelichter, das jede Störung der Privat- oder Zunftinteressen als ein revolutionaires Attentat, wo möglich als Hochverrath am Staat und Fürsten, darzustellen, und demgemäß die Policei auf die Störer des Privatvortheils zu

Nur um Eines bitt' ich: wenn Ihr Euch meiner Forderung stellet, so laßt Euren gelehrten Zunft-Jargon zu Haus! Glaubt's, die Zeiten sind vorüber, wo das Publikum vor Euren küchengriechischen Classificationswörtern die Mütze zog, wo es sich imponiren ließ durch das charlatane Geklimper sinnlos hohler Redensarten nach Weise der Metaphysik. Jede Wahrheit, die den Menschen frommt, jede Wahrheit, die evident Wahrheit ist, muß so vorgetragen werden, daß jeder offene Menschenverstand, jeder denkende Menschenkopf, auch ohne Vorbildung der Schule und Wissenschaft, sie fassen und festhalten kann.

Die Wahrheit gleicht dem reinen Bergwasser an Durchsichtigkeit und labender Stärkung; in ihrer ersten Wirkung gleicht sie dem Blitzstrahl, der zündet und erleuchtet; in ihrer Nachwirkung gleicht sie dem ganzen Gewitter, das die Atmosphäre reinigt und alles Gethier erquickt.

Wenn Jemand eine Lehre bringt oder ein Buch, das gar schwerverständliche Sachen enthält, die «tiefes Studium» verlangen, so sind's halbe oder ganze

---

hetzen sucht. Ich sage es vorher, daß dergleichen sinnlose Versuche gegen die Vertheidiger und Verbreiter der Wasserkur noch oft von der Medicinkaste wiederholt werden.

J. H. R.

Irrthümer und Unverdaulichkeiten für den Verfasser so sehr, wie für die Leser. Das ist allemal ein schlechtes Buch, das ein denkender Mann zweimal lesen muß, um's zu verstehen. Nicht allein der Leser muß das Buch sogleich fassen, sondern noch mehr das Buch den Leser.

Aber wenn es sich handelt über Dinge zu schreiben, von denen man selber nichts begriffen hat, vielleicht der Mensch nichts begreifen kann: dann bedarf man nothwendig tiefgelehrter Schreibart und der metaphysischen Phraseologie, damit der Unsinn als Tiefsinn klingen möge.

Ich glaube vorauszusehen, daß die Medicinzunft den Krieg mit der Wasserkur und meiner Theorie lieber in den Krankenstuben ihrer bethörten Schlachtopfer führen wird, als im großen Plaidirsaal der Literatur — aus guten Gründen!

Ich sehe voraus, wohin die Gegenparthei ihre Angriffe und Spötteleien am meisten richten wird, nämlich auf die Basis meiner Krankheitslehre, auf die Annahme von der Existenz fremder materieller Feindesstoffe im kranken Organismus. Deßhalb bin ich in dieser Schrift so sehr bemüht, diese Basis von allen Seiten fest zu machen gegen alle Anläufe.

37.

Résumé.

Bei beabsichtigter Widerlegung oder Schmähung eines Buches ist es ein Kunstgriff unredlicher Kritiker, daß sie einzelne Sätze citiren, die durch fehlenden Zusammenhang entstellt werden; auch daß sie Nebensachen, wenn darin Irrthümer sind, als Hauptsachen des Buches darstellen. Um mich im Voraus nach Möglichkeit gegen solche unehrliche Kniffe zu waffnen, stelle ich hier diejenigen Sätze zusammen, welche ich als die wesentlichen Theile meiner aufgestellten Theorien betrachte, und an welche deßhalb etwaige Widerleger sich adressiren mögen.

1) Gesundheit ist Einwesenheit *) des Körpers.

2) Die Ursachen der nicht durch äußere Verletzung entstandenen Körperkrankheiten sind materielle fremde Stoffe im behafteten Organismus.

3) Diese Stoffe zerfallen in vier Hauptrubriken, nämlich:

---

*) Darunter ist keine chemisch-absolute Einwesenheit zu verstehen, sondern organisch-chemische, oder physiologisch-chemische Einwesenheit. Anm. zur 2ten Auflage.

a. abgängig gewordene Körpersubstanz, die nicht zu rechter Zeit ausgedünstet ist;

b. Substanzen, die überhaupt ihrer Natur nach nicht zu Menschenleib assimilirt werden können, und dennoch, in den Magen oder an die Haut gebracht, in das Innere des Körpers dringen — Gift, Medicin;

c. ansteckende Geschwürmilben (z. B. bei der Kretze);

d. Verderbniß der Elemente Luft und Wasser — Epidemien.

4) Jede acute Krankheit ist ein Heilversuch des Organismus zur Ausscheidung der Krankheitsstoffe.

5) Das Fieber ist nie die Krankheit selbst, sondern eine Wirkung derselben; das Fieber ist die Wirkung einer Anstrengung, welche über die Normalkraft des Organismus geht.

6) Wirkliche Heilung der acuten Krankheiten ist nur möglich durch Ausscheidung der Krankheitsstoffe mittelst Wasser; unter den Händen der Hydropathie geschieht bei jeder Krankheit diese Ausscheidung, und zwar immer auf sinnlich wahrnehmbare Weise durch Erbrechen, Abführen, kritische stinkende Schweiße und Urine, Ausschläge, Geschwüre.

7) Durch Medicin und Blutabzapfungen werden die acuten Krankheiten in chronisches Siechthum verwandelt. Der Organismus erreicht bei medicinischer Behandlung nur selten theilweise, und nie genügend, die Ausscheidung der Krankheitsstoffe; deßhalb gelangen die Medicinärzte nicht zur sinnlichen Wahrnehmung der Krankheitsursachen, und deßhalb sind die meisten derselben auf die sinnlose Idee gerathen, diese Ursachen seien nichts Materielles, sondern etwas, das — sie nicht wissen.

8) Die Weise, wie der Organismus sich eine Zeit lang schützt gegen die eingedrungenen Giftstoffe, die er nicht abstoßen kann, ist im Kleinen ähnlich der Procedur gegen eingedrungene Bleikugeln; nämlich der Körper führt schleimartige Säfte gegen die Feinde und umgiebt sie damit.

9) Aber früh oder spät erliegt der Körper dem Gift; es ist unmöglich, daß ein chronisch Kranker eines natürlichen Todes sterben kann, es sei denn, daß er sich durch eine Wasserkur heile.

10) Die Todeskrankheiten, welche aus Medicinvergiftung sich früh oder spät entwickeln, zerfallen in vier Ordnungen:

a. Auszehrung, gewöhnlich in Folge vergifteter und deßhalb verschleimter Verdauorgane;
b. Vereiterung oder Auflösung innerer Organe durch die Aetzkraft der freiwerdenden Gifte;
c. Anhäufungen von schlechten Säften — Wassersucht — in inneren Organen oder unter der Haut als Folge erschlaffter Hautthätigkeit bei Vergiftungen.
d. Entstehung von Polypengewächsen, Verknorpelungen und Verknöcherungen.

11) Heilung von chronischen Krankheiten ist nur möglich durch die Hydropathie; sie bewirkt dieselbe dadurch, daß sie das chronische Siechthum in acute Ausbrüche verwandelt, die dann denselben Heilungsverlauf haben, wie die primär acuten Krankheiten bei Wasserbehandlung.

12) Der Mensch, wie jedes organische Wesen, soll nach der Einrichtung der Natur leben, ohne einen Schmerz von innen, und eines natürlichen Todes sterben, d. h. ohne Krankheit und Schmerz *).

*) Hiervon sind jedoch zwei Ausnahmen zu machen. Nämlich erstens: wenn die Elemente Luft oder Wasser oder beide in einem Landstrich temporär in Verderbniß gerathen, so verschwinden die beiden Grundbedingungen der Gesundheit, und es entstehen Epidemien, denen sowohl das Thier als der Mensch der Natur ausgesetzt ist.

Aber bei uns stirbt alle Welt an einer Krankheit, Dank sei es den Giften der Medicin, der Rauschgetränke und verfälschten Nahrungsmittel.

13) Jede Idee, irgend eine Krankheit mit Gift, Medicin genannt, heilen zu wollen, ist ein ebenso fürchterlicher als widersinniger Irrthum; denn es ist unmöglich, die Medicin an die zerstreuten tief versteckten Krankheitsstoffe zu bringen; und selbst wenn dies geschehen könnte, so ist doch die gegenseitige Auflösung der Krankheits- und der Medicinstoffe in das Nichts eine absolute Unmöglichkeit, wie jeder Chemiker weiß. Die Folge jeder Medicinbehandlung ist, daß zu dem alten Uebel eine neue Vergiftung kommt, stark oder gelind, je nach Dosis und Beschaffenheit *).

Zweitens ist auch der Naturmensch den ansteckenden Geschwür- und Ausschlag-Krankheiten bloßgestellt, wenn der Ansteckungsstoff auf ihn übertragen wird.

Aber außer den Epidemien und Contagien kann der in naturgemäßem Wasserrégime Aufgewachsene nie von einer Krankheit befallen werden (äußere Verletzungen gehören nicht hierher) und auch jene beiden Krankheitsarten besteht er gewöhnlich glücklich, und gewinnt danach seine volle Gesundheit wieder.

Anm. zur 2ten Auflage.

*) Wenn aber wirklich die Ursachen der Krankheiten immaterieller dynamischer Natur wären, wie die Mediciner neuerer

14) Wirkliche Heilung bei allen organischen Wesen, — Mensch, Thier und Pflanze — ist nie durch etwas Anderes möglich, als durch Austreibung der Krankheitsstoffe mittelst der eigenen organischen Kraft, unterstützt durch die zersetzenden Elemente «Luft» und «Wasser».

15) Das ist die Behandlung, welche die Natur jedem ihrer Geschöpfe angedeihen läßt. Ohne Wasserdiät von innen und außen ist keine lebenslängliche Gesundheit möglich. Nicht vor uns in grauen Mysterien und Doctrinen der Zukunft liegt die Heilkunst, sondern weit hinter uns in der Vergangenheit des grünen Naturlebens.

«Zurück!» heißt das Motto der wahren Heilkunst, nicht «Vorwärts!»

* * *

Zeit annehmen: so ist die Idee der Heilung durch Gift, überhaupt durch materielle Substanzen, noch um Vieles widersinniger. Alsdann wäre nur durch dynamische Mittel und Einwirkungen die Heilung möglich, und der Magnetismus, der Mesmerismus die Wahrheit.

Jedenfalls also, ob nun Körperstoffe, ob dynamische Verstimmungen die Krankheitsursachen sind, jedenfalls ist die Medicinwissenschaft ebenso sinnlos und widerspruchsvoll in der Theorie, als verheerend und unheilverbreitend in der Praxis.

Anm. zur 2ten Auflage.

Denjenigen unter meinen Lesern, welche eine andere Heilanstalt als den Gräfenberg besuchen wollen, lege ich zum Schluß eine gewichtige Betrachtung an das Herz. Wenn der Wasserarzt, dem sie sich anvertrauen, außer dem Wasser in irgend einer Krankheit noch irgend eine Art von Medicin giebt, so ist das ein Beweis, daß er entweder nicht eingeweiht ist in das Wesen der Wasserheilkunst, oder daß er gegen seine bessere Einsicht vom alten Aberglauben an das Gift nebenher Vortheil ziehen will, also ein Betrüger ist. Prießnitz, bei dem sie alle das A-B-C der Wasserheilkunst gelernt, spricht mit großem Unwillen von solchem Unwesen, und mit Recht warnt jeder wahre Wasserarzt vor einem Unfug, der jedenfalls die Kur verlängert, wo nicht ganz unwirksam macht.

IV.

Allgemeines.

„Und fragst Du noch, warum Dein Herz
Sich bang in Deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich" — Gifgebräu und Bücherschrein.

Faust.

1.

Gelehrsamkeit und Natur.

Aber ach! alle Heilungen des Prießnitz, alle Resultate vom Gräfenberg, alle Lehren dieser Schrift — verstoßen sie nicht gegen die Wissenschaft?

Leider! leider ja!

Es ist verletzend für einen fühlenden Mann, es ist empörend, wenn er sehen muß, daß die Natur alle Achtung vor der Gelehrsamkeit gänzlich verleugnet, ja, daß sie auf den Wissenschaften mit Füßen trampelt! Sind die Wissenschaften nicht gemacht von berühmten Männern, von Leuten mit schönen Titeln? Und hat die Natur jemals irgendwo einen gradum bekommen? Wer ist denn die Natur? Ein Bauerweib, nein, eine Wilde, die nicht lesen noch schreiben kann, die wie ein Thier im Freien lebt, und gar, fi donc wie unanständig! nackend geht. Es sollten baldigst alle Akademien und Universitäten sich zusammenthun, um die Impertinenzen dieser Natur nach-

drücklich zu züchtigen, ja das Weib für immer cum infamia zu relegiren, um dem Skandal ein Ende zu machen!

2.

Die Wirkungen der Medicinkunst im Großen.

Durch welches Blendwerk konnte das Menschengeschlecht überredet werden, der Vergiftung den Mund zu öffnen? Sind vielleicht die Wirkungen der Arzneikunst im Großen von der Art, daß die Geschichte sie rechtfertigt und empfiehlt? Ist die Menschheit gesunder geworden, seit sie Doctoren und Apotheken hat? Nein; seit jener Zeit hat sie angefangen siech und krüppelhaft zu werden. — Sind vielleicht diejenigen Völker, welche dieser « Wissenschaft » opfern, die stärksten und gesundesten? O nein; ohne Widerspruch sind sie die körperlich elendesten unter allen. — So sind vielleicht unter diesen Völkern diejenigen Stände, welche am meisten den Apotheken zusprechen, gesunder als die andern? Das nicht; aber viel un-

gesunder. — Wie? und die einzelnen Menschen, die vorzugsweise viel den Doctor consultiren? Ach, sie sind elend! Ihr Leben ist schlimmer als der Tod, und ihr Tod kommt mit Qualen und mit den Zeichen der Vergiftung. — Aber gewiß sind dann die Doctoren selbst am gesundesten? Ach, seht sie an, und überzeugt Euch vom Gegentheil! (14)

Dies Alles geht von Mund zu Mund; Jedermann weiß es, sieht es, erlebt es. Ja, es haben die Schriftgelehrten unter den Medicinvölkern oft gemeint, das Menschengeschlecht sei in's Greisenalter und Greisensiechthum eingetreten; solches glaubten sie, weil sie nicht einsahen, daß der Jammerzustand ihrer Völker ein Werk der Kunst sei, nicht der Natur. Geht in die Wälder der Wilden, wenn Ihr Euch überzeugen wollt, daß der heutige Mensch der Natur noch so stark und jung ist wie der erste der Schöpfung. Das Geschlecht kann nicht altern, außer durch Kunst und Gift und Laster.

Wenn die Gerichte aus den Arzneiküchen in ihren Wirkungen so schrecklich sind — ist's da vielleicht der verführerische Reiz der Sinnlichkeit, der den Kuppler zwischen ihnen und den Menschen macht. Ach der Instinkt schaudert vor dem Gift, und die kleinen Lippen der unschuldigen unglücklichen Kinder werden

mit Gewalt aufgebrochen, um das schreckliche Elend hineinzugießen!

Wie, und dennoch ißt der Mensch das Gift aus freier Entschließung und bezahlt es mit gläubiger Seele? — So ist es, und Mancher möchte glauben, daß nur dem schwarzen Erbfeind alles Glückes es gelingen konnte, die Menschen zu überreden, Gift bringe Gesundheit. Doch lassen wir lieber den schwarzen Herrn in Ruhe, und überlassen wir solche bequeme Erklärung des Uebels jener Secte, die in neuester Zeit ihr rußbeschmutztes blödsinniges Köhlerhaupt wieder erhebt, jenen Teufelsgläubigen, Muckern, Momiers und Mystikern aller Art, die verzichtend auf die Menschenvernunft (sie für ihre Person verlieren freilich nicht viel dabei) bei jedem Lebensräthsel die Teufel und Beelzebuben citiren. Von je ist es der zweideutige Vorzug der Bornirtheit gewesen, daß ihrem armseligen Verstand die Sphinx dieses Lebens keine Räthsel aufgegeben hat.

Das ganze bodenlose Elend der Medicinvergiftung, die schon viele Millionen hingerafft hat, und die zuletzt das Geschlecht hinrichten muß, hat seinen ersten Ursprung im Mißverstehen der primären oder acuten Krankheiten. Weil die Menschen nicht erkannten, daß diese abnormen und fieberheißen Zustände

nur Heilanstrengungen des Organismus sind, so hielten sie diese Fiebersymptome für die Krankheit selbst; sie fanden, daß dieselben durch Blutabzapfungen und Vergiftungen gehoben würden, und priesen diese unglückselige Entdeckung. Freilich erwuchs jetzt aus der giftigen Drachensaat ein ganzes großes Heer von fürchterlichen Todeskrankheiten — Zerstörungen und Vereiterungen der innern Organe, die verschiedenen Arten der Wassersucht ꝛc. — alles Krankheiten, von welchen die Vorzeit wenig gewußt, und welche nie durch etwas Anderes erzeugt werden können, als durch Vergiftung und Mangel des naturbestimmten Wassergebrauchs. Allein weil diese Misère nicht gleich in der nächsten Woche nach medicinischer Unterdrückung des acuten Kampfes sich einstellt, sondern erst nach vielen Jahren, so ahnte Niemand, daß Vergiftung die Ursache sei. So ist die fürchterlichste Pest des Menschengeschlechts, die Giftpest, von den Menschen freiwillig aus den schwarzen Schlünden der Erde hervorgegraben; so ist sie Jahrhunderte lang gepflegt und angestaunt als eine tiefe Wissenschaft; so ist ihr oft genug die letzte Habe zum Opfer gebracht.

Für dies größte Elend sind so viel Milliarden Thaler weggeworfen worden, daß alle Staatsschulden Europa's zehnmal davon bezahlt werden könnten;

auf das Studium dieser mörderischen Irrthümer haben Millionen Menschenköpfe ein ganzes Leben und alle ihre Kräfte verwandt. — In solche Abgründe des Elends und des Unsinns versinkt der Mensch, wenn er, verschanzt hinter den Bollwerken der «Wissenschaften», der Natur und dem Instinkt den Fehdebrief schreibt! Ha! wie züchtigt die Natur diese Affen, die sie hofmeistern wollen! O du große, du unaussprechliche Natur, wie bist du so furchtbar schön in deiner unerbittlich vernichtenden Strenge!

Wohlan, jetzt ist die Decke von Euren Augen genommen, jetzt ist die Blendung von der Wolfsgrube gerissen, in welche das Menschengeschlecht sich zu stürzen begonnen. Thut nun, was Euch beliebt; wenn's Euch noch immer gelüstet in den schwarzen Giftschacht einzufahren, Glück auf denn, und nehmt das Knappenleder und viel Vergnügen zu dieser dämonischen Rutschparthie.

Noch könnte das Menschengeschlecht umkehren, und sich neu gebären zu Gesundheit, Glück und Jugend. Aber es genügt nicht, der Medicin zu entsagen; es muß auch entsagt sein den Geistern des Weins, des Opiums und Alkohols, es muß entsagt sein jeglichem Gift in jeglicher Gestalt! Vielleicht aber hängt schon die Nemesis auf den Fersen des Men-

schengeschlechts und jagt es wie der Bluthund den Verbrecher; vielleicht ist dies unglückliche Geschlecht schon gefaßt von der Hand der düstern Göttin, und wird zur Richtstätte geschleift, um mit dem Tod zu sühnen die Gräuel, die es seit Jahrtausenden auf das arme unschuldige Gethier gehäuft.

3.

Sind das Menschen?

Als man die Bildsäule des Glaucus aus Schutt und Staub und Moder hervorgrub, glich sie eher einem wilden Thier als einem Gott.

Der Schutt der Laster, Staub und Moder der Gelehrsamkeit, am meisten aber die Vergiftung durch Medicin und Rauschgetränke, haben den Menschen zu einer Caricatur gemacht, die einem kranken Affen mehr gleicht als einem Menschen.

Seht um Euch diese Jammergestalten mit lahmen Lenden, mit geschwollenen Gelenken und bauschenden Bäuchen, glaubt Ihr, das sei der Mensch? Das zu meinen wäre eine ungeheure Lästerung der

Natur und ihrer Seele, der Gottheit! Die Natur will und schafft den Menschen schön und stark von dem Wirbel bis zur Zehe — seine Glieder sind der Tummelplatz der Kräfte, der Tanzplan der Grazien. Heute aber in Europa, wenn man die Kraft noch sehen will, soll man sie da suchen auf den Turnierbahnen unserer Kriegshelden, auf den Exerzierplätzen der wattirten Kamaschenträger? — Nein, die Kraft ist nirgend mehr zu finden als hinter dem Eisengitter, im Käfig des gefangenen Afrikaners mit der goldenen Mähne. — Ihr bewundert die Grazien auf Fanny Elslers und der Taglioni Glieder — o diese Grazien sind schwindsüchtige Jungfern im Vergleich zu den Grazien der Tigreß, der Antilope und der braunen Wilden!

O Du armer Mensch, wie häßlich und wie unglücklich bist Du geworden durch die höllische «Heilkunst», die gelehrt wird von Kathedern, gemästet mit Gold, geputzt mit Orden und bunten Lappen! Geboren und großgezogen im europäischen Lazareth des Elends, glaubst Du, die Erde sei ein Jammerthal? O die Erde ist ein Freudensaal und Paradies für den Gesunden!

Es ist komisch, welche Vorstellungen vom Menschen sich die Individuen machen, welche weder mit

dem Leib noch mit der Seele herausgekommen sind aus dem Pferch des bornirten Philisterthums, aus dem Staub der triefäugigen Gelehrsamkeit und ihrer Nachbetung!

Wenn eine von uns armen Creaturen stirbt, so fragen die andern, an welcher Krankheit? Fragen das so sicher hin, als gehöre der Tod durch Krankheit zum Lauf der Natur. Nein — sondern der Mensch soll sterben am zu langen Leben, soll sterben ohne einen Schmerz und ohne eine Klage, so will es die Natur, so sterben noch heute alle wilde Thiere, so sterben noch heute alle Menschen, die sich nicht aus den Armen der Natur gerissen haben. — Bei uns aber, der wievielste Mensch mag wohl ohne Schmerz und Krankheit am Alter sterben? Gewiß nicht der Tausendste.

Noch mehr: nach dem Willen der Natur sollte der Mensch nicht nur sterben ohne Krankheit, sondern auch leben ohne einen Schmerz von innen. Im System der Natur steht der Grundsatz geschrieben, daß keinem Geschöpf ein Schmerz aus dem eigenen Organismus kommen kann, sondern nur von außen her durch eine überlegene Kralle, durch einen Zahn oder Stachel*).

*) Siehe hierzu die Note unter Seite 215.

Diese Schmerzen von außen sind nichts gegen die Schmerzen von innen, weil auf jene der rasche Tod erfolgt oder die rasche Rückkehr zur Gesundheit. — So wollte es die Natur; — aber der Mensch der Cultur will es anders, und es ist ihm gelungen, sich den Körper und die Seele mit zehrenden schwärenden Schmerzen wie mit Blutegeln zu behängen. Unter der eigenen Haut den Todfeind zu tragen, den Wurm des Schmerzes, der nicht stirbt — das ist ein entsetzliches Schicksal!

Alle Menschenverhältnisse sind eingeschrumpft und verzerrt bis zur Unkenntlichkeit. Z. B. was ist wohl die natürliche Lebensdauer des Menschen in einem gesunden Klima? Alle Analogien aus der Thierwelt, hergenommen aus dem Verhältniß der Wachsthumszeit zur Lebenszeit und aus andern Beobachtungen, setzen das Menschenalter auf 150 bis 200 Jahre. Lächelt Ihr? Geht zu den Arabern, nämlich zu denjenigen Stämmen derselben, deren einziges Getränk aus Wasser und Milch besteht, und da findet Ihr noch heute Menschen von 200 Jahren; da finden sich Männer genug, die mit 100 Jahren in voller Kraft stehen und heirathen mit mehr Recht als bei uns die meisten jungen Männer. — Selbst in Europa haben einzelne Menschen bis 180 Jahre gelebt, und mit

Sicherheit ist anzunehmen, daß diese nicht über das Normalalter hinausgelebt haben, sondern daß alle Andere lange zuvor gestorben sind*).

Die 50 bis 70 Jahre, welche wir leben — ist das Leben? Es ist ein Siechthum, ein chronisches Sterben, das 70 Jahre dauert, ehe es vollbracht ist. Von der Geburt an, wo die Hebe- und Warteweiber den unglücklichen Neugebornen aus dem Kamillentopf den Willkomm zutrinken, datirt sich das Siechthum, welches wir für Leben und passable Gesundheit halten, das elende Siechthum, das fortkriecht bis zum letzten Röcheln unter den Giftflaschen und Giftschmerzen der Krankenstube. — Aber was thut's? Wenn dies Röcheln dumpf verhallt ist, trösten sich die Hinterlassenen mit dem Bewußtsein, daß sie Alles gethan, was in Menschenkräften steht, daß sie für

*) Einige Tage, nachdem ich dies geschrieben, lese ich in englischen Blättern, daß vor Kurzem auf Jamaika zwei Negerinnen gestorben sind, die eine im Alter von 140, die andere von 160 Jahren. Es wird ausdrücklich dabei bemerkt, daß diese Frauen nie im Leben ein anderes Getränk genossen haben als Wasser. — Es ist außerdem noch zu bemerken, daß Jamaika nicht das gesundeste Klima hat, wenn gleich es besser ist, als auf manchen andern Inseln des mexikanischen Golfs, und daß also wahrscheinlich diese Personen bei gleicher Diät in Europa ein viel höheres Alter erreicht habeu würden.

einen Doctor gesorgt, oder einen ganzen Haufen Doctoren. O heilige Dummheit!

So leben wir, so sterben wir! Und in welchen Gestalten laufen wir die zweite Hälfte des Lebens umher? In solchen Gestalten, daß die Maler ihre Modelle zu Menschenbildern von den Beduinen verschreiben; uns Europäer können sie nur noch zur Caricatur gebrauchen. — Nach der Ordnung der Natur behält jedes Geschöpf die Gestalt, wie sie nach völlig entwickeltem Wachsthum fertig ist, in unveränderter Form bis in's späte Alter. Das gilt von Thier und Mensch; selbst noch von denjenigen zahmen Thieren, die nicht durch zu viel Arbeit abgetrieben werden. Könnt Ihr an der Gestalt des Pferdes und Hundes ersehen, ob das Thier in der Fülle des Lebens steht, oder an der Neige? Nein, Ihr müßt ihnen das Maul aufbrechen. Gar erst beim Wild — hat der Hasengroßvater einen unförmlichern corpus als der Hasenjungemann? — Dasselbe ist es beim Naturmenschen; die Frau behält den Wuchs des zwanzigsten Jahres bis in's späte Alter, noch mehr der Mann. Ob zwanzig oder sechzig Jahre alt, das sollt Ihr nicht errathen am Wuchs des indianischen Kriegers, wenn Ihr's nicht erseht an seinem Gesicht. Denn das Gesicht allein ist beim Men-

schen der Spiegel des Alters, wie beim Pferd de. Zahn, beim Hirsch das Geweih, bei der Klapperschlange die Klapper.

Bei uns dagegen, wenn selten einmal die Frau von vierzig oder funfzig Jahren den Wuchs von zwanzig behalten hat, da wundert sich Jedermann, ohne zu bedenken, daß es bei Allen so sein sollte. Hinter dreißig Jahren verlieren wir fast Alle den schlankkräftigen Wuchs der Natur und Schönheit — nämlich diejenigen, welche je etwas davon gehabt haben; hinter dreißig Jahren kommt entweder die Fettkrankheit und hängt dem Menschen Talggewichte an den Bauch, oder die Dürrsucht und macht ihn zum Symbol des Hungers. Schlanke Taille bei vollen elastisch festen Muskelgliedern ist immer selten bei uns, aber ganz unerhört im späten Alter. Glaubt Ihr deßhalb, die Natur wolle, daß der Mensch hinter dreißig Jahren ein watschelndes Faß sei oder ein wandelndes Gerippe? Wahrlich, die Natur wollte keine Wechselbälge und Spottgestalten.

Bei dem Allen halten wir uns für ganz schmucke Leute! Und warum nicht? Meint doch auch der Cretin, daß er nicht ohne Anmuth sei! Wie dieser Cretin zu uns, so verhalten wir uns zu den wahren Schönheitsgestalten der Natur.

Wohlan denn, was sollen wir thun, um uns oder doch unsern Nachkommen das Menschthum zurückzuerobern? Etwa in die Wälder gehen und wild werden? Ich sehe vorher, daß die Gegenparthei mir gern dies Ridicül aufbürden möchte. — Nein, wir brauchen keine der wahren Freuden und Comforts der Cultur aufzugeben, sondern nur mit diesen die Vortheile aus dem Naturleben zu verbinden. Aber ist das möglich? Möglich und wirklich, wenn Ihr Euch entschließen könnt, den Lehren zu folgen, welche der Weise vom Gräfenberg der Welt durch die That verkündet.

4.

Diana von Poitiers und Ninon de Lenclos.

Es ist bekannt, daß Diana und Ninon ihre historisch gewordene Schönheit bis in das späte Alter conservirt haben. Mit sechzig Jahren hatte Ninon noch einen ebenso zarten wie üppigen Mädchenwuchs, und

ihre Wangen trugen den natürlichen Karmin der Gesundheit. Sie war bereits gegen siebenzig, als ein Enkel von ihr sich leidenschaftlich in sie verliebte, daß er sich den Tod gab, weil er nicht erhört werden konnte.

Nun hat in neuer Zeit ein französischer Historiker nachgeforscht, durch welche seltene geheime Schönheitsmittel jene modernen Aspasien sich die Unsterblichkeit ihrer Namen gewonnen haben. Es sollen diese Nachforschungen auf Antrieb einiger wißbegierigen Damen unternommen sein, und das Resultat derselben wurde vor einigen Jahren den deutschen Frauen durch die Leipziger Modenzeitung mitgetheilt. Keine fabelhafte Wunderessenz haben jene welthistorischen Schönheiten gebraucht, sondern — kaltes Quellwasser, womit sie jeden Tag die reizenden Leiber gewaschen haben.

Die kaukasische Race, zu welcher wir zu gehören die Ehre haben — obgleich man es uns eben nicht ansieht — diese Menschenrace hat in den nördlichern Breitenlagen rothe Wangen. Wer die nicht hat, ist nicht gesund*), wenn gleich er und alle Welt deß-

*) Man darf diesen Satz aber nicht umkehren und sagen, «wer rothe Wangen hat ist gesund.»

halb das Gegentheil glauben, weil er nicht acut krank ist, und weil er keine entschiedenen Krankheitssymptome treibt. Das sind sehr schlechte Gegenbeweise. Es giebt Menschen, die von früher Kindheit an eine fahle Gesichtsfarbe haben, weil damals eine acute Krankheit durch medicinische Behandlung in chronisches Elend verwandelt worden ist, wie dies aus den früheren Deductionen erhellet. Es ist oftmals vorgekommen, daß Personen von dem bezeichneten latenten Krankheitszustand, wenn sie durch die Wasserkur den Wiederausbruch der frühern acuten Krankheit und somit die Heilung erreichten, zu ihrem Erstaunen eine Wangenröthe bekamen, die sie seit frühester Kindheit verloren hatten.

In ähnlicher Weise ist es vorgekommen, daß Kahlköpfe sich vom Gräfenberg einen Haarsamen geholt haben, der ein halb Jahr nach Beendigung der Kur im reichsten Lockenschmuck aufgeblüht ist. Die Idee, den Haarwuchs durch medicinisch wirkende Essenzen, Oele, Tincturen u. s. w. befördern zu wollen, kommt mit der Idee, die Gesundheit durch Medicin herstellen zu wollen, aus gleicher Mißkennung der Natur, und ist ebenso absurd.

Nicht nur die Haut im Gesicht, sondern am ganzen Körper gewinnt durch das kalte Wasser jenes

feine Durchschimmern der Blutfarbe, worin der lebensüppige Reiz schöner Glieder am meisten besteht. Auch die sprödeste und härteste Haut wird nach durchgemachter Wasserkur sammetartig weich*) und bekommt eine feine Schattirung von Blau auf den Adern. Die letztere Wirkung wird dadurch hervorgebracht, weil die wiederhergestellte Gesundheit mit reichlichem vollem Blut die Adern schwellet, welche zuvor das chronische Siechthum austrocknete, und durch welche vor der Kur ein greisenhafter Puls langsam schlich. Wenn man einen Schenkel, der täglich in kaltes Wasser kommt, mit einem trocken gehaltenen vergleicht, so ist das ein ähnlicher Unterschied der Farben, wie zwischen dem Waldgrün und dem Kellergrün.

---

*) Außerdem ist noch anzuführen, daß die Haut auf Leib und Gliedern überall einen Glanz bekommt, als ob sie mit Oel eingerieben sei; am auffallendsten bemerkt man dies, wenn man nach durchgemachter Wasserkur die Haut in eine Gesichtslinie zwischen Auge und Licht bringt. — Auch die sammetartige Weiche und Geschmeidigkeit, welche die Haut durch eine radikale Wasserkur gewinnt, ist sehr bemerkenswerth. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß auf solche Weise die Haut des Mannes, selbst im Mittelalter und mit harter Muskulatur, viel weicher wird, als die Haut des jungen Mädchen mit dem sanften schmiegsamen Weiberfleisch beim alten Regime ist.

Anmerk. zur 2ten Aufl.

Die besten Maler unserer Zeit wollen schier verzweifeln, wenn sie an die Gliederfarbe auf historischen Gemälden kommen, weil sie keine Glieder mit jenem durchlauschenden Blut, keine Glieder mit lebendiger Fleischfarbe auftreiben können, sondern nur Arme und Beine, bei welchen die Farbe es ungewiß läßt, ob sie recta aus einem Leichenhaus genommen sind, oder aus einer chambre garnie.

Das thut aber unsern Schönheiten keinen Abbruch, weil der Geschmack so verkrüppelt und versiecht ist, daß ein Hals von absolut weißer Farbe ohne das reizende Lebenscolorit, ein Kreidehals wie ihn die Leichen haben, für überaus schön gilt. Um diese Leichenfarbe recht unvermischt zu erhalten, ist es Gebrauch bei manchen Frauen, daß sie Gesicht und Hals und Brust nicht waschen, sondern trocken abreiben, allenfalls mit etwas Eau-de-Cologne. Reizendes, delikates Fleisch! Dann kommen zur Todtenfarbe noch einige kleine schwarze Schmutzporen. — Chacun à son goût! — Die Lappländerin ihrerseits salbt sich zur Förderung der Schönheit mit Thran und Urin; aber die Neuseeländerin verlacht alle Beide, weil sie nicht wissen, daß ein Knüppel durch die Nase der größte Reiz des Weibes ist!

5.

Menschenstärke. (15)

Unter allen Säugethieren ist der Mensch nicht nur das schönste, sondern auch das stärkste im Gewichtverhältniß, welches im Reich der Mechanik wie der Organismen die Norm der Kraft abgiebt.

Man merke es wohl, daß ich hier nicht vom Europäer spreche, sondern vom Menschen.

Kein Thier, selbst nicht der Löwe, hat die stolze Gliederpracht des Menschen, hat die muskelgewaltige und starkgeformte Lende; und gar mit den Waden ist es bei allem Gethier erbärmlich bestellt. Wenn man den Umfang der Glieder zum Umfang des Leibes hält, so hat der Mensch vor den Thieren ein gewaltiges Mehr der Glieder; und durch dieses Verhältniß werden Schönheit und Stärke bedingt.

Nur wenige Thiere können mit dem Menschen wetteifern in Erduldung von Strapazen und in lang dauernder Kraftanstrengung. Das stärkste Pferd und der stärkste Hund ermüden im Dauermarsch mit dem Menschen. Man hat Beispiele, daß Wilde drei Tage und Nächte lang ohn' Unterlaß und Rast, ohne

Schlaf oder Speise im Geschwindmarsch durch ihre Wälder gezogen sind als Verfolger und Verfolgte, Roß und Hund vor Ermüdung hinter sich lassend. Selbst bei uns zeigt, trotz aller Mißhandlungen der Natur, dieselbe Natur bisweilen, wie sie den Menschen gewollt hat. Kein Thier vermag um den Preis zu laufen mit Ernst Mensen, dem Norweger, der mit luftigem Entrechat durch die arabischen Wüsten und durch die Tatzen der Tiger getanzt ist*).

Es giebt der Beispiele mehre, daß der Mensch, obgleich er nicht Krallen noch Zähne zum Reißen hat, ohne künstliche Waffenhülfe siegreich mit den stärksten Raubthieren gekämpft hat durch die bloße Muskelgewalt seiner Glieder, und mit Hülfe eines Baumastes oder Steines. Die Kämpfe des Simson und Herkules mit den Ungeheuern widersprechen nicht der Möglichkeit.

Noch in neuerer Zeit sind in Europa einzelne solcher Kämpfe zwischen übergeschifften Wilden und Bestien vorgekommen. Einer der interessantesten ist

---

*) Ein Seitenstück zu dieser berühmten Schnellfüßigkeit hat früher Alexander Selkirk geliefert, der nach dem Zeugniß Wood Rogers eine wilde Ziege auf der Insel Juan Fernandez in dessen Gegenwart im Lauf überholt und gegriffen hat.

Anmerk. z. 2ten Aufl.

der, welcher ausführlich beschrieben wird von **Gautier** in seinen Observations sur l'histoire naturelle, und der im Auszug so lautet:

«Im Jahr 1746 wurde ein Indianer von Buenos-Aires zu Kadix auf die Galeeren verdammt, und schlug darauf der Regierung vor, daß sie ihm sein Leben an einem öffentlichen Fest für seine Freiheit wagen lasse. Er versprach, daß er ganz allein, ohne andere Waffen als einem Strick, den wüthendsten Kampfstier angreifen, ihn zu Boden werfen und mit dem Strick, an welchem Theil man ihm's geböte, fassen wolle, und alsdann das Thier satteln, zäumen, besteigen, und auf ihm reitend zwei andere der wüthendsten Stiere, die man aus dem Torillo auf ihn loslassen würde, bekämpfen werde, und wenn's befohlen würde, sie alle drei ohne eine Hülfe zu tödten. Seine Bitte wurde zugestanden; er hielt Wort, und leistete, was er versprochen.»

Jeder Picadore und Matadore muß gestehen, das sei mehr als ein Kampf mit einem Löwen, und doch ist diese Geschichte ein verbürgtes Factum, und im **Gautier** Seite 262 ist die Ausführung umständlich beschrieben.

Mehr und mehr, wie der Mensch sich der Verweichlichung und den Lastern der Uebercultur hingab,

verschrumpfte seine ursprüngliche Riesenkraft zum Zwerglein.

Gegen die Deutschen im Bärenfell, wie sie uns Tacitus schildert, sind die Deutschen im Eisenrock, wie die Chroniken sie schildern, entartete Weichlinge; wir aber — was sind wir gegen die Harnischmänner des Mittelalters? Setzt den Eisentopf, den damals nur der Knappe trug, auf den Kopf des heutigen Kriegers, und heißt ihn einen Tag darunter kämpfen — der arme Soldat wird darunter erliegen wie das Zwerglein Egwaldus unter der Eisenmütze des Gehörnten. Und erst die volle Eisenrüstung mit Harnisch und Helm, wie sie der Ritter trug — steckt dahinein einen modernen Ritter, und bittet ihn schön, daß er uns arme Bürgersleute beschütze nach altem Brauch. Dem Geharnischten wird es ergehen wie weiland Sancho in seiner Insel Barataria, als er zwischen zwei Thüren gebunden die Statthalterschaft vertheidigen sollte, und statt Feldherr zu agiren die Schildkröte auf dem Rücken spielte.

Bis zum sechzehnten Jahrhundert ging das Siechthum und Weichthum der europäischen Völker langsam im gemessenen Schritt seinen Weg. Aber zu jener Zeit vereinigten sich drei Dinge, welche den Marsch in Sturmschritt setzten. Erstens datirt sich von der

Zeit her der Genuß der Arome und Gewürze aus fremden Zonen — doch das ist noch geringes Uebel. Zweitens drangen damals die schrecklichen Bastarde des Aussatzes, die Kretze und Lustseuche, in alle Länder, in Paläste und Hütten — das war schon ein viel schrecklicher Uebel. Drittens wurde damals der Aberglaube, daß die Gifte den Menschen gesund machen, allgemein verbreitet, es bildeten sich die Giftzünfte, und von jetzt an fraß Jedermann Gift — das ist das schrecklichste Uebel, mit welchem jemals die Dämonen des Elends das Menschengeschlecht heimgesucht haben. Später ist zur Pest der Medicin die Branntweinspest gekommen; und dieser Quadrupelallianz kann es gelingen, das Menschengeschlecht auszurotten.

Fragt Ihr mich, weßhalb ich hinweise auf die Athleten der Vorzeit? Sagt man mir, wir bedürften nicht mehr jener stählernen Muskeln, weil unsere Welt gesäubert sei von den Lernäischen Löwen und von Drachen? Sagt man, der Geist habe die Knochen verdrängt, die Wissenschaften die Waffen? — O über Euren Geist und Eure Wissenschaften! Die Instrumente, mit denen der Menschengeist arbeitet, sind die Sinne; ohne scharfe Sinne giebt's keinen Scharfsinn. Der Geist des Indianers ist dreischneidig scharf geschliffen, wie kein europäischer Geist. —

Jene starken Athletenmuskeln braucht deßhalb der Mensch nothwendig, weil sie zum normalen Zustand gehören, und keine Normalgesundheit ohne sie möglich ist.

Ohne solche Gesundheit giebt's kein dauerndes Glück für alles Erdengeschlecht. Die Erde bietet allliebend in ihren Millionen Quellen dem Menschen Verjüngung und Gesundheit. Mit der Gesundheit wird wieder das Existenzgefühl, das dem Menschen zum Schmerz geworden ist, zu Lust und Freude werden; mit der Gesundheit werden die Menschen und Völker ein glückliches Genüge haben an der Gegenwart, und nicht tollkühn reißen am verhängnißvollen Schleier der Zukunft, und nicht voraus aufzehren die Zukunft der ungeborenen Geschlechter.

6.

Luftbäder.

Im vorigen Jahrhundert hat der englische Arzt Abernethy über die Wirkungen der Luft auf den nackten Körper mancherlei Versuche angestellt, deren

Resultate durch die neuesten Entdeckungen der Hydropathie vollständig bestätigt und erklärt werden.

Höchst wahrscheinlich wird die Erzeugung der Wärme im menschlichen Körper am meisten durch den Proceß der Lunge bewirkt. Denselben Proceß des Luftathmens übt die ganze Haut, wenn sie in allen Poren offen und gesund ist. Daraus folgt, daß zur Erzeugung der vollen normalen Körperwärme die normale Hautthätigkeit unentbehrlich ist.

Hieraus erklärt sich die erfahrungsmäßige Erscheinung, daß der Körper in dem Grad, wie er wärmer bekleidet ist, und also durch die Haut weniger reine Luft einathmet, immer weniger Wärme aus sich selber erzeugt, immer mehr in's Frösteln kommt, und deßhalb nach immer wärmerer Bedeckung verlangt.

Weil der gesunde nackte Körper durch erhöhtes Hautathmen dieselbe Wärme in sich erzeugt, welche dem bedeckten Körper durch Zurückhaltung seiner Ausdünstungsatmosphäre künstlich bereitet wird: so könnte jeder ganz Gesunde durch Gewöhnung dahin kommen, daß er in den rauhesten Jahreszeiten unserer Zone, nackend sich eben so warm fühlt wie der Mann im ledernen Paßhans und mit Wolle oben darüber. Die Erfahrung bestätigt dies schon theilweise am Hochschotten, dessen nackte Schenkel ihm in

seinen Eisbergen nicht mehr frieren als uns die bekleideten; sie bestätigt es auch an uns selber, die wir im stärksten Winter mit nackten Gesichtern gehen. Doch hat dies Thema deßhalb kein Interesse, weil es keine ganz Gesunden bei uns giebt, und weil überhaupt die Policei die paradiesische Toilette verbietet.

Darum wollen wir die Luftbäder nur als Kurmittel betrachten.

Weil die Haut die doppelte Function hat, erstens des Lufteinathmens und Nahrungssaugens aus der Luft, zweitens des Ausathmens der phlogistisirten Luft, der Krankheitsstoffe und abgängigen Körperatome: so muß nothwendig die wahre Heilkunde diese beiden Functionen herzustellen und zu begünstigen suchen.

Die Hydropathie sorgt durch das Schwitzenlassen und durch's kalte Wasser für die Ausstoßung der Krankheitsstoffe und die Belebung der Hautthätigkeit, und somit befähigt sie das Hautorgan auch zu der zweiten Function des Einathmens der Luft. Um nun der Haut die Luftnahrung möglichst rein, ohne Beigeschmack der Körperatmosphäre, zu liefern, würden tägliche Luftbäder von vorzüglichster Wirkung sein. Abgesehen von diesen apriori'schen Gründen für die Heilsamkeit der Luftbäder, wird dieselbe am schla-

gendsten durch den Instinkt bestätigt. Jeder, der nach dem Wasserbad im Freien nackend eine Promenade gemacht hat, kennt die behagliche Wollust, welche unter dem Fächeln und Schmeicheln einer warmen Luft durch die Glieder zieht. Daß die kalte Luft nicht ebenso behagt, daran hat unsere europäische Verweichlichung die Schuld.

Jedoch möchte es für Wasserheilanstalten schwer halten, ihren Gästen ein sittsames Luftbadelocal, so zu sagen eine Luftbadewanne von zureichender Größe und Heimlichkeit anzuweisen. ([16])

Man irret, wenn man hofft, den bezeichneten Zweck der Luftbäder dadurch zu erreichen, daß man während der Wasserkur sich überhaupt bis zum Frösteln kühl kleidet. Das wäre deßhalb höchst schädlich, weil dadurch die erste und wichtigste Function der Haut gestört würde, nämlich das Ausdünsten und das Herausstoßen von Krankheitsstoffen, welches letztere nur bei großer Wärme des Körpers möglich ist. Es muß Jedermann bei der Wasserkur sich so warm kleiden, wie der Instinkt es verlangt. Sowie mehr und mehr Krankheitsstoffe entweichen, stellt sich mehr Hautwärme ein; so wird nach und nach eine Ueberziehetage nach der andern verschwinden, bis der ganz Gesundete bei der leichtesten kühlsten Kleidung an-

langt. — Der große Newton trug Sommer und Winter nichts als Linnen, und er genoß einer ausgezeichneten Gesundheit bis zum achtzigsten Jahr.

Wer im Freien badet, hat die beste Gelegenheit, gleich hinterher eine Lufterquickung zu nehmen. Sonst möchte es die ausführbarste Weise des Luftbadens sein, daß man Abends vor Schlafengehen nackend im Zimmer promenirt. Nur darf diesen Spaziergang Niemand vornehmen, der nicht auch täglich in kaltem Wasser badet, auch Niemand, der dabei unbehaglich fröstelt.

Noch eine andere Art von Bädern giebt es, die nur gezwungen gebraucht werden, obgleich sie so heilsam wie angenehm sind: — die natürlichen Regenbäder. Im Gewitterguß mit leichtester Kleidung, barfuß im Freien umherlaufen, das ist für den Menschen eine gleich große Erquickung, wie für Bäume und Pflanzen darin zu stehen. Freilich aber ist dies Regenbad für Niemand zu rathen, der ein gesetzter, würdevoller und officieller Mensch ist. Wessen Seele eine Perücke und Kniehosen trägt, der wird solche Unschicklichkeiten nur den Jungen und den Wilden zu Gute halten, obgleich nicht erlauben.

Ich sehe den Spott und höre das Gelächter der Gegenparthei; aber spottet nicht, weil — schon Lichtenberg es gethan hat, und weil deßhalb Euer Spott

sich ärmlich ausnehmen würde gegen den Spott des deutschen Swift. Obgleich Lichtenberg in allem Ernst die Luftbäder empfiehlt, so schlägt doch dazwischen hinein die Spottdrossel, die bei ihm niemals schweigen konnte.

«Wer weiß», so pfeift der Vogel, «ob nicht bei dem schönern und wärmern Geschlecht, das die Grenzen der Nacktheit an Armen und Busen zuweilen etwas erweitert hat, ein dunkles Vorgefühl dieser neuen Wahrheit zum Grunde lag. Ja wer weiß, ob nicht eben aus diesem Vorgefühl von Abernethy's Theorie der tiefe Ausschnitt am Busen und der hohe Abschnitt am Unterrock sich endlich einander auf halbem Weg begegnen, und zum bloßen Feigenblatt unserer ersten Eltern zusammenschmelzen werden.»

Der schwer gelehrte Burnet Lord Monboddo nimmt sehr oft ein Luftbad, das ist, er macht sich ganz nackend in freier Luft eine starke Bewegung, und glaubt, daß er es diesem Verfahren zu danken habe, daß er sich in seinem siebzigsten Jahr noch so jung fühlt wie in seinem dreißigsten. Auch hat man mir erzählt, daß er die Fräulein Burnet, seine Töchter, bisweilen nöthi en soll, dieses Bad zu gebrauchen, welches wegen der großen Durchsichtigkeit der Luft, und (da man bei Tage baden muß) wegen

der großen Scharfsichtigkeit der im Stande der Schuld Lebenden, immer eine bedenkliche Kur ist.»

«Soviel von dem Luftbad, das freilich den Nachtheil mit sich führt, daß man, um es zu gebrauchen, fast weiter nichts nöthig hat, als im Freien das Hemd einmal über die Ohren ziehen. Alle die herrlichen Reisen nach fremden Gegenden fallen weg, und mit diesen auch die zu manchen Zwecken so zuträglichen Trennungen der im Himmel zusammengeschlossenen, ich meine die sogenannten Strohwittwenschaften. Die Aerzte müßten denn etwa zeigen, daß zu einem ächten Luftbad eine reinere und daher höhere Luftschicht nothwendig gewählt werden müßte, und sonach den Harz, oder die Bergstraße, oder die Schweiz in Vorschlag bringen, wo dann freilich die Unternehmer Sorge tragen müßten, der Durchsichtigkeit und Scharfsichtigkeit zu begegnen, von der wir oben gesprochen haben.»

Dieser Begegnung der Lichtenberg'schen Skrupel würde genügt werden, wenn man bei allgemeinerer Verbreitung der Luftbäder dem schwächeren Geschlecht geschlossene Luftklubbgärten anwiese, deren Behütung gegen unbefugte Augen einer genaueren Wache zu übertragen wäre. Man hätte nicht nöthig, die letztere aus der Türkei zu verschreiben, da bei uns jede

Stadt eine hinreichende Anzahl junger Männer stellen kann, die auch ohne Operation so brauchbar zur Tugendgarde sind, daß ihnen ganz sicher die leichtsinnigsten und reizendsten Luftklubbistinnen anvertraut werden könnten.

7.

Selbst für die Wanzen zu schlecht.

Die Ausdünstung mancher chronisch Kranken, besonders der Mercurialisten, ist so giftig, daß selbst Wanzen, Mücken und Flöhe nichts mit ihnen zu schaffen haben wollen.

Es ist eine stets bewährte Erfahrung, daß dergleichen übeldünstende Personen, wenn sie eine gräfenberger Kur durchgemacht haben, wieder eine ganz gesunde Witterung bekommen, und von Flöhen u. s. w. heimgesucht werden.

Es ist doch ein hartes Schicksal, selbst für die Wanzen zu schlecht zu sein!

8.

Das «Unriechbarmachen» der Pelzjäger.

Unter den Pelzjägern der Felsgebirge und den kanadischen Voyageurs ist es ein alter allbekannter Gebrauch, daß der Ankömmling auf den Colonien sich «unriechbar» macht, wenn der Biber seine Fallen vermeidet. Das wird durch eine Procedur erreicht, welche der gräfenberger Kur sehr ähnlich ist. Der Jäger baut am Fluß oder Gebirgsbach eine Hütte von Zweigen, und legt sich dicht in Pelze gehüllt dahinein zum Schwitzen, und springt sodann mit vollem Schweiß in's Wasser. Dies wird so lange wiederholt, bis der Erfolg guten Biberfanges beweist, daß der Jäger seine riechende Hautausdünstung verloren hat.

Jeder, der jene wilden Gegenden bereist hat, kennt dieses Manöver und weiß, daß die Jäger dadurch ihre Absicht erreichen. Die Herstellung einer gesunden geruchlosen Ausdünstung kann durch nichts bewirkt werden, als durch Austreiben aller Krankheits- und Medicinstoffe aus dem Körper, und dieser Schwitzprocedur verdanken jene wilden Jäger den besten Theil ihrer harten Gesundheit.

9.

Europäische Keuschheit.

Jede beharrlich durchgeführte gräfenberger Kur giebt jedem nicht alten Kranken den Wuchs der Jugend zurück, auch wenn dieser schon verschwunden war: — schlanke Taille, nervige Männerglieder mit steinharten Muskeln, volle Frauenglieder mit üppig elastischem Fleisch, und bei Mann und Frau eine roth durchschimmernde Blutfarbe der Haut.

Neben diesen sichtbaren Zeichen der Gesundheit stellt sich ein anderes ein, das untrüglich ist, obgleich nicht sichtbar. Ich meine die Zeugungskraft, die, nach wiedergeborener Lebenskraft durch die Wasserkur, frisch und üppig sprudelt wie die Quellen des Gräfenberg selber, jene gesunde Kraft, die in den Armen der Frauen aus reichem Born unversiegbar fließt, die in der Enthaltung von den Frauen nicht quält und erschlafft mit nächtlichen kranken Traumergüssen.

Die Schöpfungskraft des Menschen ist verkümmert mit seiner Gesundheit. Diese sogenannten Männer, wenn sie in einer Liebesnacht ihrer Herzensdame ein Halbdutzendmal die Cour gemacht, glauben die äu-

ßerste Möglichkeit gethan zu haben. O Keuschheit! o Tugend! o Impotenz! dein Name ist Europäer!

10.

Die Universalmedicin des alten Magiers.

Es ist sehr sonderbar, wie gegen alle Abmahnungen der Natur und des Instinkts der Mensch in der Civilisation ein so unsinniges Heilvertrauen auf die Dinge setzt, welche ihm am schädlichsten und giftigsten sind.

Die Doctoren, welche ihre Weisheit aus den Hörsälen der Akademie geholt haben, grassiren unter den wohlhabenden Klassen der Menschen mit Arsenik, Mercur, Blausäure, Belladonna u. s. w., stets Kunden findend, welche nach dem Trost des Giftes lechzen. Die alten Kurweiber, die blos in den Spinnstuben, den Schmieden und Scharfrichtereien promovirt, und deßhalb kein Privilegium über die Gifte gewonnen haben, müssen sich mit Theer, Seife, Mist, Asche u. s. w. begnügen. Die Methode dieser

beiden Innungen beruht auf ganz gleichem Princip, ohne daß freilich dies Princip ihnen zum Bewußtsein und zur Klarheit geworden ist, nämlich den Heilkampf acuter Krankheit durch ein möglichst schädliches Mittel zu irritiren, niederzudrücken und in chronisches Elend zu verwandeln. Die Aerzte unterdrücken ein Wechselfieber mit Chinin, die alten Weiber mit Theer oder Seife; auf beiderlei Mittel, in gehöriger Dosis angewandt, verschwindet das Fieber, und folgt eine chronische Abnahme der Energie in der Verdauung, nach Umständen späterhin auch wohl etwas Wassersucht. — Der hauptsächliche Unterschied zwischen diesen beiden Heilzünften besteht darin, daß die Brüderschaft mit Ducaten und gar einem Orden, die Schwesterschaft aber blos mit Zweigroschenstücken und gar einem «Gott vergelt's!» honorirt wird.

Im Uebrigen sieht ein Mann, dessen Augen durch die Flittern und Lappen und das Goldblech bis hinein in das Wesen der Dinge dringen, keinen großen Unterschied zwischen den alten Unterrockspraktikantinnen und den ruhmgekröntesten Helden der medicinischen Heilkunst.

Wie unsere Zeit spöttisch lacht über die Wunderdoctoren in Hanswurstmützen, die sonst von Stadt zu Stadt zogen, so wird einst die Zukunft über die

Medicindoctoren lachen, die unserer Zeit Sand und Gift in die Augen streuen.

So groß ist die abergläubische Sucht der Menschen nach seltenen höllischen Giftessenzen, daß sich leichtlich folgender Auftritt ereignen kann: Wenn es dem Teufel einfallen sollte, sich zur Paradestunde unter den Linden hinzustellen und mit gräßlichen Fratzen sein Wasser abzuschlagen (so etwas sieht seinen schlechten Sitten ähnlich), dann werden etliche Leute hinlaufen, um etwas von der seltenen Medicin zu erwischen. Wenn er vollends auf seinen Bauch folgenden Prospect mit großen Buchstaben hängt: «Allhier wird geharnt von einem alten Magier die wunderseltsamste Universalmedicin, deren unglaubliche Kraft leicht zu ersehen ist am überaus scheußlichen Geruch und Geschmack!» dann werden alle Leute hinstürzen, um in Tschackos und Professorenhüten und Eckensteherbullen die Erquickung aufzufangen. Unterdessen kann des alten Magiers alte Großmutter sich weiter abwärts mit einem reputirlichen Knicks in die Ecke stellen, obgleich darüber zu lesen ist: «Man bittet diesen Ort nicht zu verunreinigen!» — und alle Hofräthinnen aus der Gegend und alle Höckerweiber werden mit Flacons und Näpfen hinzulaufen.

11.

Tabak *).

Prießnitz führt auf seinem Gräfenberg ein dictatarisches Regiment, und das von Rechtswegen. Es ist ein Glück für seine Gäste, daß ihr Wirth und Meister zu seinen übrigen seltenen Eigenschaften Energie und Entschiedenheit in hohem Grad besitzt. Sonst würden bald schaarenweise dieselben Mißbräuche einreißen, die man in allen andern Bädern findet.

Jede Uebertretung der Hausgesetze bestraft Prießnitz strenge und ohne Ansehen der Person, gleichviel ob Fürst, ob armer Privatmann, mit Verweisung aus der Anstalt. Wer diese Gesetze liest, möchte auf den ersten Blick glauben, daß ihr Verfasser gleich sehr die Moralität wie die Gesundheit herstellen wolle. Allein wahrscheinlich hat Prießnitz bei Aufstellung seiner Hausgesetzgebung nicht an die Moral

*) Die Uebelwirung des Tabaks auf die Lungen ist hier deßhalb nicht besprochen, weil sie schon ziemlich allgemein anerkannt ist, und weil der Grund derselben so auf der Oberfläche liegt, daß Jedermann ihn selbst finden wird, sobald er darauf aufmerksam gemacht ist.

gedacht. Er besitzt zu viel Scheidekraft des Verstandes, um in eine solche Vermischung der Tendenzen zu gerathen. Die seine ist Herstellung der ruinirten Menschengesundheit, und diese faßt er fest in's scharfe Auge, nicht rechts nicht links abweichend vom Weg zu diesem Ziel.

Eines seiner Gesetze ist das Verbot alles heimlichen Medicinirens nebenher, worüber Prießnitz so strenge wacht, daß er einst einen Kurgast verwiesen hat, weil derselbe die absurde Gewohnheit gehabt, zur vermeintlichen Stärkung des Magens am Morgen etwas Kochsalz zu nehmen.

Ein anderes Gesetz ist das Verbot jedes Spiels um Geld, auch des niedrigsten. Sehr weise! Denn das Geldspiel regt bei den meisten Menschen Gewinnsucht auf, und jede Erregung einer Leidenschaft wirkt höchst nachtheilig auf die Kur.

Ferner ist jedes geistige Getränk verboten. Prießnitz hat gegen den Branntwein und Consorten einen solchen Haß und Ekel, daß er ihn nicht duldet im Bereich seiner Besitzung, selbst nicht bei den Bedienten seiner Kurgäste.

Im Anfang war auch der Tabak untersagt, allein Prießnitz sah sich genöthigt, dies Verbot zurückzunehmen, mit alleiniger Beibehaltung im Kursaal. Nehmt

dem Deutschen Alles; nur laßt ihm seinen Tabak! Wenn Petrus bei der Himmelsthür eine schmauchende Seele abweist mit dem Bedeuten, daß Herren mit langen Pfeifen keinen Einlaß finden, so wird die deutsche Seele sich lieber anderswo nach einem Unterkommen umsehen. — Das deutsche Volk ist so durchlaugt mit Tabaksöl wie eine alte Großvaterpfeife.

Jedes Geschöpf der Natur empfindet gegen das schädliche Tabakskraut einen solchen Ekel, daß nicht nur die Wanzen und Muskito's vor dem Rauch entfliehen, sondern selbst die Klapperschlangen niemals eine grüne Plantage betreten. Gleich ekelhaft ist es von Natur dem Menschen; allein was thut's? Schon der Junge zwingt sich, schneidet Larirgesichter zu seiner Pfeife Tabak, und der brave Junge vomirt sich zum Raucher.

Man sollte den Tabak noch mehr der häufigen giftigen Zusätze wegen vermeiden; in Schwefel und andern beizenden Laugen wird das liebliche Gericht gekocht!

Der Rauch auch des reinen ungeschwefelten Tabaks übt auf die Drüsen einen medicinischen Reiz, und erzwingt eine abnorme Absonderung des Speichels. Wird derselbe ausgeworfen, so geht er dem

Körper verloren, wird er verschluckt, so verschlechtert er den Magensaft.

Der Tabak in die Nase geschnupft, übt auf die Schleimhaut einen künstlichen Reiz, und jeder lang fortgesetzte Kunstreiz ruinirt das gereizte Organ. Auch hat man bei secirten Schnupfern Tabaksstaub im Gehirn gefunden. Wie tief die feinern Theile eindringen und sich festsetzen, hat die gräfenberger Kur an denen bewiesen, die beim Beginn der Kur dem Tabak entsagt haben, und bei denen später, oft mehre Monate nachher, ein alter zurückgetretener Schnupfen durch die Krisis zum Ausbruch gebracht ist. Die früher eingesogenen feinsten Tabakstheilchen, bei dieser Gelegenheit mit aufgeregt und hinausgestoßen, sind von den früheren Schnupfern auf's Deutlichste gerochen und geschmeckt worden.

Die Medicinärzte erklären das Tabakskraut für unschädlich, und gewiß ist es im Vergleich zu ihren Giften ein sehr unschuldig Ding. Auch hat der Erfolg bewiesen, daß die Wasserkur trotz Fortgebrauch des Tabaks heilen kann; aber gewiß kostet die Kur längere Zeit. Besonders sollten die Magenkranken dem Rauchen entsagen, um ihrer geschwächten Verdauung die heilsame Unterstützung eines gesunden Speichels bieten zu können. Zuerst bei Entwöhnung

vom Tabak erfolgt ein Mißbehagen, und selbst eine Art Krankheitsgefühl (wie auch beim Opium, seinem Vetter), allein bald zeigen sich höchst wohlthätige Wirkungen dieser Enthaltsamkeit.

12.

Die Umstrickung des Publikums durch die Medizinärzte.

Wenn man auf 2000 Menschen einen Arzt rechnet, so ergiebt das für die 30 Millionen Deutsche eine runde Summe von 15,000 Aerzten, ungerechnet die Chirurgen und Barbiere. Rechnet man auf 8000 Menschen eine Apotheke, so ergeben sich für Deutschland etwa 4000 Apotheker, ungerechnet ihre Gehülfen. Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Pharmaceuten belaufen sich zusammen auf etwa 30,000 bis 40,000 Menschen, die alle von dem Unheil der alten Heilkunst leben*). Fast alle diese Menschen bilden in

*) Hierzu kommt noch die große Zahl derer, welche bei Erhaltung der Meer- und mineralischen Bäder betheiligt sind.
Anm. zur 2ten Auflage.

Bezug auf die Erhaltung ihrer Profession und Privilegien eine geschlossene Phalanx, bereit auf Tod und Leben für ihr täglich Brod zu kämpfen.

Der Einfluß dieser Brüderschaft durchdringt das ganze Volk vom Fürsten bis zum Bettler. Bisher hatte jede Familie einen dieser Gifträthe zum Gesundheitsrath, dessen Aussprüche ihr als delphische Orakel galten. Rechnet man zu diesem Allen die Verzweigung der Medicinkaste mit dem Publikum durch Verschwägerung, rechnet man das Gewicht des großen Apothekerreichthums, so ergiebt sich ein so furchtbarer Gegendruck gegen das Aufkommen der neuen Wahrheit, daß man fast daran verzweifeln möchte.

Diese ganze alte Todesgarde, mit wenigen Ausnahmen, kämpft für ihre Subsistenz, die Gegenkämpfer streiten für die Wahrheit. Was aber ist in dieser Hunger- und Magenwelt selbst ein groß Stück Wahrheit gegen ein klein Stück Brod? So überwiegend ist von je unter den Menschen die Herrschaft der Selbstsucht gewesen, daß von je die Kämpfer für Wahrheit untergegangen sind an der Welt Eigennutz und an der Dummheit, die vom Eigennutz gepflegt und gehätschelt wird. Wer hat noch Lust zu solchem Kampf für die Wahrheit, als etwa Narren? Der

größte Unterschied zwischen gescheidten Leuten und Narren besteht darin, daß erstere für's Geld fechten und letztere für die Wahrheit. In dieser Welt voll schlemmender Pansa's und beutelschneidender Passamante's ist jeder Kämpfer für Wahrheiten und Ideen ein verrückter Don Quixote, und das ist das tiefe Elend solches armen Ritters, daß er das Alles sehr wohl weiß, und doch durch geheime unwiderstehliche Gewalt getrieben wird, den Kopf zu zerschellen an der alten chinesischen Mauer der herabgeerbten Dummheit und Betrügerei.

Wenn das Publikum bedenken will, welche Folgen aus der Verbreitung der Hydropathie für den Medicinstand resultiren, so wird es so klug sein, in dieser Streitsache das Urtheil der alten Aerzte, als stark Betheiligter, gänzlich zu desavouiren. Es sei fern von mir zu meinen und sagen, daß unter so großer Anzahl Menschen nicht auch edle uneigennützige Geister seien, denen die Wahrheit und das Heil der Menschheit über die theuersten Privatinteressen gehen; aber diese Ausnahmen sind so selten, daß die Klugheit jeden Laien gebietet, bis auf Weiteres seinen Hausarzt in die Regel zu stellen. Es läßt sich nichts Einfältigeres denken, als wenn ein Laie seinen Medicindoctor fragt, ob er ihm zu einer Wasserkur

und Reise auf den Gräfenberg rathe, weil erstens der Doctor das stärkste Interesse hat abzurathen, und weil er zweitens, wenn er nicht selbst Beobachtungen in einer Wasserheilanstalt gemacht hat, nichts mehr als ein Laie von der Hydropathie versteht. Zwar giebt's Doctoren genug, welche in bornirter Arroganz über die Wasserheilkunde ein Urtheil fällen, ohne irgend eine Wasserheilanstalt, geschweige denn den Gräfenberg besucht zu haben. Und es giebt Laien genug, welche einen so bornirten Respect vor dem Doctortitel haben, daß sie ihren Doctor um Rath und Belehrung über die Hydropathie ersuchen, und die abgeschmacktesten Entstellungen und Verleumdungen als gute Münze einstreichen. Solchen Einfaltspinseln geschieht es Recht, wenn sie von solchen Gauklern in Tribut und Krankheit erhalten werden.

Aus dem todfeindlichen Verhältniß der Hydropathie zur Medicin folgt, daß jeder Laie, der Aufschluß über die neue Heillehre wünscht, ganz allein an seine eigene Urtheilskraft verwiesen ist. Jeder Familienvater, in dessen Händen die Gesundheit und das Lebensschicksal junger Wesen liegen, hat die Pflicht, sich mit der neuen Heilkunst nach allen seinen Kräften bekannt zu machen, zu lesen und prüfen, und Beobachtungsreisen in Wasserheilanstalten zu unternehmen.

Wer statt dessen träge und dumm seinen Doctor befragt, und auf dessen Ausspruch hin seine armen Kinder in der alten Diät der Verweichlichung und in der Vergiftung durch Medicin zu unglücklichen Menschen mit innerm chronischen Siechthum aufzieht — solch ein Vater wird einst vor Gericht geladen wegen des Elends, das er durch gewissenlose Trägheit über seine eigenen Kinder gebracht hat.

Ungefähr läßt sich voraus der Gang berechnen, den der Kampf zwischen der alten Irrlehre und der neuen Wahrheit nehmen wird. Sehr bald wird die Medicinkaste gezwungen sein, der Hydropathie bedingte Wirksamkeit in einigen Krankheiten zuzugestehen, freilich sich selbst das größte Feld behaltend. Wenn dann mehr und mehr das Wasser siegt, wird die alte Heilzunft sich desselben als Privilegiums zu bemächtigen suchen; aber die Hydropathie wird sich wehren und sträuben gegen die Mesalliance mit dem Giftkobold. In diesen Kämpfen, besonders wenn es zum entscheidenden Treffen kommt, werden alle Mittel und alle Waffen ergriffen werden, und selbst an Missethaten wird es nicht fehlen.

13.

Pendant zum Vorhergehenden.

In der Versammlung der mecklenburgischen Aerzte zu Schwerin 1838 hat der Dr. Most aus Rostock einen Vortrag gegen die Wasserkuren gehalten, und denselben im Schweriner Abendblatt abdrucken lassen. Ich will nicht so maliciös gegen Herrn Most sein, daß ich den ganzen Inhalt seines Vortrags hier zum Besten gebe, da ohnehin dies Büchlein nicht für Erschütterung des Zwergfells geschrieben ist. Ich will auch seine andächtigen beifallnickenden Zuhörer mit dieser Malice verschonen.

Herr Most versucht es, die Regierungen zu Policeimaßregeln gegen die Wasserkuren zu stimuliren, wenn dieselben nicht unter Leitung eines Doctors vorgenommen werden. Das ist besonders für Mecklenburg ein höchst naiver Vorschlag, da zur Zeit noch kein einziger mecklenburgischer Arzt eine Wasserheilanstalt besucht hat. Wenn je eine Regierung sich zu so absurder Zwangsmaßregel beschwatzen ließe, so würde sie nichts erreichen, als sich lächerlich zu machen. Das fehlt noch, daß zu Gunsten der privilegirten Medicin-

zunft Beschlag auf's Wasser gelegt wird. Lieber sollte die Policei gleich verbieten, daß man gesund vom Wasser wird.

Herr Most erklärt es für höchst nachtheilig, täglich sechs Flaschen (Pott) Wasser zu trinken, und beweist aus seiner Medicinwissenschaft, daß ein solches Unmaß nothwendig die schädlichsten Folgen haben müsse. Es haben aber einige Tausend gräfenberger Gäste lange Zeit hindurch täglich mehr als zwölf Flaschen (etwa 24 gräfenberger Gläser) getrunken, und ihre vergiftete Gesundheit wiedererlangt.

Unter andern schrecklichen Folgen der Wasserkur nennt Herr Most, sehr naiv, die — Wassersucht. Das dacht' ich auch in meinem sechsten Jahr, weil ja das Wort es deutlich genug besagt.

Es ist unglaublich, wie weit die Unverschämtheit mancher Doctoren geht, wenn sie, gegen eigene Ueberzeugung, die Einfalt des größern Publikums zur Verspottung und Verdächtigung der Wasserheilkunst benutzen. In einem modernen Abdera ereignete sich folgender lächerliche Vorfall. Ein Revolutionär gegen die Weisheit der guten Bürger gebrauchte die Wasserkur. Die erste Folge war ein starker Appetit, und die Doctoren sagten: «seht hin, und laßt's Euch warnen, jetzt hat er die Auszehrung davon!» Dann

nahm der Patient sichtlich zu an Fleisch: — «schrecklich», sagten die Doctoren, «nun tritt die Wassersucht dazu, wie der Schwulst beweist!» Dann stellte sich gesunde rothe Wangenfarbe ein: — «über die Maßen fürchterlich», sagten sie, «nun ist auch Hektik da, wie man leichtlich an der Röthe ersieht.»

So richtig hatten diese Herren ihre Kunden taxirt, daß bald bei der Theetasse ein Theetopf zum andern sagte: «Liebe, wie schrecklich, jetzt hat der arme Mensch Auszehrung, Wassersucht und Hektik, Alles vom dummen Wasser, wie mein Arzt mir ganz gewiß gesagt hat.»

14.

Die Allheilkraft der Hydropathie in allen acuten Krankheiten.

Kein menschlicher Organismus unternimmt jemals eine acute Krankheit, einen Sturmlauf gegen den eingedrungenen Feind, wenn nicht der Organismus der überlegene Kämpfer ist. Es ist unmöglich,

daß irgend ein Mensch an irgend einer acuten Krankheit sterben kann, wenn er von Anfang her hydropathisch behandelt wird.

Doch gilt dies nur von solchen Kranken, deren Haut und Magen des Wassers nicht ganz ungewohnt sind, und Reactionskraft gegen das Wasser besitzen; denn nur solche Menschen können eine kräftig acute Krankheit erzeugen. Was aber soll mit denen, welche die Reactionskraft nicht mehr besitzen, welche des Heilelements gänzlich entwöhnt sind, was soll mit denen geschehen, wenn ihr Körper sich quält, gegen Feindesstoffe eine abnorme acute Krafterhöhung aufzurufen, die nur in kümmerlicher Weise erfolgt? In die Apotheke mit ihnen, in die Grube mit ihnen! «Sterbliche Menschen, überaus sterbliche Menschen sie füllen ein Loch so gut wie Andere.» *)

Jedermann, der keine Erfahrungen in der Wasserheilkunde gemacht hat, wird zweifeln an solcher Allmacht des Wassers, und jeder Medicinarzt, der am besten weiß, wie viel acut Kranke unter seinen

*) Diese Aeußerung ist ein wenig kannibalisch, und überhaupt nicht an diese Stelle gehörig; denn die Krankheitszustände, bei denen die Kraft zur acuten Steigerung fehlt, gehören in das Kapitel der chronischen Leiden.

Anm. zur 2ten Auflage.

Händen gestorben sind, wird laut genug darüber lachen.

Doch ich habe nicht die Weise, in die Welt hinein Worte zu schreien, die ich nicht zu vertreten gewillet bin.

Ich erbiete mich hier öffentlich, das obige Versprechen der Hydropathie durch die That zu erfüllen, wenn nämlich irgendwo solche Umstände eintreten sollten, daß ich durch den thatsächlich praktischen Beweis von der Allheilkraft der Hydropathie, dieser letztern einen gekrönten oder sonst vielvermögenden Beschützer gewinnen kann.

15.

Bezüge der Regierungen zur Hydropathie.

Jede Regierung, die es aufrichtig meint mit dem Wohl ihrer Unterthanen, hat jetzt die beste Gelegenheit, sich hochverdient darum zu machen. Jahrtausende sind vergangen und können wieder vergehen, in

denen keine so große Entdeckung für das Wohlsein der Menschen gemacht werden wird, wie die Hydropathie es ist.

Zuerst sollten alle Regierungen, folgend dem Beispiel von Oestreich, Baiern u. a., Commissäre auf den Gräfenberg senden zur Untersuchung der Wasserkurresultate. Dazu sollte aber niemals ein Medicinarzt gewählt werden. Gesetzt auch, man fände einen aus, dem es mehr um die Wahrheit zu thun ist, als um seine Geldinteressen — ist es denn möglich, daß die Augen eines Arztes hier prüfen können mit ungetrübten Blicken, frei vom Staar der Vorurtheile, frei vom zünftigen Dünkel? Ist es möglich, daß ein Mann, der viele Jahre zur Erlernung der Medicinkunst verwandt und sich gewöhnt hat, auf die Meinungen der Laien mit Lächeln herabzusehen, ist es möglich, frage ich, daß ein Doctor oder Medicinalrath sich nicht verletzt und beleidigt fühlt durch die Idee, ein Bauer habe die ganze Wissenschaft über den Haufen gerannt, habe mit Adleraugen aus dem Buch der Natur die Wahrheit erforscht, nachdem Galenus und Nachfolger die widersinnigsten und fürchterlichsten Irrthümer daraus buchstabirt. Es ist widersprechend aller Erfahrung und Wahrscheinlichkeit, daß ein Doctor — zumal von hohem Ruf und Ti-

tel, wie jede Regierung ihn zu solcher Commission wählen wird — zum Vinzenz Prießnitz reisen könne, ohne einen Anflug von Pikirtheit gegen den kühnen Bauer, ohne einen Anhauch von Neid gegen den glücklichen Bauer, der an Ruhm alle höchstgelahrten Heilkünstler verdunkelt.

Für das Interesse der Regierungen in jeder Beziehung giebt es nichts Glücklicheres und Zeitgemäßeres als die Beschützung und Verbreitung der Hydropathie. In den Völkern murmelt und klagt eine Unzufriedenheit mit der Gegenwart, ein Drängen hinaus aus der Gegenwart; — wohin zielt dieser Drang? Dahin, wohin aller Menschendrang weist, zum Glück. Dabei aber ist es ein allgemeiner Menschenirrthum, die Ursachen des Mißbehagens, des Unglücks außer sich zu suchen, statt in sich; nach den Quellen der Freude außer sich zu spähen und graben, statt in der eigenen Brust.

Unter diesen Unzufriedenen giebt es eine Parthei, welche das Mißbehagen der Völker aus den politischen Zuständen herleitet, und das Glück erhofft von politischen Aenderungen. Das ist ein unseliges Mißverstehen der Ursachen vom Menschenelend! — Mensch, was kann die Freiheit Dir frommen, was selbst die Krone, wenn das Siechthum durch Deine Adern

kriecht, der Tod an Deinem Herzen nagt? Zuerst machet Euch gesund und Ihr werdet Wunder von Glück erleben!

Weil nothwendig durch sich selbst, durch die Nothwendigkeit der Wahrheit das Heil des Wassers früh oder spät siegen wird über das Unheil des Giftes, so ließe sich nichts Unglücklicheres, nichts Unklugeres denken, als wenn eine Regierung nachgäbe den verläumderischen Aufhetzungen der Medicinzunft, und Hemmnisse legte in den Weg der Hydropathie; nichts Schimpflicheres ließe sich denken, als wenn eine deutsche Regierung die Sanction und Verewigung der alten Vergiftungskunst decretiren wollte, während die russische, im Uebrigen eine Liebhaberin der Stagnation, die erste Gründung einer Wasserheilanstalt an ihrem Stifter mit dem Adelsdiplom belohnt hat!

Es liegt im tiefsten Interesse der Regierungen, die großen Heilwahrheiten des Vinzenz Prießnitz gewähren zu lassen, und selbst ihre Verbreitung zu unterstützen durch alle Mittel der Güte und Ueberzeugung, durch Anweisung von Jahressummen zur Gründung von Wasserheilanstalten, wie dies bereits in einigen Ländern geschehen ist.

Die europäischen Zustände, wie sie jetzt sind, können keinen Bestand haben; sie tragen in sich den

Keim des Todes. Die europäischen Staaten versinken immer tiefer in die Verschuldung und deßhalb in die Vermehrung der Steuerlasten. Ein ächt palliatives, ächt allopathisches Mittel gegen diese Schwindsucht der Finanzen sind die Staatsanleihen. Diese Staatspapiere sind die Mühlen, worinnen Knochen und Mark der Völker zerstampft werden, um zur Mästung der Stockjobbers das Knochenmehl zu liefern; die Staatspapiere sind die Strudel des Mehlstroms, der Alles, was er erfaßt, hinabmahlt in den Abgrund. Schon von weitem hört man das Brüllen des hungrigen Ungeheuers.

Die Zukunft droht mit einem europäischen Bankerott; — wo ist Hülfe gegen das Elend der Zukunft? In der Revolution, der Republik? — Eine schreckliche Hülfe!

Die junge Republik Frankreich machte in einem Jahrzehend mehr Schulden als das alte Régime der Schweizergarden und der Hirschparks in Jahrhunderten. Diesem verweichlichten lasterzerfressenen Völkern kann kein größer Unglück begegnen als eine Revolution. Aus den Mördergruben und Unzuchthöhlen würden die Raubthiere stürzen, die Marat und Collot d'Herbois, und ihre Röcke purpurn schminken im Blut der Völker.

Die überhand nehmende Verarmung der untern

Klassen führt nothwendig zu Verbrechen, und wahrscheinlich, wenn nirgends Hülfe kommt, dereinst zu Umwälzungen. Diese Verarmung ist aber nicht das Uebel selbst, sondern die Wirkung desselben; ihre nächsten Ursachen sind Laster und Faulheit, und die Urquelle all dieses Elends ist das Siechthum, ist die vergiftete Gesundheit der Menschen. Wenn Ihr das Treiben der meisten Menschen beschauet, besonders in den großen Städten, Paris und London an der Spitze, so werdet Ihr finden, daß diese Menschen selbstmörderisch das Leben kürzen und vergeuden aus demselben Antrieb, weßhalb der Kaufmann, der seinen Fall herannahen sieht, ihn beschleunigt durch die Verschwendung der Verzweiflung. Ein innerstes unabweislich wahres Gefühl wohnt in dem vergifteten Menschen, das ihm zuruft, es blühe ihm kein dauerndes Glück, ein Gefühl, das ihm die Stille und den Frieden vergellt und ihm räth, im Galopp die Sinnenfreuden zu raffen, durch Uebertäubung zu dämpfen die innern dumpfquälenden Schmerzen. Dann tritt der Dämon mit triefendem Gluthauge zu ihm, und reicht mit stammelnder Zunge den Becher der Betäubung; dann schleicht die Dämonin mit den bemahlten Wangen zu ihm, und bietet zur Miethe den entblößten giftigen Leib..

So senket der Todeskeim sich tiefer, und solch elendes Leben voll Leere und Qual hat dem Menschen keinen Werth mehr. Es kommt Geldnoth dazu, es gilt ein Verbrechen — va! was ist ein Verbrechen? — Aus dieser noble garde der Liederlichkeit treten zuletzt hervor die Meuchelmörder der Könige, die Alibeau und Fieschi.

Wer es ehrlich meint mit den Königen, ohne an der Kette des Servilismus zu liegen, der sagt ihnen ehrlich, wie arm und krank die Völker sind, und wie Vieles zu thun ist für die armen kranken Völker! Wer es ehrlich meint mit den Völkern, ohne die rothe Mütze aus Phrygien zu tragen, der sagt ihnen ehrlich, daß alles Elend aus ihnen selber kommt und nicht von oben, der gemahnt sie zur Tugend und Mäßigkeit, statt zur Revolution und Entfesselung der Begierden.

Das Elend der Völker ist der gefährlichste Feind der Könige. Dies Elend ist ein grinsender Wehrwolf, der durch die Bastionen und Garden hindurch seine Beute zu finden weiß.

Wenn Ihr sorgen wollt für eine neue Saat der Menschengesundheit, so sorget, daß das Wasser das Gift vertilge; wenn Ihr sorgen wollt für das Auf-

blühen des Wohlstandes, so sorget für die Vertilgung des Branntweins.

Darum wer es ehrlich meint mit dem Glück der Völker, der biete seine Hände und seine Kräfte zur Errichtung von Wasserheilanstalten und Mäßigkeitsvereinen!

Es ist nicht schwer, mit Zahlen arithmetisch zu beweisen, daß ein europäisches Volk, welches sich den Lehren des Vinzenz Prießnitz in Heilung und Diät der Mehrzahl nach ergäbe, in kurzer Zeit das reichste Volk der Erde sein würde. Rechnet die Hälfte der Summen, welche für Colonial- und Drogueriewaaren jährlich aus dem Land gehen, zur Hälfte der Summen, welche der Staatskörper durch Arbeitsunfähigkeit der Siechen und Kranken und Säufer einbüßt; so habt Ihr den arithmetischen Beweis. Wenn gar ein Volk sich ganz und ungetheilt dieser Diät der Natur und des Heils hingeben wollte, so würde dies Volk sich ohne viel Schwierigkeit zum Beherrscher Europa's machen können, wenn es anders einfältig genug wäre, darin sein Glück zu suchen.

Nicht Blei und Stahl fressen im Krieg die meisten Menschen, sondern die Krankheiten, die Lazarethe. Gebt einem Feldherrn eine Armee von Gesunden, denen nicht der russische Winter, nicht die Stra-

pazen der Märsche und Bivouacs einen Schnupfen bringen, von Gesunden, die fern bleiben von der typhosen Luft der Lazarethe und der Giftkost der Apotheken und der Erschlaffung durch Branntwein — dieser Feldherr braucht kein Napoleon zu sein, um Europa unter seine Füße zu treten.

Wenn es so fortgeht in den Progressionen der letzten drei Jahrhunderte mit der Vergiftung und Versiechung der civilisirten Völker: so kann Europa nach neuen drei Jahrhunderten eine neue Völkerwanderung erleben. Zwar hat der Norden nicht mehr jene riesigen weißen Leiber, die mit Felsbrocken und Herkuleskeulen das alte Rom zertrümmerten; aber nach einigen Jahrhunderten wird's keiner Riesen zur Zertrümmerung bedürfen; der Curiosität halber können die Horden der Sibirier und der bethranten Zwerge aus Lappland die Rolle der Gothen und Alanen spielen. Oder — wenn's nicht aus Norden kommen wird, so kann's aus Osten kommen!

16.

Menschthum und Kraftbewußtsein.

Gesunde Seele wohnt nur in gesundem Leib. Ich sprach soeben, und spreche jetzt nicht von dem letzten Siechthum, das an die Krankenstube fesselt, sondern von jenem Zustand chronischen Elends, das man für Gesundheit zu halten gewohnt ist.

Wenn der Körper aus der Norm der Gesundheit gedrängt wird, so wird es auch die Seele, und wie dieser seine Krankheitszeichen hat, so hat sie auch jene. Edle Naturen, wenn sie erkranken, halten sich fern vom gemeinen Schmutz der Sinnendébauchen; edle Naturen verfallen der Sehnsucht und der Schwermuth, welche sich aussprechen in religiöser Schwärmerei oder in jener poetischen Melancholie, deren düsterschöner Nebelkönig der Dichter des Manfred ist. Spottet nicht jener schwärmerisch blassen Resignation, welche in abergläubiger Bethörung die Menschenfreuden und die Menschennatur an das Kreuz nagelt; verdammet nicht jene Unglücklichen, welche verzweifelnd Seele und Glauben zerreißen und auf zerrissenen Saiten Lieder geigen! Aber beklaget sie, denn

sie sind so tief krank an der Seele, weil sie es am Körper sind.

Wer eine Wiedergeburt am Körper durch das Wasser erlebt, der erlebt sie auch an der Seele, der streift ab die alten Nöthen und Schmerzen und sieht sein altes Leben so dunkel versinken, wie die Kindermährchen verhallen und verschwimmen aus dem Gedächtniß des Mannes — der sieht vor sich erblühen einen neuen ungeahnten Frühling und eine Zukunft wie Bergwerk voll Stufen des goldenen Glücks.

Lächelt Ihr über meine Reden und Prophezeiungen und haltet sie für visionaire Träume eines Exaltirten? Als mir zuerst aus begeistertem Mund eines Geretteten die Kunde vom Vinzenz Prießnitz kam, damals lächelte ich so spöttisch wie Ihr noch heute. Aber später, als ich sie selber erlebt die Magie des Wassers und die natürlichen Wunder der neuen Welt, die Prießnitz der Menschheit geöffnet — da bewunderte ich und erkannte, daß das Menschenelend die Gottheit erbarmt hat, und daß sie durch ihren Gesandten vom Gräfenberg Beglückung und Verjüngung bietet diesem elenden Geschlecht.

Wenn Ihr das Eisen und die Menschen stählen wollt, so macht sie heiß und bringt sie dann in kaltes Wasser. Wenn der Gesundete durch's Wasser

seine Glieder aus der kalten Welle hebt, so fühlt er ein ambrosisches Behagen in diesen gestählten Gliedern schwellen, und in der Seele fühlt er Promethische Vermessenheit sich ballen; so überflüssig policeiwidrig wohl ist ihm, daß er gleich einen Berg in die Luft werfen möchte und eine alte Eiche ausreißen, um Ball zu schlagen den alten ernsthaften Berg!

17.

Das Schriftsteller-Ich.

Gewisse Leser berührt es unangenehm, wenn der Schriftsteller, besonders der Verfasser von Büchern, die lediglich in's Gebiet der ernsten Intelligenz und der Prosa gehören, nicht sorgfältig sein «ich» umkleidet mit allerlei Vorhängen und Phrasen: «wir», oder «Schreiber dieses», «man», «der Verfasser».

Wodurch ist diese Sitte entstanden? Durch den Stockegoismus der Leser; denn je ich-süchtiger der Mensch ist, desto weniger duldet er das

fremde Ich. In den höhern Ständen, wo der herzloseste Egoismus die höchste Entwickelung gefunden hat, wird eben deßhalb aller Schein desselben auf's ängstlichste vermieden. In den Salons der fashionablen Welt giebt es kein Ich mehr; — ähnlich haben nach Jean Paul Damen von Bildung durchaus keine Arme, Beine oder Glieder, so wenig wie die Paradiesesvögel.

Gewiß ist's widerwärtig, wenn ein fades in sich verliebtes Ich sich selbst zum Thema des Gespräches aufdrängt; aber auf der andern Seite ist die Sitte, welche das bloße Wort des «ich» verbietet, eine alberne Verschrobenheit. Liegt denn mehr Egoismus in der Rede: «ich bin der Meinung», als in «der Verfasser ist der Meinung?» Und ist nicht jene erste Rede ungleich natürlicher und näher dem Conversationston? Und muß man in Büchern steife Phrasen drechseln, mit denen man im Leben ausgelacht würde? Schreib' wie Du sprichst, das wird das Beste sein.

Vor funfzig Jahren «erstarb» der Deutsche vor Demuth in seinen Briefen an hohe Personen, und so groß war seine Devotion, daß er auch bei diesem hündischen Sterben das «ich» nicht setzen durfte. Noch heute schreibt er, unwahr genug, das «Sie» mit großer Letter und das «ich» mit kleiner. Der

Engländer, der wahrste und freieste, der natürlichste und aufrechteste Mensch in Europa, kehrt es um in seinem «I» und «you».

Da ich für meine geringe Person ungleich lieber von der Natur und Wahrheit Gesetze annehme, als von der Prüderie einer albernen und lügenhaften Convention: so bin ich so frei, ein «ich» zu sein, und bitte den Leser, daß er diese Frechheit mir gnädigst verzeihe.

18.

Schluß.

Werden die großen und evidenten Heilwahrheiten vom Gräfenberg sich rasch die Welt erobern? — Nein.

«Jeder neuen Wahrheit geht es wie den Gesand-
«ten civilisirter Staaten an den Höfen der Barbaren;
«sie finden erst nach vielen Hindernissen und Be-
«schimpfungen die geziemende Anerkennung.»

Voltaire.

Warum aber? — Das kann uns Lichtenberg erklären.

«Als Pythagoras den nach ihm benannten Lehr«satz erfunden, opferte er den Göttern hundert «Ochsen. Seitdem, so oft eine neue große Wahr«heit gefunden wird, brüllen alle Ochsen.»

Ende.

Noten und Zusätze.

(1) [zu III. 2.] Etwas von der besprochenen Kraft übt das Erdreich auch auf die lebenden Geschöpfe, wenn dieselben sich noch im primitiven Naturzustand befinden. Dahin gehören von den Menschenstämmen diejenigen Wilden, welche weder Hütten noch irgend einen künstlichen Aufenthalt haben (wie die meisten Stämme auf Neuholland) und auf der Erde oder in Höhlen schlafen.

Diese Kraft ist mitwirkende Ursache, weßhalb bei uns zu Land auf einen Schlaf auf bloßer Erde, auch wenn keine Erkältung im Spiel ist, sehr gewöhnlich Aufregung erfolgt, und, wenn diese nach dem alten Régime behandelt wird, in eine wirkliche Krankheit endigt. Man sagt deßhalb, die Ausdünstung der Erde ist ungesund; aber sie ist das nur für die Verweichlichten und Naturentwöhnten.

(2) [zu III. 6.] Dieser Satz muß enger eingegrenzt werden, wenn er nicht den Vorwurf der Uebertreibung verdienen soll. Nämlich in allen den acuten

Krankheiten, welche ihre Symptome vorzugsweise in einem Organ oder System des Körpers zeigen, muß die Niederdrückung dieses Symptoms, (und dadurch auch des Heilkampfes) am raschesten und mit der verhältnißmäßig kleinsten Gabe erreicht werden, wenn man dasjenige Gift wählt, welches in ebendemselben Organ entgegengesetzte Krankheitserscheinungen (contraria contrariis) hervorbringt — das ist Allopathie.

---

(3) [zu III. 7.] Wenn es richtig ist, das der Organismus die in sein Inneres dringenden Giftatome mit schleimartigen Netzen umgiebt: so muß, wenn gleich nichts Einzelnes davon wegen der atomartigen Kleinheit mit den Augen erkannt werden kann, doch wegen der Unzahl der Krankheitsatome die Gesammtfarbe des innern Fleisches von den Schleimnetzchen einen abnorm weißlichen Anstrich erhalten. Wirklich machen die Fleischer oftmals die Erfahrung, daß das Fleisch von kranken Thieren, auch von solchen, die trotz guter Mästung nicht fett werden wollten, auffallend weißlich aussieht.

Noch charakteristisch verschiedener wird sich der Unterschied der innern Fleischfarbe bei gesunden und kranken Menschen herausstellen, wenn man gewaltsam getödtete Körper beiderlei Art auf einem Schlachtfeld untersuchen kann. Es möchte daselbst nicht schwer halten, einige bekanntlich merkurvergiftete Leichname zu finden, besonders unter Epauletten; schwerer würde

es halten, gesunde Körper zu finden, die man jedoch jedenfalls unter den Bauerssöhnen suchen müßte.

Das Wildpret (d. h. in der Redeweise der Nichtjäger: das Fleisch des Wildes) hat stets dieselbe dunkelrothe gesunde Blutfarbe, weil es keine Siechen in den grünen Republiken der Wälder giebt.

---

(4) [zu III. 9.] Bei dieser Gelegenheit darf das Salz nicht unerwähnt bleiben, weil der Genuß desselben zum entschiedenen Nachtheil der Gesundheit bei allen europäischen Völkern übertrieben wird. Daß das eigentliche Bökelfleisch und die Salzfische Schärfen in's Blut führen, ist wohl allgemein anerkannt und bedarf deßhalb keiner Besprechung. (Nur ein sehr abgestumpfter Gaumen kann diese Salzlakegerichte ohne Ekel und Brennen essen.) Aber davon weiß das allgemeine Vorurtheil nichts, daß auch die gegebräuchliche Weise des Salzens bei frischen Speisen ungesund ist. Da das Salz kein Nahrungsmittel ist, und nicht assimilirt werden kann, so muß es unverändert als dasselbe Salz wieder abgeführt werden, welches zum größten Theil durch die Blase geschieht. Geschieht dies nicht vollständig, so geht es in die Saft- und Fleischmasse des Körpers als Schärfe über, und scheidet sich in Pickeln und Flechten aus der Haut, wenn diese thätig ist, ferner aus den Augen, Gehör- und Nasengängen. Wenn aber die Lebens- und Hautkraft durch chronisches Leiden herabgestimmt

ist, so werfen sich die Salzschärfen auf innere Organe, und helfen beim Zerstören.

Von Natur, d. h. bei naturgemäßer Diät, ist der Urin des Menschen um nichts salzhaltiger als der des wilden Thiers, und man kann unbedenklich annehmen, der Salzgenuß müsse niemals so groß sein, daß der Urin bemerkbar salzhaltig davon wird. Dagegen ist der europäische Urin eine stinkende Salzlake, und die absondernden Organe sind eine Art Bökelfleisch. Naturwidrig und ungesund sind die Salzgerichte drum für Jedermann; aber ganz unverzeihlich ist es, wenn schöne Frauen diesen Genuß mit seinen allerlei ekelhaften Wirkungen und Nebenbegriffen sich erlauben.

Der Gebrauch des Fleischeinsalzens hat noch einen andern Nachtheil in der Einbuße des Nahrungsquantums. Die Salzlauge durchdringt das Fleisch, sättigt sich mit der eigentlichen Quintessenz desselben, dem Gluten, dem grave der Engländer, und vernichtet auf diese Weise den besten Theil. Später, wenn das Fleisch genossen werden soll, muß es vor dem Kochen lange in Wasser gelegt werden, und verliert auf's Neue ein bedeutendes Nahrungsquantum. Nach der mäßigsten Annahme beträgt die ganze Einbuße ein Viertheil des ursprünglichen Werths. Rechnen wir nun in Deutschland jährlich auf je zehn Personen 100 Pfund Bökelfleisch und Salzfisch — (wenn man die nördlichen Länder Mecklenburg, Holstein, Pommern zum Maaßstab des Ganzen nehmen darf,

so kann man auf 5 Personen wenigstens 100 Pfund rechnen) — so macht das auf 30 Millionen Einwohner 300 Millionen Pfund Salzfleisch, und die Einbuße beträgt, nur zu ⅕ des Ganzen gerechnet, 60 Millionen Pfund Fleisch jährlich. Dieser Verlust ist für die Nationalökonomie eines so armen Landes wie Deutschland sehr beträchtlich. Man muß diese Einbuße nicht nach Geld berechnen wollen; wenn das Geld in einem Land knapper wird, so wird's dafür werthvoller, und drum ist durch den Verlust an der Gesammtgeldmasse den Menschen nichts verloren von den Realitäten der Lebensmittel; aber was von den letztern verdorben wird, daß ist kein imaginärer, sondern ein sehr wirklicher Verlust für den Gesammthaushalt der Menschheit.

Vielleicht wendet Jemand ein, man reiche doch weiter mit demselben Gewicht Salzfleisch als Frischfleisch. Das ist ganz richtig und geschieht deßhalb, weil man von verdorbenen ungesunden Speisen nicht so viel essen kann als von gesunden. Wenn dies ein Vorzug des Salzfleisches sein soll, so thue man lieber noch etwas Seife oder Schnupftabak hinzu, so wird man noch weiter reichen; oder mache es wie die Neu-Caledonier und esse sich den Bauch voll Speckstein und Lettenerde, das wird noch weiter reichen. (Die Wilden freilich thun dies nur zur Zeit der Hungersnoth, und da ist es für einen absolut gesunden Magen nicht ganz verwerflich.)

Doch wir sind zu weit abgekommen von dem Ka-

pitel der Gesundheit in das Kapitel des Haushalts.

Wie sehr bei dem gebräuchlichen europäischen Genuß des Salzes dasselbe in die Säfte des Körpers und in das Fleisch als ungesunde Schärfen übergeht, davon wissen die Liebhaber des Menschenfleisches ein Lied zu singen. Alle Kannibalen sowohl in Oceanien als in Afrika, in Amerika und auf den Sundischen Inseln sagen einstimmig, daß das Fleisch der Europäer übel, scharf, salzig schmecke, und daß sie das ihrer Landsleute bei weitem vorziehen. Dies ist eine sehr schlagende und sehr verbürgte Thatsache; denn alle bedeutenden Reiseautoritäten stimmen in dieser Nachricht überein. — Beim Genuß des Fleisches von einem Merkurvergifteten würde man den Merkur deutlich schmecken, ebenso den Alkohol im Fleisch eines Säufers, da man schon weiß, daß das letztere secirte Fleisch nach Branntwein riecht. Es ist sogar wahrscheinlich, daß auch der Branntweinsschlamm Alkohol in den Leib und die Milch des Schlammviehes bringt, weil dieser Schlamm doch wohl nicht ganz rein von diesem Gift sein kann, wenn gleich er viel weniger davon enthält als der Branntwein. Das Vieh hat zuerst Widerwillen gegen diese Nahrung, und muß durch Hunger daran gewöhnt werden; das ist schon Beweis von der Ungesundheit. Auch schmeckt Milch und Fleisch vom Schlammvieh bekanntlich schlechter als vom andern, und wer die Wahl hat, wird sehr wohl thun, wenn er nichts von einem Thier genießt, das mit Schlamm gemästet ist.

Gewiß ist das Salz das am wenigsten schädliche unter allen Reizmitteln, und sehr mäßig genossen wohl nicht ungesund; doch ist es keineswegs zur Gesundheit nothwendig. Vielleicht wendet Jemand ein, das Salz sei ein nothwendiger Bestandtheil jedes thierischen Körpers, und deßhalb sei sein Genuß ein wirkliches Bedürfniß. Allein das hiezu erforderliche sehr geringe Salzquantum ist in den Nahrungspflanzen sowohl wie im Fleisch der Thiere enthalten; und es ist zu diesem Zweck ebenso wenig nöthig Salz zu den Speisen zu thun, wie es auch nicht nöthig ist, Kalk dazu zu thun, um den Körper das Materiale zu den Knochen zu liefern.

Obwohl die alten Germanen Salz genossen? Ich bin nicht gelehrt genug, diese Frage beantworten zu können und lege sie den Antiquaren vor. Wahrscheinlich ist sie mit Nein zu beantworten, da diese Völker damals weder Salinen noch Salzbergwerke hatten, und ihre Länder kein zu Tage liegendes Steinsalz enthalten. Wir können indessen in der Geschichte der neuern Entdeckungen den Beweis finden, daß das Salz durchaus kein Lebensbedürfniß ist, wie man so oft sagen hört und lieset.

Daß die Südseeinsulaner das Salz nicht kannten, geht aus allen Berichten der Entdecker und spätern Reisenden hervor. Denn dieselben erwähnen bei den detaillirtesten Beschreibungen der dortigen Kochweise nicht nur des Salzes nicht, sondern sie sagen geradezu, daß die Insulaner weder die gesalzenen

Speisen noch die Spirituosa der Europäer genießen wollten, sondern beides mit Widerwillen zurückwiesen, obgleich sie dieselben Speisen ungesalzen sehr begierig aßen, z. B. das Schweinefleisch. Dennoch waren die meisten dieser Völker gesund, schön, stark, lange lebend. Es mögen zur Beglaubigung dieser Epitheta aus den bekanntesten Reiseautoritäten einige Notizen hier Platz finden, die zugleich als Beläge zu dem dienen mögen, was ich an andern Stellen dieses Buchs von der Kraft und Schönheit der Naturmenschen rühme:

Dumont d'Urville sagt über Hawaii: «Besonders zeichnen sich die Frauen, die sehr groß und beleibt sind, durch eine Muskelkraft aus, die den Europäer in Erstaunen setzt. Sie sind bisweilen schon mit zwölf Jahren mannbar, gebären ohne allen Beistand, und gehen schon einige Stunden darauf an alle ihre gewöhnlichen Geschäfte. Selbst die schlanken und graziösen jungen Mädchen besitzen eine außerordentliche Muskelkraft.»

Dumont über Nuka Hiwa: «Nachdem auf solche Weise das Verdeck von den Nuka-Hiwaerinnen gereinigt war, schienen dieselben es uns recht fühlbar machen zu wollen, welche Schätze der Schönheit und Wollust wir von uns gewiesen. Es waren unter diesen Frauen viele, die wegen ihrer Schönheit von den schönsten Europäerinnen gewiß beneidet wären. Indem sie nackt wie die Sirenen im Wasser um unser Schiff spielten, gaben sie denselben an ver-

führerischer Ueppigkeit nichts nach. Sie entfalteten schwimmend die wollüstigsten Reize, die üppigsten Lagen und Bewegungen. Nachdem sie dies Spiel eine halbe Stunde getrieben, glitten sie Delphinen gleich zum Ufer, das eine Meile entfernt war.»

— Das wäre ein Spielchen für unsere europäischen Koketten! — Tages darauf wurde vom Kapitain das unbarmherzige Veto zurückgenommen, die Schönsten der Schönen kamen in großer Zahl an Bord und hatten Ursache mit den jungen kräftigen Matrosen zufrieden zu sein.

Laperouse über die Hamoa-Inseln: «Die Männer sind meist 5 Fuß 10 Zoll (pariser nämlich, und das ist eine Riesengröße) und hatten kolossale Glieder, neben denen die Franzosen sich wie Zwerge ausnahmen. Die Frauen sind groß, schlank, anmuthig, dabei außerordentlich üppig und auffordernd wollüstig in ihrem Benehmen.»

Dumont über die Marianen-Inseln: «Die Häuptlinge waren riesenhaft und weit stärker als die Europäer. Seit der Entdeckung scheint sich das Geschlecht auf Guaham verschlechtert zu haben; besser erhält es sich auf Rota, dessen Bewohner noch die ganze Schönheit der alten Formen haben. — In der ersten Zeit nach der Eroberung waren 100jährige Leute auf den Marianen nicht selten.

Das sagt Laperouse, und ich füge hinzu, daß das Geschlecht der Marianen noch um vieles schöner, stärker, gesunder, längerlebend gewesen sein würde, wenn

auf diesen Inseln nicht seit undenklicher Zeit die Sitte des Betelkauens existirt hätte.

Der Amerikaner Morrell, der aber bisweilen etwas übertreibt, sagt von den Bewohnern der Insel Hogoleu: «Männer, nicht schwerer als 150 Pfund, hoben Anker von 600 Pfund so leicht, wie ein Europäer einen von 100 Pfund. Die Frauen haben schlanke Taille, schöne Formen und wunderschön geformte Brüste. Ihre Bewegungen sind leicht, elastisch, wellenförmig; sie machen rasch eine Menge Pirouetten nach vorn und hinten ohne Beihülfe elastischer Fußbekleidung. Manche der Insulaner würden diejenigen, welche sich bei uns als Herkulesse für Geld sehen lassen, an Stärke weit übertreffen.

Man sieht aus diesen Berichten, daß die Bewohner der Südseeinseln ganz gut gediehen, obgleich sie bis zur Entdeckung durch Europäer das Salz nicht kannten. Jedenfalls ist es gesunder, des Salzes ganz zu entbehren, als es auf europäische Manier zu mißbrauchen.

---

(5) [zu III. 15.] Diese Wirkung übt das Brechmittel nur auf denjenigen Magen, der noch einigermaßen kräftig ist; und auch bei diesem erfolgt das Brechen nach medicinischer Methode nur schwer und unter qualvollen Anstrengungen, weil leichtes Erbrechen auch dem stärksten Magen nur bei großer Füllung mit Flüssigkeit möglich ist. Wenn auch der Magen

durch das Vomitiv zum Erbrechen kommt, so bleibt doch in den meisten Fällen ein Theil dieses Medicaments im Magen zurück, und vermehrt die alte Verschleimung, statt sie fortzuschaffen. Wenn aber der Magen so schwach ist, daß er der zum medicinischen Erbrechen erforderlichen starken Muskelanstrengung nicht gewachsen ist, und wenn somit keine Entleerung erfolgt: so ist es allemal gewiß, daß das Medicament ganz und auf Lebenszeit im Körper bleibt, indem es zum geringern Theil durch Verdauung aufgesogen wird, zum größern aber im Schleim an der Magenwand sich festsetzt, nachdem der Magen das Flüssige des Medicaments, das ursprüngliche Wasser, von den festen und eigentlich medicinischen Theilen geschieden hat. Diesen Prozeß nimmt er überhaupt bei jedem flüssigen Medicament vor; man muß nicht glauben, daß es auf der Erde irgend eine andere tropfbare Flüssigkeit giebt als das Wasser; alle anscheinend andern Fluida sind nichts als eine Vermischung von unendlich kleinen festen Stoffen mit Wasser. Wenn die Chemie vielleicht nicht im Stande ist, die gemischten Flüssigkeiten in das ursprüngliche Wasser und die ursprünglichen festen Atome auseinander zu setzen, so kann es doch der Magen; denn der ist der beste Chemiker; und der Magen thut es allemal bei allen gemischten Flüssigkeiten, die ihm zugeführt werden, besonders bei den Medicamenten dann immer, wenn er sie nicht sofort durch Erbrechen oder Durchfall abführt. Wenn also in diesem Buche vom Festsetzen der Medicamente im schwachen Magen

gesprochen wird, so bezieht sich das immer nur auf die festen Medicintheile, keineswegs aber soll behauptet werden, die Medicin bleibe als flüssige Mixtur im Magen, was ja ein offenbarer Unsinn wäre. — Sobald im Magen die festen Theile, die eigentliche Quintessenz des Medicaments, vom Wasser geschieden und in Schleim gehüllt sind, so setzt derselbe sich fest, und verhärtet mit der Zeit in eine steindichte Masse, ähnlich wie der Schleim, der bei krankem Magen sich im Mund erzeugt und an die Zähne setzt, zu Weinstein verhärtet.

Wenn man die Richtigkeit meines Raisonnements über die Wirkungslosigkeit der medicinischen Vomitive bezweifelt, daß der durch solche Mittel entleerte Schleim nur der neu durch dieselben hervorgerufene sei: so kann man sich dadurch überzeugen, daß man einem reinen gesunden Magen ein Brechmittel giebt. Sobald der Magen dasselbe zersetzt, fühlt er, daß es Gift ist und er muß aus doppelten Gründen rasch neue Schleimmassen bereiten, erstens, um sich und seine Drüsen, Nerven und Gefäße u. s. w. gegen das Gift zu schützen, zweitens, um dasselbe auszustoßen, welches nicht anders als mit Hülfe dieses schlüpfrigen Transportmittels möglich ist — es sei denn, daß unmittelbar auf das Vomitiv große Massen kaltes Wasser getrunken werden, wodurch dem Magen sofort die Möglichkeit des Erbrechens gewährt, und die Nothwendigkeit der Schleimerzeugung erspart wird. — Wenn irgend ein Laie zur Erforschung der Wahrheit

dies Experiment gemacht wünscht, so rathe ich ihm, es unter eigenen Augen vorzunehmen, und nicht der fides der Mediciner anheimzustellen, die bei der Mehrzahl eine punische im Proceß des Wassers gegen das Gift ist, und der Natur der Verhältnisse nach sein muß, nämlich bei so demoralisirten Zuständen, wie die der modernen Zeitläufte sind.

Mir sind seit meiner Abreise vom Gräfenberg mehrfache Beweisfälle zu der vorgetragenen Wahrheit vorgekommen. Unter andern übergab sich ein junger Oekonom, 25 Jahre alt, der Wasserkur unter meiner Leitung. Herr W. D., gebürtig auf dem Gut H. in Mecklenburg, hatte ein halbes Jahr vor der Zeit meiner Bekanntschaft an der gelben Sucht gelitten und ein Brechmittel genommen. Ich richtete die Kur fast ausschließlich auf Stärkung und Reinigung der Verdauorgane, und hatte schon nach einigen Wochen erreicht, daß das bei dem Patienten habituel gewordene saure Aufstoßen und Brennen aus dem Magen sich gänzlich verlor, selbst wenn er sehr fette Speisen zu sich nahm. Nach einem Monat war ein so starker Appetit und soviel Energie des Magens gewonnen, daß ich ihm die Krisis als nahe bevorstehend ankündigen konnte. Wirklich stellte sich schon nach einigen Tagen Uebligkeit ein, die nach einem Sitzbad und gehörigem Trinken sich in Erbrechen entleerte. Einige Wochen lang erbrach der Patient sauren und ranzigfetten Schleim in nicht sehr starker Quantität und wenig gewaltsam, jedoch unausgesetzt täglich. Nach

dieser Zeit hatte er eines Tages sehr quälende Uebligkeit und er brach dann sehr stark unter heftigster Anstrengung, und zwar, wie er versicherte, das Brechmittel, das er vor einem halben Jahr bekommen; die Medicamente dieser Art sind von so markirt scheußlichem Geschmack, daß kein Irren möglich ist. Auch zweifelte der Mann von diesem Augenblick nicht an der Wahrheit, daß Medicin- und Giftstoffe in Verschleimung Jahre lang im Magen liegen können, obgleich er diese Meinung zuvor mit entschiedenem Unglauben von sich gewiesen hatte. — Nach dieser Zeit stellte sich Erbrechen und Auswurf von galligem Unrath und Schleim abwechselnd mit Säure ein, und es dauerte die ganze Zeit der Krisis mit ihren täglichen Ausleerungen fünf Monate. Von jetzt an konnte der Geheilte so viel kaltes Wasser trinken wie er wollte; es kam keine Uebligkeit, kein Erbrechen oder Auswerfen wieder, weil die radikale Reinigung der Verdaukanäle erreicht war.

Ich übergehe meine übrigen Erfahrungen ähnlicher Art, und das um so mehr, da diese Scenen täglich auf dem Gräfenberg spielen.

---

(6) [zu III. 16.] Es bedarf einer Verständigung über das Wort «übermäßig». Wenn zur Diät des Gesunden höchstens zwölf gräfenberger Gläser täglich gehören, und soviel auch nur bei der Arbeit oder Marschiren in der Hitze: so ist jedes Glas darüber

ein Uebermaaß. Gewiß hat auch dies Uebermaaß seine Grenzen, die vielleicht auf 30 Gläser täglich zu setzen sind. Bei den meisten Patienten wird während der Kur der Genuß von 18 bis 24 Gläsern der zweckmäßigste sein; höher als 30 darf er sich nur dann versteigen, wenn der Instinkt mehr verlangt, und dieser muß stets befriedigt werden, sollte er auch 100 Gläser fordern. Mir ist ein Beispiel bekannt, daß ein Patient einige Wochen hindurch täglich über 60 Gläser trinken mußte, um den Brand in Schlund und Magen zu löschen, der sich immer neu durch Gifte entzündete, die während der Brechkrisis aus uralter Verschleimung sich auflöseten und mit Wasser und enormen Schleimmassen entleert wurden. Es wäre ebenso absurd und schädlich, dem Körper wider seinen Willen 60 Gläser täglich aufzudringen, als, wenn Durst und Instinkt sie fordern, dieselben ihm zu versagen.

---

(7) [zu III. 19.] Am häufigsten allerdings haben Nervenleiden ihre Ursache in Krankheit, Vergiftung, Ueberreizung der Verdauorgane, deren Elend dabei so latent sein kann, daß es nicht anders als in Mangel an hinreichendem Appetit, oft auch allein in Hypochondrie und eben in Nervenleiden sich äußert. Außerdem können durch mannigfache Ursachen die Nerven afficirt und verstimmt werden. Jeder heftige Schmerz, der oft wiederkehrt, (selbst der Zahnschmerz),

stimmt die Nerven krankhaft. Auch durch Gemüthsbewegungen, durch Anspannungen der Leidenschaft, und überhaupt durch psychische Einflüsse werden die Nerven angegriffen, und wenn unter solchen Umständen im Körper Krankheitsstoffe vorhanden sind, stockende Säfte, Salzschärfen, Alkohol, Medicingifte u. s. w., so werden vorzugsweise die Nerven von denselben angegriffen und das chronische Nervenleiden begründet, also auch hier erst durch körperliche Stoffe zur eigentlichen Krankheitsgestalt ausgebildet wird. — Ferner leiden bei allen allmäligen Zerstörungen und Vereiterungen innerer Organe die Nerven. Zuletzt, und dies über wiegt alle andern in dieser Anmerkung aufgeführten Ursachen, muß man die Reizmittel als Hauptursache des herrschenden Nervenelends anklagen, und nicht nur die zahllosen medicinischen Reizmittel, mit welchen die Doctoren die Nerven ihrer unglücklichen Patienten hinrichten, sondern auch die diätetischen, Kaffee, Gewürze, Spirituosa, Tabak u. s. w. Nervenelend überall; in den Krankenstuben, wie in den socialen Zuständen; in Kunst, Wissenschaft, Poesie, Moral, Politik, nichts als Nervenschwäche und Siechthum.

---

(8) [zu III. 22.] Richtiger wäre gesagt: «kein Naturmensch» oder «kein naturgemäß lebender Mensch;» denn bei weitem die meisten von denjenigen Völkern und Stämmen, welch wir «Wilde» nennen, haben sich in Bezug auf Diät schon von der Natur und

dem ursprünglichen Instinkt entfernt; dahin gehören alle die Stämme, welche irgend etwas Berauschendes genießen, gleichviel ob Opium oder Alkoholgetränke, ferner alle, welche Tabak, Betel oder Kawa genießen, ferner die sich stark tätowiren, weil dadurch die Ausdünstungsorgane gestört werden. Aus dem Mißbrauch der Worte «naturgemäß» und «wild» ist die irrige Meinung entstanden, daß der Mensch der Natur nicht frei von Krankheiten sei, eine Meinung, welche die Mediciner besonders gern zu verbreiten suchen, indem sie dabei ihre Beläge von Völkerschaften hernehmen, die man zwar «Wilde» nennt, die aber schon weit ab von der natürlichen Diät gewichen sind.

Wenn man fragt, wo denn auf der Erde solche absolut gesunde Menschen und Stämme zu finden seien, so antworte ich, daß sie zwar selten sind und mit jedem Tag seltener werden, daß es aber z. B. in Asien und in Afrika noch heute Araberstämme giebt, welche nomadisirend nur Wasser, Milch, Fleisch und inländische Früchte genießen, welche dem göttlichen Koran in Bezug auf tägliche dreimalige Waschung und Enthaltung von berauschenden Getränken strenge gehorchen, und welche keine andern Krankheiten kennen, als bisweilen epidemische bei Verderbniß der Luft oder des Wassers. Unter diesen Stämmen giebt es nach übereinstimmend glaubwürdigen Berichten der Reisenden noch heute einzelne Greise bis zum Alter von 200 Jahren, und giebt es in Menge Männer, die mit 100 Jahren fähiger sind einer jungen

Frau zu genügen, als bei uns die meisten Männer von 30 Jahren.

Ferner auf Neuholland und einzelnen Inseln der Südsee fanden die ersten Entdecker keine Spuren von Krankheiten, und es waren dies immer solche Stämme, die sich nur schwach tätowirten oder gar nicht und die viel badeten. Dahin gehören unter andern die Einwohner der Insel Rotuma, nach den Berichten des Naturforschers Lesson.

Zuletzt weise ich auf die Indianerstämme hin, welche die westliche Abdachung der Rocky mountains nach Oregan und Kalifornien hin vor 50 und mehr Jahren bewohnten, bis zur Zeit, wo jene Gegenden durch den berühmten und romanhaften Streifzug der Kapitäne Clarke und Lewis dem Pelzhandel und der Verbreitung des Branntweins aufgeschlossen wurden. Die Greise, welche jene famosen Trapper begleiteten, erzählten in den Colonien Wunder von der Gesundheit und Stärke jener Indianer. Heute freilich, wo die Fur-Compagnien überall ihre Polypenarme ausgestreckt und Gifte und Seuchen ausgebreitet haben, sind auch die Indianer jenseits der Felsgebirge schon demoralisirt, entnervt und mehr als zur Hälfte aufgerieben.

Vielleicht findet man in der neuesten Zeit auch jene Araberstämme nicht mehr in ihrer Natureinfalt und Gesundheit, weil die Sclavenjagden, welche ganz Afrika und Westasien durchziehen, überall hin die Furien des Lasters des Branntweins und des Opi-

ums ausgesandt haben. Das unglückliche Afrika ist auf entgegengesetzten Seiten von zwei Würgengeln gepackt. Von Osten her sendet der abgefeimte Bösewicht von Kairo seine «grimmigen Thiere der Macht» zu Jagden auf Menschenfleisch, und auf der Westküste sitzt der europäische Vampyr, und saugt Menschenblut in Strömen so groß wie der Niger und Gambia aus dem Herzen dieses unglücklichen Welttheils. Es giebt jetzt in Afrika kein Land und Ländchen mehr, kein Thal und keine Oase, wohin nicht die schwarzen und farbigen Despoten ihre Jäger schicken, um Menschenfleisch zum Tausch für den Branntwein und das Feuergewehr der Europäer zuzuführen. Die großen Opfer, welche das edelste Volk der Erde zu Vertilgung dieses Handels gebracht, sind fast ohne Erfolge auf den Altar der Humanität niedergelegt worden.

Auch zu den Völkern der Südsee haben die Europäer das Verderben gebracht; überall wohin sie bringen, bringen sie, außer dem Christenthum, die Lustseuche, die Pocken, die Kretze und den Branntwein. Auf Taiti lebten zur Zeit der Entdeckung 200,000 glückliche schöne Menschen, und jetzt trägt diese Perle der Südsee nicht mehr als 8000 versiechte lasterhaft gewordene Einwohner. Und nun lese man die salbungsvollen Berichte der englischen Missionäre über den Segen, den sie verbreitet haben wollen!

Wenn es vielleicht heute auf der ganzen Erde kein Valk mehr giebt, das die Diät der Natur und

Gesundheit hält: so giebt's doch noch Stämme und Menschen, und es hat noch vor kurzer Zeit ganze Völker gegeben, daß wir die Wirkungen dieser Diät aus den Reiseberichten sehr wohl kennen, und darauf als auf Erfahrungssätze hinzuweisen berechtigt sind.

Wenn weiter unten im Text von «Wilden» geredet wird, so substituire man dafür «Menschen in der Naturdiät,» welche Diät besteht in täglichem äußern und innern Gebrauch des kalten Wassers und körperlicher Bewegung, in unbedingter Enthaltsamkeit von allen Giften, Medicamenten, allen berauschenden Substanzen und allen Reizmitteln, also vom Gift im weitesten Sinn und zuletzt noch von allen Producten fremder Zonen.

---

(9) [zu III. 25.] Die Mediciner setzen noch mehr nothwendige Merkmale des Fiebers, nämlich den Frost vor der Hitze, ferner Herabdrückung der Gesammtkraft des Organismus, und zuletzt Störung der Functionen des Verdauens und Ausleerens. Aber erstens der Frost ist nicht das Fieber, sondern die Vorbereitung zum Fieber. Zweitens die Herabdrückung der Gesammtkraft ist kein Charakteristicum des Fiebers allein, sondern findet in verschiedenem Grad bei jedem Krankheitszustand statt, und ist bei Wasserbehandlung immer viel weniger fühlbar als bei Medicin; mir sind Beispiele bekannt, daß Leute im Fieber während der Wasserkur eine Stunde gegangen sind,

um zum kalten Bad im Freien zu gelangen, und zwar bei rauhem Wetter mit dem besten Erfolg; zuletzt muß noch bemerkt werden, daß die Herabdrückung nie Wirkung des Fiebers ist, sondern der in Aufruhr gesetzten Krankheitsstoffe, die durch die Fieberanstrengung entfernt werden sollen. — Drittens, die genannte Störung tritt freilich bei Medizinbehandlung jedesmal ein, aber bei Wasserbehandlung sehr oft gar nicht, und immer nur auf die kurze Zeit, in welcher die Anstrengung des Fiebers sehr heftig ist; wie denn auch bei jeder andern heftigen willkührlichen Anstrengung, so lange dieselbe dauert, z. B. während eines Schnelllaufs, weder gegessen noch excernirt werden kann. Uebrigens ist es bei kritischen Fieberzuständen während der Wasserkur nichts Seltenes, daß die Patienten mit mehr Energie essen, verdauen und excerniren, als die meisten Menschen beim alten Régime in ihren gesundesten Tagen.

---

(10) [zu III. 31.] Die Allopathen behaupten, daß nicht bei Jedermann das kalte Bad anwendbar sei, wenn man den Kranken nicht augenscheinlicher Gefahr aussetzen wolle. Darauf diene zur Antwort, daß auf dem Gräfenberg bereits viele tausend Kurgäste gewesen sind, darunter nicht ein Viertheil, das nicht schwer chronisch krank und von Medizinern für unheilbar erklärt, und daß alle diese Tausende das eiskalte Bad des Bergwassers mit entschieden glück-

lichem Erfolg genommen haben. Zwar giebt es Krankheitszustände, bei denen es einige Tage, höchstens einige Wochen lang, der Vorbäder in abgeschrecktem Wasser bedarf; aber es giebt keinen Kranken auf der Erde (wenn er nicht schon auf dem Todtenbette liegt), dem nach solcher Vorbereitung das kalte Bad schaden kann. Indeß haben die Allopathen ganz recht mit ihrer Behauptung, wenn man nach ihrer Methode kalt badet, bei welcher nicht nur der Kranke, sondern auch der Gesunde sich erkälten und schwer schaden kann. Sie stellen die Regel, sich vor dem Bad abzukühlen, mindestens nicht schwitzend hinein zu gehen, und ahnen nicht, daß dies das sicherste Mittel zu einer Erkältung ist. Je heißer der Körper beim Eintritt in's Bad (nur muß die Hitze durch Warmdeckung im Ruhestand erzielt sein) und je eiskälter das Wasser, desto unmöglicher ist eine Erkältung. Wenn dennoch nicht jeder chronisch Kranke beim Eintritt in die Wasserkur sogleich kalt baden darf, so ist die Ursache nicht Besorgniß vor Erkältung, sondern vor zu früher und starker Aufregung der Krankheitsstoffe. — Der zweite Fehler der Allopathen besteht darin, daß sie das Bad zu lange ausdehnen. Wenn man in gehörig kaltem Wasser badet, so dürfen Manche nicht länger drin bleiben als einige Sekunden, die Meisten nicht länger als eine Minute und Niemand länger als fünf Minuten. — Der dritte und gröbste und verderblichste Irrthum der Allopathie besteht darin, daß, wenn durch's Wasser

Aufregung und Fieber, die Vorzeichen der Krisis, aufgerufen sind, dann diese blödsinnige Wissenschaft mit Gift oder Blutzapfung dazwischen fährt, welche das Fieber niederdrücken und den Ausbruch der Geschwüre und übrigen Entleerungen unmöglich machen.

Das aber fällt den Allopathen niemals ein, daß, wenn das Wasser unter ihren Händen schadet, doch nie das Wasser die Schuld habe, sondern ihre gänzliche Unkenntniß von richtiger Anwendung des Wassers.

---

(11) [zu III. 32.] Noch ganz neuerlich (August 1839) berichteten die französischen Zeitungen ein derartiges Ereigniß aus einer kleinen Provinzialstadt. In Gegenwart zweier Zeugen, welche ihre Beglaubigung gerichtlich niedergelegt haben, entzündete sich im Hals einer langjährigen Säuferin eine Flamme und tödtete sie. Bei solchen Ereignissen hat man immer die Erfahrung gemacht, daß die Entzündung nicht eher erfolgt, als bis der Säufer auf der letzten Stufe der Alkoholvergiftung angekommen ist. — Es sind diese Facta von Einigen deßhalb bezweifelt worden, weil der menschliche Körper auch bei stärkster Erhitzung nie einen so hohen Grad erreiche, wie derselbe zur Entzündung des Alkohols nothwendig sei. Das ist deßhalb kein Gegenbeweis, weil auf eine solche Erklärung der Entbrennung vernünftiger Weise gar Niemand verfallen kann; vielmehr scheint mir

eine ganz andere sehr nahe zu liegen. Nämlich wie sich aus verwesenden todten animalischen Körpern brennbare Gase, z. B. Phosphor-Wasserstoffgas, entwickeln, ebenso kann dies in lebenden Körpern geschehen, wenn dieselben theilweise wegen schwerer Vergiftung noch vor dem Tod in Fäulniß gerathen, was bekanntlich innerlich und äußerlich bei vielfach verschiedenen Vergiftungen der Fall ist. Sobald nun solches Gas den Alkohol berührt, erfolgt die Entzündung der Flamme.

(**12**) [zu III. 32.] Es giebt in der ganzen Natur- und Kunst-Welt nur zwei Gattungen von berauschenden Substanzen; die erste Gattung besteht aus Naturgiften, die ohne künstlich chemischen Prozeß berauschen, d. h. in erster Wirkung angenehm aufregen, in zweiter betäuben und einschläfern; dahin gehören z. B. Opium, selbst Tabak rc. — Wenn aber zweitens aus an sich nicht giftigen Substanzen, aus Früchten, Kräutern und Wurzeln, berauschende Getränke erzielt werden sollen, so ist das durch nichts anderes möglich als durch Alkoholerzeugung auf chemischem Wege. Der Wein und das Bier (das berauschende) enthalten so gut Alkohol wie der Branntwein, aber nicht so viel. Man kann die Alkoholhaltigkeit jedes Getränkes nach Procenten ermitteln, und unter andern hat Zschocke derlei Angaben über Wein und Branntwein geliefert. Das gepriesene

baierische Bier z. B. ist eines der schädlichsten, weil es unter allen deutschen Bieren am meisten Alkohol enthält, und nur sehr wenig Nährstoff, viel weniger als z. B. die preußischen Weißbiere, Breihahn und Berliner. Wiederum enthält der Branntwein vielmehr Alkohol als irgend ein Bier oder Wein; außerdem ist der Branntwein nicht absolut rein von Fuselöl darzustellen, und dies durch Destillation erzeugte Gift ist so stark, daß ein Tropfen desselben, rein dargestellt, absolut tödtlich ist. Noch ist zu bemerken, daß dem Branntwein die weitern polizeiwidrigen Giftzusätze, als Vitriol, Kalk &c., viel häufiger von Bösewichtern, des Gewinnes halber, beigemischt werden, als ähnliche Fälschmittel dem Bier und Wein, obgleich sie auch da nicht fehlen, wie z. B. der Bleizucker und Schwefel. Zuletzt ist noch zu Gunsten des Weins und Biers gegen den Branntwein anzuführen, daß erstere Getränke außer dem Alkoholgift eine Masse gesunder, nahrhafter Substanz enthalten, Zuckerstoff, Kleber- und Eiweißstoff.

Man hört zur Vertheidigung des Weins sehr häufig folgendes Raisonnement: «Wenn auch der mäßige Genuß des Weines schädlich wäre, wozu hätte denn die Natur die edle Traube wachsen lassen?» — Das ist sehr spaßhaft! Was hat die Natur mit jenem gegorenen Getränk zu thun, das durch künstliche Verderbniß und Gährung in sich das Gift des Alkohol erzeugt? Erquicket Euch an den Trauben; deren Blut wird als Nektar in Euer Blut übergehen; trocknet

die Trauben, so habt Ihr die süße Labefrucht das ganze Jahr — nur hütet Euch hier und immer vor chemischen Prozessen und Umwandlungen! Die Wissenschaft der Chemie ist wie das Gespenst Göthe's, das der Lehrling heraufbeschworen und dann nicht mehr bemeistern kann; seit Ihr in kindischem Vorwitz die Stoffe geschieden, welche die weise Natur ihren Geschöpfen zu Liebe gebunden, seitdem lauert überall das hohläugige Giftgespenst auf Opfer. Im Blut der Traube trinkt Ihr das Gift, und selbst zu den Früchten des Feldes mischt der Betrug das Gift; denn Niemand ist beim Genuß des gekauften Brodes sicher vor Gift; in den Farben und überall Gift. —

«Wozu wüchse der Wein, wenn wir ihn nicht trinken sollten?» Wozu, frage ich, wüchse die Kartoffel, wenn wir nicht Kartoffelfusel daraus machen sollten? — Man sieht, das eine Déraisonnement ist so albern wie das andere.

---

(13) [zu III. 33.] Was ist Instinkt?

Das ist eine inhaltschwere Frage, deren richtige Beantwortung den Beweis für das Verlorene aller Culturwehen und Culturzustände der Menschheit von Anfang bis auf die neueste Zeit an die Hand giebt.

Was ist Instinkt?

Das ist eine verfängliche Frage, welche die Gelehrten aller Zeiten vielfach verschieden beantwortet

haben, und großentheils sind diese Erklärungen in buchstäblichem Sinn ohne Sinn.

Was ist Instinkt?

Ach, das ist eine so einfache leichte Frage, daß jeder unverdorbene schlichte Menschenverstand immer nur dieselbe Antwort darauf ertheilen muß. Der Instinkt ist das rein sinnliche Vermögen aller animalischen Geschöpfe, durch die Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen das Zuträgliche für Gesundheit und Leben vom Schädlichen zu unterscheiden, und das erste zu suchen, das zweite zu fliehen.

Nicht nur der Mensch hat dies sinnliche Vermögen mit dem Thier gemein, sondern es muß aus absoluter Nothwendigkeit jeder animalische Organismus auf jedem Stern des Weltalls dies Vermögen haben, wenn daselbst, sowie auf der Erde, das Gesetz der Assimilation und Excretion herrschet.

Warum wimmert der Neugeborene nach der Mutterbrust? Er hat Verlangen danach, weil er ihrer zum Leben bedarf — das ist schon Instinkt. Warum ist der Geruch und Geschmack aller Gifte dem Naturmenschen widerlich und beängstigend? Um ihn vom verderblichen Genuß derselben abzuhalten — aus Instinkt. Selbst bei allen Menschen der Cultur finden sich noch Rudera des Instinkts. Es giebt kein Gift, welches unvermischt mit wohlschmeckenden Sachen nicht jedem Gaumen Ekel und Schrecken einjagt, und ihn zum Auswerfen antreibt. Freilich

aber, wenn ein wenig Gift mit großer Menge gesunder Substanz verbunden ist, wie der Alkohol im Wein mit dem köstlichen Frucht- und Zucker-Stoff, dann kann der Gaumen betrogen werden, namentlich der schon corrumpirte. Dem Naturgaumen wird bei der ersten Benetzung mit jedem berauschenden Getränk bange, wie alle Schiffer und Entdecker einstimmig berichten, daß jeder Wilde den ersten Schluck des Berauschenden ausspuckt, oder doch mit Widerwillen und Mienen des Ekels niedertrinkt. Das berichten namentlich die Reisenden der Südsee, Cook, Bougainville, Dümont d'Urville und die andern alle. Freilich aber ist bald die erste Mahnung des Instinkts bei berauschenden Sachen überwunden, bald sind die Instinktnerven vergiftet und bald ist der Säufer fertig. Daß alle Wilde bei längerem Umgang mit Europäern jene Mahnung bekämpfen und trinken lernen, daran ist ihr abgöttischer Respect vor den Donnergöttern schuld, denen sie alles nachzuthun suchen. — Weiter, der Mensch und jedes solches Thier, dem die giftigen Schlangen verderblich sind, empfindet aus Instinkt, ohne Hülfe der Erfahrung und Warnung, Schauder, Angst, Todfeindschaft beim Anblick aller Schlangen, und flieht entweder, oder tödtet sie mit Vorsicht. Dahingegen das Schwein, dem der Biß nichts schadet, keine Furcht zeigt, sondern die Schlangen ebenso wie die Larven und Eicheln sucht und frißt; dasselbe ist's beim Storch und Kranich. — Der stolze König Löwe

flieht vor dem Scorpion; im Käfig zittert er vor demselben und schmiegt sich ängstlich in den fernsten Winkel; der kolossale Elephant macht es ebenso bei dem kleinen Insekt, das ihm in den Rüssel kriecht, und von dort in's Hirn hinein ihm den Tod trägt.

Alle Mahnungen des Instinks sind rein angeboren, und bedürfen keiner Ausbildung der Erfahrung, welche die Klugheit ausmacht. Der Instinkt beschränkt sich auf die absoluten Lebensfragen, und ist absolut untrüglich (fast so sehr wie der Papst). Die Klugheit vermißt sich weiter zu sehen und forschen, und ist sehr trüglich.

Wie der Instinkt absolut untrüglich ist, ebenso ist er absolut nothwendig für das Fortbestehen des Geschlechts; jede animalische Gattung, welche der Instinkt corrumpirt und in sich ertödtet, ist dem Untergang verfallen, und es bedarf nicht viel Scharfsinnes, um zu sehen, daß das Menschengeschlecht dem Tod entgegenreift oder entgegenfault; Rettung ist nur möglich, wenn es sich den Instinkt und die Natur zurückerobert, was noch möglich ist.

Jedenfalls aber hat die Gattung Mensch noch viele Jahrtausende hin bis zum Erlöschen, obgleich jede Thiergattung in viel kürzerer Zeit schon gestorben wäre, wenn sie dem Instinkt entsagt hätte; denn es gilt durch die ganze Kette der Animalorganismen das Gesetz, daß je vollkommener eine Gattung in körperlicher Hinsicht ist, sie in demselben

Grad beschränktern Instinkt und ausgedehntere Fähigkeit der Klugheit, der geistigen und willensfreien Functionen hat; also in der letztern Fähigkeit eine Art Surrogat, aber ein sehr trügliches für getödteten Instinkt findet. — In innigstem Einklang und Zusammenhang mit jenem ersten Gesetz steht das zweite, daß die Sinne in derselben Ordnung unzuverlässiger für den Instinkt sind, in welcher sie edler, geistiger und räumlich weiter wahrnehmend sind, also in dieser Folge: Gefühl und Geschmack fast noch gleich, sodann Geruch, Gehör, Gesicht. Hierzu ein erklärender Belag: Der junge Hase kann durch den Fuchs, wenn derselbe in listig nachgemachten Hasenmännchen ihn umtanzt, bisweilen berückt werden, so lange das Häschen von keinem andern Sinn als vom Gesicht berathen wird; sobald es aber die Raubthierstimme hört, oder den Raubthiergeruch riecht, wird es enttäuscht, und entflieht, wenn es noch Zeit ist. Deßhalb sucht der alte Fuchs immer unter Wind zu bleiben — das ist schon Klugheit, deren die Thiere höherer Ordnung enschieden fähig sind, und oft in erstaunlichem Grade; doch das Weitere hierüber gehört nicht hierher. — —

Mit diesen und ähnlichen Grundzügen im Wesen der Animalorganismen haben die Naturforscher sich wenig befaßt; den meisten dieser gelehrten Herren ist die Natur nichts als ein Naturaliencabinett mit Käfern und Herbarien, und es genügt ihnen, die Molche, Kröten, Läuse, Raupen zu klassifiziren; — ach,

bis Ihr die Menschennatur erforscht habt, laßt doch das Ungeziefer in Ruhe!

(**14**) [zu IV. 2.] Wie man von der wahren Heilkunst mit Recht verlangen darf, daß sie an noch lebenskräftigen Menschen bei Zeiten angewandt, alle Krankheiten und Leiden heilen soll: so müßte man vernünftiger Weise noch viel mehr verlangen, daß der Arzt, der sich schon in solcher Jugend, wie das Studienalter ist, der Heilkunst gewidmet hat, vollkommen gesund sei, weil er sonst in seiner Person das Document seiner Ungeschicklichkeit präsentirt. Ganz gewiß wird man in Zukunft diese Forderung an alle Wasserärzte stellen, und das von Rechtswegen. Wie aber, wenn wir nach diesem Maßstab die Geschicklichkeit der Medicinärzte tariren wollten? Das ist bis jetzt Niemand eingefallen, weil man an Jammer und Elend so sehr gewöhnt ist, daß man sie für ein nothwendig Theil des Erdenlebens hält, und daß sie selbst an den Leibern der Heilkünstler Niemand befremdend sind.

(**15**) [zu IV. 5.] Es schreitet in neuester Zeit die Versiechung und Corruption, oder wie Andere es nennen «der Segen der europäischen Civilisation» so rasch über die Länder der Colonien und der Wilden, daß wir uns nach ältern Reisebeschreibungen

umsehen müssen, wenn wir von der ursprünglichen Stärke und Gelenkigkeit und Sinnenschärfe der Naturmenschen etwas erfahren wollen. Es mögen hier einzelne dergleichen Züge, von Augenzeugen erzählt, einen Platz finden.

Kolbe erzählt: «Die Hottentotten am Cap verstehen so gut mit den Händen Fische zu greifen, wie die Europäer mit Netzen. Dabei schwimmen sie mit außerordentlicher Leichtigkeit, und die Haltung dabei hat etwas ganz Charakteristisches und in Erstaunen Setzendes. Oft schwimmen sie mit gerade aufstehendem Körper, die Hände aus dem Wasser haltend, so daß es aussieht als gingen sie auf dem Lande. Wenn das Meer auch noch so sehr in Wallung ist, und die Wellen wie Berge fluthen, tanzen sie gewissermaßen auf den Wogen, und hüpfen mit ihnen auf und nieder wie schwimmendes Korkholz. — Die Hottentotten sind auf der Jagd gleichfalls von außerordentlicher Geschicklichkeit, und ihre Leichtigkeit im Laufen übersteigt alle Einbildungskraft. — Sie haben einen so schnellen Blick und eine so sichere Hand, daß ihnen die Europäer darin weit nachstehen. — Auf hundert Schritte weit treffen sie mit einem Steinwurf ein Ziel von der Größe eines Pfennigs, und sonderbarer Weise heften sie dabei nicht wie wir ihre Augen auf das Ziel, sondern machen damit beständige Bewegungen und Verdrehungen; es scheint als schleudere eine unsichtbare Hand den Stein.»

Der Pater du Tertre sagt von den Wilden der

antillischen Inseln ungefähr dasselbe; er rühmt besonders ihre Geschicklichkeit, die Vögel mit Pfeilen im Flug zu schießen, und die Fische im Schwimmen.

Die Hist. des voyages erzählt ebenfalls von jenen Hottentotten, daß es einst englischen Seefahrern schlecht unter ihnen ergangen sei. Nämlich die Europäer wollten sich bei den Wilden in Respect setzen, und schossen mit der Büchse auf hundert Schritte eine Flasche entzwei; Feuer und Donner erschreckten zuerst die Wilden; als diese aber merkten, auf welche Kunstfertigkeit es dabei abgesehen sei, lachten sie und trafen mit Steinwürfen sicherer das entfernte Ziel, als die Weißen mit ihrer zusammengesetzten Feuermaschine. Ebenso zeigte es sich, daß sie mit bloßen Augen weiter und schärfer sahen, als die Europäer mit ihren Fernröhren, worauf diese die Wettkämpfe aufgaben, und statt in Erstaunen zu setzen, vielmehr ihrerseits erstaunen mußten.

Franz Correal erzählt, daß die Wilden von Venezuela mitten unter den Raubthieren der Wälder leben, und daß doch nie ein Unglück durch reißende Thiere unter Indianern vorkomme, obgleich dieselben nackend nur mit einem Bogen die Urwälder allenthalben durchstreifen.

Man müßte Folianten schreiben, wenn man Alles zusammentragen wollte, was an merkwürdigen und doch beglaubigten Nachrichten über die körperliche Vollkommenheit der meisten Wilden geschrieben ist. Zu dem Kapitel der Muskelstärke muß noch die Be-

merkung gemacht werden, daß die kaukasische Race allen übrigen, selbst der schwarzen, ursprünglich an Größe, Schönheit und Stärke entschieden überlegen gewesen ist, daß es also, um sie nur zu den andern in gleichen Niveau hinabzudrücken, einer großen Corruption bedurfte, und daß, wenn diese Race der Natur getreu geblieben, und eine der andern die ganz falschen Culturwege derselben eingeschlagen hätte, der Unterschied zwischen Stärke und Schwäche, zwischen Gesundheit und Siechthum noch entschieden stärker sein würde.

Was ich übrigens im Buch selbst von der physischen Verschlechterung der Europäer gesagt, und wozu ich nur generelle Hinweisungen gegeben, dazu möge hier ein ganz specieller Belag citirt werden, damit nicht etwa Jemand meine, daß ich im Vorurtheil und Irrthum befangen sei. Die Naval and Militari Gazette vom 25. Mai 1839 enthält nachstehenden Brief eines Werbeoffiziers:

«Die neuerlichen Maßregeln zur Vermehrung der Armee, wobei die Rekruten zu Tausenden sich meldeten, sobald das bisherige Soldatenmaß vermindert war, gaben Stoff zu traurigen Betrachtungen über die Raceverschlechterung der Nation und bestätigten meine oft gemachten Beobachtungen. Man fand es schwer, selbst für den Friedensétat, Leute zu vollen 5′ 6″ zu erhalten. Man setzte das Maaß auf 5′ 5½″, und auch dies wurde von den Rekruten nur in geringer Zahl erreicht. Die neuausgehobene Mann-

schaft soll, wenn auch im Allgemeinen klein, doch derb und kräftig gewesen sein; allein ich habe viele gesehen, auf welche die letztere Schilderung nicht paßte, und ich glaube auch, daß wenn eine Race einmal an Länge abnimmt, so wird auch die Breite und entsprechende Stärke bald nachfolgen *). Jedenfalls zeigen Thatsachen, daß eine allgemeine Aenderung in der menschlichen Gestalt vorgeht. Ich bin partheiisch für die alte englische Race, die ebenso schlank wie kräftig war, und jedenfalls liegt etwas Achtbares in einer großen Gestalt. Allerdings ist die medicinische Untersuchung, welcher die Rekruten unterworfen sind, manchmal unnöthig strenge; der Einfluß der Chartisten mag auch Manchen vom Militärdienst abhalten, und Tausende unserer besten Arbeiter, die sonst in die Reihen treten würden, sind an den Eisenbahnen beschäftigt. Auch zweifle ich nicht, daß, wären die Tausende geborener Engländer vereinigt, die in Canada und andern Colonien sind, ihre durchschnittliche Größe, die ihrer zurückgebliebenen Landsleute weit übertreffen würde *). Dennoch

*) Man muß diese Meinung vielmehr dahin erweitern, daß zuerst immer die Breite und Kräftigkeit abnimmt, ehe das Abnehmen auch an die Länge kommt. J. H. R.

**) Das bezweifle ich meines Orts stark, da die Race in Canada, wenn gleich lang, doch wegen ihrer Magerkeit nicht groß genannt werden kann, und in ihrer fahlen Gesichtsfarbe überhaupt nicht sonderlich viel verspricht. Die Race in Neusüdwales ist bekannt als sehr klein. J. H. R.

aber ist es augenscheinlich, daß eine wirkliche und nachweisbare Verschlechterung der Race unter uns stattfindet, und dies wäre schon beklagenswerth genug, wenn auch nicht, wie ich fürchte, eine geistige Degeneration damit verbunden ist.»

(Die letztere Besorgniß ist gewiß nur zu begründet!)

Dies ist übrigens nicht die erste Klage dieser Art in England, und auch in Frankreich sind schon wiederholt diese traurigen Beobachtungen gemacht und durch die Presse besprochen worden. Daß es in Deutschland, überhaupt im ganzen Westen Europa's, als dem Sitz der weitest vorgerückten Culturcorruption, um nichts anders ist, dazu finden sich mannichfache Beläge eben auch in Conscriptionsresultaten und anderweitig. So z. B. ist in manchen Städten die Last, welche der Müllerknappe soll tragen können, auf die Hälfte oder zwei Drittheil vermindert worden, weil man keine Menschen von hinreichender Kraft mehr finden kann. Aehnliche Reductionen sind in andern Gewerken von der traurigen Nothwendigkeit befohlen worden; vom mecklenburgischen Hofknecht und dem Bauer verlangte man vor funfzig Jahren, daß sie mindestens sechs Scheffel Erbsen tragen konnten; heute ist man schon mit vier sehr zufrieden.

Es ist sehr erklärlich, weßhalb in dem sparsam bevölkerten, und deßwegen noch nicht so sehr corrumpirten Osten sich mehr Gesundheit, Körperkraft und

Lebensdauer findet. In den innern Wildnissen Rußlands sind die Apotheken und Doctoren viel knapper als bei uns; deßhalb leben die Menschen daselbst viel gesunder und länger. Im Frühling 1839 lieferten die deutschen Journale sämmtlich Angaben aus den russischen Sterbelisten, und wunderten sich höchlich, daß daselbst die Menschen gar nicht selten über 100, und einzeln selbst über 160 Jahre alt werden. Vor einigen Jahren ergaben die Listen unter 748,237 in 44 Eparchien Gestorbenen eine Zahl von 2091 Menschen, die ein Alter zwischen 100 und 140 Jahren erreicht hatten. Da unter die Wohlthaten, welche der Kaiser Nicolaus seinem Reich zufließen läßt, auch die weitere Verbreitung der Medicinalanstalten gehört, so ist es gewiß, daß bald das Lebensalter in Rußland mehr und mehr einschrumpfen und sich dem des westlichen Europa nähern wird.

Wenn ich von Culturcorruption und Verderben durch die europäische Cultur spreche, so bitte ich sehr mich nicht zu mißverstehen. Ein Denker, scharfsinnig und glühend zugleich wie wenig andere, hat in einer unglücklichen Stunde den Zweifel niedergeschrieben, ob nicht das Menschengeschecht vielleicht nur durch Zufall aus dem primitiven Naturstand gerissen und ob's nicht ohne diesen Zufall für immer in jenem glücklichern Zustand geblieben sei. Niemand, der die Culturzustände, wie sie sind, und die Naturzustände der Wilden aus Erlebniß kennt und beobachtend verglichen hat, kann daran zweifeln, daß die

Wilden unaussprechlich viel glücklicher im Ganzen sind als die Menschen der bestehenden Culturzustände. Dennoch ist ganz gewiß der Mensch vermöge seiner eigensten Natur für Culturbestrebungen geschaffen. Also besteht das überwiegende Unglück, worunter das Menschengeschlecht seufzet, nicht darin, daß es zur Cultur geschritten ist, sondern darin, daß es sich bis jetzt, so lange die Weltgeschichte steht, immer auf falsche Culturwege verirrt hat. Der Beweis für den letztern Satz kann außer durch mancherlei andere und weitläufige Deduction, ganz kurz durch Hinweisung auf die Existenz des Uebels im Allgemeinen und auf die physische Corruption des Menschengeschlechts im Besondern geführt werden. Nimmermehr können Culturwege, auf denen der Mensch an seiner Gesundheit, Kraft und langen Lebensdauer Schaden leidet, die rechten sein. Die Basis aller wahren Culturbestrebung muß treues Festhalten am Instinkt der Natur in Bezug auf Diät sein, weil dies das einzige Mittel zur Erhaltung der primitiven Kraft und Gesundheit ist. Ihr sollt den Neigungen des naturentstammten Instinkts mit kindlichem Gehorsam folgen.

«Wie? wir sollen blind unsern Neigungen und sinnlichen Lüsten folgen? Und die Schranken, welche die Staatsgewalt darum gebaut, zu Boden brechen?»

Ach, sprecht doch nicht so Schlimmes! Alraunenkitzel, Cretinogelüste sind keine Stimmen des Instinkts. Diese Lüste der Verderbniß, diese Leiden-

schaften, der Corruption sollt Ihr zu allerst niederkämpfen und Euch der einfachen Weise der Natur überliefern. Wenn Ihr selbst nicht das Herz und den Willen dazu habt, so sollt Ihr mindestens Eure Kinder in der Naturdiät aufziehen zu starken und schönen und glücklichen Menschen. Dann bedürfen sie keiner Emeuten, keiner Verschwörungen gegen die Gewalthaber; denn es giebt keinen Staat, der dem Menschen verbietet, einfach und natürlich zu leben und allen Neigungen des Instinkts in Bezug auf Diät zu folgen. Wo wäre der Despot, der den Menschen das Wasser verböte, wo, der sie zwänge zu den Medicingiften und dem Tollwasser, zu den Gewürzen, Reizmitteln und der Völlerei?

«Aber auch der Geschlechtstrieb gehört zum Instinkt der Natur, und wie dürften wir uns dem mit Blindheit überlassen.»

Freilich ist das ein Grundtrieb im Menschen, und freilich ist er stark und unerschöpflich im Menschen der Natur, und freilich soll solcher Mensch ganz und ohne Mäßigung diesem Trieb folgen. Aber das Eine bedenket wohl, Ihr sollt es nicht, die Ihr Menschen der Unnatur seid, und viehischer als irgend ein Vieh, nicht selten das Weibchen, das Ihr befruchtet habt, und das Junge, das Ihr gezeuget, schutzlos verlaßt, da sie doch des Schutzes bedürfen. Seht in die Natur! Kein Thiervater verläßt sein Weibchen, wenn es des Schutzes bedarf, also kein Raubthiermännchen. — Und das Zweite

bedenket wohl, daß Ihr Euch selber zerstört, wenn Ihr ohne Mäßigung diesem Trieb folget, weil bei der Diät der Verderbniß die Begierde stärker ist als die Fähigkeit; aber bei der Diät der Natur stehen beide im genauesten Einklang. — Und das Dritte bedenket wohl, daß der Mensch von Natur zu denjenigen Thieren gehört, welche in lebenslanger Ehe und zwar in Einehe leben. (Unter allen Thierordnungen finden wir solche monogamistische, unter den Schlangen, den Säugethieren, den Vögeln, und am allermeisten ist der Mensch ein inséparable). Die St. Simonisten und alle Unsinnige, welche die Gemeinschaft der Weiber gepredigt haben, kannten nicht die Tiefen der menschlichen Natur, und kannten nicht einmal die Geschichte. Zu keiner Zeit und bei keiner Nation hat die Polygamie als Regel im Volk selber bestanden; selbst bei den Türken sind die Polygamien nur Ausnahmen, sind nur bei den Reichen und Hohen, wie bei uns unter diesen Klassen die Nebenconkubinate. Die **Ein**ehe ist sowohl Grundzug in der menschlichen Natur, als unerläßliche Basis wahrer Culturbestrebung und Humanität.

Also leget auch diesem Trieb des Instinkts keine Despotie, keine Staatsverfassung Fesseln an, weil keine das Heirathen verbietet. Auf der andern Seite kann jeder in Naturdiät Erzogene, d. h. jeder vollkommen gesunde und lasterfreie starke Mann, der keine Bedürfnisse der Corruption und Eitelkeit hat,

eine Frau und Kinder ernähren, wenn nicht im Mutterland, so doch gewiß über Meer.

Wenn nun keine Staatsverfassung den Forderungen des Instinkts in Bezug auf Diät Hemmnisse anlegt: so kann auch die Erweckung des Instinkts und Emancipation aus dem Vergiftungsrégime mit den Staatsgewalten niemals in Collision gerathen, und enthält keinen revolutionären Keim.

Das alte Geschlecht ist wenig mehr fähig dieser radicalen Umstimmung aus der Corruption in den normalen und primitiven Menschenzustand; wer aber, nachdem er die Lüste der Verderbniß gebüßt und die Gifte der Aerzte verschluckt hat, doch die Kraft zur Heilung in sich aufrafft, der erfährt zweierlei, nämlich erstens, daß die Diät der Natur schwere Entbehrungen und dumpfe leere Widerwärtigkeiten bringt, so lange der Körper chronisch krank und am Instinkt vergiftet ist, — zweitens aber, wenn der Körper unter den Kämpfen und Schmerzen der Krisen sich wiedergeboren hat, daß dann jene Diät mehr Behagen und Erquickung und Wollust in einem Jahr gewährt, als die Diät der Corruption und Raffinerie in einem ganzen Menschenalter.

Nun das Letzte. Wenn der Instinkt in Bezug auf Diät die unversehrt und heilig gehaltene Basis aller Culturbestrebung sein soll, so ist damit nicht gesagt, daß er das Gebäude sein müsse; vielmehr soll er nur der Boden sein, worin der Baum der Cultur festen Wurzelgrund findet, die irdische Erde, welche dem Baum

die irdische Nahrung bietet, damit er seine Krone erhebe und sie zum Himmel treibe, und damit er den Frühlingssaft habe, um alle Blüthen der Humanität zu entfalten.

Doch das Weitere von diesem Blüthenbaum gehört wahrlich in ein anderes Buch als in dies Buch der Geschwüre und Purganzen.

(**16**) [zu IV. 6.] Wollte man des Anstands halber in leichtester Kleidung die Luftbäder nehmen, so würde man den Zweck derselben viel unvollständiger erreichen als in der absoluten Nacktheit. Weil auch beim dünnesten Linnen die Luft nicht in ihrer unmittelbaren Frische und Bewegung die Haut berührt, so fehlt der volle Reiz, den die freie Luft auf die Haut übt, und der merklich erwärmt, weil er eine erhöhte Hautthätigkeit aufruft; auf diese Weise erklärt sich die Erscheinung, daß man in dünner Kleidung eher friert als in völliger Nacktheit, nämlich wenn die Haut erst an die Luft und die Reactionsthätigkeit gewöhnt ist.

Für einige Patienten ist es nothwendig, daß sie gleich nach dem Bad abgetrocknet und warm angezogen werden, für Andere, die schon gesunder oder weiter vorgerückt in der Wassergewohnheit sind, ist es heilsamer, nach dem Bad gehend das Wasser mit den Händen in die Haut zu reiben, und nach geschehener Austrocknung sich anzukleiden, für noch An-

dere, die wieder einen Schritt weiter sind, ist es am gesundesten und angenehmsten, die Auftrocknung ganz allein der Luft zu überlassen, und zwar gehend bei nicht sehr warmer Temperatur, und bei heißer liegend im vollen Sonnenschein; das gewährt eine Wollust, von welcher die wasserscheuen Leichname sich keine Vorstellung machen können. Im Sommer ist es also am heilsamsten, wenn man den Spaziergang, den man auf jedes Bad machen muß, gleich vor dem Ankleiden vornimmt, wo die Localität es gestattet.

Auch bei diesem Punkt der Luftbäder trifft der Instinkt und die Erfahrung genau mit der Basis meiner Theorie zusammen. Nämlich die Erfahrung hat die Heilsamkeit bestätigt, und der Instinkt liebt es, und die Theorie der beförderten Hautexcretionen durch die Zersetzungskraft der Elemente erklärt es auf diese Weise: die Zersetzkraft des Wassers allein ist viel geringer als die der Abwechselung von Luft und Wasser (das Holz immer unter Wasser dauert sehr lange, das Holz bald naß und bald auftrocknend in der Luft, vergeht am rascheßten), also ist es zufolge der Theorie gesunder, das Wasser langsam in der Luft auftrocknen zu lassen, als es rasch mit dem Linnen aufzuwischen. — Noch kann man als vierten Beweis hinzusetzen: die Natur macht es so bei allen Bädern, die sie ihren Geschöpfen veranstaltet.

Fragt man, wann der Patient vom künstlichen

Abtrocknen zum natürlichen oder zum Luftbad übergehen soll, so lautet die Antwort sehr bestimmt und untrüglich dahin: wann er Behagen daran findet, und wann er nicht mehr unerquicklich beim Luftbad fröstelt. Der Anfang ist also gewöhnlich in der heißen Jahreszeit zu machen. Im Verlauf der Wasserkur oder in der Heilung durch dieselbe erwacht bei jedem nicht alten Menschen das Verlangen nach Luftbädern, und das Gefühl von hoher Körperlust während derselben

Allgemeine ergänzende Zusätze.

a. Allopathische Stärkungsmittel.

Es sind in diesem Buch vielfach die Schwächungsmittel der Allopathie besprochen, und es bedarf noch eines Wortes über ihre sogenannten Stärkungsmittel.

Wahrhaft gestärkt kann ein Organismus nur dadurch werden, daß er durch Austreibung alles Fremden, besonders aus den Verdaukanälen, befähigt wird, hinreichende Speisemassen zu verarbeiten und sich zu assimiliren. Mit dieser wahrhaften Stärkung ist immer (der Gräfenberg hat's tausendfältig bewiesen) bei sehr magern Personen eine sehr merkliche,

oft sehr auffallende Zunahme an Fleisch und Muskeln verbunden, und bei Personen von zwar reichlichem, aber mürbem weichen Fleisch, härtet sich dasselbe zu einer eisenartig festen Masse. Wo diese beiden sehr ersichtlichen Wirkungen und außerdem das Aufblühen gerötheter Farbe fehlen, da ist nie wahre Stärkung eingetreten, sondern höchstens ein Blendwerk derselben durch Reizmittel. Der Alkohol ist der eigentliche Kern der meisten allopathischen «Stärkungsmittel», der zuerst die Nerven aufstachelt, um später sie und den ganzen Organismus desto sicherer zu ruiniren. Der Alkohol wird dann theils allein in sublimirter Gestalt angewandt, in Aethern, Essenzen, Hoffmannstropfen, theils zusammen mit andern Reizmitteln, z. B. alter Wein, Cognac mit China u. s. w. Alle diese Mittel fallen in Wesen und Wirkungen mit dem Branntwein zusammen. Wenn die Zeit der ersten Reizung vorüber ist, folgt Abstumpfung und zuletzt jener schreckliche Zustand, wo der Branntwein und die Reizmittel Bedürfniß geworden sind, ohne mehr wirken zu können.

Aber so wenig wie der Tagelöhner, läßt die ätherische Dame vom Branntwein, den sie in ihrer Zartheit Aether, eau, und wer weiß mit welchen Namen betitelt.

Seit einigen Menschenaltern sind die acuten Krankheiten seltener und die chronischen Zustände häufiger geworden (als nothwendige Wirkung der Medicinkunst), und eben deßhalb sind die Reizmittel im-

mer allgemeiner verbreitet, und Nervenruin und Krämpfe immer schrecklicher geworden. Nervenelend, Nervenüberreizung, Krämpfe und Zuckungen finden wir überall, in den Menschenkörpern, in der Gesellschaft, Literatur, Politik und Moral, und all dieses Elends erste Ursache ist nichts anders als Vergiftung. So hat die Allopathie ihre höllischen Einflüsse bis in die Tiefen des Geistes hineingedrängt. Lächelt Ihr? Glaubt Ihr denn, daß ein überreizter Nervenschwächling eine Reihe von Gedanken, Bildern, Thaten hervorbringen könne, auf denen nicht der Stempel des Nervensiechthums und der Ueberreizung haftet? Die Jugend ist unverwüstlich im Talent des Hoffens; eine zahlreiche Jugend hält die Krämpfe und Zuckungen unsrer Zeit für Wehen der Zeit, welche eine neue große Epoche gebären wolle. Arme betrogene Jugend, die Krämpfe einer alten überreizten vergifteten Jungfer sind keine Geburtswehen; es sind die langsamen Wehen des Todes! — — —

---

b. Husten und Schnupfen

sind Krankheitserscheinungen der allgemeinsten und leichtesten Art, und im Ursprung immer kritische Versuche zu Ausleerung mittelst Schleims. Deßhalb sind sie in dieser ursprünglichen Gestalt am häufigsten bei Kindern und jungen Leuten. Bei chronisch Kranken und überhaupt unter den Händen der Allopathie verlieren sie sich mehr, oder sie verlieren den acuten

Heilcharakter und werden Stockschnupfen und trockener chronischer Husten, auch beim Genuß des Alkohol chronischer Magenschleimhusten. Die Ausartung in Keuchhusten ist nur möglich bei Kindern, die im alten Régime erzogen werden.

Es ist eine wahre Freude, wie Husten und Schnupfen in der Wasserbehandlung die Ausscheidungen steigern, und eben dadurch rasch zu Ende machen. Stockschnupfen wird durch die Wasserkur in fließenden verwandelt, ebenso trockener Husten, Brustschmerzen, Beklemmungen und Nöthe in einen kritischen Husten, durch welchen in Schleim gehüllt die Krankheitsstoffe ausgeworfen werden, da sie sonst im spätern Alter Vereiterungen oder Wassersucht in der Brust hervorgebracht hätten.

---

c. Entzündung bei Wunden.

Um eine Verletzung zu heilen, muß der Organismus an jener Stelle neues Fleisch, neue Gefäße für die neuen Aederchen u. s. w. bilden; um dies Fleisch bilden zu können, ist es nothwendig, daß er das Material dazu — den Bildungssaft, welcher das Blut ist — in abnormer Quantität nach jener Stelle führe (ebenso heilen Pflanzen eine Verletzung nur dadurch, daß sie den Pflanzensaft in Menge an die zerstörte Stelle treiben); durch dies abnorme Blutleben wird an der zu heilenden Stelle erhöhte Wärme hervorgebracht, die aber nur dann zur eigentlichen

Entzündung wird, wenn der Instinkt des Verwundeten nach kaltem Wasser innen und außen nicht befriedigt wird. Die Allopathie in ihrem Blödsinn hält dies Hinströmen des Blutes nach der verletzten Stelle und das bis zur Hitze erhöhte örtliche Leben für Krankheit, für eine Erscheinung, die beseitigt werden muß, und zapft Blut ab. Der Organismus entbietet darauf neues Blut dahin, wo es nothwendig ist, und die Allopathen zapfen oft so lange bis die Extremitäten blutentblößt und kalt werden, oft bis der Mensch vor Entkräftung stirbt (auch bei innern sogenannten Entzündungen macht sie es so), und dann hat sie im aller buchstäblichsten Sinn den Kranken abgeschlachtet.

Wenn die Wunden von Anfang an nach der Methode des Prießnitz mit Wasser behandelt werden, so heilen sie rasch und immer rein, so schmerzen diese Stellen später niemals, haben keine harte Narbe, sondern vielmehr gar keine bemerkbare Narbe, so daß man die Stelle nicht entdecken kann, wo früher eine schwere Wunde gewesen.

Alles Wild macht es fast ebenso wie Vinzenz Prießnitz; — wo doch nur das unverständige Vieh die Weisheit her haben mag? — alles Wild sucht Wasser auf, wenn es verwundet ist, kühlt die Hitze innen und außen, und alles Wild heilt seine Wunden geschickter als Dieffenbach und Gräfe — es ist unglaublich, aber jeder Jäger weiß, daß es wahr ist.

Hier würde es zu weit führen, wollte ich Bei-

spiele anführen, daß beim Wild selbst einzelne von solchen Organsverletzungen, die wir für unbedingt tödtlich halten, glücklich und radical heilen. Ich habe Beispiele der Art aus dem Leben der europäischen Parkjäger und der Urwaltstrapper des far west gesammelt, und denke sie anderswo mitzutheilen.

---

d. Augenentzündungen.

Wenn der Organismus durch acute Anstrengung fremde Stoffe aus den Augen mittelst Schleimabsonderung der Drüsen abzustoßen sucht: so kann diese wie jede acute Anstrengung nicht ohne abnorm erhöhte Lebensthätigkeit (die hier nur local auftritt) und somit nicht ohne erhöhte Wärme vollbracht werden; die Wärme wird zur Hitze, und diese bei mangelnder Erquickung durch kaltes Wasser zur Entzündung.

Die Augenentzündungen sind besonders oft epidemisch, z. B. in Egypten, wenn der herrschende Wind mit dem feinen Sand geschwängert ist und denselben in die Augen treibt, in großen Städten, wenn zur Sommerzeit dürre Hitze eintritt, und somit der feine Steinstaub, den die Räder der tausend Fuhrwerke vom Steinpflaster abmahlen, nicht durch Feuchtigkeiten niedergeschlagen wird, wie z. B. in Berlin. Die Allopathie wendet dabei ihre Antiphlogistica an, setzt Blutegel und spanische Fliegen, und schmiert Giftsalben in das zarte Himmelsorgan der Augen

hinein, wobei wieder der Merkur die Hauptrolle spielt. — Wer auf solche Weise unter solchen Scharfrichterhänden gewesen ist, der hat dreierlei Aussichten vor sich, erstens, immer und unbedingt chronische Abnahme der Sehschärfe, die gewöhnlich früh zu solcher Schwäche wird, daß sie zu den meisten Stubengeschäften unbrauchbar macht, zweitens, in den meisten Fällen lebenslängliche Röthe, periodisches Prikkeln und Schmerzen in den Augen und nächtliches Eitern, drittens, in sehr vielen Fällen nach Verlauf einer Reihe von Jahren Erblindung durch Absterben des Sehnervs. Es erhellt aus den frühern Deductionen dieses Buches, wie das in die Augen geschmierte und gezwungenerweise aufgesogene Gift lange Jahre in Schranken gehalten wird, und weßhalb es zuletzt dennoch die Sehnerven zerstören kann. Es kann erst zwanzig Jahre und später nach solcher Kur Erblindung eintreten, und dennoch ist die Ursache noch in materieller Substanz dasselbe Gift, was so spät den Sehnerv zerstört.

In Berlin, als einem Hauptsitz der Augenentzündungen und der Allopathie, sind seit langer Zeit viele Hunderte durch die berühmtesten Aerzte auf solche Weise geblendet worden, und noch jetzt vergeht kein Jahr, in welchem nicht solche Opfer der Nacht der Blindheit anheimfallen.

Wenn man sogleich in dem acuten Stadio das Wasser nach Weise des Prießnitz in Augenbädern sowie in nächtlichen Umschlägen anwendet, so ist die

Reinigung der Augen bald erreicht, und nie sind dann die geringsten Nachwehen möglich. Wenn man nach schon geschehener Vergiftung gegen chronisches Leiden zu den genannten Mitteln noch die Douche und Hinterkopf- und Fußbäder fügt, so erlebt man den Wiederausbruch der acuten Krisis, und bei Ausdauer die völlige Heilung und frühere Sehschärfe, vorausgesetzt nämlich, daß der Organismus noch gutes Alter und Lebenskraft hat.

---

e. Störungen und Abnormitäten in physiologischen Functionen.

Im Buch selbst ist schon einiges hierauf Bezügliche aufgeführt; hier noch nachträglich ein paar Beläge zu der Wahrheit, daß auch diese Störungen und Krankheitsformen, die man am ersten versucht sein könnte dynamischen Ursachen zuzuschreiben, nur durch chemische hervorgebracht werden, d. h. durch fremde Stoffe im Organismus.

Blutwallungen, Congestionen und Hitze in Kopf und Brust (als chronisches Leiden) haben ihre Ursache in Stockungen im Unterleib und Füßen. Diese Stockungen sind zwiefacher Art, nämlich erstens des Blutumlaufes, zweitens der Absonderung der entfremdeten Körpersubstanz; und die Ursachen aller Stockungen sind Vergiftung und Mangel an Wassergebrauch. Träge Blutcirculation und unzureichende Blutwärme in den Füßen, zugleich bei

krankhafter Hitze und Blutzudrang nach dem Kopf muß mehr oder weniger, öfter oder seltener im alten Régime bei Jedermann mit der Zeit eintreten, weil man unsinniger Weise zwar Gesicht und Kopf täglich, aber nicht die Füße mit kaltem Wasser wäscht. In der Natur ist's umgekehrt; da kommt mehr Wasser an die Füße als an den Kopf, und deßhalb sind bei naturgemäßer Diät die Füße stets wärmer als der Kopf. — Die Stockungen des Bluts und der Absonderungen im Unterleib entstehen gleich sehr durch Mangel an Wassergebrauch wie durch Vergiftung, worüber (siehe «Verschleimung») schon das Ausführlichere verhandelt ist. — Wenn durch die Wasserkur die Stockungen und Stoffe beseitigt sind, so tritt ganz von selbst das Gleichgewicht des Blutlaufes und aller Functionen ein.

Das Aussetzen des dritten Pulsschlages kann verschiedene Ursachen haben, aber immer nur materielle. Hier ein Beispiel: ein junges Mädchen litt neben andern schweren Krankheitszuständen am Aussetzen des dritten Pulsschlages so lange der Magen in Verdauungsthätigkeit war. Durch das Gift eines Allopathen, gegen eine Augenkrankheit innerlich gegeben, waren Magen und Gedärme an einzelnen Stellen angefressen und in chronische Vereiterung übergegangen. Durch die wurmförmige Bewegung der Verdaubehälter wird der Speisebrei in steter Mitbewegung erhalten, und eben durch diese Bewegung und das Berührtwerden der wunden Geschwürstellen

vom Speisebrei, entstand ein heftiger Schmerz und ein krampfhaftes Zurückzucken, durch welches eben der Organismus so irritirt wurde, daß während dieser Sekunde der Puls aussetzte. Das Mädchen wurde späterhin durch das Wasser gerettet, und erfreut sich jetzt einer blühenden Gesundheit.

Epileptische Zufälle

haben ebenfalls verschiedene, aber immer materielle Ursachen, und sind oft heilbar, oft nicht. — Ein junger Man im Anfang der Zwanzige, hatte in Folge einer allopathisch behandelten Gehirnentzündung epileptische Zufälle bekommen, die höchst wahrscheinlich folgende innere Ursache hatten: Eine Ader hatte sich in seinem Kopf dadurch erweitert, daß das erhaltene Gift die Wände derselben zerfraß, so daß sie bei Erhitzung und Blutandrang nach dem Kopf sich ausdehnte, und somit einen Druck auf das Gehirn übte, welcher dann den Anfall hervorbrachte. Diese Erklärung ist deßhalb höchst wahrscheinlich, weil der Patient immer kurz vor dem Zufall die bestimmte Empfindung hatte, daß derselbe seine Ursache im Kopf habe, und weil er nur bei Congestionen im Kopf diesen Zufällen ausgesetzt war.

Träumen, Nachtwandeln, Hell- und Gespenstersehen.

Ich weiß nicht, ob die Krankheit des vielen und ängstlichen Träumens sowie des Nachtwandelns ihre letzte Ursache **immer** in Krankheiten des Unterleibes habe, in Verschleimungen, Verknorpelungen, Vereiterungen u. s. w. der Verdauorgane: aber ich weiß, daß dies sehr häufig so ist. Es sind schon mehre Nachtwandler durch die Wasserkur geheilt worden, nachdem sie heftige Krisen im Unterleib bekommen und überstanden hatten.

Verwandt mit dem Nachtwandeln ist die Krankheit des Phantasirens ohne Bewußtsein und ohne acute Krankheit, des sogenannten Hellsehens und des magnetischen Schlafes. Jedenfalls ist dies ein Leiden aus complicirten Ursachen und höchst wahrscheinlich liegen die hauptsächlichsten davon im Unterleib. Mir ist nicht bekannt, ob schon ein Kranker dieser Art die Wasserkur durchgemacht habe; nur wenn dies geschieht, und wenn die Krisen eingetreten sind, können wir aus dem Sitz und der Art der Ausscheidungen sichere Aufschlüsse über die Ursachen und das Wesen dieser Krankheiten erhalten.

Zu verschiedenen Zeiten haben manche Menschen in den Phantasien und Visionen dieser Kranken objective Wahrheit zu erblicken geglaubt, und deßhalb bei denselben Aufschlüsse über verborgene und unerforschliche Gegenstände gesucht. Es konnte nicht

anders kommen, als daß listige Betrüger und Betrügerinnen die Leichtgläubigkeit dieser Wundersüchtigsten düpirten und plünderten. Und wieder ist durch das Nervenelend der neuesten Zeit erklärlich, daß diese Sottisen auf's Neue bei manchen Lesern jener Wunderbücher Glauben finden.

Nicht Jedermann hat so viel kalten Verstand, wie weiland Nikolai, der mitten unter den Geistererscheinungen, die ihn umgaben, und mitten in den Reden derselben sich sagte: «das Alles sind nur Gebilde deiner Krankheit, und obwohl du sie siehst, existiren sie doch nicht außerhalb deines Kopfes.» Vielmehr wem's unter der Hirnschale spukt, der glaubt gewöhnlich, es spuke auch draußen. Beim großen Don Quixote war es so, und noch heute ist es so bei seinen kleinen Collegen, die mehr mit Phantasie und Krankhaftigkeit als mit Verstand gesegnet sind. — Aber heute spricht man nicht mehr von «Spuk und Gespenstern,» von «Riesen und Zaubermohren,» sondern man nennt es moderner «das Hereinragen der Geisterwelt in unsere körperliche.» — Wahrlich, die Zeiten können wieder gedeihen für die Grafen Cagliostro und St. Germain, und es kann wieder Rath werden zu Teufels- und Hexenprozessen.

---

f. Zur Materialität der Krankheitsursachen bemerke ich noch nachträglich, daß ich dieselbe nur nach reiflicher allseitiger Ueberlegung als Basis

der hydriatischen Pathologie aufgestellt habe und jede Ausnahme bestreite. Aber ich bitte, mich und besonders die sinnliche Beweiskraft der kritischen Ausscheidungen nicht zu mißverstehen. Es liegt diese Beweiskraft nicht allein in den kritischen Geschwüren und Ausschlägen, welche allerdings nicht bei jeder Heilung erscheinen, und durchaus keine wesentlichen Bedingungen der Heilung sind, sondern sie liegt auch in allen übelriechenden und klebrigen Schweißen, in allen ätzenden Speichelflüssen, in allen Urinirungen mit abnormem Gestank und Bodensatz.

Hier der Beweis in Bezug auf stinkende Schweiße: Erstens giebt es in der ganzen Natur nur zwei Substanzen, welche stinken, nämlich Gifte und alles Verfaulende. Zweitens sind die Ausdünstungen und Schweiße der Haut beim gesunden und reinlichen Menschen geruchlos, mindestens durchaus nicht übelriechend, weil der gesunde Mensch kein Gift ausschwitzt, und weil die Abgänge früher aus der Haut des gesunden Körpers entfernt werden sollen, als bis sie in Fäulniß übergegangen sind. Drittens folgt daraus, daß, wenn die Schweiße und Ausdünstungen stinken, sie abnormale sind und entweder giftige oder verfaulende Substanz enthalten, mithin Krankheitsstoffe aus dem Körper führen, d. h. Substanz, die dem Organismus fremd oder entfremdet war.

Einige Leser wenden vielleicht gegen den zweiten Satz ein, daß aller Schweiß, auch an Gesunden, übelrieche. Das ist aber erst der Fall, wenn man ihn

austrocknen und faulen läßt, statt ihn abzubaden; mit andern Worten: er stinkt nicht beim Ausbruch, sondern er bekommt den Geruch erst später durch Uebergang in Fäulniß. Man bedenke übrigens wohl, daß ich von gesunden und reinlichen Menschen spreche, und daß Niemand reinlich genannt werden kann, der nicht täglich den ganzen Körper wäscht, und daß die Gesunden nicht beim alten Régime gefunden werden. Wer im guten Alter die Wasserkur bis zur völligen Heilung durchgemacht, und sodann bei der Wasserdiät bleibt, dessen Schweiß und Ausdünstung hat keine Spur von unangenehmem Geruch.

Auch die Klebrigkeit des Schweißes ist Beweis von seiner Krankheitstoffhaltigkeit. Dieselbe wird durch Schleimabsonderung bewirkt, damit durch diese Hülfe die Uebelstoffe umgeben und transportirt werden können.

Eine ähnliche Beweisführung wie die gegebene beim stinkenden Schweiß, läßt sich auf stinkenden und ätzenden Speichelfluß, sowie auf abnorm bodensatzhaltigen Urin anwenden.

Jeder, der die Wasserkur kennt, weiß, daß nie eine einzige Heilung von irgend einer chronischen oder acuten Krankheit ohne eine der in diesem Buch aufgeführten kritischen Ausscheidungen erfolgt, und also nie ohne sinnlich wahrnehmbaren Beweis von der Existenz materieller Krankheitsstoffe. Gewöhnlich aber treten mehre dieser kritischen Erscheinungen auf, und sehr oft bei chronisch Kranken kommen

sie im Verlauf der Kur alle ohne Ausnahme eine nach der andern zum Ausbruch.

---

g. Wasserbedürfniß der Pflanzen.

Es giebt wohl keinen Menschen, der es bestreitet, daß die Pflanzen am besten gedeihen, wenn sie täglich mit Wasser erquickt werden, es giebt wohl keinen, der nicht darüber lachen würde, wollte man den Pflanzen bei Krankheiten Einreibungen mit Medicin verordnen, (die sie übrigens ebenso wie die menschliche Haut auffaugen würden). Und doch ist das Bedürfniß und die Wirkung des Wassers bei Mensch und Pflanze in der Basis ganz gleich, weil Mensch und Pflanze dem Gesetz der Assimilation und Excretion gleich unterworfen sind. Was dem Menschen der Wassertrunk ist, das ist den Pflanzen die Benässung des Bodens, worauf sie stehen, was dem Menschen das Bad, ist den Pflanzen die Benässung der Blätter und Rinde durch den Regen.

Seht den Unterschied zwischen der Stubenpflanze und Naturpflanzen, so habt Ihr zugleich den Unterschied zwischen Euren Leibern und den Leibern der Naturmenschen.

---

h. Medizin bei den Wilden.

Die Medriziner berufen sich bei Vertheidigung ihrer Kunst bisweilen darauf, daß alle Völker und

auch die wilden, medizinische Kräuter und Mittel anwenden, und daß somit doch wohl etwas an der Sache sein müsse.

Darauf erwidere ich zweierlei:

1) Das Factum, worauf sie sich berufen, ist ungegründet. Unter andern gebrauchten die Neuseeländer, als ihre Insel von den Europäern entdeckt wurde, keinerlei Art medizinische oder giftige Mittel, wie Jeder in den betreffenden Reisebeschreibungen der ersten Entdecker, auch in d'Urville's Reisensammlung nachschlagen kann. Vielmehr kannten diese Völker nur zwei Heilmittel, erstens Zauberei, Gebete und Opfer, zweitens kaltes Wasser, welches sie aber nicht nach Prießnitz, sondern nach sehr verkehrter Methode anwendeten, indem sie die Kranken kühl hielten, statt sie zum Schwitzen einzuhüllen. Außer den Neuseeländern kennen noch heute viele Oceanier nichts von medizinischen Mitteln, sondern nur Zaubergebräuche und Götzenopfer. Ueberhaupt haben unter den verschiedenen Arten der Heilmittel die der Zauberei unstreitig die weiteste Verbreitung auf der ganzen Erde; denn selbst kein einziges civilisirtes Volk ist bis heute ganz frei von diesem Aberglauben, wenn gleich er sich meist nur in den niedern Ständen findet; bei allen wilden Völkern Amerika's, Afrika's, Oceaniens und Asiens, bei denen es Krankheiten giebt, sind nicht nur die Zaubermittel im Schwunge, sondern sie sind sogar dominirend über alle andere.

Daraus folgt, daß, wenn man die weiteste Ver-

breitung einer Heilmethode als Beweis für die Wahrheit aufstellen wollte, unstreitig die Zaubermittel die einzig richtige Heilkunst bilden würden.

2) Alle sogenannten historischen Beweise sind für die objective Wahrheit von Ideen, Meinungen, Grundsätzen völlig nichtssagend, wie eben die Historie vielfach gelehrt hat. Z. B. glaubte in alter Zeit die ganze Menschheit, daß die Erde stille stehe und die Sonne täglich von Osten nach Westen sich bewege, ein Irthum, den wir in den Urkunden aller sogenannten offenbarten Religionen verzeichnet finden. Dennoch verhält sich die Sache umgekehrt, wie wir jetzt mit mathematischer Gewißheit beweisen können. Also hat uns die Historie den Beweis geliefert, daß die einhellige Ueberzeugung der Menschheit noch kein Beweis für die Wahrheit der Ueberzeugung ist, oder daß die «historischen Beweise» nicht die Beweiskraft haben, die ganz allein in der Schlußfolge von Gründen liegt.

Man hört zu Gunsten der Medizinkunst noch manche andere Berufungen seltsamer und lächerlicher Art. «Wozu» — fragt man — «wären die giftigen Pflanzen, da sie dem Menschen weder zur Nahrung, noch zur Kleidung oder Feuerung dienen, geschaffen als zu Medicamenten gegen Krankheiten?» Glaubt Ihr denn, weil der Mensch an der Spitze der Geschöpfe steht, die Geschöpfe seien um des Menschen willen da? Das ist eine gleiche Logik wie die des Despoten, der, weil er an der Spitze des Staates steht,

glaubt der Staat sei um seinetwillen da. Jedes Geschöpf, das empfindet und empfänglich ist für die Freude der Existenz, ist um seinerselbstwillen geschaffen, ist subjectiv der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung. Wenn die Thiere nicht für sich selbst, sondern für den Menschen geschaffen wären, ha! dann wäre der Schöpfer, der den Maschinen im Dienst eines Despoten die Empfindung gegeben hätte, ein unbarmherziger Dämon des Uebels statt eines großen Geistes der Liebe. Die Empfindung der Thiere ist der Beweis für den Selbstzweck der Thiere.

Die Ansicht, daß das Thier nur des Menschen wegen dasei, hört man täglich den Pöbel als Entschuldigung aussprechen, wenn er das Thier mißhandelt. Diese Ansicht, die eine Reliquie aus der Barbarei einer uralt vergangenen Zeit ist, hat Vieles verschuldet an der Thierquälerei, um deretwillen das Menschengeschlecht all sein tausendfaches Elend tausendfach verdient hat.

Wenn aber die Thiere so gut Zweck der Schöpfung sind, als der Mensch, wer sagt Euch denn, ob nicht die Giftpflanzen manchen Thieren zur Nahrung dienen? Und wenn auch das nicht ist, wer sagt Euch, ob nicht die Pflanzen Empfindungen haben, und Lust und Leid erleben? Seht wie sie nach Sonne und Licht mit Sehnsucht die Zweige und Blätter strecken, seht wie sie vor der Kälte die Blüthen schließen, athmet den Duft, welcher der Ausfluß ihrer Liebeslust und ihrer Begattungsschauer ist — und dann,

wenn Ihr es könnt, leugnet noch, daß sie empfinden. Dann aber, wenn sie empfinden, sind sie um ihrerselbstwillen da. — Weil der Mensch sie ißt und fället und verbrennet, und nicht ohne sie leben kann, ist das ein Beweis, daß sie um des Menschen willen geschaffen sind? Weil die Läuse und Krätzmilben den Menschen peinigen und fressen, und nicht ohne ihn leben können, (aber der Mensch sehr gut und gern ohne sie) ist das ein Beweis, daß der Mensch um der Läuse und Krätzmilben willen geschaffen sei? Ihr seht, der Schluß ist ganz derselbe.

Ueberhaupt, der Mensch ist nicht die Grundidee, welcher die Erde und die Elemente und die Erdengeschöpfe angepaßt sind, sondern die Erde und die Elemente sind die Grundideen, denen der Mensch und die Geschöpfe alle angepaßt sind. Mensch und Thier und Pflanze, Alle sind sie gleich geliebte Kinder des großen leuchtenden Geistes der Natur.

Ende.

Verbesserungen.

Seite 6 Z. 11 v. u. lies „eines nicht gefährlichen Kranken" statt „eines Kranken."
= 57 = 10 v. u. lies „den" statt „dem."
= 79 = 7 v. u. lies "Chylus" statt „Gluten."
= 102 = 6 v. u. lies „daß nächst dem Gehirn der" statt „daß der."
= 322 = 5 v. u. lies „Lüsten" statt „Listen."
= 333 = 5 v. u. lies „Urwaldstrapper" statt „Urwaltstrapper."

Außer diesen wird der aufmerksame Leser einige wenige noch eingeschlichene Buchstabenfehler selbst zu berichtigen wissen.



